~~B. l. franç. pag. 292.~~
P. o. gall.
1305

Mädgen

Verfasser: Otto Bernhart Verdion

Das Abentheuerliche Mädgen

eine glückliche Nachfolgerinn des neuen Proteus

so

der Verfasser der Neuen Marianne in französischer Sprache herausgegeben und nachhero ins Deutsche übersetzet worden.

Frankfurt und Leipzig
1768.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Es ist mir unbekandt, aus was vor einem besondern Triebe eine abgelebte Weibesperson, die in ihrem Leben nicht viel Gutes gestiftet, auf den Einfall gerathen, ihre Lebensbeschreibung mit ihrem Namen der Nachwelt zu hinterlassen. Sie hatte annoch eine ziemliche Baarschaft gehabt, und sie, unter der Bedingung einer gewissen Mannsperson zuzuwenden,

versprochen, wenn sie von der öfteren so besonderen Abwechselung ihres abentheuerlichen Lebens einen Aufsatz, so, wie sie es verlangte, verfertigen, und denselben nach ihrem Tode zum Drucke befördern wollte. Das Geld, als eine Sache von einer erstaunenden Würkung, war eine so sehr mächtige Triebfeder gewesen, daß gedachte Mannsperson nicht lange angestanden, ihrem sehnlichen Verlangen, nach den Kräften, so sie besessen, eine Gnüge zu thun. Dieselbe hatte alle Tage einige Stunden bey ihr zugebracht, viel Papier verschrieben, und einen Aufsatz ausgebrütet, der so verworren, als der Inhalt selbst, war.

Was geschahe? Nach Verlauf eines Jahres, da dieses saubere Werk bereits zu Stande gebracht worden, war sie so gütig gewesen, den Schauplatz des Weltgebäudes, darauf sie eine so sonderbare Person gespielet, zu verlassen, nachdem sie ihrem Vertrauten, der ihren Willen einestheils erfüllet, und vollends erfüllen sollen, das Geld, so sie annoch heimlich besessen, ohne Jemandes Beyseyn, selbst zugestellet gehabt. Ich weiß nicht, ob die eingebildete Furcht vor dem Geiste dieser erblaßten ehrlichen Frauen, oder die allzugrosse Redlichkeit dieses Mannes, daran Schuld gewesen, daß er alsobald, seinem Verspre-

chen eine Gnüge zu thun, sich Mühe gegeben? Gnug; Kaum hatte das bundscheckigte Leben dieses alten Chamäleons ein Ende genommen, als er eilte, diese Geschichte herauszugeben, und ohne Anstand Jemanden suchte, der die Unordnung seines Aufsatzes in eine Ordnung zu bringen trachten möchte. Indem er mit diesem Vorhaben umgieng, brachte ihn das Schicksal zu mir, und er gab sich alle Mühe, mich dahin zu bewegen, diese Arbeit zu übernehmen. Ich gestehe es, daß ich darzu anfänglich wenig Lust hatte, indem ich bey dem ersten Anblicke mir nicht gleich einbilden konnte, daß es ein Werk werden

dürf-

dürfte, so, Jemandes Nutzen zu befördern, vermögend wäre, noch weniger aber, sich zum angenehmen Zeitvertreibe würde lesen lassen. Zugleich stund mir ein Vorurtheil im Wege, da es nämlich mir von einem Manne angepriesen wurde, dessen mir bekandte wenige Fähigkeit mich mehr davon abhielt, als daß sein Zureden (des ungereimten Zusammenhangs der aufgesetzten Geschichte zu geschweigen,) mich darzu aufmuntern sollen. Ich stund also würklich bey mir an, was zu machen wäre. Endlich aber, da ich des öftern Anhaltens überdrüßig wurde, und man nicht aufhörte, mich deßhalb anzugehen, entschloß

ich mich, es genauer anzusehen, als es bis dahin von mir geschehen war, und ich fand viele Stellen, welche mir gleich in die Augen würden gefallen seyn, wenn die verdrüßliche ungeschickte Schreibeart, worzu annoch eine fremde Sprache und elende Hand kam, mich nicht anfänglich daran verhindert hätte. Mit einem Worte, ich traff Sachen und Begebenheiten an, welche merkwürdiger waren, als ich dieselben anfänglich zu seyn geglaubet, und davon ich hoffen konnte, daß man sie bey müßigen Stunden mit Vergnügen lesen werde, vornehmlich, da ich mir die Rechnung zu machen im Stande war, wie ich diejeni-

gen Umstände, so in dem Aufsatze mit gutem Bedachte hinweggelassen worden, besser zu erfahren, und, solche hinzu zu fügen, vermögend seyn würde. Nun war mir annoch ein Zweiffel übrig, ob dergleichen listige Ränke, die von Personen von diesem und jenem Stande gespielet werden, und davon hierinnen die Beyspiele häufig anzutreffen sind, zu wissen einigen Nutzen schaffen dürften. Nach einigen mir selbst gemachten Einwürfen stellte ich mir die ganze Welt als ein Buch vor, und die vernünftigen Kreaturen als so viele Blätter, davon die grösste Menge derselben mit allerhand Thorheiten und Lastern auf eine

unkenntliche Art beschrieben waren. Ich fand, daß die meisten Menschen, nachdem sie bereits lange in der Welt gelebet, und sich öfters hintergehen lassen, erst durch Schaden klug würden, und folglich auf eine kostbare Art, nach vielem Zeit- und Geldverluste, die gefährlichen Klippen zu vermeiden lernten, nachdem sie daran vielmals gescheitert hatten. Dergleichen Unfälle nun, dachte ich bey mir selbst, sind gewiß der Unerfahrenheit und Unwissenheit, da man noch die Welt, und wie es in der Welt zugehet, nicht kennen lernen, zuzuschreiben, und ich glaubte dahero, daß man die listigen Ränke von dieser und jener

Art nicht kenntlich gnug machen könnte. Ich sahe demnach auch diesen Aufsatz als ein Werkzeug an, so da Gelegenheit gäbe, vielfältigen Steinen des Anstosses auszuweichen, da andere dieselben erst nach dem Verlaufe langer Jahre, und nach vielen erlittenen Schmerzen, da sie unversehens darüber gestolpert, und zu Boden gefallen, mit vieler Vorsicht zu vermeiden, sich befleißigen. Wir können in der That die tausendfältigen Betrügereyen, die verlarvten Ränke, die wunderbaren Aufführungen, die ein schlechtes Ende nehmenden Lebensarten, und die gekünstelten Stricke, so uns von der Bosheit geleget werden,

nicht gnugsam wissen, um sie alsobald zu kennen, und nicht, wider Vermuthen, von ihnen dahin gerückt zu werden. Die Entschuldigung ist niemals ohne Tadel, wenn es heißt: Ich hätte dieses nicht gedacht; oder, wer hätte sich dieses einbilden können?

Bey diesen Ueberlegungen habe ich den Entschluß gefaßt, mich dieser Beschreibung zu unterziehen, und ich stelle dem geneigten Leser eine Weibesperson vor, die sich vielerley Lebensarten in der Welt erwählet, deren sämmtliches Unternehmen aber sich niemals auf Tugend gegründet hat. Was darf man sich demnach wundern, wenn ihr Glücke niemals von ei-

ner Dauer gewesen? Ihre Begebenheiten bestätigen den unumstößlichen Satz, daß keine Lebensart, wenn sie auch, dem äusserlichen Ansehen nach, glücklich scheinet, auch würklich also beschaffen sey, wenn sie auf Laster und Bosheiten gebauet worden. Bald ist dieselbe eine Nonne, bald stellet sie eine Französinn vor; Bald ist sie eine Frau eines reichen Handelsmannes, bald eine verschwenderische Wittwe; Bald dienet sie, ihrem Geschlechte zuwider, als Soldat, bald legt sie diesen Stand ab, und befindet sich unter einer Comödiantenbande; Bald bekleidet sie die Stelle eines Schenkmädgens, bald kuppelt und trö-

delt

delt dieselbe; und was sie noch mehr gewesen. Es hat dieselbe, wie der Verfolg hiervon lehren wird, mit dem bekandten Thiere Chamäleon alle Farben angenommen, so oft sie nur Gelegenheit darzu gefunden. Was ist demnach wohl bey einer so öfteren Veränderung zu vermuthen? Oder, wie ist wohl der Stand bey dieser öfteren Veränderung beschaffen gewesen? Doch dergleichen Stände erfordern dergleichen leichtsinnige Gemüther, und dergleichen leichtsinnige Gemüther ergreiffen solche Stände. Allein, doch zuletzt, (was sage ich?) scheinet sie fromm zu seyn. Warum? Die Sünde verläßt dieselbe, sie

aber nicht die Sünde. Eine rühmenswürdige Frömmigkeit! Wenn ich den berüchtigsten Dieb einmauern lasse, o wie ehrlich wird nicht derselbe! Vor ihm ist nunmehro die ganze Stadt sicher; sollte man nicht seine Tugenden bewundern? Er macht keine Thüren und Schlösser mehr auf; O wie redlich wird nicht der Mann! Gleiche Bewandniß hat es auch mit unserer abentheuerlichen Weibesperson. Da sie weder Fuß, noch Hand, mehr regen kann, mag sie die Welt haben bereden wollen, wie tugendhaft sie gewesen sey. Dieses war, allem Vermuthen nach, der Zweck, den sie durch die Beschreibung ihres Lebens gesucht

hat. Sie hatte deßhalben die Veränderung der Lebensart in ihren jungen Jahren in dem Aufsatze kurz berühren lassen, und von den letztern, die doch kaum zwey Jahre gedauret, destomehr Weitläuftigkeit zu machen, Anlaß gegeben. Da ich aber von allen Umständen, wie ich bereits erwähnet, bessere Wissenschaft erhalten, und ich, ihren rechten ihr angebohrnen Namen der Nachwelt zu hinterlassen, für unwürdig halte; als habe ich nicht eher eine Feder angesetzet, bis daß man mit mir einig geworden, wie ich sie unter dem Namen Chamäleon darstellen mögen.

* *

Das

Das Gasconische Chamäleon, oder das Abentheuerliche Mädgen.

Gascogne, eine mehr als zu bekandte Provinz in Frankreich, war dasjenige Land, darinnen ich das Licht der Welt erblicket habe. Das Schicksal hatte mir ansehnliche Eltern gegeben, und ich folglich Ursache, mit dem Stande, darinnen ich gebohren worden, zufrieden zu seyn. Hierzu kam annoch ein Vermögen, welches in der That etwas sagen wollte. Man kann sich demnach leicht einbilden, daß es mir bey diesen beglückten Umständen an guter Erziehung nicht ermangelt habe. Mein Vater, der insbesondere ein vernünftiger Mann war, und dessen Wissenschaft ihm eine grosse Ehrenstelle zuwege gebracht, ließ es weder an Mühe, noch am Aufwande, fehlen, und mir alles lernen, was nur, ein Frauenzimmer geschickt zu machen, vermögend

ist. Ich war das einzige Pfand aus seiner dreyzehenjährigen Ehe, und dieses verdoppelte, theils seine Liebe gegen mich, theils seine Bemühungen, mich artig zu erziehen. Hierüber hatte die gütige Natur mich mit einer solchen Gestalt beschenket, daß ich für schön gehalten wurde. Ich erhielt die Lobsprüche von allen und jeden, die mich zu sehen bekamen, und ich hatte kaum die Jahre des zartesten Alters zurückgeleget, als ich es selbst zu glauben anfieng, wie es wahr wäre, und diese Meynung brachte mich dahin, nichts zu verabsäumen, was die Schönheit meines wohlgebildeten Gesichts und geraden Leibes zu erheben im Stande wäre. Dieser Vorzug der Natur, in Ansehung meines Körpers, die Fähigkeit, welche mein Verstand zeigte, das mir angebohrne muntere Wesen, das ansehnliche Vermögen, und der Stand meiner Eltern, gab denselben, und mir, die gewisse Hoffnung, wie ich in der That ein beglücktes Leben führen würde. Allein, wie leicht kann nicht der heiterste Himmel mit trüben Wolken überzogen werden, und wie wenig kann man auf die Dauer derjenigen Glückseligkeit, die man vor Augen siehet, sich gewisse Hoffnung machen. Ich führe anjetzo das angenehmste Leben, aber es sind auch nur die wenigen Jahre meines zartesten Alters, davon ich sagen kann, daß sie beglückt, und, aus Mangel des Alters und der Gelegenheit, tugendhaft gewesen. Die Gesundheit meines Vaters war seit vielen Jahren hinfällig, und, da uns seine öftere Unpäßlichkeit bereits zur Gewohn-

heit

heit geworden, glaubten wir, daß er, derselben ohngeachtet, es zu einem hohen Alter bringen würde. Wie oft aber schlagen uns gleichwohl die Gedanken fehl, die wir für gewiß angesehen! Ich hatte kaum das zwölfte Jahr zurückgeleget, als der Tod meinen so liebreichen Vater übereilte, dessen Absterben meine Glückseligkeit nicht nur erschütterte, sondern auch gänzlich zu Boden warf. So wehmüthig sich auch meine Mutter über diesen Verlust anstellete, so zeigte doch ihre Aufführung, die sie kurz darauf bewies, wie alle ihre Thränen zu nichts weiter, als zum Deckmantel ihrer Gleichgültigkeit, damit ich mir keiner härtern Ausdrückung gebrauche, habe dienen müssen. Sie ließ es bey der Beerdigung an Pracht keinesweges fehlen, und es ist mir unbewußt, ob dieser grosse Aufwand aus Liebe zum Verstorbenen, oder aus Liebe zu den Lebendigen, gemacht worden. Sie hatte das neun und dreyßigste Jahr zurückgeleget, und wenige Wochen darauf waren ein sicheres Merkmaal, wie sie vielleicht schon längst mochte gewünschet haben, ihren kränklichen Ehegatten mit einer muntern und jungen Mannsperson vertauschen zu können. Die bekandten guten Umstände, darinnen sich meine Mutter befand, gaben alsobald Gelegenheit, daß viele Freyer sich einfanden, welche durch sie, oder vielmehr durch ihr Vermögen, ihr Glück zu befördern suchten. Es waren unter denselben verschiedene, die ihr am Stande und Alter, nicht aber am Reichthume, gleich waren. Allein, diese rechtschaffene Männer

hatten einerley Schicksal, sie erhielten einer nach dem andern den Korb, und ihre Wahl fiel auf eine junge Mannsperson von sechs und zwanzig Jahren, der sie, indem dieselbe keine Mittel hatte, zu einem ansehnlichen Dienste durch allerhand gemachte Geschenke verhalf.

Es wurde darauf die Hochzeit nach Verlauf eines Jahres würklich vollzogen, und ich muß gestehen, daß dieser neue Mann, ihr anfänglich alle nur ersinnliche Liebkosungen zu erzeigen, sich Mühe gab. Allein, wie lange? Kaum hatte er sich durch seine Schmeicheleyen in den Besitz alles von meinem Vater verlassenen Vermögens gesetzet, als er mit meiner Mutter nicht mehr so zärtlich umgieng, und seinen Zeitvertreib mehr bey mir, als bey derselben, suchte. Ich ließ mir dieses gar gerne gefallen, ich glaubte, an ihm meinen verstorbenen rechtschaffenen Vater wiederum gefunden zu haben, und es waren meine damaligen Jahre noch viel zu unschuldig, als daß ich seine böse Absichten errathen sollen, welche, wie ich nachhero von ohngefehr erfahren, blos den Endzweck gehabt, meiner auf eine geschickte Art los zu werden. Er scherzte beständig mit mir, er küßte mich zuweilen, er nennte mich allezeit seine schöne liebe Tochter, und diese freundliche Aufführung war einerley, meine Mutter mochte zugegen seyn, oder nicht, welches mich denn auf die Gedanken brachte, wie er blos an meinen lustigen Einfällen ein Vergnügen habe; und wer weiß, ob meine Mutter,

inglei-

ingleichen ich selbst, nicht glücklicher gefahren, wenn sie sich durch diese verstellte Freundlichkeit zu einer wunderbaren Eifersucht nicht verleiten lassen, wenigstens würde ihm dieses Vorhaben, sie auf argwöhnische Gedanken zu bringen, und mich auf solche Weise los zu werden, zu Wasser geworden seyn. Sie machte ihm deßhalben anfangs noch ganz gelassene Vorstellungen, und es schien auch, daß dadurch die Gewogenheit, so er gegen mich blicken lassen, sich in eine ziemliche Kaltsinnigkeit verwandelt habe. Doch, da er dieselbe mir nur deßwegen entzog, damit er seinen Spaß auf einmal um destomehr mit mir haben könnte, fieng meine Mutter an, ihm deßhalben empfindliche Reden zu geben; er hingegen, um ihr einen Tort zu thun, mit mir von Tage zu Tage kurzweiliger umzugehen. Aber, ach! was vor eine vermaledeyte Gewogenheit? Eine Gewogenheit, leyder! mit der alle mein Unglück seinen Anfang genommen hat. O wie theuer sind mir nicht alle diese vergnügte Stunden zu stehen kommen! Je mehr ich mich in die Gunst meines Stiefvaters, dem Scheine nach, fest gesetzet hatte, je zorniger wurde im Ernste meine Mutter. Ihre Empfindlichkeit verwandelte sich in einen unauslöschlichen Haß, und man wird sich wundern, wie weit sie ihre Wuth getrieben habe. Da sie bereits damit den Anfang gemacht hatte, mich mit den größten Drohungen und Schimpfreden zu belegen, so blieb es dabey jetzo nicht, sondern ich mußte eines Tractaments gewohnt werden, dergleichen zu erhalten, ich mir nie-

niemals einbilden können. Man hatte bey meiner ganzen bisherigen Erziehung nichts, als guter Worte, und aufs höchste einiger weniger Verweise, nöthig gehabt, und jetzo mußte ich die Gewalt ihrer Hand öfters empfinden lernen. Mein Stiefvater, der sich wider alles dieses harte Bezeigen auf das nachdrücklichste zu setzen schien, und es in seiner Gegenwart schlechterdings nicht geschehen lassen wollte, war doch nicht im Stande, oder, damit ich besser rede, vermied lieber die Gelegenheit, solches in seiner Abwesenheit zu verhindern. Ach! in was vor Angst habe ich mich nicht vielmals befunden, wenn derselbe nicht zu Hause gewesen! Und wie barbarisch gieng nicht diejenige öfters mit mir um, die doch billig mit mir das gröſste Mitleiden hätte haben sollen, wenn mir dergleichen Mißhandlung von andern begegnet wäre? Allein, was ist eine blinde Eifersucht zu thun nicht im Stande? Doch, habe ich wohl Recht? Vielleicht hat meine Mutter mein Gemüthe zu damaliger Zeit schon besser, als ich selbst, gekannt, und der Himmel weiß, wenn mein Stiefvater eine unerlaubte Neigung gegen mich geheget, ob ich mich nicht würde von ihm mit Vergnügen haben verführen lassen? Ich sollte mich aber dieses Verbrechens nicht theilhaftig machen, und nachfolgende Begebenheit, die mir mein Leben kosten können, brachte mich in ein einsames Kloster, darzu ich doch in der That keinen Tropfen Blut in meinen Adern hatte. Die Fortsetzung meiner Geschichte wird zeigen, wie ich die erste Gelegenheit mit beyden Händen ergriffen, einer

ner mir so wenig anstehenden Lebensart mich wieder zu entziehen.

Was die erstgedachte mir so gefährliche Begebenheit betrifft, so war dieselbe folgendergestalt beschaffen. Ich befand mich mit meinem Herrn Stiefvater allein in dem hinter unserm Hause befindlichen wohlangelegten Garten. Er hatte mich an der Hand, führte mich in demselben herum, und zwar recht an den Orten, wo meine Mutter alles mit Augen ansehen konnte. Niemals hat er sich freundlicher gegen mich bezeiget, als damals; ohngeachtet er wohl wußte, daß alle Schritte und Tritte, so wir zusammen thaten, beobachtet würden: so klopfte er mir doch alle Augenblicke die Backen, und zwar auf eine recht zärtliche Weise, und dabey kam er auch fast niemals von meinen Lippen. Was hatte nun wohl dieses so überaus freundliche Bezeigen vor eine Würkung? Meine Mutter, welche uns durch das Fenster schon lange mochte belauert haben, hatte durch diesen Anblick rasend werden wollen; sie riß dasselbe auf, drohete mit der Hand, und schrye uns die schmählichsten Schimpfreden zu, die nur die allergrösseste Eifersucht in den Mund geben können. So sehr ich nun hierüber erschrack, und mich von meinem Begleiter losreissen wollte: so sehr lachte derselbe, und hielt mich um destofester. Ich will, mein liebes Christianchen, (welches mein Name war, dabey man mich zu Hause nennte,) fieng er mit einer ernsthaften Mine zu mir an, ihrer Mut-

ter schlechterdings zeigen, daß sie mir einen unschuldigen Zeitvertreib gönnen, und sie, als meine liebe Tochter, nicht mehr deßhalben übel halten soll. Er sagte solches mit einer so wohl angenommenen Verstellung, daß ich seinen Worten einmal für allemal glaubte, ob er gleich nichts anders dadurch gesuchet, als die Eifersucht meiner Mutter aufs höchste zu treiben, welches doch bald sehr übel ausgeschlagen wäre. Um dieses zu bewerkstelligen, führte er mich mit Gewalt zu einer meiner Mutter noch näher gelegenen Rasenbank. Er zwang mich, daselbst mich mit ihm niederzusetzen, nahm mich endlich gar auf seinen Schooß, und küßte mich einmal über das andere. Ich kann wohl sagen, daß diese Freundlichkeit mir überaus gefiel, und ich würde gerne alle Tage einige Backenstreiche gelitten haben, wenn ich solches Vergnügen, worüber ich mich in meinem Herzen kützelte, hätte damit erkaufen können. Allein, habe ich es auch wohl nachhero meiner Mutter verdenken können, daß sie sich durch diese Verstellung hinters Licht führen lassen? Schickte es sich wohl für eine so junge und lebhafte Mannsperson, daß sie mit ihrer Stieftochter, die bereits das vierzehende Jahr zurückgeleget, und groß und wohl gewachsen war, so frey und so zärtlich umgieng? Diese nachherige Ueberlegung hat deßhalben das Verfahren meiner Mutter in meinen Gedanken recht gesprochen. Doch, ich muß wiederum darauf kommen, wodurch ich zugleich mit meinem Stiefvater das Leben einbüssen können.

Meine

Meine Mutter hatte gesehen, daß ihr Drohen, und ihr Schmälen, und ihr Schimpfen, zu nichts weiter gedienet, als ihre Leidenschaft noch weiter aufzubringen. Sie schmiß demnach das Fenster mit grossem Geprassel zu, und wir glaubten, ihres Zuschauens und Lärmens überhoben zu seyn; Allein, wie groß war nicht der Schreck, als plötzlich ein Schuß geschahe, und die Kugel davon meinen Arm, der doch mit meines Stiefvaters seinem halb bedecket war, indem er ihn auf meine Schulter geleget hatte, streifte, daß das Blut herunterlief, und ich in eine Ohnmacht zur Erden fiel. In dem Augenblicke war meine Mutter hinter einer grünen Wand, mit einem Dolche in der Hand, hervorgesprungen, auf ihren Gemahl losgelaufen, zu allem Glücke aber, noch einige Schritte vor ihm, ich weiß selbst nicht, über was, gestolpert, und zur Erden gestürzet. Diesen Fall hatte sich mein Stiefvater sogleich zu Nutze gemacht, sich ihr in der Geschwindigkeit genähert, und sie, da er viel Stärke besaß, so lange fest gehalten, bis der Zorn sich angefangen zu legen, und sie in etwas besänftiget worden.

Hier ist es leicht, sich einzubilden, daß bey diesem Lärmen das Hausgesinde herzu gelaufen sey. Man war mir alsobald zu Hülfe gekommen, hatte meine Wunde zu verbinden gesucht, und, mich zu ermuntern, sich Mühe gegeben. Kaum war ich meiner Sinne wiederum mächtig, als ich sahe und hörte, wie mein Stiefvater, mit meiner

Mutter

Mutter sich zu vertragen, den Anfang machte, und ich dabey das Opfer werden sollte. Muß ich denn, fieng meine Mutter an, mir selbst meinen Ehehenker zur Welt gebohren haben? Ich will dem garstigen Thiere, entweder das Leben nehmen, oder sie soll ins Kloster, ehe sehe ich keine Ruhe für mich. So angenehm solche Worte meinem Stiefvater in die Ohren klingen mochten, mit solchem Entsetzen hörte ich dieselben an, und ich fiel darüber, zumaln sich das Blut nicht recht stillen wollte, vom Neuen in eine Ohnmacht, worauf man mich hinweggetragen, und auf mein Bette gebracht hatte, ehe ich, mich zu besinnen, in Stand gekommen. Als ich wiederum meine Augen aufthat, war unter andern ein Wundarzt bey mir. Dieser verband mich ordentlich, und versprach, daß, wenn ich mich darnach hielte, der Schaden nicht viel sagen würde, und ich nach Verlauf von acht Tagen gewiß heil seyn sollte. So lieb mir dieser gegebene Trost war, so hatte ich doch nicht nur ein unruhiges Gemüthe, soudern auch viel Blut verlohren, und befand mich dahero so matt, daß ich, ein Paar Tage das Bette zu verlassen, unvermögend war. Unter dieser Zeit bekam ich, weder meine Mutter, noch meinen Stiefvater, zu sehen, doch liessen sie öfters nach mir fragen, ihr Aussenbleiben durch eine ihnen beyderseits zugestossene harte Unpäßlichkeit entschuldigen, und mich ihrer väterlichen und mütterlichen Liebe versichern, indem alles Geschehene vergeben und vergessen seyn sollte. Diese Zeitung würde mir seyn angenehm gewesen,

und

und ich derselben völligen Glauben beygemessen haben, wenn ich im Garten die Rede von dem Kloster und dem garstigen Thiere nicht gehöret hätte. Diese Wörter hatten allzustarken Eindruck bey mir gemacht, als daß ich dieselben sogleich vergessen sollen. Ich wünschte demnach, entweder meinem Stiefvater, oder meiner Mutter, einem von den beyden, wohl hundertmal des Tages den Tod, ja, ich würde mich glücklich geschätzet haben, sie beyde hintereinander lieber auf den Kirchhof, als zu einem Schauspiele, tragen zu sehen. Sollte man mir wohl diesen Wunsch haben verdenken können, da ich hierdurch die Gewißheit bekommen hätte, bey meiner Freyheit zu bleiben, und nicht in ein Kloster eingeschlossen zu werden? Eine ungebundene Lebensart hat allzuviel Annehmlichkeiten, als daß mein Wunsch nicht den größten Beyfall finden sollte. Allein, mein Schicksal wollte ein anderes.

Nunmehro waren die acht Tage, nach deren Verlauf ich wiederum heil seyn sollte, beynahe verflossen, und ich befand mich nicht nur wohl, sondern es stund auch drauf, daß sich meine erhaltene Wunde schliessen sollte. Wir hatten denselben Tag eine überaus angenehme Witterung, und ich ließ um Erlaubniß bitten, in unsern Garten hinter dem Hause gehen zu dürfen, um daselbst der freyen Luft zu genüssen, welche ich auch ohne Anstand erhielt. Ich hatte mich kaum in den Nachmittagsstunden dahin begeben, als mein lieber Herr Schwager, (Stiefvater möchte ich ihn bald nicht mehr

mehr nennen,) den ich noch krank zu seyn glaubte, unverhofft zu mir kam, und mit einem freundlichen Gesichte, wobey aber doch alle die sonst gewöhnlichen Liebkosungen hinwegblieben, mich also anredete: Es ist mir lieb, sie wieder gesund zu sehen; Ich würde nicht geglaubet haben, daß unser Scherz ein so übeles Ende nehmen sollte, und es ist dem Himmel zu danken, der die Kugel besser geführet, als sie gehen sollen. Wie leicht hätte dieselbe uns beyden das Leben zugleich rauben können, welches auch die Absicht gewesen ist. Doch, ich mag mich nicht bey einer Sache lange aufhalten, darüber ich Angst gnug ausgestanden habe; Die Ehrenstelle, darinne ich stehe, und mein guter Ruff, haben mich dahin gebracht, mich mit ihrer Mutter zu versöhnen, und die Begebenheit zu unterdrücken, auch sie anders erzählen zu lassen, als sie würklich ist. Allein, leyder! seufzete er, dabey er bald Krokodillsthränen vergossen hätte, unter was vor einer Bedingung ist nicht das erstere geschehen? Unter einer Bedingung, darüber mir das Herz im Leibe vor Wehmuth zerspringen möchte; Ach! ich soll suchen, eine Person zu überreden, sich von mir zu trennen, deren Umgang mir zehenmal angenehmer, als meiner Frauen ihrer selbst ist! Gewiß, etwas schweres! Ich vergesse vor Verdruß meiner selbst. Gnug, ich soll mir Mühe geben, sie dahin zu bringen, freywillig in ein Kloster zu gehen, — — Bey diesen Worten erblaßte ich. Ich fiel dem Verräther zu Füssen, und beschwur ihn, es dahin zn bringen, damit

ich

ich nicht eine Lebensart ergreiffen müßte, wider welche ich von Natur einen wahrhaften Eckel hatte. — — Dieses wird sich geben, antwortete er mir, indem er mich aufstehen hieß, man darf sich das Klosterleben nicht also vorstellen, als wenn man darinne aller Freyheit beraubet sey. Nein, sie werden sich darinne besser befinden, als sie es von ihrer Jugend auf gehabt haben; Folgen sie immer, denn ich sehe kein ander Mittel, mein und ihr Leben in Sicherheit zu stellen, indem ihre Mutter sich auf das theuerste verschworen, weder ihnen eher zu verzeyhen, noch sie jemals lebendig wieder zu sehen, bis sie sich hierzu entschlossen. — — Wie kann ich das glauben, erwiederte ich, da sie mir bereits sagen lassen, wie sie mir alles vergeben? — — Ich muß es gestehen, ertheilte er mir zur Antwort, wie dieses blos auf meinen Befehl allein geschehen, indem ich sie noch allzulieb hatte, als daß ich zugeben sollen, wie sie ihrer Gesundheit durch mehreren Kummer Schaden zufügten. Ihre Mutter weiß nichts davon, und ich glaube, daß sie vom neuen wiederum mit mir zerfallen würde, wenn sie es erfahren sollte. — — Wir hatten annoch eine lange Unterredung hierüber, und, da er sahe, daß ich mich schlechterdings widersetzte, hierein zu willigen, fuhr er mich endlich mit harten Worten an, und sagte zu mir: Mit einem Worte, es ist mein und ihrer Mutter ausdrücklicher Wille, und ich bin nur noch so gütig, sie mit guten Worten darzu zu bereden, damit keine Gewalt gebrauchet werden müsse. Ueberlegen sie es, fuhr er im Zor-

ne

ne fort, und sagen sie es mir in einer Weile wieder, ob sie lieber ins Kloster gehen, oder zugleich, mit mir der Gefahr alle Augenblicke den Tod gewärtig zu seyn, sich aussetzen wollen? — — Hiermit kehrte er mir den Rücken zu, und gab mir Zeit, meine betrübte Umstände in genaue Erwegung zu ziehen.

Kaum war ich allein, so wurde ich gewahr, wie meine Kräfte allzuwenig seyn würden, mich diesem Vorhaben zu widersetzen. Die Furcht vor dem Tode, das kaum verharschte Merkmaal der grausamen Wuth meiner verführten Mutter, der verlohrne, mir wenigstens eingebildete, Beystand meines Schwagers, alles dieses waren Sachen, die, den wenigen Jahren, die ich annoch zählen konnte, leicht ein Schrecken einzujagen, vermögend waren. Ich bedachte mich also, nach meiner angebohrnen Gemüthsart, nicht lange, sondern suchte meinen Verräther, welchen Namen er mit Recht verdienet, und gab demselben meine Einwilligung mit einer bebenden Stimme zu verstehen. Er hörte solches mit einem verstellten Mitleiden an, und betauerte sogar, daß er sich, als ein Werkzeug, zu einer Sache habe müssen gebrauchen lassen, die ihm so zuwider sey. Doch, was will man machen, ließ er sich zugleich vernehmen, wenn man, einen Verdruß zu ändern, nicht im Stande ist; Ich werde anjetzo gehen, und es ihrer Mutter sagen, welche sie ohnfehlbar wird ruffen lassen. Mit diesen Worten verließ er mich.

Es

Es verlief wohl mehr, als eine Stunde, daß ich in dem Garten hin und her gieng, und meinen Gedanken Gehör gab, ohne darinnen von Jemanden gestöret zu werden. Ich begab mich hierauf wieder in meine Stube, von da ich kurz darauf zu meiner Mutter geruffen wurde. Ich muß bekennen, daß ich mit einem ziemlichen Herzklopfen diesen Gang verrichtete, und es sich noch mehr vermehrete, als ich in ihr Zimmer trat, und sie zu Gesichte bekam. Allein, ich fand ihre Anrede ganz anders beschaffen, als ich mir eingebildet hatte. Guten Abend, meine Tochter, hub sie mit einem freundlichen Gesichte zu mir an, ich bin erfreuet, dich wiederum wohl zu sehen, und zwar deßhalben insbesondere, da du einen Entschluß gefasset, wodurch ich auf so eine Weise bin gerühret worden, daß ich alles Vergangene vergessen; Ich will dir dieserwegen alle meine Liebe wiederum schenken, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß du nach Verlauf von vierzehn Tagen dein Vorhaben ins Werk setzest, in ein Kloster gehest, und von dem Vorgegangenen, weder mit mir, noch mit Jemand anders, ein Wort sprichst. —— Ob ich nun zwar geglaubet, daß unsere erste Zusammenkunft schlimmer ablaufen würde: so konnte ich doch diese Worte unmöglich als eine Gnugthuung für die mir angethanene Beleidigung ansehen. Doch zog ich mir diese Begebenheit, wie alles, was mir begegnet war, nicht sehr zu Sinne. Mein leichtsinniges Gemüth war bereits darüber hinweg, und, da ich, meine Veränderung zu hintertreiben, nicht

vermögend war, nahm ich eine ganz muntere Aufführung an, und schmeichelte mich schon mit der Hoffnung, wie sich eine Gelegenheit hervorthun könnte, das Kloster wiederum einmal zu verlassen.

Es waren, wie gedacht, 14. Tage mir gesetzet worden, unter welcher Zeit ich mir ein Kloster erwählen, und, nach deren Verlauf, mich dahin begeben sollte. Allein, man ersparte mir diese Mühe, in Ansehung der Wahl, indem ich den andern Tag darauf bereits erfuhr, wie schon ein Kloster ausersehen worden, so zehen Meilen von unserer Stadt lag, und allwo ich keine Seele kannte. Man hatte auch schon einen Boten, dem Vorgeben nach, mit Briefen an die Frau Aebtißin gesandt, darauf man die Antwort den dritten oder vierten Tag gewiß erwartete; Er sollte auch in einem der gedachten Tage mit der Antwort wiedergekommen seyn, wie man sich ein Vergnügen machte, mich allda aufzunehmen. Diese Nachricht wurde mir überbracht, und ich kann sagen, daß man während der Zeit meines kurzen Aufenthalts, den ich noch zu Hause hatte, mir überaus wohl begegnete, und mir nur nicht in Kopf wollte, daß mein Herr Schwager nicht mehr so schöne mit mir that, welches mich auf die Gedanken brachte, wie mir die Gesellschaft einer Mannsperson in der Welt lieber seyn dürfte, als der Umgang mit hundert und mehr Nonnen in einem Kloster. Doch auch diese Gedanken machten mir nur eine kleine Viertelstunde ein wenig Kummer.

Anfang meines Kloster= lebens.

Endlich kam die Zeit heran, da ich mich auf den Weg nach meinem Kloster machen sollte. Meine Mutter, nebst einer ihrer guten Freundinnen, gaben sich die Mühe, mich dahin zu begleiten. Es fiel uns unterwegens nichts besonders vor, und wir gelangeten glücklich bey dem erwähnten Kloster an. Die Aebtißin daselbst empfieng uns auf das freundlichste. Sie war ein Frauenzimmer in ihren besten Jahren, groß, wohl gewachsen, und von einer einnehmenden Gesichtsbildung. So ansehnlich nur ihre äusserliche Gestalt war, so viele Großmuth, und so besondere Höflichkeit, war in ihrer Lebensart anzutreffen. Der erste Anblick war schon hinlänglich, Jemanden, der die Ehre hatte, sie zu sehen, eine Hochachtung einzuprägen. Ich kann sagen, daß, obschon Gelegenheit gnug da war, da ich mich in der Stadt befunden, allerhand Nonnen zu Gesichte zu bekommen, ich doch niemals einigen Umgang mit ihnen gehabt hatte. Die Vorstellungen, die ich mir demnach in meiner Einbildung von ihnen gemacht, kamen mit meiner jetzigen Erfahrung keinesweges überein. Ich fand dieselben so artig, und gefällig, daß mir der Abschied meiner Mutter und ihrer Reisegefährtinn nicht im geringsten sauer ankam. Nunmehro bin ich ein ehrwürdiges Glied einer andächtigen Gesellschaft. Doch, was sage ich? Es ist

nur das Probejahr, so ich angetreten. Allein, wird es wohl in meinem Willen stehen, dieselbe wieder zu verlassen? Oder, kann ich mir wohl Rechnung machen, daß ich von meiner Freundschaft daraus wiederum abgeholet werden dürfte? Nein, meine liebe Christiane, konnte ich mich anreden: Diese deine Hoffnung ist ein bloser Traum, an dessen Erfüllung zu denken, ein ungereimter Gedanke wäre. Ich glaube, daß, sowohl die Aebtißinn, als die sämmtlichen Nonnen, von dieser Wahrheit überzeuget waren, und ich wurde auch würklich schon so angesehen, als wenn ich bereits zu ihnen gehörete, ob ich gleich erst nach verflossenem Probejahre eingekleidet wurde.

Während dieser Zeit, da ich noch nicht den gewöhnlichen Nonnenhabit anhatte, kann ich mich rühmen, daß die meisten in dem Kloster befindlichen Frauenzimmer Freundschaft mit mir gemacht. Ich genoß eine durchgängige Gewogenheit. Allein, wenn ich sagen sollte, daß ich das geringste von ihren geheimen Angelegenheiten gewußt, müßte ich die Unwahrheit melden. Ich lebte in einem unschuldigen Vergnügen, und ich glaube beynahe, daß, wenn ich niemals ein ander Geschlecht gesehen, noch davon gehöret hätte, ich darnach Zeitlebens auch kein Verlangen würde getragen haben. Allein, so viel Erfahrung hatte ich schon in der Welt gehabt.

Es verlief also das Probejahr, ohne, daß mir das Klosterleben zuwider geworden wäre. Man

machte mir alles leichte, und ich schrieb es damals meiner Person und meiner Aufführung zu, daß man so viele Gefälligkeit vor mir hätte. Ich habe mich aber in meiner Meynung geirret. Es ist eine allgemeine Gewohnheit der Klöster, daß man allen und jeden das Versuchjahr in allen Stücken erleichtert, damit man von dieser Lebensart keinen Abscheu erhalten möge.

Nunmehro thue ich mein Gelübde. Ein Gelübde, das ich so vielmals überschritten habe. Kaum hatte ich meine ordentliche Nonnenkleider am Leibe, als ich wahrnahm, wie sich meine Verrichtungen häuften. Bald war ich gezwungen, eine Thorhüterinn abzugeben, bald mußte ich mich um das Waschen bekümmern; bald hatte ich die Besorgung des Brodtbackens, bald war mir die Aufsicht über den Garten anvertrauet, und was noch mehr war.

Alle diese Geschäffte waren mir ungelegen, und ich glaubte schon in den damaligen Jahren, daß, wenn ich wenigstens nur eine junge Manusperson öffentlich bey mir haben dürfte, ich mir wohl zur Noth das Klosterleben, bey müßigem Zeitvertreibe, gutem Essen und Trinken, langen Nächten, und kurtzen Tagen, und öfterer Abzählung der Korallen am Rosenkranze, wollte gefallen lassen. Allein, sich um solche weltliche Sachen zu bekümmern, als die mir aufgetragenen Verrichtungen waren, hielt ich wider den erhabenen Stand einer so andächtigen Gesellschaft. Ich glaubte nach meiner

ner Einfalt, daß sie von den Grundgesetzen ihrer Stifftung, oder wenigstens von der löblich hergebrachten Gewohnheit, abgiengen, und dieses war der Anfang des Mißfallens, welches sich nach und nach in einen Abscheu, darnach in das Verlangen, wiederum frey zu seyn, und endlich in die Flucht aus dem Kloster selbst, verwandelte. Doch hat es mit dieser letztern noch Zeit, und ich habe es bey weitem noch nicht in der darzu gehörigen Wissenschaft so weit gebracht, daß ich gnugsame Behutsamkeit anwenden könnte, solches ins Werk zu setzen.

Hier kann ich nicht umhin, eine Begebenheit zu erzählen, wodurch ich die heimlichen Griffe meines verrätherischen Stiefvaters in Erfahrung brachte. Es befand sich eine junge Nonne in unserm Kloster, welche mir zwar an Jahren gleich war, aber erst vor ein Paar Monaten unsere Anzahl vermehret hatte. Mit derselben richtete ich eine besondere Freundschaft auf, und erfuhr, wie dieselbe aus einem an meiner Vaterstadt nahe gelegenen Landguthe her wäre. Unsere Vertraulichkeit vergrösserte sich täglich, und ich weiß selbst nicht mehr, bey was vor Gelegenheit ich meines Stiefvaters Namen nannte. Sie stutzte hierüber, bath mich, denselben zu wiederholen, fragte nach dessen Stande, und machte dabey eine Mine, daraus ich selbst nicht klug werden konnte. Hierüber wurde ich in Verwunderung gesetzet, und ersuchte sie, mir das Geheimniß, welches sie mir durch ihre Gesichtsveränderung zu verstehen gegeben, zu entdecken.

cken. Sie aber lächelte hierüber, und unsere Unterredung wurde durch die Ankunft anderer Nonnen unterbrochen. Dieser Umstand beunruhigte mein Gemüthe, und die Neugierigkeit plagte mich auf so eine Weise, daß ich keine Gelegenheit versäumete, solcher eine Gnüge zu thun. Endlich, da ich nicht abließ, mir doch dasjenige zu offenbaren, was ich, seit einigen Tagen zu erfahren, gewünschet, und gesuchet hätte, fieng sie endlich zu mir an: Mein Kind, die Ursache unsers Unglücks, in ein Kloster eingesperret zu seyn, ist beynahe einerley. Das ihrige rühret von ihrem Stiefvater her, und das meinige habe ich der Mißgebuhrt, nämlich meiner tollen und abscheulichen Stiefmutter, zu danken. Doch ist ihr Schicksal erträglicher. Sie sind hintergangen worden; Ich aber nicht allein hintergangen, sondern auch zu einem lüderlichen Leben verführet worden. Dieser verfluchte Betrug hat einig und allein den Zweck gehabt, uns zu dem Aufenthalte zu bringen, darinne wir uns befinden. Kennen sie, fuhr sie fort, den Sachwalter Aigreur? Dieser arglistige und ruchlose Mann, der zehen Thaler nimmt, und einen Kirchenraub begehet, wenn er durch einen Aufwand von fünf Thalern, wider die Strafe sich zu vertheidigen, sich im Stande siehet, dieser arglistige und ruchlose Mann, und die boshaften Rathschläge dieses höllischen Mitgliedes, sind die Ursache ihres Hierseyns. Dasselbe weiß ich gewiß, indem ich den gegebenen Rath, so er ihrem Stiefvater mitgetheilet hat, selbst von ihm gehöret habe.

Dieser Bösewicht, gieng sie weiter, der sich in unserm Hause so eingeschmeichelt hat, daß er alles darinne vermag, erzählete vor einem Jahre, wie ihr Stiefvater den Anschlag, so er ihm angerathen, glücklich ausgeführet habe. Gestern, fieng er damals an, bin ich bey dem Herrn N. N. (Hier nannte er ihren Stiefvater.) zu Gaste gewesen, und der Kopf ist mir noch ziemlich wüste. Er wollte mir schlechterdings eine Ehre erweisen, und ich mußte, aller Entschuldigungen ohngeachtet, bis in die späte Nacht bey ihm aushalten; Ich bin aber mit ihm zufrieden, indem er meine Versäumniß mit sechs Dukaten wieder gut gemacht hat. Dieser Mann, erzählte er weiter, hat mir auch sein Glück einig und allein zu danken. Es war derselbe bereits einige Jahre hier, und es wollte nirgends mit ihm fort; da er nun beständig bey mir aus- und eingieng, so fragte er mich allezeit, wie er dieses und jenes angreiffen sollte? Seine Erkenntlichkeit brachte es dahin, daß ich, es würklich mit ihm gut zu meynen, anfieng. Ich schlug ihm demnach die Heyrath vor, die er würklich nachhero getroffen; Er würde aber solche niemals unternommen, und sein Glück, da der Geldmangel bey ihm einreissen wollte, nicht gemacht haben, wenn ich ihm nicht alle Bedenklichkeiten aus dem Wege geräumet hätte. Es waren besonders zwo Hauptursachen, so ihn abhielten: Zuerst glaubte er, wie er den Korb bekommen möchte, indem die Wittwe viele Freyer hätte, die im grossen Ansehen stünden; Zum andern wäre eine schon mehrentheils erwachsene

sene Tochter da, welche Zugabe ihm schlechterdings nicht anstehen wollte. In Ansehung des erstern sprach ich ihm einen Muth zu, indem ich ihn versicherte, daß sie ihn wegen seiner jüngern Jahre und muntern Gestalt allen andern vorziehen würde. Sie hat einen kränklichen Mann gehabt, sagte ich zu ihm, und, ob man ihr gleich nichts nachsagen kann, so ist doch gewiß, wie sie sich nach einem gesunden möge gesehnet haben. Was die Tochter betraff, ließ er sich weiter vernehmen, gab ich ihm folgenden Rath: Wenn die Hochzeit vorbey, so fangen sie immer nach und nach an, mit der Tochter freundlich zu thun; dieselbe, als ein Frauenzimmer, der das verliebte Herz aus den Augen siehet, (welcher Worte er sich ausdrücklich bediente, wobey sie mich mit lachendem Munde ansahe,) wird sich daraus eine Freude, und die Mutter hierüber bald scheele Augen, machen; so, wie nun dieser letztern ihre Eifersucht von Tage zu Tage wachsen wird, so verdoppeln sie ihre Liebkosungen bey der Tochter. Hierdurch wird die Mutter einen solchen Haß auf ihr Kind werfen, daß sie zugleich mit ihnen Anstalt treffen wird, sie in ein Kloster zu sperren. Er ist meinen Rathschlägen gefolget; die Heyrath ist glücklich vollzogen worden, und die Tochter befindet sich würklich in einem Kloster. Wie? darf ich mich wohl wundern, daß der Mann so viele Erkenntlichkeit gegen mich hat, womit er seine Rede beschloß. Dieses ist die Erzählung, sagte die Nonne zu mir, wodurch ich ihr Schicksal in Erfahrung gebracht, indem ich dassel-

be aus dem Munde des saubern Rathgebers, wie bereits erwähnet, selbst gehöret habe.

Man kann sich leicht einbilden, mit was vor Gelassenheit ich die gebrauchte List, dessen sich mein Stiefvater bedienet, mich los zu werden, und darum ich ihm auch den Namen eines verrätherischen Schwagers beygeleget, angehöret habe. Ich war darüber so aufgebracht worden, daß ich beynahe vor allen Mannspersonen einen Eckel und Abscheu bekommen hätte, wenn mein Fleisch und Blut mir sie nicht so angenehm wiederum vorgestellet hätte. Doch war ich gewiß eine ganze Stunde, wo es nicht gar etwas drüber war, auf so eine Weise auf dieses Geschlechte böse, daß ich nicht nur vergaß, mir die Geschichte, so diese mir vertraute Freundinn selbst betraff, erzählen zu lassen, sondern auch mich vor Verdruß die ganze schon gedachte Stunde über in meiner Zelle verschloß.

Als wir wieder zusammenkamen, bath ich meine Freundinn um die Erzählung ihrer Geschichte. Sie willigte hierein unter der Bedingung, daß ich dieselbe verschwiegen halten sollte, und ließ sich folgendergestalt vernehmen:

Geschichte einer andern Nonne, wie sie ins Kloster kommen.

Mein Vater, der Besitzer eines gleich an ihrer Stadt gelegenen Ritterguths, war bereits in sein zwey

zwey und sechzigstes Jahr getreten, als er seine andere Frau, als meine Mutter, verlohr. Aus seinen beyden Ehen hatte er zwar verschiedene Kinder gehabt, davon aber niemand mehr übrig war, als ein Sohn aus der ersten Ehe, der aber in die Welt hineingegangen, und von dem er auch seit vielen Jahren keine Nachricht gehabt, und ich aus der andern Ehe. Nach Verlauf eines Jahres, seitdem meine Mutter todt war, verheyrathete sich mein Vater wiederum zum drittenmale an eine Person, die nur zwey Jahre älter, als ich, war. Niemals hat ein junges Frauenzimmer einem alten graukopfigten Manne mehr Liebkosungen erwiesen, als womit dieselbe ihn überhäufte. Es wäre kein Wunder gewesen, sie hätte ihm alle Falten, so er im Gesichte hatte, wiederum eben und glatt gemacht, so oft sie ihm die Backen strich. Da war nichts, als Schatz, Kind, Engel, und was dergleichen verliebte Benennungen mehr waren. Wenn er aus dem Hause gieng, begleitete sie ihn bis an die Thüre, umarmte ihn allezeit zärtlich, und bath ihn, ja bald wiederum nach Hause zu kommen, blieb auch, vornehmlich, wenn er zu Pferde, oder zu Fusse, war, allezeit daselbst stehen, und warf ihm mit der Hand ein halbe Mandel Küßgen nach; sahe sie ihn vom weiten kommen, so gab sie ihm ihre Freude auf hunderterley Art aus dem Fenster zu erkennen, und gieng ihm darauf allezeit entgegen. Ueberhaupt, sie machte ihm so viele Schmeichelleyen, daß ich, solche alle zu erzählen, nicht im Stande bin. Hier ist nun leicht zu glauben, wie stark mein Vater

ter von dieser so grossen Freundlichkeit sey eingenommen worden. Er vermeynte, der glücklichste Mann von der Welt zu seyn, und ich glaube auch in der That, daß seinesgleichen wenige angetroffen werden, die mit so guter Manier hinters Licht geführet worden. Sie zeigte bey seiner Gegenwart gegen alle Mannspersonen eine durchgängige Gleichgültigkeit, obgleich sich nach und nach viele mit einschlichen, mit denen es würklich eine ganz andere Beschaffenheit haben mochte. Durch diese verschmitzte Aufführung bahnte sie sich den Weg, bey ihrem Manne ausser Verdacht zu seyn, und ich habe niemals den geringsten Verdruß bey ihm gemerket, wenn gleich bald dieser, bald jener, auch in seiner Abwesenheit, einen Besuch abstattete, und er sie nachhero zusammen antraff. Die Herrschaft, die sie über sein Gemüthe hatte, erstreckte sich so weit, daß, wenn ich auch das größte Verbrechen von ihr gesehen hätte, ich mich nicht unterstehen mögen, ihm das geringste davon zu sagen; doch nahm sie sich so weit in Acht, daß sie mich zu ihrer Vertrauten ausersehen hätte. Dieser öftere Umgang mit Mannspersonen, die alle jung und schön waren, machte mir das Maul wässerig, und ich glaubte, durch meine Bescheidenheit bey meiner Mutter so viel verdienet zu haben, daß mir dieselbe ein Paar Liebhaber abliesse. Ich nahm mir vor, von meiner tugendhaften Sittsamkeit etwas nachzugeben, und bewies mich gegen drey Mannspersonen, die sich besonders um mich Mühe gaben, nicht mehr so strenge. Allein, gefährlicher Einfall, der Tugend

gute

gute Nacht zu geben! Verdammter Entschluß, eine anständige Sittsamkeit zu verlassen! Wie vielmals habe ich dich nicht schon bereuet, und wie verdrüßlich wird mir nicht das Andenken hiervon Zeit meines Lebens in meinem Gedächtnisse verbleiben! Doch, was würde es auch gewesen seyn? Ich habe blos das Vorhaben meiner gottlosen Stiefmutter, mich in ein Kloster zu schaffen, beschleuniget, und die Gelegenheit darzu ihr selbst an die Hand gegeben. Damit ich aber wieder auf die Fortsetzung meiner Begebenheit komme. Ich gerieth würklich mit meinen Liebhabern in eine Vertraulichkeit, doch auf so eine Weise, daß keiner, über den andern besonders eifersüchtig zu werden, Ursache hatte. Was trug sich zu? Der eine unter denselben, der würklich das beste Herz besaß, machte mir Hoffnung, wie er mich heyrathen wollte. Da mir nun nichts angenehmer seyn konnte, als dergleichen Antrag zu vernehmen, so ließ ich mich nicht lange bitten, ihm meine Einwilligung zu geben. Er machte hierauf aus seiner Absicht kein Geheimniß mehr, sondern gab dieselbe deutlich zu verstehen. Was war aber dieses vor ein Donnerschlag in den Ohren meiner Stiefmutter? So sehr sie sich auch zu verstellen bemühete, und so vergnügt sie hierüber zu seyn das Ansehen haben wollte, so war sie doch ausserm Stande, ihren Verdruß deßhalben nicht in etwas merken zu lassen. Hier wurde nun der alte Sachwalter, der sie auch, mein Kind, fuhr sie gegen mich fort, ins Kloster gebracht, (pfuy! spye sie dabey aus, ach! wenn ich

ihn nur durch Nadelstichen zur Höllen schicken sollte,) zu Rathe gezogen. Er wurde fast alle Tage mit unserer Kutsche und Pferden geholet, und ich wollte, daß er das erstemal unterwegens umgeworfen, und todt geblieben wäre. Mit diesem Bösewichte hielt meine Stiefmutter eine beständige heimliche Unterredung, und ich glaubte damals, wie sie ihn zum Großvater unter ihren Liebhabern angenommen hätte. Ausserdem wurde mit mir zu Hause auf gleiche freundliche Weise, wie vorhero, umgegangen. Ich hatte mit meinem Bräutigam öffentliche Verlobung, und die Hochzeit wurde, unter, ich weiß selbst nicht, was vor Vorwande, auf ein halbes Jahr aufgeschoben. Diesen mir zwar verdrüßlichen Aufschub ließ ich mir endlich gefallen, indem ich (ach! daß ich meine Schwachheit gestehen muß!) in der That mit meinen beyden andern Liebhabern insgeheim in genauerer Bekandtschaft lebte, als mit dem, der mein Mann werden sollte. Ich nahm das Beyspiel von meiner lieben Stiefmutter, und wollte ihre Lebensart, die ich als eine Glückseligkeit ansahe, nachahmen, und mir so viele Liebhaber, als möglich, zuwege bringen. Diesen schönen Vorsatz hatte ich bey mir gefasset.

An einem Nachmittage, da das Wetter überaus schön, und ich zu Fusse, unter Begleitung eines Bedienten, in die Stadt gegangen war, um einen Besuch bey einer von meinen Gespielinnen abzustatten, begegnete mir ein altes Weib, welches

um ein Allmosen anhielt, und, indem sie mir ihre armselige Umstände erzählte, neben mir hergieng. Ich suchte demnach etwas Geld, und gab ihr dasselbe, dagegen sie mir in der Geschwindigkeit ein Briefsgen in die Hand steckte. Ich nahm es, und sahe sie genau an, darauf sie mir aber vielen Segen wünschte, und mich verließ. Nun konnte ich die Zeit nicht erwarten, bis ich nach Hause käme, um den Inhalt davon zu wissen. Ich eröffnete demnach dieses verfluchte Papier, und fand darinne die herzbrechensten Worte, welche auch das unempfindlichste Herz empfindlich machen sollen. Hierinne wollte mir mein Liebhaber, den ich doch noch nicht kannte, schlechterdings sterben. Ach! hätte ich ihn doch reisen lassen, wenn es sein Ernst gewesen wäre! Endlich machte der Beschluß eine Einladung in einen an einem grossen Hause gelegenen wohlangelegten Garten, darinne er mich acht Tage lang hintereinander erwarten wollte. Ich würde auch, stand annoch darinne, in dem Garten die Frau finden, die mir das Briefsgen überbracht, die ich nur mit dem Fechel auf die Finger schlagen, und ihr alsdenn folgen dürfte. Bey der Unterschrift hatte er sich, als Obristlieutenant, nebst den Vorderbuchstaben, unterschrieben. Ehe ich noch einen Entschluß faßte, erkundigte ich mich, ob in der Stadt dergleichen Herr sey, dessen Name sich also anfienge, und erfuhr, daß es sich nicht nur also verhielte, sondern er auch ein junger, wohlgebildeter und unvermählter Cavallier sey. So angenehm mir diese Nachricht war, so eiferig

war

war ich darauf bedacht, denselben Ort zu suchen, den man mir gemeldet hatte. Wohin geräth man nicht, wenn man einmal die Gränzen der Tugend überschritten! Ich glaubte, dadurch die Anzahl meiner Liebhaber mit einer Person zu vermehren, die mir angenehm wäre, und, da gleich einer von meines Vaters Bedienten, welcher mir gemeiniglich, wenn ich ausgieng, nachtrat, krank war, so mußte unter dem Vorwande, einen Spatziergang zu machen, unser Kammermädgen diesen Dienst bey mir verrichten. Dieselbe war nun eine der saubersten, so ich jemals von dieser Art Leuten gesehen habe. Sie wußte um alle meine kleine Angelegenheiten, und sie war mir so treu, und so voller Ränke, daß ich ihr nicht nur alles vertrauen, sondern sie mir auch tausenderley Anschläge geben konnte. Diese geschickte und gehorsame Begleiterinn hatte ich bey mir, als ich den vierten Tag darauf deßhalben ausgieng. Ich entdeckte ihr unterwegens mein Vorhaben, wieß ihr die erhaltene Einladung, und verlangte ihr Gutachten darüber. Gnädiges Fräulein, fieng dieselbe zu mir an, ich weiß den Garten, und sie werden sich dahin, ohne das geringste Bedenken, begeben können, indem daselbst viele vornehme Leute sich ein Vergnügen machen. Ausserdem kenne ich den Cavallier, welcher gewiß einer der schönsten Mannspersonen ist, die ich jemals gesehen, und dessen Güther und Vermögen sehr groß seyn sollen. Mit diesen Reden gelangten wir zu dem bestimmten Garten. Ich fand denselben überaus angenehm, und ich würde nicht geglaubet haben,

ben, daß, da der jetzige Besitzer ihn vor zwey Jahren erst gekaufet, und er ihn ganz wüste und eingegangen gefunden, er denselben in so kurzer Zeit wiederum in so guten Stand setzen können, wenn solches nicht meine getreue Begleiterinn mir versichert, und alle Umstände erzählet hätte. Es war darinne allerhand, theils vornehme Gesellschaft, theils andere vom geringeren Stande. Da nun, sowohl ich, als mein Kammermädgen, eine Florkappe über das Gesichte hatte, und ich derselben anbefohlen, daß sie, statt hinter mir, neben mir hergehen sollte, waren wir um destounkenntlicher. Wir giengen in dem Garten einigemal hin und her, ohne, daß wir den Cavallier, den wir suchten, angetroffen hätten. Endlich, als wir uns in einem mit grünen Laube bedeckten Gange befanden, traff ich das alte Weib an, so mir das Briefgen in die Hand gestecket hatte. Ich fragte dieselbe, ob man nicht hier einige Erfrischung erhalten könnte? bey welchen Worten ich sie mit dem Fechel auf die Hand schlug. Dieses mein Bezeigen setzte dieses alte Gemurre in eine solche Freude, daß ich glaubte, wie sie hierüber aus ihrer alten Haut fahren wollte. Ob ich ihr nun solches gleich an den Augen ansahe, so bestunden dennoch ihre Worte in weiter nichts, als daß wir nur zu befehlen, und ihr nachzufolgen hätten. Wir giengen demnach durch einige grüne Gänge, und kamen endlich an einen Ort, der, dem Ansehen nach, deßhalben mit Stangen vermacht war, damit man zu den daselbst befindlichen Obstbäumen nicht kommen, oder das Gras nicht zertreten möch-

te. Als wir daselbst angelanget, schob sie ein Paar Stangen zurück, und brachte auch dieselben hinter uns wiederum in vorige Ordnung. Nachdem wir etwa hundert Schritte unter den grünen Bäumen hingegangen, kamen wir zu einer kleinen Sommerlaube, um welcher herum ein so dickes Gebüsche war, daß diese Einsamkeit, so anmuthig sie war, mir dennoch verdächtig schiene. Ich gab solches meinem Kammermädgen zu verstehen, welche mir aber den Verdacht zu benehmen suchte, mit dem Zusatze, daß ihr hier alles schon bekandt wäre. Mitlerweile hatte die alte Gelegenheitsmacherinn eine Thür aufgeschlossen, welche sich mitten in der Sommerlaube, da dieselbe an eine Mauer angebauet war, befand. Hier zeigte sich nun ein überaus artiges Stübgen, darinne wiederum eine andere Thür anzutreffen war. Ueberhaupt bestand dieses Gebäude, wie ich nachhero erfahren, auf dieser Seite von erstgedachter Sommerlaube an bis zur vordersten Hausthüre, welches eine ziemliche Strecke ausmachte, aus vielen kleinen Behältnissen, darein man gehen, und herauskommen konnte, ohne, daß es jemand recht wäre gewahr worden, oder eins das andere gehindert hätte. Ehe wir es uns nun versahen, eröffnete sich die andere Thür, welche in ein nettes Kabinettgen gieng, darinne sich allerhand hübsche Sachen befanden. Aus demselben trat eine so schöne Mannsperson heraus, daß man die Liebe selbst nicht besser abbilden können. In dem ersten Augenblicke, da sie mich auf die artigste und zärtlichste Weise anredete, schenkte

ich ihr schon mein Herz, und in dem andern Augenblicke würde ich meinen Bräutigam und meine andern Liebhaber doppelt darum gegeben haben, wenn ich mich dadurch ihrer Liebe allein versichern können. Unterdessen trug uns das alte Weib viele Erfrischungen auf, und machte sich alsdenn beyseite, wie mein Kammermädgen solches bereits auch gethan hatte. Dieselbe hatte ihr Vergnügen unter den grünen Bäumen gesucht, da ich mich unterdessen von meinem neuen Liebhaber, durch seine artige Sachen, so er mir vorredete, so einschläfern lassen, daß ich beynahe das Nachhausegehen darüber vergessen hätte. Endlich nahmen wir voneinander Abschied, und ich mußte versprechen, öfters unsere Zusammenkunft daselbst zu halten. Zu dem Ende überreichte er mir die Schlüssel zu diesem Stübgen, und sagte mir zugleich, wie er mir einen Gang zeigen wollte, wodurch ich viel näher, als durch den Garten, dadurch ich zuerst gegangen, nach Hause kommen würde. Er machte mir dabey ein kostbares Geschenke, und mein Kammermädgen war auch mit ihrer Belohnung für ihre ausgestandene Einsamkeit zufrieden. Bey dem Durchgange durch dieses schändliche Haus traffen wir einige gepuzte Weibespersonen an, welche aber nicht thaten, als wenn sie uns sähen, wiewohl sie uns auch wegen der Kappen nicht betrachten konnten. Mit einem Worte, dieses Haus, so auf einer ganz andern Strasse, als wo wir hineingegangen, herausgieng, war die Wohnung einer berüchtigten Kupplerinn,

die nicht nur viele Weibespersonen bey sich hatte, sondern auch ihr ganzes Haus für dergleichen saubere Bequemlichkeiten recht anlegen lassen. Ob ich nun gleich über diesen Ort verdrüßlich seyn sollen, so war mir doch die daselbst gemachte Bekandtschaft allzuangenehm, als daß ich darüber ein saueres Gesichte machen sollen. Bey diesen Umständen kam ich ziemlich spät nach Hause, und mußte der schöne Abend mir zur Entschuldigung dienen. Den andern Tag hätte ich schon gerne wiederum diesen Spaziergang vorgenommen, wenn ich nicht noch ein wenig Schamhaftigkeit besessen hätte. Es verstrichen also einige Tage, binnen welcher Zeit ich mir alle Gewalt anthun mußte, vornehmlich, da meinem Kammermädgen das erhaltene Geschenke gar zu wohl gefallen, als daß sie mich nicht mit meinem schönen Obristlieutenant, so oft sie nur Gelegenheit fand, unterhalten sollen. Endlich (hierbey brach diese neue Nonne in nachfolgende Worte aus, und seufzete tief: In was vor Stricke verfällt man nicht, wenn man einmal den Anfang gemacht, seinen unartigen Leidenschaften Raum zu geben!) begab ich mich wieder auf den Weg, meinen neuen Liebhaber aufzusuchen. Als ich dahin gekommen, und die Thür eröffnet hatte, zog ich an der daselbst befindlichen Klingel, worauf die Besitzerinn, unter der dieses verdammte Haus, viele alte Kupplerinnen und eine grosse Menge allerhand leichtsinniger Weibespersonen standen, selbst zu mir hereintrat. Dieses zu verabscheuende Weib machte mit mir so-

gleich genaue Bekandtschaft, und wußte, durch ihre Schmeicheleyen mir ihren Gift unvermerkt beyzubringen, daß ich derselben meine Gewogenheit, ohne weiteres Nachdenken, schenkte. Bey dieser Unterredung wurde ich zugleich gewahr, daß mein Kammermädgen in diesem leichtfertigen Hause schon lange bekandt gewesen war. Ey! Henriette, redete sie dieselbe an, habe ich dich doch wohl in zehen Wintern nicht gesehen, ich dachte schon, du hättest mein Haus und mich gar vergessen. Hierbey erfuhr ich, daß sie sich vor einigen Jahren lange Zeit hier aufgehalten hatte. Nach Verlauf von etwa einer halben Stunde unterbrach die Ankunft meines neuen Liebhabers diese Unterredung, und unsere saubere Wirthinn begab sich hinweg, und nahm mein Kammermädgen zugleich mit sich. Doch gnug hiervon. Unsere Zusammenkünfte geschahen einigemal, und man kann sich leicht einbilden, zu was vor einem Leben ich, unter der Aufsicht einer wollüstigen Stiefmutter, bey der täglichen Gesellschaft durchtriebener Mannspersonen zu Hause, unter der heimlichen Besuchung einer ruchlosen Wirthschaft, und bey dem stündlichen Umgange eines Kammermädgens, so sich selbst dabey aufgehalten, kommen müssen.

An einem Tage, da ich dieses verfluchte Haus besuchte, meldete mir dieses böse Weib, als die Besitzerinn des Hauses, wie mein Liebhaber nicht kommen würde. Als ich mich nun wieder hinwegbegeben wollte, ergriff mich dieselbe bey der Hand,

und machte den Anfang, eine ganz andere Sprache gegen mich zu führen. Ich mag hier nicht alles beybringen, was man mit mir gesprochen. Gnade der Himmel derjenigen Weibesperson, die sich schon so weit mit solchem verdammten Geschmeisse eingelassen. Es ist wahr, ich that allen Widerstand; allein, die Drohungen brachten mich endlich dahin, daß ich nachgab, und mich dieser nichtswürdigen Vettel gänzlich überließ, welche mir bey dem Hinweggehen noch allerhand Anschläge beybrachte, wie ich manchmal des Nachts aus meines Vaters Hause kommen, und mich zu ihr begeben könnte. Dergleichen schlechte Wirthschaft nun habe ich in die vier bis sechs Wochen getrieben, ohne, daß es jemand gemerket hätte, oder vielmehr merken wollen.

Nunmehro brach die grausame Nacht herein, darinne ich, wie ich bereits vielmals versucht hatte, in aller Stille unser Haus verließ, und, in Gesellschaft meiner abgefeimten Bedienung, zu der Wohnung dieser ehrlosen Verführerinn, allwo mein Verderben mich erwartete, mich begab. Man hatte mir bereits die Nachricht gegeben, wie ein gewisser vornehmer Cavallier meiner allda erwartete. Allein, was vor eine verwünschte Nachricht! O! wie glücklich wäre ich gewesen, wenn dieselbe mir niemals zu Ohren gekommen wäre! Dieses ist die Grube gewesen, die man mir gegraben, um mich in diese Einsamkeit einzusperren. Als ich mich kaum (ach! daß ich mich meines grausamen

Schick-

Schicksals erinnern soll,) in eines dieser verfluchten Kabinetter begeben, eröffnete sich die Thüre, und mein Bräutigam, dem ich doch eine beständige Treue zugesaget, trat zu mir herein. Derselbe erstarrete bey dem ersten Anblicke, als ein Bild, und ich schlug meine Augen nieder, und war nicht vermögend, vor Schaam und Schande ein Wort zu sprechen. Endlich unterbrach er das Stilleschweigen, und redete mich also an: Ist das der Ort, allwo man ein Frauenzimmer, das noch die geringste Ehre im Leibe hat, suchen soll? Pfuy! schämen sie sich; dergleichen lüderliche Aufführung habe ich nicht eher glauben können, bis ich selbst gekommen, hiervon Gewißheit einzuziehen. Ich warf mich hierbey zu seinen Füssen, und bath ihn mit thränenden Augen um Verzeyhung. Durfte ich aber wohl solche hoffen? Nein, meine Wehmuth gieng ihm nicht zu Herzen; Er stieß mit dem Fusse nach mir, und begab sich in der Geschwindigkeit hinweg. Nun war guter Rath theuer. Ich schlug die Hände über den Kopf zusammen, und faßte mit meiner lüderlichen Begleiterinn alsobald den Rath, in dem Augenblicke uns nach Hause zu begeben, zu Bette zu gehen, und uns den Morgen darauf auf ein gutes Leugnen zu legen. Allein, so wenig uns diese verstellte Aufführung würde geholfen haben, so gelung uns auch dieses nicht einmal zu bewerkstelligen. Mein Bräutigam hatte sich gerades Weges zu meinem Vater begeben, denselben aus dem Schlafe erwecket, ihm die ganze Sache offenbaret, und ihn gebeten, die Wahrheit hiervon selbst einzu-

ziehen. Da derselbe nun sogleich mein Schlafgemach mit dem Hauptschlüssel eröffnet, und die Betten, darinne ich und meine Vertraute schlief, leer, und annoch gemacht gefunden, hatten sie die Lichter ausgelöschet, und uns daselbst im Finstern erwarten wollen. Sie hatten sich die Zeit daselbst nicht dürfen lang werden lassen, indem wir kurz darauf ganz sachte geschlichen kamen, und nunmehro einigermassen in Sicherheit zu seyn glaubten. Aber, leyder! mein Vater hatte sein Feuerzeug mitgenommen, welches, wenn er Feuer anschlug, auch den daran befindlichen Wachsstock zugleich anzündete. Er machte alsobald Licht, und also unsern ganzen Vorsatz zu Wasser. Zwey aufeinander so plötzlich gehabte Schrecken benahmen mir alle Gedanken, und ich gestand unter der schweren Hand meines Vaters, die ich in der That nachdrücklich fühlte, mein ganzes Verbrechen, unter welcher Zeit aber sich meine verdammte Vertraute beyseite gemacht hatte. Hierauf verließ mich diese Gesellschaft, die ich gewiß nicht gesuchet hatte. Mein Vater war nachhero mit meinem Bräutigam, wenn ich ihn noch so nennen darf, in sein Zimmer gegangen, und ihm 18000. Livres auf den Tisch geleget, wenn er mir mein Verbrechen verzeyhen, und mich annoch zu seiner Gemahlinn annehmen wollte. Dieser aber war hierzu nicht zu bringen gewesen, worauf ihm mein Vater 3000. Livres angeboten, damit er nur die Sache verschwiegen halten möchte. Aber auch dieses Geld war von ihm ausgeschlagen worden; doch hatte er unser Haus noch im Guten verlassen,

lassen, und nur sein und mein Unglück dabey auf das heftigste beklaget.

Da ich diese Nachricht den andern Tag erhielt, hätte ich vollends in Thränen zerfliessen mögen, da mir so die ganze Nacht die Augen nicht trocken geworden. Man ließ mir zugleich wissen, wie ich innerhalb acht Tagen eine Nonne werden sollte, und mich mein Vater nicht eher wieder zu sehen verlangte, bis ich in dem Kloster eine Besserung und gute Aufführung einige Jahre lang gezeiget hätte. Was war zu thun? So grausam ich auch mein Schicksal die ersten Tage über ansahe, so betrachtete ich es dennoch nachhero als das einzige Mittel, eine bereits angewohnte böse Lebensart zu verlassen. Ich bath selbst, mein bisheriges Kammermädgen nicht mehr zu mir zu lassen, gab meiner Mutter, besonders beym Abschiede, verschiedene Stichelreden, und setzte mich auf meinen Wagen, der mich bisher gebracht hat. Unterwegens war mir eine Magd zugegeben, welche mich hier überbringen sollte. Dieses ehrliche Mensch, welche lange bey uns gedienet, entdeckte mir das ganze Geheimniß, wie meine Stiefmutter meine Verheyrathung nicht gerne gesehen, deßhalben mit dem gottlosen Sachwalter zu Rathe gegangen, man die Kupplerinn mit ins Spiel gezogen, meine Aufführung durch die dritte und vierte Hand meinem Bräutigame selbst hinterbracht; und ich also in die gelegten Stricke fallen, und meine Freyheit verliehren müssen. Diese Entdeckung setzte mich in Har=

Harnisch, daß ich, ich weiß selbst nicht, zu was vor einem Entschlusse würde gegriffen seyn, wenn wir nicht nur annoch zwo Stunden von diesem Kloster entfernet gewesen wären. Hiermit endigte diese meine geliebte Freundinn ihre Erzählung, und wir trösteten uns vornehmlich damit, daß wir dem obgedachten Sachwalter, der unsere beyderseitige Einsamkeit befördert, ein Paar Dutzend Schimpfreden übermachten. Ich mußte hierauf derselben nochmals ein beständiges Stillschweigen versprechen, und wir giengen voller Unmuth, über dem uns angethanenen Zwange, und dabey vorgegangenen Bosheit, auseinander.

Fortsetzung meines Klosterlebens, und dessen Ende.

Es mochten wohl ein Paar Monate verlaufen, unter welcher Zeit ich mich beständig zu diesem Frauenzimmer hielt, welches noch nicht eingekleidet war. Wir liebten einander auf das zärtlichste, und es schiene, als wenn die Reue über ihre Verbrechen, und die Andacht, die sie in allen Stücken zeigte, mich selbst zu einem tugendhaften Wandel zugleich mit brächte. Allein, ist wohl zu vermuthen, daß eine so schleunige und gezwungene Bekehrung aufrichtig, und von einer Dauer sey? Ich glaubte damals wenigstens, wie unsere Frömmigkeit würklich nichts Scheinbares habe. Wie bald aber zeigte uns unser Fleisch und Blut das Gegentheil?

Unsere Andacht brachte es dahin, daß wir uns öfters mit Mannspersonen unterreden mußten, deren gethanenes Gelübde sie weder alt, noch allzustrenge gemacht, noch die Schönheit und das angenehme Wesen beraubet hatte. Sollte nun wohl eine solche Gegenwart im Stande seyn, einem Herzen, das entweder die Liebe bereits gekostet, oder doch ein sehnliches Verlangen darnach hat, weiter nichts, als heilsame Gedanken, einzuflößen? Es ist in der That etwas Schweres, seinen auf eine so gefährliche Art durch Zwang und Gewalt eingeschränkten Begierden gänzlich Einhalt zu thun, dieselben mit Strumpf und Stiele auszurotten, und gleichsam vom Neuen in die Welt zu kommen. Ich gestehe es, wie ich, alle Heimlichkeiten meines Klosters zu beschreiben, unvermögend bin. Die wenigen Jahre, so ich mich allda aufgehalten, sind bey weitem nicht so hinlänglich, den tiefen Abgrund der List und der besondern Ränke meiner geistlichen Schwestern zu ergründen; Und ich bin auch nicht willens, einige mir bekandte Exempel hiervon, die mich selbst, und besonders meine vertraute Nonne, angehen, deren ihre Andacht mich zu einer besondern Freundschaft, und deren ihre genaue Freundschaft mich zu allerhand Ausschweifungen, gebracht, anzuführen. Das Andenken der Gleichheit der Gemüther, so ich unter dieser frommen Gesellschaft angetroffen, ist mir annoch allzuheilig, als daß ich der Welt etwas hinterlassen sollte, so ihr nachtheilig seyn könnte, und ich werde nichts beybringen, als blos die Umstän-

de berühren, wie ich aus dem Kloster gekommen, und wiederum in Freyheit gesetzet worden bin.

Als ich mich an einem Tage auf unserm Chore in der Kirche befand, sahe ich, daß eine junge Mannsperson durch die Kirchthüre, gleich gegen uns über, hereintrat. Sie betrachtete alles mit vieler Aufmerksamkeit, und ich sahe öfters mit Vergnügen, wie ihre Augen einmal über das andere auf mich gerichtet waren. Dieser Anblick machte bey mir den lebhaftesten Eindruck von der Welt; Ich fieng vom Neuen an, mein gezwungenes Leben in meinem Herzen zu verfluchen, und meine Erlösung inbrünstig zu wünschen. Was war aber zu thun? Dieselbe Mannsperson verließ unsere Kirche, ich sie aber sogleich nicht aus den Gedanken. Sie war jung, munter, und befand sich der Kleidung nach in Kriegsdiensten, welche Art von Leuten besonders bey mir einen Stein im Brette hatte. Ich war hierauf tiefsinnig, und, als mich meine vertraute Freundinn um dessen Ursache fragte, entdeckte ich ihr das ganze Geheimniß, und unser Trost bestand in einem Schatten, dessen würkliches Wesen zu erlangen, für uns eine unmögliche Sache zu seyn schiene.

Hierauf verstrichen einige Tage, und das Andenken dieser Begebenheit war bey mir beynahe verloschen, als ein Frauenzimmer aus der Stadt bey einer andern Nonne von uns, mit der wir sehr gute Freundschaft insbesondere hielten, ihren

Besuch abstattete. Sie hatten sich miteinander in unsern Garten begeben, und ich und meine vertraute Freundinn leisteten Gesellschaft. Als wir nun darinne hin und her spatzirten, und die Thüre, so auf die Gasse hinaus gieng, ich weiß selbst nicht, durch was vor einen ungefehren Zufall, nur angelehnet war, trat die Mannsperson, die ich in der Kirche gesehen hatte, herein, und entschuldigte sich, daß sie uns in unserer Einsamkeit störete; Die Schönheit des Gartens, die sie durch die etwas offen stehende Thüre wahrgenommen, hätte sie verleitet, hineinzugehen, ohne, daß sie gewußt, wie er zu einem Kloster gehöre. Da sie nun gebeten wurde, diesen Ort zu verlassen, indem es wider unsern Stand liefe, mit fremden Mannspersonen Umgang zu haben, so vertrat sie uns den Weg, und sagte, wie sie uns gleich gehorsamen, und sich zurückbegeben würde, wenn wir ihr das Verbrechen, so sie durch ihren Eintritt allhier begangen, sämmtlich verzeyhen wollten. Indem sie dieses zu uns redete, hatte sie mich, nebst einer andern Nonne, bey der Hand, und gab mir zugleich ein Balsambüchsgen, worüber ich auch gewiß mochte roth geworden seyn, in dieselbe, welche Gesichtsveränderung aber die ganze Gesellschaft, meine vertraute Freundinn allein ausgenommen, nicht gemerket hatte. Man kann sich hier einbilden, wie bey dieser Begebenheit mein Inneres ausgesehen haben müsse? Nachdem endlich diese Mannsperson sich hinwegbegeben, hatten wir über diesen Zufall unsern Spaß zusammen, den ich aber gerne überhoben

ben gewesen wäre, wenn ich nur mein Büchsgen eröffnen können.

Endlich befand ich mich mit meiner Freundinn wiederum allein, ich machte das Büchsgen auf, und traff darinne auf dem saubersten und feinsten Papiere, das man nur haben kann, ohngefehr folgende Worte: „Wenn sie sich auch, aller„schönster Engel, in der dunkelsten Ein„samkeit befinden, würde doch kein Ort in „der Welt, dero Annehmlichkeiten zu ver„bergen, im Stande seyn. Seit dem ersten „Anblicke, da ich das Vergnügen gehabt, „sie in der Kirche zu sehen, habe ich nicht „mehr gewußt, ob ich mein Herz das mei„nige mehr nennen können. Ich bewun„dere dero reizende Schönheit, und denke „an nichts, als wie ich, solche liebenswür„dige Person, als sie sind, einmal zu spre„chen, Gelegenheit finden möge. Sollte „ich so glücklich seyn, daß sie sich entschlös„sen, mich einer Antwort zu würdigen, so „könnte solches unter einer Aufschrift an „das Frauenzimmer, so heute aus der Stadt „sich bey ihnen im Garten befindet, sicher „geschehen, indem ich ein so angenehmes „Blatt durch dieselbe alsobald erhalten, und „viel tausendmal küssen würde." Also wird dieser Brief mehrentheils seyn beschaffen gewesen. Die Buchstaben davon waren so klar und so klein, daß er kaum ein Zeddelgen ein Paar Finger breit

und lang ausmachte, und dennoch, als ein ordentlicher Brief, im Kleinen zusammengeleget war.

Wir hatten hierüber unsere Gedanken, und die Freude war darüber bey mir so groß, daß ich mir würklich Gewalt anthun mußte, um sie nicht meiner Vertrauten so merken zu lassen, wie sie in der That beschaffen war. Ich faßte in diesem Augenblicke bey mir den Entschluß, in der Sache recht behutsam zu gehen, und meiner geliebten Nonne nicht mehr wissen zu lassen, als was sie von dieser Begebenheit wissen sollte. Dieselbe rieth mir, zu antworten, und ich schrieb meinem neuen Liebhaber durch die mir an die Hand gegebene Gelegenheit zur Antwort: „Wie es mir zwar angenehm wäre, ihn durch diesen besondern „Zufall kennen zu lernen, da es aber Frauenzimmern von unserm Stande nicht erlaubet wäre, mit einer Mannsperson Bekandtschaft zu machen, so sähe ich keine „Möglichkeit, ihn zu sprechen, wüßte auch „keinen einzigen angenehmen Vortheil aus „seiner Gewogenheit zu ziehen, als das Vergnügen zu haben, ihn vom ferne in der „Kirche, oder aus meinem Fenster, zu sehen, welches da und da hinausgienge, und „an welchem ich mich zu der und der Zeit „mehrentheils befände, wenn ihn sein Gang „von ohngefehr da vorbey tragen sollte.“

Auf diese letzten Worte, in Ansehung meines Fensters, so in ein einsames Gäßgen, wo mehrentheils Gärten waren, herausgieng, machte ich mir die meiste Rechnung, und glaubte, hierdurch etwas ausführen zu können, das ich damals noch selbst nicht wußte. Ich hielt demnach eine Röhre von einem Knochen in Bereitschaft. Hierein steckte ich ein Zeddelgen, worinne ich meinem Liebhaber meldete, wie, wenn er, einen Briefwechsel mit mir fortzusetzen, beliebte, ich ihm an einem gewissen Tage, den ich ihm allezeit in meinem letzten Briefe, welchen er von mir empfienge, melden würde, des Nachts einen Faden vom Fenster herablassen wollte, dadurch wir denn unser Vorhaben würden bewerkstelligen, und uns unsere Herzensmeynung, ohne, daß die dritte Person etwas davon wüßte, wie ich ihn denn darum besonders ersuchte, würden entdecken können: Ich setzte ihm die zwote darauf folgende Nacht, da ich den Briefträger, ich meyne den Faden, herunterlassen wollte; zugleich bath ich ihn, mir einen Brief durch das Stadtfrauenzimmer zuzuschicken, darinne er betaurete, keine genauere Bekandtschaft mit mir machen zu können, damit ich, denselben meiner guten Freundinn zu zeigen, vermögend wäre, indem ich sie nicht gerne vor den Kopf stossen, aber dennoch diese meine Heimlichkeit ihr nicht gänzlich wissen lassen wollte.

Ich muß hier bekennen, daß, da mir das Klosterleben höchstzuwider war, ich mir beständig mit der Einbildung schmeichelte, wie ich annoch meine

Erlö-

Erlösung durch eine Flucht würde erlangen können, und hierzu machte mir die jetzige Begebenheit vom Neuen Hoffnung, weßhalben ich auch so geheim gehen wollte, damit Niemand das geringste hiervon merken, noch weniger etwas Gewisses wissen möchte. Als die Zeit heran nahete, davon ich in meinem Briefe gemeldet, wie ich mich alsdenn mehrentheils am Fenster befände, laurete ich an demselben, und, da ich wahrnahm, wie er würklich die Strasse herunterkäme, und sahe, daß er schon einige Blicke nach mir that, warf ich, indem er etwa noch zehen, oder zwölf Schritte von meinem Fenster war, den Knochen herunter, und schmiß dasselbe zu. Hierauf gab ich durch die Scheiben Acht, und hatte über den guten Fortgang meines ersonnenen Stückgens ein innerliches Vergnügen, indem er im Vorbeygehen sein Schnupftuch darüber fallen ließ, und ihn zugleich mit aufhub. Nunmehro war der Anfang gemacht, dasjenige Vorhaben auszuführen, worauf meine Gedanken lange gerichtet gewesen. Es gieng auch alles so wohl vonstatten, daß ich von da an glaubte, ein Schooßkind des Glücks zu seyn. Ehe die bestimmte Nachtstunde heran kam, erhielt ich schon einen Brief durch das Frauenzimmer, so sich zur Unterhändlerinn brauchen ließ. Derselbe war kaltsinnig gnug abgefasset, und ich wies denselben meiner Vertrauten, welche hierüber den Kopf schüttelte, und den Verfertiger desselben eine verzagte Memme schalt, den man nicht einmal werth halten müßte, seiner auf eine zärtliche Art zu gedenken. Doch fieng sie kurz

darauf an: Schreib doch noch einmal an ihn, mein Kind, wer weiß, ob er nicht blos deßhalben das Ansehen haben will, unempfindlich zu seyn, weil du ihm alle Hoffnung benommen, dich jemals allein zu sprechen, schreib ihm, fuhr sie fort, und bitte ihn zugleich, mit dir auf Mittel zu denken, eine dir so angenehme Zusammenkunft möglich zu machen, ich weiß gewiß, daß die Antwort anders ausfallen wird. Hierbey lachte ich in meinem Herzen, daß ich meine gute Freundinn so glücklich hintergangen hatte, und sagte ihr, wie ich mich noch ein Paar Tage besinnen wollte, ehe ich an ihn schriebe. Dieses geschahe blos deßhalben, damit ich Zeit gewinnen, durch die gemachte Anstalt unterdessen einen angenehmeren Brief von meinem Liebhaber erhalten, und ihm darauf den ganzen Handel offenbaren möchte.

Die sehnlich erwartete Nacht kam heran, und ich ließ den Faden mit einem Briefe herunter, darinne ich meinem Geliebten die Nachricht gab, wie ich durch seine Unterhändlerinn noch zweymal schreiben würde. Das erstemal möchte er mir durch eben dieselbe eine noch weit kaltsinnigere Antwort, als die erste gewesen, übersenden, und auf den andern Brief gar keine ertheilen; es geschähe darum, damit ich meine Vertraute überreden könnte, wie alles zwischen uns aufgehoben sey. Zugleich gab ich ihm zu erkennen, wie er diejenige Person sey, die ich in der Welt am liebsten hätte, setzte ihm auch eine andere Nacht, und eine ganz andere Stunde, damit die Zeit nicht zur Gewohnheit werden, ein

Frem-

Fremder von ohngefehr solches merken, und unsere Zuschrift auffangen möchte; zu dieser bestimmten Zeit nun sollte er meine Antwort auf sein mir so angenehmes Schreiben, das ich hiermit zu erhalten, die Gewißheit lebte, bekommen. Kaum war meine Post herunter gelanget, als ich schon fühlte, wie sie angehalten würde, und ich zog mein Fuhrwerk einige Augenblicke darauf mit einem Briefe zurück, der so abgefasset war, als wenn die Liebe selbst solchen verfertiget hätte. Dieses liebe Papier, und die zärtlichen Worte, so darauf standen, rühreten mir das Herz auf so eine Weise, daß ich beynahe alle Buchstaben desselben küssete, und, wenn ich es bis zu seinem Ende durchgelesen, ich beständig vom vorne es wiederum zu lesen anfieng. Ich glaubte ohne Aufhören, wie ich immer noch darinne etwas übersehen hätte, und ich solches vom neuen wiederum durchgehen müßte. Ich warf mich mit demselben auf mein Bette, schlummerte ein wenig, und die Einbildung mahlte mir die Zärtlichkeit meines Liebhabers so angenehm im Traume vor, daß ich auffuhr, und meinen Brief suchte. Dieses trieb ich die ganze Nacht, so, daß ich ihn dadurch von Wort zu Wort auswendig gelernet hatte. Den andern Tag darauf sagte ich zu meiner Freundinn, wie ich Lust hätte, den bewußten Brief zu schreiben. Ich setzte mich auch würklich hin, und brauchte darinne solche zärtliche Ausdrückungen, daß, da ich ihr selbigen wies, sie zu mir sagte: Mein Kind, mein Kind, (indem sie mir mit dem Finger drohete,) du hast ihn gewiß

noch lieb. Ich lachte hierüber, und schickte ihn darauf fort. Nach ein Paar Tagen erhielt ich Antwort. Sie war, nach meinem Verlangen, so kaltsinnig, als es nur möglich, abgefasset, und er meldete mir darinne, „wie er ein annoch all„zuzartes Gewissen besässe, ein Frauenzim„mer, so der Welt abgesagt, wiederum in „dieselbe zu führen; Er wäre von der An„dacht solcher Personen vollkommen über„zeuget, und er glaube, wie sie, in Ansehung „der Liebe, nur Mannspersonen aufzuzie„hen, sich bemüheten; Er bäthe also, sich „fernerhin seinethalben keine Mühe mehr „zu geben, indem er keine Antwort dar„auf senden würde.“ Ich las solches in Gegenwart meiner Freundinn mit einer verstellten verdrüßlichen Mine, und dieselbe lag mich dennoch vom neuen an, ihm nochmals einen Brief zu senden, indem sie nicht glauben konnte, daß eine Mannsperson an ein junges schönes Frauenzimmer im Ernste also schreiben könnte. Ich folgte ihr also hierinne, da ich es schon willens gewesen, ohne Widerrede, und erhielt auch, wie ich im voraus bereits wußte, keine Antwort darauf.

Unter der Zeit, da dieses vorgieng, hatte ich von meinem Liebhaber durch meine geheime Post viele Briefe erhalten, und ihm dieselben beantwortet. Dieses dauerte viele Wochen, und wir wurden endlich einig, daß ich, vermittelst einer Strickleiter, aus dem Kloster entfliehen, und nachhero

in Mannskleidern, die er für mich in Bereitschaft haben wollte, mich aus der Stadt machen, und diese Provinz verlassen sollte. Als alle Anstalten getroffen, und die eisernen Gitter vor meinem Fenster so mürbe gebeitzet waren, daß solche mit den Händen hinwegbrechen konnte, stellte ich mich vierzehen Tage lang kränklich an, und spielte meine Person so wohl, daß diese meine Verstellung nicht allein alle Nonnen im Kloster, sondern auch die Aebtißinn selbst für wahr annahm. Da die vierzehen Tage beynahe verflossen waren, zog ich meine Larve ab, und war wiederum gesund. Nun war der morgende Tag zu meiner Flucht fest gesetzet. Um solche nun destoungehinderter bewerkstelligen zu können, nahm ich meine bisherige verstellte Unpäßlichkeit zum Vorwande, gieng zur Aebtißinn, und bath dieselbe, dieweil mich der Himmel vor einer mir bevorstehenden grössern Krankheit behütet, um Erlaubniß, daß ich in meiner Zelle eine vier und zwanzigstündige Fasten und Andacht für die mir verliehene Gnade halten dürfte. Die Aebtißinn, welche dieses mein Verlangen für einen besondern geistlichen Trieb ansahe, und wohl gar glaubte, wie ich annoch eine Heilige werden möchte, machte sich ein Vergnügen, meine Bitte Statt finden zu lassen, und befahl auch allen Nonnen, daß sich keine unterstehen sollte, meiner Zelle unter der Zeit sich zu nähern, und mich in meiner Andacht zu stören. Diese List gieng mir nach Wunsche, und ich zog in derselben Nacht, da an dem darauf folgenden Tage mein

Fasten angehen sollte, und folglich Niemand vor dem andern Tage zu mir kommen durfte, die Strickleiter herauf, machte solche feste, und stieg glücklich auf derselben aus meinem Kloster auf die Gasse hinunter. Ich fand meinen Liebhaber allda, der mir alsobald einen Regenmantel umwarf, wodurch ich denn, da ich die Mannsschuh, die ich mir mit heraufgezogen, anhatte, und eine Reisemütze aufsetzte, vollkommen unkenntlich, und einer Mannsperson ähnlich wurde. Ich gelangte hierauf mit meinem Erlöser glücklich in sein Quartier, allwo ich den ersten Kuß von ihm empfieng. Derselbe hatte vor einigen Tagen von dem Regimente, dabey er nur als Freywilliger gestanden, seinen Abschied genommen, um blos das Glück, wie er damals sagte, zu haben, mich zu besitzen. Ich mußte mich demnach in der Geschwindigkeit vollends in Mannskleider werfen, und Stiefeln anziehen. Hierauf nahmen wir ein wenig Speise zu uns, und begaben uns alsdenn, ich hinter meinem Liebhaber, als sein Bedienter, her, in eine abgelegene Gasse, allwo wir seinen Wagen aufgepackt, und bereits angespannet fanden. Er setzte sich ohne Anstand abgeredetermassen hinein, und ich, als sein Friedrich, wie ich damals hieß, mich auf den Kutschersitz. Auf solche Weise fuhren wir durch das Thor. Ist wohl zu vermuthen, daß man bey diesen Umständen einigen Verdacht auf mich werfen sollen? War es wohl zu glauben, daß unter der Kleidung eines Bedienten eine junge Nonne verborgen wäre, die von demjenigen, der in der

Kutsche

Kutsche sich befände, heftig geliebet würde? Nein, ich blieb auch, um allen Verdacht zu vermeiden, die ersten Meilen auf dem Kutschersitze sitzen, da denn der Lohnkutscher, der bis dahin uns vorgespannet hatte, wiederum abgieng, und also bey seiner Rückkehr, wenn in dem Kloster meiner Flucht halber lärmen würde, in der Stadt keine Nachricht bringen konnte. Nunmehro nahmen wir Postpferde, und ich setzte mich neben meinem Erlöser, der mir allerhand schöne Sachen vorsagte. Wir hielten uns hierauf an keinem Orte länger auf, als es blos, um die Pferde umzuspannen, und ein wenig Speise zu sich zu nehmen, nöthig war.

Endlich gelangten wir zu Paris an. Diese Residenz des Beherrschers meines Vaterlandes, welche von den Gränzen desjenigen Niederländischen Gebietes, allwo mein Liebhaber zu Hause seyn wollte, nur noch ein Paar Tagereisen entfernet seyn sollte, hatte mein Liebhaber darzu erwählet, uns einige Tage daselbst aufzuhalten, und uns von der Beschwerlichkeit der Reise wiederum zu erholen. Bey unserer Ankunft erkundigte er sich alsobald nach einem Quartiere, welches er auf acht Tage beziehen könnte. Ich kann nicht sagen, wie solches beschaffen seyn sollen. Gnug, wir bezogen nach Verlauf einiger Stunden ein Zimmer in einem kleinen Hause, so einer Wittwe gehörig war, und darinne wenig Leute wohneten. Kaum waren die Sachen abgepackt, und wir uns allein befanden, als er mich also anredete:

te: Unvergleichlicher Engel, wir sind anjetzo in einer Stadt, darinne wir nichts mehr zu besorgen haben; O! wie glücklich schätze ich diese Zeit, da ich eine so angenehme Person bey mir sehe, nach deren Gegenwart ich mich so lange gesehnet habe! Sie sind das mir so angenehme Frauenzimmer, so ich über alles in der Welt hoch schätze; Nichts wird in meinem Vermögen seyn, so ich nicht mit ihnen theilen werde; Doch, was sage ich, meine eigene Person, und alles, was ich habe, gehöret ihnen schon eigenthümlich zu, und ich bin von der Treue, so sie mir bishero sowohl schriftlich, als nunmehro auch mündlich versichert, so überzeuget, daß ich glaubte, unrecht zu thun, wenn ich hieran zweifelte; Dürfte ich sie, mein Schätzgen, wohl bitten, fragte er mich endlich, daß sie die Mannskleider mit dem ihrem Geschlechte gehörigen Anzuge verwechseln wollten? Hier ist nun leicht zu vermuthen, wie ich seinen Liebkosungen mit gleichen zärtlichen Worten begegnet habe. Da ich ihm nun auch zugleich zu verstehen gab, wie gerne ich seinem Verlangen eine Gnüge thun, und Frauenzimmerkleider anzulegen wünschte, so machte mein Liebhaber alsobald darzu Anstalt, und ich verrichtete bey ihm zum letztenmale die Stelle eines Bedienten, indem ich die Treppe heruntergieng, und die Wirthinn ersuchte, daß sie sich zu meinem Herrn, wie ich ihn nennte, hinauf bemühen möchte. Dieselbe erschien alsobald, und unser Verlangen wurde eher ins Werk gesetzet, als wir vermuthen können. Da mein Liebhaber,

nachdem er ihr mein Geschlecht offenbaret, derselben eine kurze ersonnene Beschreibung gemacht, wie er mich entführet, und wir bereits getrauet wären, so bath er dieselbe, daß sie ohne Verzug Waare bringen lassen, und nach einem Schneider schicken möchte, der mir andere Kleider alsobald verfertigte. Diese gute treuherzige Frau glaubte alles, was man ihr vorschwatzte, und fieng, statt darauf zu antworten, zu weinen an. Dieses ihr betrübte Bezeigen rührte aus dem erneuerten Andenken ihrer vor kurzer Zeit verstorbenen Tochter her, deren nachgelassene Kleider, wenn uns etwas davon anständig wäre, sie zu verkaufen, uns anboth. Sie schaffte dieselben alsobald zu uns herauf, und ich fand sie annoch so neu und so schön, daß ich alsobald Lust darzu bekam. Da ich nun sie anversuchte, und wahrnahm, wie sie mir so paßten, als wenn sie nach meinem Leibe verfertiget worden, so kaufte mein Liebhaber alles, was noch sauber war, und meldete mir zugleich, wie ich sie nur als Reisekleider ansehen möchte, indem, wenn wir an Ort und Stelle kämen, er mich ganz anders und kostbarer halten würde. Ich glaubte damals diesen schönen Worten. Es verstrichen aber wenige Tage, nach deren Verlauf ich gewiß wußte, wie ich mir auf diese zukünftige kostbare Kleider keine Rechnung zu machen hätte. Nunmehro zeiget mein Anzug mein Geschlechte wiederum an, und ich werde in dem Hause für die Gemahlinn eines fremden Cavalliers angesehen. Ich trage die Kleider der verstorbenen Tochter unserer Wir-

thinn an meinem Leibe, und meine bisherige Liberey ziehet ein junger Kerl an, den mein Liebhaber einige Stunden darauf in seine Dienste nimmt. Denselben Abend hatten wir die Wirthinn bey uns zu Gaste. Ich war von meinem damaligen Liebhaber überredet worden, daß wir würklich als Eheleute anzusehen wären, indem wir beyderseits einander aufrichtig liebten, und miteinander zu leben und zu sterben wünschten. Er gab sich viel Mühe, mich zu demjenigen zu bringen, was ich doch selbst gerne wünschte, und es war blos der Wohlstand, deßhalben ich mich geweigert hatte. Gnug, ich vollzog meine vermeynte Ehe, wobey es aber ohne Stichelreden nicht abgieng, welche zu verstehen, ich mich ganz einfältig stellte.

Den Tag darauf war er überaus freundlich, meldete mir aber dabey, wie er einen in der Nähe wohnenden Vetter auf ein Paar Tage besuchen müßte, indem er annoch einiges Geld zu Fortsetzung unserer Reise benöthiget wäre. Da ich ihm nun alle ersinnliche Schmeicheleyen machte, und ihm meldete, wie ich ihn, wenn es nicht anders seyn könnte, in voriger Gestalt, als ein Bedienter, dahin begleiten wollte: so machte er mir dennoch so viele leere Ausflüchte, daß ich ihn den andern Tag darauf, nachdem wir, wenigstens dem Scheine nach, zärtlichen Abschied voneinander genommen, mit seinem neu angenommenen Kerle reisen ließ. Mußte mir nun dieses sein Bezeigen nicht bedenklich scheinen, da er im Hause nicht nur

alles

alles bezahlet, sondern ich auch vier Louis d'or erhalten hatte, damit ich ja, wie er sagte, (dabey ihm eine schelmische Freundlichkeit aus den Augen sahe,) an nichts Mangel leiden möchte? Sollte ich diese Aufführung als etwas Gleichgültiges haben ansehen können? Ueberdem war alles aufgepackt worden, bis auf zwey mittelmäßige Coffers. Hatte man wohl dieses alles zu einer Reise auf zweene Tage nöthig? Nein, alle Umstände waren verdächtig, und er war wohl kaum zum Thore hinaus, als ich mir schon die gewisse Rechnung machte, daß ich ihn nicht wiedersehen würde. Ob mir nun gleich dieses einige Augenblicke ein wenig Kummer erweckte, hütete ich mich, vornehmlich meiner Wirthinn davon etwas merken zu lassen. Ich blieb auch wegen seines Aussenbleibens nicht lange in Ungewißheit. Es war des Morgens, da er abgereiset war, und es war des Nachmittags, da ich schon gewiß wußte, daß er nicht wiederkommen würde. Als ich von ohngefehr in einen andern Rock griff, deren ich doch in der That viere hatte, traff ich die Schlüssel zu den zurückgelassener Coffers an. Ich eröffnete dieselben alsobald, und fand den einen ledig, und in dem andern allerhand Geräthe, so mir zwar nichts nutze, dennoch aber einigen Werth hatten, dabey ein zusammengelegtes Papier lag, worüber sich, indem ich es aufmachte, mein Gesicht überaus aufklärte, indem ich acht Louis d'or darinne fand, worzu aber Folgendes geschrieben war. Eine Gemahlinn von deiner Art gefället mir nur auf kurze Zeit,

aber

aber nicht lange; Ich glaube, deine Zärtlichkeit theuer bezahlet zu haben, als alle, so sich derselben von dir werden rühmen können; Behalte dieses beyliegende Geld, und alles, was noch da ist, so wirst du die Mittel haben, dich durch deine Verschlagenheit leicht fortzubringen. Zugleich war noch dabey gesetzt: Komme nicht auf die Gedanken, mich aufzusuchen, denn alles, was ich von meinem Vaterlande und meinen Stande gesagt, ist nichts, denn Unwahrheit. Hier würde eine andere Weibesperson, als ich, entweder seyn in das größte Schrecken gesetzet worden, oder sich viele Sorgen gemacht haben, auch wohl in die größte Wuth gerathen seyn. Allein, alle diese Leidenschaften rührten mich so wenig, daß ich kaum empfand, wie mir etwas Widriges begegnet wäre. Das einzige, so mich nur ein wenig verdroß, bestand darinne, daß er mich so heimlich verlassen hatte. Ich liebte ihn so nur, weil er mich aus dem Kloster befreyet, und würde zufrieden gewesen seyn, wenn er mir soviel gegeben, als er mir zurückgelassen, nachdem ich ihn weiter, wenn anders seine Reise noch weit gewesen, begleitet, und er mir alsdenn seinen Abschied gegeben hätte. Doch gnug hiervon. Ich überlege anjetzo meine Umstände etwas ernstlicher, und fasse den Entschluß, meiner Wirthinn, welche mir allzugewissenhaft scheinet, nichts zu offenbaren, sondern ihr nach einigen Tagen zu melden, wie ich von meinem Manne Briefe erhalten, daß ich einen Wagen nehmen, und zu ihm kommen solle, unter welchem Vor-

wan-

wande ich denn, meinen Stab weiter fortzusetzen, willens bin. Nach Verlauf einiger Tage packte ich meine Sachen ein, miethete mir eine Kutsche, und reisete, nachdem ich von meiner Wirthinn Abschied genommen, mit meinem ganzen Vermögen nach St. Germain en Laye. Dieses Schloß und Stadt würde ich wohl nicht gewußt haben, wenn mein flüchtiger Liebhaber sie mir nicht genennet, nämlich, daß dabey seines vorgegebenen Vetters Güther liegen sollten. Ich kam glücklich daselbst an, und, da ich bereits mir in die Gedanken gefaßt, wie ich wohl eine Französinn abgeben, und in den Niederlanden Dienste bekommen könnte, erkundigte ich mich, wie weit ich annoch auf die Gränze hätte, und, da ich erfahren, wie es nur noch zwey Tagereisen austrüge, verkaufte ich den einen Coffre, mit dem darinne angetroffenen Geräthe, machte alles, was ich noch für mich hatte, ausser meine Kleider, zu Gelde, setzte mich auf die Post, und kam, ohne einigen Anstoß, über die Gränze, gieng noch weiter, und erlangte endlich die in Seeland gelegene Hauptstadt Middelburg glücklich.

Ich

Ich gehe, als Französinn, in Dienste, und heyrathe endlich meinen Herrn selbst.

Middelburg ist demnach diejenige schöne Stadt, wo ich mich, wie ich bereits gemeldet, aufhalte. Ich habe mir ein kleines Stübgen gemiethet, und lebe einige Tage ganz eingezogen. Dieses geschiehet, theils mich von der Reise, da ich des Postwagens nicht gewohnt gewesen, wieder zu erholen, theils um meine Sinne recht zusammenzunehmen, wie ich es an einem fremden Orte, allwo ich keinen Menschen kenne, und nicht das geringste, wer ich sey, aufzuweisen habe, recht anfangen solle, um mein Fortkommen zu finden. In dieser meiner Einsamkeit falle ich nun auf die Erfindung, wie ich mich für eine Wittwe eines französischen Officiers, mit dem ich nur Jahr und Tag im Ehestande gelebet, ausgeben wolle; Derselbe sey der reformirten Religion zugethan gewesen, und, da ich die Grundsätze derselben so vernünftig gefunden, hätte ich alsobald nach seinem Absterben, da es vorhero schon geschehen sollen, den Entschluß gefasset, dieselbe anzunehmen; Ich hätte demnach mein Geräthe, darinne mein ganzes Vermögen gestanden, zu Gelde gemachet, und mich auf die Reise begeben, ohne, daß jemand mein Vorhaben gewußt, um sowohl solches hier in den Niederlanden zu bewerkstelligen, als auch Dienste zu suchen. Hier

muß

muß ich gestehen, wie dergleichen ersonnene Geschichte mir kaum einige Augenblicke würden Zeit gekostet haben. Allein, es ist kaum zu beschreiben, wie schwer es hält, von einer Sache abzugehen, die man gleichsam mit der Muttermilch, als eine Wahrheit, eingesogen. So gieng mir es in der That mit meiner Religion. Ob ich gleich würklich wenig, oder wohl gar keine, besaß, so sahe ich doch die meinige für wahr, und alle andere für falsch, an. Dieser Gedanke hielt mich ganzer zweene Tage, eine so lange Zeit, als ich noch niemals zu etwas anders nöthig gehabt, ab, einen festen Entschluß zu fassen. Nunmehro bin ich über diesen hohen Berg auch hinweg, ich besehe die Stadt, welche mir überaus gefällt, mache mit allerhand Leuten, soviel es annoch die Unwissenheit der holländischen Sprache leidet, Bekandtschaft, und nehme alsobald wahr, daß ich allhier nicht mit Franzosen, sondern mit Holländern, zu thun habe, welches gewiß gesetzte und aufrichtige Leute sind. Bey allem diesen Umgange nehme ich mich überaus in Acht, etwas wider die Ehrbarkeit zu begehen, und ich setze mich dadurch, vornehmlich bey der Gastgeberinn, wo ich wohne, welches selbst eine Französinn war, in gutes Ansehen. Nachdem ich nun fünf bis sechs Tage allhier zugebracht, begab ich mich, unter der Begleitung meiner Gastgeberinn, zu dem damaligen französischen reformirten Prediger. Die Sittsamkeit und das angenommene scheinheilige Wesen, welche Tugend ich, als einen mir zurückgebliebenen Rest aus

meinem Kloster, vollkommen in meiner Gewalt hatte, machten bey der ersonnenen Erzählung, die ich von meinem bisherigen Leben that, solchen Eindruck, als ich gewünschet hatte, und, da ich ihm vollends eine Familie, von der ich in Frankreich seyn wollte, nannte, ließ der gutherzige Mann, der dieselbe kannte, eine besondere Freude hierüber spühren, und schenkte mir seine Gewogenheit alsobald. Er setzte mir nicht nur gewisse Stunden, darinne er mich in den Lehrsätzen der reformirten Religion selbst unterrichten wollte, sondern versprach auch, für mich weiter besorgt zu seyn. Kaum verstrichen einige Tage, so hatte ich mich in seine Gunst so fest gesetzt, daß ich alle Tage bey ihm speisete, und er mir viele Wohlthaten erwies. Seine Frau konnte mich ebenfalls sehr wohl leiden, und ich gelangete durch diese Gewogenheit zu der Bekandtschaft vieler Personen, die alle um meine Versorgung bekümmert waren. Es verliefen sechs Wochen, nach welcher Zeit ich mich zu dieser Religion öffentlich bekannte, und kurz darauf Dienste erhielt. Ein holländischer reicher Kaufmann, mit Namen Herr W. der schon ein ziemliches Alter erreichet, und mit seiner erst verstorbenen jungen Frau einen Sohn, der damals neun Jahr alt war, erzeuget hatte, war derjenige, der mir einige Zeit mein Glück machen sollte. Er verlangte eine Französinn, so die Erziehung seines gedachten Sohnes mit besorgen sollte. Ich kam in Vorschlag, und wir wurden auf solche Bedingungen miteinander einig, daß ich hiermit zufrieden

den zu seyn nicht anders, als Ursache, hätte. Ich ziehe nunmehro an, und sehe alsobald, daß die allzugrosse Liebe, die mein Herr gegen seinen Sohn hat, ihm mehr zu seinem Verderben, wenn er auch gelebet hätte, als zu seinem Glücke, würde geholfen haben. So freundlich ich demselben auch schon für mich selbst begegnete, so war ich zugleich dahin gewiesen, ihm ja nicht eine scheele Mine zu geben, noch weniger aber zu härtern Mitteln, wenn er nicht folgen wollte, zu greiffen, indem er sich darüber erbossen, und alsdenn solches ihm an dem Wachsthume seines Körpers hindern möchte. Er hat Verstand gnug, sagte der Vater öfters zu mir, und man darf ihm nur lauter gute Worte geben, so weiß ich gewiß, es wird ein rechtschaffener Kerl aus ihm. Ich ließ mir dieses gefallen, wußte aber auch gewiß, daß es ein wilder und albener Junge war, bey dem man durch eine ausserordentliche Schärfe mehr, als durch gelinde Worte, ausrichten mögen. Er sprang auf Tischen und Stühlen herum, machte Gesichter, die theils abscheulich, theils lächerlich waren, fluchte verabscheuend, und schimpfte alle, die es seinem närrischen Kopfe nicht recht machten, nahm alles in die Hände, that alle Augenblicke Schaden, und lernte gar nichts. Hierzu mußte ich beständig durch die Finger sehen, und es schiene mir, wie ich ihm blos zum Zeitvertreibe sey zugegeben worden. Wir spieleten miteinander ordentlicher Weise, und ich wußte vielmals nicht, ob er mir die Larve der Scheinheiligkeit abziehen, und er mich wild, oder, ob ich

ihn geschickt und artig machen sollte. Bey dieser Lebensart verlief ein halbes Jahr, binnen welcher Zeit ich merkte, wie die Gewogenheit meines alten Kaufmanns von Tage zu Tage gegen mich zunahm. So gerne ich nun dieses sahe, indem mein Weitzen dabey blühete, so schrieb ich doch alles dieses gütige Wesen meiner Aufführung zu, die ich, in Ansehung seines Sohnes, nach seinem Willen einrichtete. Doch, der Schauplatz wird sich bald ändern, und es kömmt noch ein Zwischenspiel, das, indem es mir mit dem Verluste meines Dienstes drohet, meine Umstände auf den höchsten Gipffel setzet.

Mein Herr hatte eine Schwester, dieselbe befand sich krank, und, da er ein Paar Tage hintereinander seiner Verrichtung halber sie nicht besuchen können, verlangete er von mir, daß ich in seinem Namen zu ihr gehen, und ihr die Zeit einige Stunden lang sollte vertreiben helfen. Ich war sogleich willig darzu, und wollte meinen Untergebenen mitnehmen. Der Vater aber weigerte sich dessen, welches mir um destolieber war. Da ich mich nun Nachmittags dahin begeben, und etwa eine Stunde mich daselbst aufgehalten hatte, kam eine von unsern Mägden so gelaufen, daß sie kaum Athem holen konnte. Sie brachte ihre Worte auf so eine Art und mit solchen Worten vor, daß, da sie bath, wie wir nicht erschrecken sollten, sie das Schrecken noch mehr vermehrete. Ach! ach! ein grosses Unglück, fieng sie an, indem

sie

sie die Hände zusammenschlug, erschrecken sie nur nicht, ich bin bald des Todes, ach! was vor ein grosses Unglück! Dieses wiederholte sie so oft mit halbgebrochenen Syllben, daß uns vor Warten angst und bange wurde. Mademoiselle, redete sie mich endlich an, kommen sie ja in dem Augenblicke nach Hause, worauf sie, ob wir ihr gleich nachschryen, als ein tolles Mensch, wiederum fortlief. Es ist leicht abzunehmen, in was vor Bestürzung wir müssen hierdurch seyn gesetzet worden, da wir nicht einmal erfuhren, worinne dieses grosse Unglück bestünde. Ich lief demnach, ohne Abschied zu nehmen, davon, und begab mich nach Hause. Da ich noch einige Schritte davon war, schrye mir schon eine Menge Volks entgegen, wie sich unser Ludewig, so hieß mein Untergebener, erschossen, und der Vater hierauf aus Verzweifelung solches ebenfalls thun wollen, wenn man ihn nicht daran gehindert hätte. Diese Nachricht gieng mir durchs Herz, und ich flohe gleichsam in dasjenige Zimmer, darinne dieses Unglück geschehen war. Hier entsetzte ich mich nun nicht wenig, da ich auf dem Fußboden annoch das Blut und die Pistole, und auf einem Ruhebette den erblaßten Körper, dem die Kugel mitten durch den Kopf gegangen, antraff. Hierbey stand der ganz ausser sich gesetzte Vater, er rang die Hände, er weinete, und schrye überlaut, er riß sich die Haare aus dem Kopfe, und die Verzweifelung, so ihm aus den Augen sahe, verstellete seine Gebehrden, und machte sein Ansehen fürchterlich und verabscheuend.

Eine Weile darauf erholte er sich ein wenig, und sein Mund brach in eine Menge bitterer Klagen aus, die doch allzuspät waren, und dem erblicheten Körper die Seele nicht wiedergeben konnten. Ach! ich unglücklicher Vater, beklagte er sich überlaut, muß mir denn annoch mein einziges Kind auf eine so grausame Art entrissen werden! Die Wunde ist kaum verharschet, da der Tod mir deine Mutter hinwegnahm, und nunmehro sehe ich dich in deinem Blute erblaßt vor mir liegen; Ach! hätte dich doch lieber eine Krankheit hinweggerafft, ehe ich dergleichen grausames Unglück an dir erleben sollen! Grausames, grausames Unglück! wiederholte er, (indem er auf sich selbst böse wurde,) daran ich selbst einig und allein Schuld bin! O! du tolle und blinde Liebe, die ich nunmehro verfluchen muß, du, du, hast mich darzu gebracht, daß ich meinen Sohn allzusehr verzärtelt, und in allen Stücken ihm den Willen gelassen habe! Ich habe unvernünftig gehandelt, und ich werde dieses blinde Verfahren Zeitlebens bedauren. —— Hierbey erfuhr ich, wie mein Untergebener sich in seines Vaters Schlafkammer begeben, die geladenen Pistolen, so an der Wand gehangen, heruntergeholet, und dieses Unglück damit gehabt hatte. Da der Schuß geschehen, war mein Herr, nebst einem seiner Handelsdiener, in die Stube gesprungen, worauf der erste die andere Pistole genommen, und sich dieselbe vor den Kopf gesetzet, wobey der Handelsdiener ihm das Leben, ob er gleich zugegriffen, nicht würde haben

retten können, wenn nicht das Pulver von der Pfanne zu allem Glücke wäre verschüttet gewesen.

Diese Umstände schienen mir zu verzweifelt, und ich redete anfänglich kein Wort, damit die aufgebrachten Leidenschaften ein wenig verrauchen möchten. Als ich merkte, wie dieses geschehen, suchte ich erst meine Beredsamkeit hervor, und fand, daß dieselbe mehr, als aller andern ihre, Würkung bey meinem Herrn ausrichtete. Gnug, der Schmerz ließ bey ihm nach, und der Todte wurde zur Erde bestätiget, da denn mein Herr sich wiederum thörigt gnug anstellte. Doch gieng auch diese böse Stunde überhin.

Nachdem einige Tage hierauf zurückgeleget waren, fragte ich meinen Herrn, wie lange er mich annoch behalten wollte, indem ich ihm doch nunmehro nichts mehr nütze seyn würde? Was? antwortete er, sie wollen von mir? Nein, nein, sie sind mit mir auf zwey Jahre wenigstens einig geworden, und, wenn ich gleich meinen Sohn verlohren, so bin ich doch ihrer in meiner Wirthschaft benöthiget; Wenn wir fernerhin miteinander so zufrieden seyn, wie wir bishero gewesen, so soll es ihnen nicht gereuen, mein Hauswesen besorget zu haben. Diese Worte hörte ich mit Vergnügen an, da denn ich überlegte, wie ich viel gemächlicher würde leben können, indem ich die Last der oben gedachten schönen Erziehung los war. Ich besorgete demnach alles, was mir bey meiner Ver-

richtung oblag, mit gnugsamer Aufmerksamkeit, doch war ich nicht so gewissenhaft, daß ich meiner selbst dabey vergessen hätte. Mein Vermögen vermehrte sich täglich, vornehmlich, da mir mein Herr beständig Geschenke machte, dabey ich aber gar wohl merkte, wie seine bishero mir zugetheilte Gewogenheit sich in eine würkliche Liebe verwandelte. Diese seine Freygebigkeit, und meine Absicht, wo nicht ihn, doch sein Geld, in mein Netz zu locken, machte alle Bemühungen eines seiner Handelsdiener, der mir gerne in allen zu Gefallen gelebet hätte, rückgängig. Der Alte merkte das Vorhaben dieses jungen Menschen, der in der That wohl aussahe, gar bald, und ich wurde in meinen bisherigen Gedanken, daß er mich lieb hätte, bestärket, indem er eifersüchtig wurde, und denselben ausser der Zeit hinwegthat, auch ihm mehr Geld gab, als er schuldig gewesen wäre, damit er ihn nur los wurde. Er trieb die Sache noch weiter. Da er seine Handlung, ohne dergleichen Leute, deren er fünfe hatte, nicht fortsetzen konnte, opferte er seiner verliebten Leidenschaft die Geldbegierde auf, welches etwas rares von einem alten Manne ist, übergab seine Handlung einem andern, und lebte blos von seinen Kapitalien.

Hier muß ich meiner Gestalt, die ich damals hatte, erwähnen. Ich war von mittelmäßiger Grösse, und überaus wohl gewachsen. Mein Leib war so schlang, daß man mich umspannen konnte,

meine Brust war erhoben, und hatte alle Schönheiten, meine Hände waren zart und weich, und ich wußte es mehr, als zu oft, daß mein geschickter Fuß bewundert worden. Was meine Gesichtsbildung anbetraff, so war ich zwar von Farbe etwas schwarzbraun, alle Theile aber desselben wohl abgemessen, und gleichsam abgezirkelt. Ich hatte pechschwarzes Haar, und grosse Lebhafte Augen von gleicher Beschaffenheit, welche ich vollkommen in meiner Gewalt hatte. Was ist es wohl vor ein Wunder, daß ich, bey diesen vortheilhaften Umständen, das Herz einer Mannsperson an mich zu ziehen, vermögend war?

Nunmehro hatte mein Herr sich von seinen häufigen Verrichtungen los gemacht, und fieng an, seine meiste Zeit damit zuzubringen, mir dasjenige zu verstehen zu geben, was ich zwar verstand, nicht aber verstehen wollte. Er meynte meine Person, und ich sein Geld, von welchem letztern ich immer ein Goldstückgen nach dem andern herauslockte, und ich ihm kaum dargegen einen erzwungenen Kuß genüssen ließ. Je mehr ich mich kaltsinnig anstellte, je grössern Aufwand er machte. Und dieses war es, was ich suchte.

Es zeigen schon meine bisherigen Geschichte, daß ich nicht so heilig gewesen, und ich würde auch nicht so lange an mich gehalten haben, wenn dieser alte Verliebte ein Paar Mandel Jahre weniger zählen können. Allein, da derselbe an die sechszig

und mehr Jahre alt war, und ihn ein beständiges kränkliches Wesen noch älter gemacht hatte, so war ich eben nicht willens, mich gegen eine solche Person wegzuwerfen. Unterdessen spannte ich mein Netz noch immer weiter. Ich hielt im Hause alles überaus ordentlich. Ich sorgete beständig, daß sein Anzug, und alles, was darzu gehörte, sauber war; Ich gab Achtung, was er gerne aß, und wandte alle Mühe an, solches zu verschaffen; Ich machte ihm selbst die allerschmackhaftesten Suppen, welches ich annoch aus meines Vaters Küche in Frankreich davon gebracht hatte, und sang ihm zuweilen verschiedene lustige Arien, in meiner Muttersprache, die er selbst vollkommen verstand, zu seinem Vergnügen vor. Alles dieses waren Mittel, ihn immer mehr und mehr an mich zu locken. Ich muß bekennen, wie meine Absicht blos dahin gieng, daß, wenn ich wiederum ausser Diensten käme, ich ein Stück Geld haben möchte, wodurch ich mein Glück finden könnte. Doch, das übriggebliebene Feuer fieng bey meinem Alten lichterlohe zu brennen an, und, da ich nicht so tanzte, wie er es gerne gesehen hätte, gab er der Sache endlich den größten Nachdruck, und that mir den Antrag, mich zu heyrathen. Hierüber hatte ich meine herzliche Freude, traute ihm aber doch nicht, indem er mich, als ein alter Fuchs, hintergehen können. Ich hütete mich dennach, ihm mehrere Freyheit, als er bishero bey mir gehabt, zu verstatten, und machte ihm dahero den Mund immer wässeriger. Was war zu thun? Die Liebe plagte den alten Jeck, und er

sagte

sagte es öffentlich, daß er mich heyrathen wollte. Hier war nun Niemand mehr zuwider, als seine einzige Schwester, deren ich bereits erwähnet habe, indem ich mich bey ihr, da sie unpaß gewesen, zu derselben Zeit befunden, da der unglückliche Schuß geschehen. Dieses alte Weib, welches noch zwey oder drey Jahre älter war, als ihr Bruder, hatte sich auf sein starkes Vermögen, da er öfters kränklich gewesen, und nunmehro Frau und Kind wiederum verlohren, Rechnung zu machen, vom neuen angefangen; hingegen hatte dieser ihr Bruder alle Heyrathen, so sie in ihrem Leben gehabt, durch hunderterley List und ersonnene Vorstellungen zu hintertreiben gesucht, blos in der Absicht, 20000. Gulden, so hoch ihr Vermögen sich belieff, nach ihrem Tode in seine Hände zu bekommen, ja, er hatte sogar in den Jahren, darinne annoch zu vermuthen gewesen, wie sich Jemand an sie machen möchte, sie in seinem Hause bey sich gehabt, und ihr die Hochzeitgedanken durch die Verrichtung allerhand häuslicher Arbeit, und durch Anhörung des Geschreyes kleiner unwilliger Kinder, deren er viele gehabt, die aber alle wieder gestorben, aus dem Kopfe zu bringen gesucht. Allein, vergebliche Hoffnung! Unglückliche Bemühungen, die allezeit leichter zu ersinnen, als deren würklicher Endzweck zu erhalten! Alle Ränke dieser beyden Personen haben zu nichts geholfen, als sich Schlösser in der Luft zu bauen, die ihnen dennoch, wenn sie auch solche erhalten, bey ihrer genauen Haushaltung zu nichts weiter würden gedienet, als ihre

re Sorge vermehret haben. Die Verlassenschaft dieses alten Weibes kam, da sie auf ihren Bruder unwillig wurde, ob sie gleich noch einige Monate vor ihm verstarb, in ganz fremde Hände, und, wo die seinige ein Ende genommen, zeiget die Fortsetzung meiner Geschichte.

Ich habe bereits erwähnet, wie mir dieses Jungfergen von etlichen sechzig Jahren bey meiner Heyrath zuwider gewesen. Ich melde demnach nur, wie sie es angefangen, ihren Zweck zu erhalten. Bald sprach sie mit mir, that mir allerhand vortheilhafte Vorschläge, und schmeichelte mir sogar mit der Hoffnung, mich zu ihrem Erben einzusetzen, ja, sogar hatte sie einer jungen wohlgestallten Mannsperson hundert Dukaten, wie ich nachmals erfahren, versprochen, wenn sie mich auf ihre Seite bringen, und dieses Werk verhindern könnte. Bald machte sie sich an ihren Bruder, redete ihm anfänglich freundlich zu, und, da dieses nicht helfen wollte, hieß sie ihn einen verliebten Narren, einen alten Bock, einen verführten Hörnerträger, und was dergleichen saubere Benennungen mehr waren. Was half ihr alles dieses? Seine Leidenschaft wurde von mir allzusehr unterhalten, als daß er ihrem stürmenden Verlangen Gehör geben sollen, und ich war allzuschlau, als daß ich in das von ihr ausgestellte Netz gehen sollen. Mit einem Worte, die Sache kam zu seiner Richtigkeit. Mein alter Bräutigam ließ mich etlichemahl kostbar kleiden, schenkte mir allerhand

Kostbarkeiten, und setzte den Tag an, da die Ceremonie unserer Verheyrathung, dem Gebrauche desselben Landes nach, ins Werk gerichtet werden sollte. Der Tag kam heran, die Heyrath wurde vollzogen, und ein grosses Gastmahl ausgerichtet. Nun hätte man sehen sollen, wie jung mein alter Graubart wiederum auf einmal wurde. Da seine Kleider bishero schwarz oder braun gewesen, mußten sie nunmehro roth oder grün seyn, der übrige Anzug kam damit überein, und ich glaube gewiß, wenn alles dieses eine junge Mannsperson getragen hätte, würde man mit Recht haben sagen müssen, wie sie sich sauber und knapp halte. Was er im Hause trug, war auf gleiche Weise eingerichtet, ja, sogar schaffte er seine erstaunende grosse Federmütze ab, und steckte sein graues Köpfgen in ein artiges Staatsmützgen, so mir in der That besser gefiel, als der ganze allerliebste Schatz selbst, wie ich ihn denn also allezeit nennte. Er ließ sich alle Tage barbiren, und bestrich sich mit so vielen wohlriechenden Wassern, daß man selbst öfters nicht wußte, was vor einen Geruch man empfände. Hierbey legte er seinen armen krummen Rücken (ach! ich betaure noch denselben!) recht auf die Marterleiter, indem er ihn wiederum mit aller Gewalt ausdehnte, und gerade machte. Seinen Backen nach hätte man ihn für einen Trompeter halten können, indem er wenigstens zwey Drittheil Wind von demjenigen, der in seinem ganzen Leibe war, in seinen Backen verschlossen hatte, und, wenn er in der Geschwindigkeit seine

bl-

blau mit Weiß vermischte Lippen aufthat, kam einem ein Wind, als aus dem stärksten Blagebalge, der aber nicht allezeit dem gleich war, der den Geruch des Zimmts viele Meilen in die See führet, entgegen. Dabey hatte er sich würklich eilf Zähne durch die Kunst wiederum einsetzen lassen, ingleichen waren seine wie ein gerader Stock beschaffene Beine durch ein Paar überaus grosse ausgestopfte Waden wiederum vom neuen ansehnlich gemacht worden. Wenn er nun mit mir gieng, suchte er einen so muntern und lebhaften Gang anzunehmen, daß ich mich vielmals darüber in die Lippen beissen mußte, vornehmlich, wenn er deßhalben aus Mangel der Kräfte auf so eine Weise stolperte, daß ich zuweilen besorgete, wie er sich zutodte fallen würde, welches mir doch nicht lieb gewesen wäre, ehe er mich zu seinem völligen Erben eingesetzet gehabt hätte.

Diese seine Aufführung nun machte ihn in Wahrheit bey mir verächtlich, und ich glaube, daß ich ihn seines Alters und seiner Schwachheit halber, da ich doch so viel Ueberlegung hatte, wie ich auch einmal zu Jahren kommen könnte, vielleicht in Ehren würde gehalten haben, aber so verlohr er alle Hochachtung, und Liebe hatte ich niemals gegen ihn gehabt. War es demnach wohl zu verwundern, wenn ich, ihn je eher je lieber wiederum los zu werden, gewünschet? Alle seine erstorbenen Liebkosungen wurden mir von Tage zu Tage verhaßter, und ich durfte mir den verzweifelten Eckel,

der

der wider seine Person und wider sein ganzes Wesen mich belebte, nicht merken lassen, wenn ich anders ihn bey Gutem erhalten, und sein Vermögen einmal erlangen wollte. Es belief sich wenigstens über 100000. Gulden nach meiner damaligen Rechnung, welches gewiß keine Narrenspossen sind. Wie manches Frauenzimmer würde sich glücklich schätzen, wenn sie auf so eine Weise 1000. Gulden in Schubsack erhalten könnte. Man sehe demnach, was ich mir vor eines schönen Recepts bedienet, um nicht verdrüßlich zu werden. Sobald seine auf einem Stuhle zurückgelassene Waden, seine in einer Schachtel verwahrte Zähne, oder sonst etwas, mir ausschweifende Gedanken einflösten; dachte ich alsobald an die 100000. Gulden, und dieses war schön gnug, daß ich alsobald lief, und meinen verdrüßlichen Schatz umarmete. Doch alles und jedes Ding hat ein Ende. Es war kaum ein Jahr verflossen, so verspührte ich täglich, wie er sich auf den Sprossen derjenigen Leiter befände, darum er so viele gute Worte gegeben, und darauf er nunmehro ins Grab steigen sollte. Doch, damit ich mich hier nicht allzulange aufhalte. Je mehr er seine Kräfte verlohr, je mehr verdoppelte ich meine Liebkosungen, und es war nicht weit über ein Jahr verflossen, als er würklich bettlägerig wurde. Hier war mir nun ein wenig bange, und ich machte mir darüber Kummer, daß ich nicht sein ganzes Vermögen in die Hände bekommen möchte, ob ich gleich mit dem Munde noch nichts weiter zu erkennen gab,

als wie ich allein darauf bedacht wäre, ihn beym Leben zu erhalten. Doch, ich muß wohl die Hand mit Ernste ans Werk legen, wenn ich meine Absicht erreichen will. Ich fieng demnach an, indem ich viele Thränen aus meinen Augen erpreßte, wegen seiner schwächlichen Umstände mich ganz trostlos anzustellen. Ach! mein allerliebster Schatz, ließ ich mich gegen ihn vernehmen, wollte doch der Himmel, daß ich dich doch erst von deiner Unpäßlichkeit wiederum hergestellet sähe! Glaube mir, wie mich deine fortdauernde Krankheit bald zur Verzweifelung bringet. Ach! wie grausam würde nicht mein Schicksal seyn, wenn ich diejenige Person verliehren sollte, die mir lieber, als mein Leben selbst, ist, durch die ich in der Welt glücklich geworden, und der ich Zeitlebens, mich aus Erkenntlichkeit aufzuopfern, von Herzen gewünschet habe. Aber, leyder! ach! daß ich daran gedenken soll, seufzete ich, wie wird mirs gehen, wenn eine so betrübte und fürchterliche Stunde mich zu einer Wittwe, ohne einen Beschützer, ohne aufrichtige Freunde, und ohne Vermögen, machen sollte? Ohne Vermögen? antwortete er mir, indem er mir die Hand drückte, diese Sorge will ich dir alsobald benehmen: Es ist Niemand in der Welt, den ich etwas zu verlassen schuldig wäre, und ich habe schon bey mir beschlossen, alles, was ich besitze, dir zuzuwenden, doch mit der Bedingung, welche du mir versprechen mußt, nicht wieder zu heyrathen, und nach deinem Absterben das Vermögen wohl anzuwenden, und es unter meine und deine Freunde zu theilen.

Doch,

Doch, auch zu diesem Letztern will ich dich nicht schlechterdings verbinden, indem ich es blos thue, dir Freunde zu machen. Wer war im Herzen froher, als ich, über diese Nachricht, ich bedankte mich für seine aufrichtige Liebe und Treue, auf die verbindlichste und rührenste Art, und versprach ihm alsobald, da ich unmöglich Jemanden nach seinem Tode wiederum würde lieb gewinnen können, ehelos zu bleiben, gab ihm aber dabey zu erkennen, welches ich beyleibe nicht vergaß, wie mir sein Leben tausendmal lieber, als aller Welt Güther, wäre. So sehr sich nun mein Alter über meinen verstellten Entschluß erfreuete, so sehr belachte ich ingeheim seine Thorheit, wie er annoch nach seinem Tode eifersüchtig seyn und bleiben wollte. Den andern Tag darauf machte er würklich ein gerichtlich Testament, darinne er mich zu der allgemeinen Erbinn einsetzte, ohne, daß er mich darinne zu etwas weiteren, als 1000. Gulden einer Kirche auszuzahlen, verbindlich gemacht hätte. Nunmehro hätte er reisen können, und ich würde ihm den Paß auf Pergament von dem besten Schreibemeister, hätte er mir hundert Dukaten, damit er nur in der Geschwindigkeit fertig würde, auch kosten sollen, alsobald haben verfertigen lassen, wenn ich ihn nur gleich los geworden wäre. Darf man sich hierüber wundern? Kann sich wohl ein abgelebter kränklicher Mann einbilden, wie das Feuer so beschaffen sey, daß es eine natürliche Liebe zum Eiße habe? Allein, dasjenige, was man gerne verlanget und herzlich wünschet, bildet man sich

leicht

leicht ein. Bey dieser Beschaffenheit nun, da ich von meinem so geliebten Schatze die einzige Erbinn war, konnte es wohl nicht fehlen, daß ich nicht fortgefahren wäre, ihn, dem äusserlichen Scheine nach, zu lieben, und ihm mich gefällig zu erweisen. Allein, wie vieler List habe ich mich nicht bedienet, ihn bey aller meiner Freundlichkeit aus der Welt zu schaffen. Es ist wahr, wie ich mich keiner gewaltsamen Mittel gebraucht. Ist es aber nicht einerley, wenn man einen abgemergelten Körper, theils durch andere beunruhigen lässet, theils durch unzeitige Liebkosungen denselben entkräftet, theils durch allerhand Erfindungen ihm ein Schrecken über das andere einjaget? Um von dem ersten etwas beyzubringen, so bewerkstelligte ich dieses folgendermassen: Das gedachte Testament war kaum zur Richtigkeit gekommen, als ich den Innhalt desselben seiner alten geitzigen Schwester durch die fünfte und sechste Person, ohne, daß sie es erfahren konnte, wie es von mir selbst käme, hinterbringen ließ. Diese Nachricht war ihr durchs Herz gegangen, und sie kam darauf gelaufen, und gab sowohl ihrem Bruder, als auch mir die empfindlichsten Reden, verlangte auch schlechterdings, daß er diesen seinen letzten Willen umstossen, und ihr wenigstens die Hälfte seines Vermögens hinterlassen sollte.

Ein solches Bezeigen, worüber sich mein Alter grausam ärgerte, erfreuete mich hingegen bey allen den losen Reden, die ich selbst verschlucken mußte,

mußte, und ob er gleich öfters versprach, hierinne eine Aenderung zu treffen, wußte ich doch schon Mittel gnug, die Sache zu hintertreiben. Dieses Gezänke fiel wenigstens jede Woche einmal vor, und daurete bis etwa ein Paar Monate vor seinem Absterben, da der Tod diesem Lärmen ein Ende machte. Die Gelegenheit hierzu war folgendermassen beschaffen. Als diese böse Sieben das leztemal sich bey uns befand, war der Streit am heftigsten, und es kam so weit, daß er ihr sein Haus verbot. Sie gieng deßhalben nicht, sondern es schien nur, als wenn sie etwas gelindere Sayten aufzuziehen anfienge. Mittlerweile hatte ich von ohngefehr die Stube verlassen, und es mochten wohl kaum einige Augenblicke verstrichen seyn, als sich ein gewaltiges Geschrey darinne erhub, worauf ich mit zwo Mägden, so wir hielten, nach der Stube lief, und diese seine Schwester, als eine höllische Furie, antraff, welche annoch in dem Augenblicke, da wir die Thüre öffneten, ihrem elenden Bruder, der, aus dem Bette aufzustehen, nicht das Vermögen hatte, ein Paar derbe Ohrfeigen versetzte. Ihre Gestalt war hierbey abscheulich. Da der kranke Mann bey den Schlägen, so er schon vorhero erhalten, sich anders nicht helfen können, hatte er ihr dennoch die Haube vom Kopfe gerissen, und sie in das Gesicht gekratzet, wodurch denn die herumfliegenden mehrentheils grauen Haare, die auf dem Kopfe befindliche kahle Glatze, die in die Backen gerissenen blutigen Striehmen, eine krumme grosse Nase, die vor Zorn blau-

roth geworden, und sich gleichsam ausgedehnet, die vor Wuth schäumenden Lippen, zwischen welchen ein hohler Laut nach dem andern von dem empfindlichsten Schimpfreden hervorrollete, herausgetriebene und allen Umstehenden den Tod drohende Augen, vor sich hinweggestreckte Hände, daran die gebogenen Finger wahrhaften Klauen eines grimmigen Thieres ähnlich waren, sie so fürchterlich machten, daß ich mich ohne Beystand meiner Mägde nicht an sie wagen mögen. Hierbey lag nun mein matter Mann ganz ausser sich auf dem Bette, und sagte zu uns mit einer matten Stimme: Schaffet mir das gottlose Weib vom Halse, stosset sie zur Hausthüre hinaus. Alsobald griff die eine Magd zu, so ein grosses starkes Mensch war, und trug dieses alte Weib, die beständig fortschimfte, und alle Kräfte anwendete, sich zur Wehre zu setzen, als einen Fangeball, zur Hausthüre hinaus, sie schmiß und riegelte dieselbe hinter sie zu. Auf der Gasse machte ihr Anzug kein geringes Lärmen, und es versammleten sich eine Menge Jungen, welche sie zwo ganze Gassen, allwo sie erst wohnete, begleiteten. Sie war nicht so bald nach Hause gekommen, als sie Anstalt getroffen, ihr Testament zu errichten, darinne sie denn allerhand fremden Leuten etwas vermachet, und ihre Verlassenschaft unter sie getheilet hatte. Hierzu war die höchste Zeit gewesen. Den dritten Tag darauf rührte sie der Schlag auf so eine Weise, daß sie in dem Augenblicke todt geblieben war.

Als

Als ihr Bruder diesen Tod erfuhr, wurde er, aller gedachten Streitigkeiten ohngeachtet, dennoch dadurch sehr gerühret, und er vergoß die bittersten Thränen, ob aber solches über ihr Absterben, oder über den Verlust ihres Vermögens, geschehen, will ich nicht ausmachen.

Endlich war es mit meinem alten Manne so weit gekommen, daß alle Arzeneyverständige mich versicherten, wie er kaum noch einige Wochen würde leben können. Diese Nachricht hörete ich mit weinenden Augen und fröhlichem Herzen an, und glaubte solche um destoeher, da ich selbst sahe, wie er nicht nur ganz kindisch wurde, sondern auch aus seinem Bette hin und her gehoben werden mußte. Was hatte ich nun wohl weiter zu thun? Sein Leben wurde mir noch immer zu lange, und ich sann auf Mittel, seinen Körper auf eine andere Art, als es bishero geschehen, und die nicht mehr auszuüben möglich waren, zu schwächen. Nun konnte er keinen Menschen recht zu verstehen geben, was er verlangte, und was ihm begegnete. Die allzugrosse Schwäche verstattete ihm nicht, laut zu reden, und, da er so seinen ganzen Vorrath von Zähnen aufzuheben gegeben hatte, war seine Sprache ausserdem schon ganz undeutlich. Diesen Umstand machte ich mir zu Nutze, und ließ ihm ein Schrecken nach dem andern einjagen. Ich hatte Mägde und Wärterinn auf meiner Seite, und meine Freygebigkeit brachte es dahin, daß mir diese Leute treulich Hülfe leisteten. Bald

wurde ihm das Deckebette in der Geschwindigkeit hinweggezogen, bald mußte es in der Stube grausam fallen, bald kam man gelaufen, und schrye, wie Feuer sey, bald klopfte es an die Thüre, und winselte auf eine seltsame Weise. Bey allen diesen unerlaubten und verdammten Erfindungen gab ich ihm die schönsten Worte, strich ihm die Backen, küßte ihm die Hände, weinte ein Bißgen darzu, und erhielt durch tausenderley Schmeicheleyen mir seine Gewogenheit. Endlich kam die von mir längsterwünschte Stunde seines Absterbens heran, und er löschte, als ein Licht, aus, nachdem er mir die Hand gereicht, und sich gleichsam bey mir für meine schöne geführte Wirthschaft bedanket hatte. Dem Scheine nach war ich betrübt gnug, welche Verstellung aber kaum so lange dauerte, bis er unter die Erde war. Ich sparte keine Kosten bey seinem Begräbnisse, doch nicht sowohl in der Absicht, meine gegen ihn getragene Liebe zu zeigen, als mich groß zu machen, und der ganzen Stadt Augen auf mich zu ziehen.

Mein Wittwenstand.

Nunmehro befand ich mich in ganz andern Umständen, als darinne ich vor zwey Jahren gewesen war. Zu derselben Zeit besaß ich Zufriedenheit gnug, wenn ich nur ein kleines Glück vor mir sahe, und jetzo ist mein Vermögen so groß, daß ich nicht nur vielen Leuten helfen, sondern auch

eine

eine Mannsperson insbesondere glücklich machen kann. Den andern Tag darauf, nachdem die Beerdigung vor sich gegangen, war ich mit meinen Klageliedern über das Absterben meines Mannes bereits fertig, und ich würde mir allzuviel Gewalt haben anthun müssen, wenn ich länger Anstand nehmen, und die mir hinterlassene Baarschaft nicht untersuchen sollen. Ich schloß demnach einen Schrank und ein Behältniß nach dem andern auf, und trug hier einen Beutel, und dort einen Beutel mit Gelde zusammen. Zu dieser Untersuchung hatte ich eine von meinen getreuen Mägden genommen, welche wohl aussahe. Diese machte ich zu meiner Vertrauten, erklärte sie in dem Augenblicke zu meinem Kammermädgen, und beschenkte dieselbe, wie auch die übrigen, welche mir bey meines verstorbenen Mannes Krankheit die gedachten schönen treuen Dienste geleistet, reichlich, wodurch ich die Liebe, die sie gegen mich so schon hegten, um destomehr vergrösserte. Mit dieser Arbeit brachten wir beynahe drey Wochen zu, und dieselbe geschahe so geheim, und mit solcher Stille, daß die von mir hierbey gebrauchte List von meinen Nachbarn als eine würkliche Tugend ausgeleget wurde. Der Unterricht, den ich meinen Leuten gegeben hatte, wie sie sich verhalten sollten, wenn sie meiner Verrichtung halber befraget würden, vermehrten den guten Ruff meiner sittsamen Aufführung von Tage zu Tage. Wie vielmals habe ich es nicht belachen müssen, wenn man von mir, als von einem besondern Beyspiele einer jun-

gen, schönen und reichen, aber auch frommen, eingezogenen und tugendhaften Wittwe, gesprochen hatte. Es ist wahr, ich nahm in einem ganzen Monate nicht den geringsten Besuch an, und kam auch mit keinem Tritte aus meinem Hause. War dieses Blendwerk wohl nicht im Stande, dem schärfsten Auge die dickste Decke vorzuziehen? Allein, worinne bestand wohl eigentlich mein Zeitvertreib, womit ich mir diese Einsamkeit angenehm machte? Ich habe bereits erwähnet, wie ich Kisten und Kasten aufgeschlossen, und alle Gefangene auf einen Ort zusammengebracht habe. Dieselben ließ ich nun einen nach dem andern durch die Hände gehen, erforschte deren Beschaffenheit und Werth, und befand nach der Zusammenrechnung, wie ich sechs und zwanzig Tausend, acht Hundert holländische Gulden baares Geld hatte. Hierzu kam noch ein Ansehnliches an Ringen, Perlen, Silbergeschirre, und andern Kostbarkeiten. Nachhero traff die Reyhe die Briefschaften, und ich fand, wie ich annoch auf ausgestellte Handschriften über achtzehen Tausend Gulden zu fordern hatte. Ueberdem besaß ich annoch ein schönes Haus, und ein einträgliches Landgüthgen, welches alles das Bekenntniß meines verstorbenen Mannes, so er von seinem Vermögen gethan, übertraff. Nachhero suchte ich das Geräthe aus, und sonderte dasjenige, so altväterisch, und nicht nach meinem Kopfe, war, von dem andern ab, machte allerhand Entwürfe, wie ich meine Zimmer recht ausputzen könnte, in was vor Farben ich mich kleiden, wie meine

ne Spitzen und mein Schmuck beschaffen seyn sollte, wie ich meinen Tisch einrichten, und was vor Umgang ich haben wollte, welcher Mannsperson ich meine Gewogenheit schenken, und auf was Art und Weise ich recht vergnügt leben wollte. Mit allem diesen hatte ich die vier Wochen über gnug thun, und mein starkes Vermögen gab mir die Gelegenheit, meinen Leidenschaften sanfte zu thun. Ich glaube gewiß, wie ich in der Welt von mancher Sünde würde seyn befreyet geblieben, wenn ich zu damaligen Zeiten nicht in allem Ueberflusse gelebet hätte, und zuletzt sogar selbst, zum eigenthümlichen Besitze, in selbigen hinein gekommen wäre.

Die vier Wochen erlangten endlich ihr Ende, und ich legte die Larve der Scheinheiligkeit auf einmal auf so eine Weise ab, daß man nach den andern verlaufenen vier Wochen kaum mehr wußte, wie ich diejenige Person annoch wäre, die ich vorgestellet hatte. Ich nahm von Mannspersonen und Frauenzimmer Besuch an, doch waren die ersten mir allezeit lieber, und auch in grösserer Anzahl bey mir. Meine Zimmer wurden mit den saubersten und buntesten Tapeten behangen, das andere Geräthe kam in der Zierlichkeit damit überein, alles wurde im Hause neu gemacht, gemahlet und vergüldet, und ich bezahlte Geld über Geld, damit die Arbeitsleute nur fleißig waren, und alles nach meinem Verlangen in der Geschwindigkeit verfertigten. Alle alte und mir nicht anstehende

de Sachen erhielten die Juden, und ich gab sie nur um das erste Gebot dahin, damit ich sie nur gleich los wurde. Alle gefundene Wäsche verkaufte ich ebenfalls, an deren Statt ich neue Leinewand anschaffte, und in einer besonderen Stube zehen Näderinnen sitzen hatte, die mir die neue alsobald verfertigten. Der Schneider mußte mir zwölf schöne Kleider zum Ausgehen, und zwölfe zum Haushabite, ohne Anstand, zum voraus machen. Ich nahm einen besondern Koch an, hatte alle Woche ein grosses Gastmahl, und täglich einige Personen bey mir am Tische. Mit einem Worte, meine ganze Trauer bestand annoch in der schwarzen Kleidung, so ich trug, und worinne auch meine Leute aufgezogen kamen.

Bey diesen glücklichen Umständen, da meine Küche täglich wohl bestellet war, ich auch annoch einen starken Vorrath vom guten Weine im Keller hatte, vermehrte sich die Anzahl meiner Gäste täglich. Ein Jeder suchte, mit mir nicht nur in Bekandtschaft zu leben, sondern auch eine genaue Freundschaft aufzurichten. Einigen war es darum zu thun, damit sie etwas Gutes essen und trinken möchten, und andere waren darauf bedacht, ihre leere Beutel mit meinen Dukaten zu füllen. Wie wenig aber waren wohl derer, die, mit mir aufrichtig umzugehen, sich entschlossen hatten? Doch, was konnte ich vor Aufrichtigkeit verlangen, da ich es selbst mit ihnen auf solche Weise nicht meynete. Mein ganzes Wesen beruhete nicht auf Tugend.

Ich

Ich hatte blos deßhalben Gesellschaft, und ließ es mir soviel kosten, damit man mir die Zeit auf eine angenehme Weise vertreiben, mich mit verliebten Unterredungen unterhalten, meine Pracht und meinen Reichthum bewundern, mit mir ein Spielgen machen, und ich das Auslesen unter den Mannspersonen haben möchte. Unter diesem leztern Geschlechte waren nun viele, die sich um mich nicht geringe Mühe gaben. Ein so fetter Bissen, wie die Heyrath mit mir damals gewesen wäre, verlohnte sich schon, einige Tritte darnach zu gehen. Täglich spatzirten verschiedene junge Herren vor meinen Fenstern vorbey, und ich hatte sie kaum einigemal bemerket, als ich ihnen selbst Gelegenheit verschaffte, mit mir Umgang zu finden. Hierdurch wurde nun mein Haus zu einem Sammelplatze von allerhand Personen, die durch mich ihr Glück befördern wollten. Die grosse Menge dieser Freyer, darunter mir nicht einer, sondern viele, gefielen, machte mich unschlüßig, und ich glaubte, wie ich alsdenn meine Wahl würde fest setzen können, wenn ich die Annehmlichkeiten eines Jeden erst rechtschaffen untersucht, und sie vorhero recht kennen gelernet hätte. Hier errichtete ich nun mit vielen eine genaue Freundschaft, dabey ich kein Geld sparte, und verlohr dadurch noch vollends die Hochachtung, welche bey meinen Nachbarn bereits nach und nach abgenommen hatte. Diese gute einfältigen Leute standen in den Gedanken, daß diejenige Person, so des Abends in mein Haus gegangen, und des Morgens wiederum herausgekommen, des

Nachts bey mir geblieben wäre, und wir uns zusammen solchergestalt ungebührlich aufgeführet, und wider die Erbarkeit gehandelt hätten.

Mittlerweile war meine Trauerzeit bis auf zweene Monate verflossen, und mein zartes Gewissen verstattete mir nunmehro, daß ich die Trauer völlig ablegen, und mich meiner schönen Kleider bedienen konnte. Hier erscheine ich nun in der That, als eine kleine Prinzeßinn, ich nahm mir einen Bedienten an, und derselbe mußte, nebst meinem Kammermädgen, und noch einem Mädgen, welche alle sauber gekleidet waren, hinter mir hertreten. So oft ich ausgieng, hatte ich einige meiner Verehrer bey mir, und deren ihre Bedienungen vermehrten mein Gefolge, worauf ich mir insbesondere etwas zugute that. Ich fuhr wenigstens einen Tag um den andern, auch wohl zuweilen die ganze Woche hindurch, spatziren, und weiß ich wohl eher, daß ich vier bis sechs Kutschen gemiethet, und vier- bis sechshundert Gulden in einem Tage verthan und verschmauset habe.

Zu allem diesen Aufwande durfte mir keiner von der Gesellschaft etwas anbieten, und ich sahe es als einen Mangel der Ehrerbietung an, die ich von allen meinen guten Freunden forderte, wenn sich Jemand meiner Verschwendung widersetzte. Ich verlohr dahero zweene meiner guten Freunde, die es wohl am aufrichtigsten mit mir meynten, und davon ich einen zu meinem Manne hätte er-

wählen mögen. Allein, wenn die Thorheit schon so weit Wurzel gefasset, so untergräbet sie endlich das ganze Gebäude, und bringet seinen Fall zuwege. Wer mir demnach nur von einer Lustbarkeit, die ich anstellen könnte, von besondern Leckerbißgen, von neuen kostbaren seidenen Zeugen, von vortreflichen feinen Spitzen, und insbesondere von schönen angenehmen Mannspersonen, redete, derselbe war leicht im Stande, ein grosses Geschenke bey mir herauszulocken.

Bey dieser lüderlichen Wirthschaft war mit dem Ende des ersten Jahres mein baares Geld so weit geschmolzen, daß ich kaum 2000. Gulden mehr davon übrig hatte. Diese und meine ganze Aufführung war in der Stadt mehr, als zu bekandt, und also auch denjenigen Personen nicht unbewußt, welchen ich mein Glück eigentlich zu danken, und mich, als Französinn, zu meinem verstorbenen Manne gebracht hatten. Unter diesen war der oberwähnte ehrliche französische Prediger, welcher sich die meiste Mühe gab, mich wieder auf den rechten Weg zu bringen. So oft er deßhalben mit mir redete, ließ ich es am Versprechen nicht fehlen, wobey ich mich aber über die Leute allezeit beklagte, die mir zu viel thäten, und die mich der Gesellschaft wegen, welche mein Vermögen mir zuwege brächte, in einen übeln Ruff setzten. Er widerlegte meine Ausflüchte gründlich, und wie oftmals habe ich nicht gewünschet, daß ich möchte seinen Vorstellungen Gehör gegeben haben!

Hier

Hier wird eine Begebenheit sich eräugnen, welche einen Eindruck bey mir machen können, wenn anders mein leichtsinniges Gemüthe dessen fähig gewesen wäre. Gleich gegen mir über war ein Gasthof gelegen, darinne mehrentheils vornehme Leute einkehrten. An einem Tage, da ich gleich mit einigen von meinen Geistern zum Fenster hinaus lag, kam eine Kutsche, mit Postpferden bespannet, daselbst an. Zweene Kerle, die auf dem Bocke sassen, sprangen in der Geschwindigkeit herunter, und halfen einer jungen Mannsperson heraus, die mir gleich in ihren Reisekleidern in die Augen fiel. Sie bezog alsobald eine Stube, die so gelegen war, daß sie daraus gerade in meine Fenster sehen konnte. Den andern Tag darauf machten unsere Augen den Anfang, eine Bekandtschaft miteinander zu errichten, ein Blick begegnete öfters dem andern, und wir gaben beyderseits zu erkennen, wie schon mehr, als eine Gleichgültigkeit, bey uns vorhanden wäre. Den dritten Tag erhielt ich folgenden Brief.

Allerschönste gnädige Frau!

Ich bin zur glücklichen Stunde hier angekommen, indem ich meine Wohnung in einem Hause gefunden, aus dessen Fenstern ich, die angenehmste Person von der Welt bishero

hero zu sehen, die Ehre habe. Wie vollkommen würde nun meine Glückseligkeit nicht zu nennen seyn, wenn ich die Erlaubniß erhielte, einem so irdischen Engel, als Sie, gnädige Frau, sind, meine persönliche Aufwartung machen zu dürfen? Ich nehme mir demnach hierdurch die Freyheit, um diese mir so unschätzbare Erlaubniß unterthänig anzusuchen. Ich erwarte Dero gnädige Befehle, und versichere, daß kein Mensch lebe, der mit mehrerer Hochachtung Dero unvergleichliche Eigenschaften bewundert, als

(war unterzeichnet)

Hannß Ludewig von R***

Dieser Brief, dessen Verfasser mir bereits gefallen hatte, war mir in der That nicht unangenehm. Da ich darinne eine gnädige Frau hieß, und von Unterthänigkeit gesprochen wurde, so war diese Schreibart recht nach meinem Geschmacke. Ich ließ hierauf alsobald, wiewohl mündlich, zur Antwort wissen, wie allen vornehmen und artigen Personen mein Haus offen stünde, und ich mir ein Vergnügen

gnügen machen würde, ihn den Morgen darauf des Vormittags bey mir zu sehen. Dieses that ich deßhalben, damit ich ihn erst allein bey mir sprechen möchte. Den andern Tag darauf stand ich, wider meine Gewohnheit, zeitig auf, ließ mich anputzen, und mein Anzug war so beschaffen, daß ich hierüber selbst meine Freude hatte, dahero auch um destoaufgeräumter wurde. Er kam endlich, und die Schönheit seiner Gestalt traff mit seiner netten Kleidung vollkommen überein. Er redete mich auf eine so angenehme Art, und mit so vieler Höflichkeit, an, daß ich ihm augenblicklich den Vorzug vor allen meinen Liebhabern schenkte. Ist es wohl möglich, fieng er unter andern an, daß alles, was man nur auf dem Erdboden vortrefflich nennen könne, in einer Person beysammen sey? O! was vor eine allerliebste Gestalt! O! was vor ein unvergleichlicher Verstand! O! was vor ein bezuckerter Umgang! ruffte er aus, indem er meine Hand auf die zärtlichste Weise sich ausbath, und sie mit allen Kennzeichen der größten Hochachtung küßte. Ich nehme mir die Ehre, fuhr er fort, allerschönste gnädigste Frau, Sie zu versichern, daß, da ich nunmehro zwey Jahre in der Welt herumgeschweifet, nachdem der grausame Tod meine allerliebste Gemahlinn entrissen, ich noch kein einziges Frauenzimmer bishero angetroffen, so, mir mein Herz zu rauben, im Stande gewesen. Allein, werde ich wohl den durchdringenden Strahlen einer so bewundernswürdigen Sonne, indem er mich verliebt ansahe, einigen Wi-

der-

derstand thun können? Ein so schöner Cavalier, der von einer so schönen Seele belebet wird, antwortete ich, ist gar leicht im Stande, unserm Geschlechte etwas vorzureden. Aber, gnädiger Herr, fragte ich ihn, belieben sie mit mir zu scherzen, oder, ist es würklich andem, daß sie vermählet gewesen? Ach! ja, erwiederte er, es ist mehr als zu wahr, und das betrübte Andenken dieser von mir so geliebten Person fällt mir um desto schmerzlicher, da ich deren liebreichen Umgang kaum zwey Jahre genossen; Wird ein so geschwinder Verlust nicht alles Frauenzimmer, so nur gleiche Eigenschaften mit der Verstorbenen besitzen, abschrecken, mir ihre Liebe zu schenken, oder, darf ich mir nur die Gedanken einkommen lassen, daß ein anderes, deren Vortrefflichkeit alle übrigen von der Welt verdunkelt, mich nicht mit gleichgültigen Augen ansehen sollte? O! gnädiger Herr, versetzte ich, wenn dieses ein Anstoß seyn sollte, daß ihre Gemahlinn nur eine kurze Zeit gelebet, was werden sie von mir sagen, wenn ich ihnen melde, daß ich zween Gemahle innerhalb drey Jahren gehabt. Der eine befand sich in erhabenen Kriegsdiensten, und der andere war ein Kapitalist, (der Kaufmann war mir schon zu schlecht,) mit welchem ersten ich mich ein Jahr, und mit dem andern zwey Jahre im vermählten Stande befunden habe. Woferne es nun ihr Ernst, welches sie mir doch niemals überreden werden, daß sie den zeitigen Verlust ihrer Gemahlinn als etwas ihnen Anstößiges ansehen, wird es ihnen nicht gereuen,

eine

eine Person besucht zu haben, die nach ihrem Verlangen in doppelter Verdammniß stehet? Daß die Herrschaft über die menschlichen Zufälle, ertheilte er mir zur Antwort, nicht in unsern Händen sey, ist mir wohl bekandt, allein, ich weiß nicht, ob solches von einem jeden, und insbesondere von dem schönen Geschlechte, allezeit erwogen werde? O! wie glücklich, fuhr er fort, schätze ich nunmehro die hieher vorgenommene Reise! Dero gütige Denkungsart habe ich aus Dero anmuthsvollem Munde selbst gehöret, und ich würde nimmermehr geglaubet haben, ein Frauenzimmer zu finden, die darinne so vernünftig wäre. Doch verzeyhen sie mir, gnädige Frau, küßte er mir die Hand, daß, da ich Dero besonderen Eigenschaften bewundert, ich zugleich einen Zweifel darein gesetzet habe. Ich finde dieselben mehr als zu vortrefflich, ich gerathe hierüber in Erstaunen, und Dero Englischer Verstand, den ich mir niemals einbilden können, hatte mich ganz ausser mich selbst gesetzet.

Unsere Unterredung daurete eine ziemliche Weile, wobey er mir erzählte, wie er in kayserlichen Diensten, als Rittmeister, stände, ziemliche Güther in Böhmen besässe, und, dem Geschlechte nach, ein Herr von R. sey. Unterdessen stund er ein paarmal auf, und wollte sich beurlauben. Ich nöthigte ihn aber, mir die Ehre seiner Gegenwart noch etwas zu gönnen, und sahe mit Vergnügen, daß er sich gerne halten ließ. Mittlerweile rückte die Tischzeit heran, und ich hatte auch bereits gehöret,

höret, wie schon einige gute Freunde, die fast täglich mit mir speisten, sich in dem darzu bestimmten Zimmer befänden. Mein Herr Rittmeister merkte dasselbe, stund endlich, vielleicht im Ernste, auf, und mochte auch wohl würklich willens seyn, sich hinweg zu begeben. Allein, seine Gegenwart war mir zu lieb, und ich bath ihn inständigst, mir die Gnade zu erweisen, und bey mir zur Tafel (damit ich nicht so gemein rede,) zu bleiben. Sie werden bey mir einige Anverwandte und gute Freunde antreffen, sezte ich hinzu. Da man nun nicht wissen möchte, wie ich zu dem Glücke käme, mit ihnen bekandt zu seyn: so bitte ich Ihre Gnaden, sich für einen nahen Vetter von meinem ersten Manne, der ein französischer Edelmann gewesen, und dieser Krone Kriegesdienste geleistet, auszugeben. Ich erzählte ihm darneben einige Umstände, welche ich bey meiner Anherokunft ersonnen, und unter die Leute gebracht hatte, dabey ich ihn denn eben so gut, als andere Personen, so in der Stadt wohnten, hinter das Licht führte. Die Sache gieng mir, wie ich sie haben wollte, und wir wurden bey unserer ersten Zusammenkunft Vetter und Muhme zusammen, an welche Verwandtschaft wir vor einer halben Stunde noch nicht gedacht hatten. Was er also von meiner dieser Aufführung vor ein Urtheil gefället, will ich nicht ausmachen, doch glaube ich, daß ihm dieselbe schon recht gewesen. Gnug, er führte mich gleich hierauf bey der Hand in das Tafelzimmer, allwo wir fünf Mannspersonen, und zwey Frauen-

zimmer, antraffen. Ich gab meiner Gesellschaft ohne Verzug zu verstehen, wie dieser Cavallier ein naher Vetter von meinem verstorbenen ersten Manne sey; Da ich denselben, fügte ich hinzu, noch niemals gesehen, ob ich gleich viel von ihm gehöret hätte, wäre es mir unmöglich gewesen, ihn zu erkennen, als ich ihn vor ein Paar Tagen hier absteigen gesehen. Einige meiner Liebhaber, so hierbey zugegen waren, machten hierüber grosse Augen. Ein so wohlgestallter Cavallier war ihnen verdächtig, und wir konnten, so weit wir auch unsere Verstellungen trieben, es doch nicht dahin bringen, daß nicht einiger Argwohn zurückgeblieben wäre. So eifersüchtig sie nun auch waren, so unterstund sich doch Niemand, solches mir mit ausdrücklichen Worten vorzurücken. Was ich hiervon wußte, beruhete nur auf blosen Muthmassungen, und, je mehr Wahrscheinlichkeit dieselben hatten, je angenehmer sie mir waren. Ich erkannte ihre Liebe hieraus zu mir, und hieran war mir zur Zeit noch soviel, als ihnen an meiner Gewogenheit, gelegen. Denselben Tag blieben wir bis nach Mitternacht zusammen. Ich hatte gleich nach aufgehobener Tafel mehrere Gesellschaft zu mir bitten lassen; Es wurde gespielet, und des Abends wiederum gespeiset, stark getrunken, und bis zum Abschiede getanzet.

Den Tag darauf hatte ich eine kleine Spatzierfahrt von einer halben Meile angestellet, und ich sparte auf gleiche Weise keine Kosten, mich

recht sehen zu lassen. Mein neuer Herr Vetter war dabey die Hauptperson, dem zu Ehren sie geschahe, und er redete da seiner gnädigen Frau Muhme tausenderley schöne Sachen vor, davon er Meister zu seyn schiene, und wodurch ich auf dießmal auch zur Gnüge bezahlt zu seyn glaubte. Den folgenden Morgen gerieth ich über meinen Geldkasten, und sahe meine Gefangene nicht mit allzufreundlichem Gesichte an, indem die meisten mehrentheils schon davon gelaufen, und die übrigen ebenfalls auf dem Sprunge standen. Bey diesem Anblicke entschloß ich mich nun, je eher je lieber mich wiederum zu verheyrathen, und vermeynte, diese nützliche Eigenschaft bey meinem wohlgestallten Herrn Vetter zu finden, dabey ich mir schon die Gedanken machte, wie schön es klingen würde, wenn das gemeine Volk mich gnädige Frau, und ich die Gemahlinn eines so ansehnlichen Cavalliers heissen würde. Ich machte demnach alsobald Anstalt, die Zusammentreibung meiner ausstehenden Gelder zu beschleunigen, und war ferner auf Mittel bedacht, den Rittmeister (ob er es gewesen, weiß der Himmel,) in mein Garn zu locken. Hierauf kam der Mittag heran, und ich hatte wiederum, wie gewöhnlich, verschiedene Gäste, und dieses hieß bey mir ein Ruhetag, indem nicht getanzet wurde.

Diese Wirthschaft dauerte in die sechs Wochen, binnen welcher Zeit ich alle acht Tage zweytausend Gulden verschwendete. Nach deren Ver-

lauf kam es mit meinem Herrn Vetter zur Richtigkeit, und ich glaubte nunmehro, den Titul einer gnädigen Frau schlechterdings erlangen zu können. Meine übrigen Liebhaber waren mit meinem Entschlusse nicht zufrieden. Ich wußte sie aber durch grosse Geschenke und heimliche Fortsetzung guter Freundschaft auf meiner Seite zu behalten. Ich glaube, ich hatte eine Ahndung, wie ich betrogen werden sollte; und diese Glückseligkeit, welche ich wohl verdienet hatte, traff auch genau ein. Unterdessen machte mein Herr Bräutigam mir tausend Liebkosungen, und ich glaubte würklich, den Himmel hier auf Erden zu haben, da ich doch in einem wahrhaften Fegefeuer saß, indem mein Beutel hierdurch, wie die Fortsetzung meiner Geschichte gleich lehren wird, ziemlich entkräftet wurde. Bey diesen Umständen häufte sich mein Aufwand beständig, und ich besorgete, wie ich am baaren Gelde Mangel leiden würde, wenn ich nicht mein Landgüthgen verkaufte. Ich that dahero meinem Herrn Rittmeister deßhalben Vorstellungen, unter dem Vorwande, daß ich meine unbeweglichen Güther ins Geld setzen wollte, damit ich, wenn wir nach Böhmen giengen, alles das Meinige mit mir nehmen könnte. Er gab hierzu alsobald seine Einwilligung, und dürfte ich nur stille geschwiegen haben, indem solches gewiß von ihm selbst, ohne langen Verzug, würde in Vorschlag seyn gebracht worden. Dieses, obgleich nicht allzugrosse, doch wohlgebauete und einträgliche Landguth wurde innerhalb zween Tagen vor 34000. Gulden an

Mann gebracht, von welcher Summa 24000. Gulden baar erleget wurden, urd 10000. Gulden, nach Verlauf von 14. Tagen, bezahlet werden sollten. Nun hatten wir als heute das Geld erhalten, worauf den Morgen darauf mein Herr Bräutigam (daß ihn der Henker doch eher geholet hätte!) mir den Antrag that, eine Spatzierfahrt gegen Abende ganz allein, eine halbe Meile von unserer Stadt, wo wir öfters gewesen waren, mit ihm vorzunehmen, die Nacht allein daselbst zu verbleiben, und den Tag darauf gute Freunde zu uns zu Tische holen zu lassen. Ich vermuthete mir hierbey nichts Böses, sondern machte mir ein Vergnügen, alles so einzurichten, als er verlanget hatte. Wir setzten uns zur bestimmten Zeit auf den Wagen, und nahmen Niemanden weiter, als er einen von seinen Bedienten, und ich mein Kammermädgen, mit. Wir waren daselbst überaus vergnügt, und er erzeigte sich gegen mich so zärtlich, daß ich nimmermehr vermuthen können, wie er einige Stunden darauf mich hintergehen, und mich verlassen sollte. Wir setzten uns zu Tische, und sein aufgeräumtes Wesen schiene mir in dieser Einsamkeit weit angenehmer, als wenn ich mich in der lustigsten Gesellschaft mit ihm befunden hätte. Unter andern machte er mir eine so vortreffliche Beschreibung von seinen Landgüthern, daß mein Verlangen sich alle Augenblicke vergrösserte, diese Elisäischen Felder zu sehen. Er sprach von allerhand Entwürfen, wie wir unsere Hofstatt recht prächtig einrichten möch-

möchten. War mein Vermögen groß, so war das seinige noch zwanzigmal grösser. Bey dieser Erzählung bauete ich nicht geringe Schlösser in die Luft, und glaubte schon, wie wir uns in Grafen: ja wohl gar in Fürstenstand würden können erheben lassen. Er redete davon, wie er aufs längste in sechs Wochen bey seinem Regimente wiederum seyn müßte, und es seine vornehmste Sorge sey, unsere Reise recht bequem einzurichten; denn, allerliebster Engel, umarmte mich der Schelm, wie verdrüßlich würde es mir nicht fallen, wenn ich nur im geringsten merken sollte, daß du ein wenig Ungemächlichkeit dabey auszustehen hättest. Wir wollen nur kleine Tagereisen thun, und ich werde, meinen Wagen morgen des Tages ganz anders einrichten zu lassen, den Anfang machen. Was mich betrifft, setzte er hinzu, so bin ich von meinem vierzehenden Jahre an Soldat gewesen, und durch die Beschwerlichkeit des Kriegeswesens und durch viele gethanene Reisen so abgehärtet, daß ich glaubte, mit einem weit schlechtern Fuhrwerke, als ich bey mir habe, die halbe Welt durchzureisen; Allein, da ich eine so liebenswürdige Gemahlinn mitbringe, so weiß ich auch, daß ich nicht mehr werde thun können, als die zärtliche Liebe, so ich gegen dich trage, mir anbefiehlet. Er sprach hierauf, wie und wo wir uns ordentlicher Weise wollten trauen lassen, und untermengte diese Unterredung mit so vielen artigen Sachen, und so vielen angenehmen Einfällen, daß, solche alle ausdrücken zu können, mir unmöglich ist. Doch

das Ende dieser Herrlichkeit ist sehr nahe, und ich verfluche denjenigen wenige Stunden darauf, den ich anjetzo in meine Armen schliesse, und dessen verrätherischen Mund ich mit der größten Anmuth küsse. Ich hatte bey meiner bisherigen Wirthschaft etwas vertragen lernen, und wir trunken über Tische miteinander einige Flaschen Wein aus. Allein, was vor ein ungewöhnlicher Schlaf folgte nicht darauf, und ich weiß von der Zeit an nicht, wie ich zu Bette gekommen, und wer mich dahin gebracht habe. Was nachhero mit mir vorgegangen, ist mir noch weniger bekandt.

Den andern Tag darauf erwachte ich erst gegen Mittag, und fand mein Kammermädgen mit thränenden Augen vor meinem Bette stehen. Dieser Anblick brachte mir eine Verwunderung zuwege. Ich fragte alsobald, wo der gnädige Herr sey, und erhielt die Antwort: wie solches der Himmel wisse. Hierüber erschrack ich nun nicht wenig, und sie erzählte mir ferner, wie er sie gestern Abends zu Bette gehen geheissen, worauf sie sich auch geruhig niedergeleget hätte. Diesen Morgen wäre sie früh aufgestanden, worauf der Wirth sich gewundert, und die Frage an sie gethan, wo des Herrn Rittmeisters Bedienter seyn müßte, indem sein Bette noch gemacht da stünde, und er ihn seit gestern nicht gesehen hätte? Sie hätte dasselbe anfänglich als etwas Gleichgültiges angehöret, und geglaubet, wie er etwa zu saufen, oder nach sonst etwas, gegangen wäre; Doch, da sie die

Sache weiter überleget, wäre sie in unser Gemach geschlichen, und mich ganz allein angetroffen, auch nicht eher, als bis auf diesen Augenblick, ermuntern können. Hier sprang ich nun in der Geschwindigkeit aus meinem Bette, sann der Sache eine kleine Weile nach, sahe sie alsobald auf der schlimmen Seite an, wie sie auch würklich war, und beschwur mein Kammermädgen, der ich viel Versprechung that, daß sie ohne Verzug unserm Wirthe, als auch meinen Gästen, die wir den Tag vorhero hatten bitten lassen, und die bereits angekommen waren, und sich in einem andern Zimmer befanden, hinterbringen sollte, wie ich um der schleunigen Abreise des Herrn Rittmeisters gar wohl wußte, und ich mich nur ankleiden, und alsdenn bey ihnen seyn würde. Mittlerweile, da meine Getreue diese von mir ersonnene Unwahrheit ausbreitete, verfluchte ich in meinem Herzen die verdammte Aufführung meines Verräthers, gab mich aber dabey dennoch gleich wiederum zufrieden, indem ich noch nicht wußte, was er mir vor einen weitern Streich gespielet hatte, und setzte mich in die Gemüthsverfassung, daß ich dieses verdrüßliche Schicksal durch mein wiederum angenommenes munteres Wesen bedecken möchte. Es war hierzu hohe Zeit. Alle meine Gäste kamen in mein Gemach, da ich noch nicht ganz angezogen war, und ich erzählte ihnen mit einer ganz gelassenen Mine, wie der Herr Rittmeister gestern Abend einen ganz besondern Boten erhalten, der ihm einen Brief überbracht, darinne ihm die ge-

fährlichen Umstände seiner Frau Mutter berichtet worden, und sie, ihn annoch vor ihrem Absterben zu sprechen, verlangete; Er habe sich darauf augenblicklich zu Pferde gesetzet, und ich glaubte, im Kurzen Briefe von ihm zu erhalten. Durch diese kurze Erzählung erlangte ich, wenigstens dem Scheine, nach, meinen Endzweck, daß sie dieselbe für wahr hielten. Darauf begaben wir uns in das Zimmer, wo wir speiseten, und ich war mit meinen Gästen so lustig, als wenn mir nichts gefehlet hätte. Ich stund in den Gedanken, wie ich einen neuen Bräutigam nur aus meinem Schubsacke nehmen dürfte, und ein jeder von meinen Liebhabern gerne an des Herrn Rittmeisters Stelle treten würde. Denselben Abend wurde ich von meinen vornehmsten Liebesdienern nach Hause begleitet, und mein Kammermädgen hatte Befehl, meine verdrüßliche Begebenheit überall so auszustreuen, als ich in meinem Gehirne ausgebrütet hatte. Es gieng auch alles wohl vonstatten, indem der Betrüger seinen Wagen und seine Sachen im Gasthofe stehen lassen, und kein Mensch, weder von ihm, noch seinen Bedienten, etwas wissen, noch dieselben seit vorgestern gesehen haben wollte. Ich ließ, um der Lügen einen destobessern Schein zu geben, alles, was er zurückgelassen, zu mir holen, und ich fand an Kleidern und Sachen über 400. Gulden am Werthe. Meine verborgene Absicht aber erhielt ich nicht, indem ich nicht das geringste Papierchen, geschweige denn eine Nachricht, unter diesen Sachen von ihm antraff.

Hierüber wunderte ich mich etwas, und es fehlte wenig, daß ich nicht auf die Gedanken gerathen wäre, wie er nur einen Spaß machen, und meine Gelassenheit und Liebe auf die Probe setzen wollte. Allein, wie glücklich wäre ich nicht gewesen, wenn ich in diesem Irrthume lange geblieben wäre? Ich sahe nach meinem Gelde. Ach! ich hätte in Ohnmacht sinken mögen! Ach! meine 24000. Gulden! Ach! meine beste Juwelen! Die muß der verfluchte Spitzbube, ohne, daß ich es gemerket, das leztemal, als wir hinweggefahren, heimlich eingepackt, und damit die Flucht, da er mir gewiß einen Schlaftrunk beygebracht, genommen haben! O! daß doch die Erde unter dir zu einem abscheulichen Abgrunde werden, dich der grausame glühende Rachen der entsetzlichen Hölle mit deinen verdammten Helfershelfern lebendig verschlingen, und die grausamste Qual dich daselbst treffen möchte! Ich gestehe es, ich war hierüber ausser mir selbst, und ich würde, wenn Jemand bey mir gewesen wäre, mein ganzes Geheimniß auf einmal verrathen haben. Allein, so war ich zum größten Glücke allein, und ich hatte Zeit, der Sache ernstlich nachzudenken. Ich überlegte, daß dieser Betrüger der ärgste Spitzbube seyn konnte; Wie in dieser Stadt ihn kein Mensch gekannt, und ich ihn selbst, da ich ihn für meinen Vetter ausgegeben, auch ihn allen meinen Freyern vorgezogen, in Hochachtung gebracht. Ich sahe wohl ein, daß man mich zu meinem Unglücke noch auslachen, und ich nur Gelegenheit zu Spöttereyen geben würde.

Ich beschloß demnach, die wahre Beschaffenheit der Sache nach aller Möglichkeit zu unterdrücken, diesen obgleich grossen Verlust dennoch heimlich zu verschmerzen, und nach einiger Zeit selbst einen Brief vorzuweisen, wie er unterwegens mit einem Pferde gestürzet, er einige Stunden darauf gestorben, und todt auf seine Güther gebracht worden wäre. Ich spielte mein Stückgen vortrefflich, wieß nach verlaufenen fünf Wochen würklich einen untergeschobenen Brief auf, stellte mich einige Tage ganz trostlos, und legte auch sogar einige Wochen lang eine kleine Trauer um ihn an, ob ich gleich, weder damals von diesem ehrlosen Hundsvoigte, noch sonst in meinem Leben, die geringste Nachricht erhalten habe. Durch erstererwähnten Einfall nun kam ich einigermassen aus der Schande, indem diejenigen, denen es verdächtig vorkam, doch keine Gewißheit erfahren konnten. Allein, mein Geld, ach! mein schönes Geld! das war hinweg, und blieb hinweg. Ich rechnete bey diesem verdrüßlichen Zufalle mein Vermögen zusammen, und fand, wie ich mit meinem Hause, mit dem rückständigen Gelde von meinem Landguthe, mit ein Paar tausend Gulden, so ich noch baar hatte, und mit einigen Juwelen und Kostbarkeiten, die mir übrig geblieben waren, doch noch über 40000. Gulden besaß. Hätte ich nun damals nicht in mich gehen sollen? Wäre es nicht vernünftig gewesen, meine lüderliche Wirthschaft einzuziehen, und ordentlich zu leben? Wie schwer ist es aber nicht, wenn man sich so weit verir-

ret, wiederum auf den rechten Weg zu kommen! Ich muß bekennen, die von dem Himmel mir geschenkte Vernunft brachte manchmal einiges Nachdenken bey mir zuwege. Doch, worzu diente dasselbe? Es war ein kleiner Sonnenblick, den auch ein geringes Wölkgen zu verdunkeln im Stande war. Was ich in dem Augenblicke beschloß, dawider handelte ich in dem andern. Meine thörichte Haushaltung verschlimmerte sich täglich, und mein Vermögen sollte schlechterdings auf eine so verwünschte Art zerrinnen, als ich es gewonnen, und an mich gebracht hatte.

Nunmehro war die gnädige Frau wieder verschwunden, und ich ärgerte mich innerlich, wenn man mir diesen vorzüglichen Titel nicht beylegte, that aber doch äusserlich, als wenn ich ihn nicht annehmen wollte. Bey diesen Umständen bekamen meine alte Liebhaber, die ich bey aller meiner Hoheit noch nicht abgeschaffet hatte, wiederum neue Hoffnung, daß ich einen aus ihrer Zahl zu meinem Gemahle erwählen würde. Da ihnen mein letzterer grosse Verlust unbekandt war, so blendete sie annoch besonders mein Reichthum, und sie stritten gleichsam um die Wette, wer den Vorzug bey mir erhalten würde. Ich schmausete dabey noch immer täglich, und lebte in allen ersinnlichen Wollüsten. Die Veränderung war mir angenehm, und ich hatte mit vielen Mannspersonen einen genauen, doch so geheimen Umgang, daß keine von der andern Vertraulichkeit mit mir

etwas

etwas wußte. Wenn sie auch alle des Tages öfters bey mir zusammen waren, so gieng ich doch mit einer so freundlich, als mit der andern, um, und mußte sich keine den geringsten Vorzug vor der andern rühmen können. War aber wohl eine Möglichkeit vorhanden, daß diese Lebensart von einer Dauer seyn konnte? Es waren noch nicht vier Monate verlaufen, nachdem ich auf die erwähnte schelmische Art beraubet worden, als ich es so weit gebracht hatte, daß ich theils Schulden machen, theils meine Kostbarkeiten, und anderes Geräthe, eins verpfänden, das andere verkaufen mußte. Dieses konnte nun unmöglich so heimlich zugehen, daß solches nicht bekandt worden wäre. Meine guten Freunde, die bey der Stadt im Ansehen standen, entzogen sich dahero meines Umganges in kurzer Zeit. Was Freyer waren, deren ich mich nicht schämen durfte, verliessen mich ebenfalls, und es blieben mir keine mehr übrig, als eine ziemliche Anzahl elender Schlucker, deren ihre hungerige Magen sie zu mir trieb, die sich aus Schande und Ehre nichts machten, und es so lange mitnehmen wollten, als es möglich wäre. Aber, leyder! dieses Unglück war noch nicht allein. Ich hatte bishero mit vielen Mannspersonen in genauer Vertraulichkeit gelebet, und, da ich durch diesen unerlaubten Umgang niemals einige Veränderung bey mir wahrgenommen, lebte ich der Gewißheit, wie ich vor allen weiblichen Zufällen sicher wäre. Allein, ich erfuhr, wiewohl zu späte, wie unbedächtig es gehandelt sey, wenn man über

einen mit Eiß überzogenen Strohm allzuunvorsichtig wandert. Ich will mich bey meinem Unglücke nicht aufhalten. Gnug, ich war schwanger, und unterstund mich nicht, Jemanden von meinen Liebhabern, die mich verlassen, als Vater, es zu erkennen zu geben. Dieselben hatten untereinander sich erzählet, in was vor einer Gemeinschaft, ohne, daß einer von dem andern gewußt, ich mit ihnen gelebet, dahero ich in aller Leute Mäulern war. Was war nun zu thun? Meine Umstände waren verzweifelt böse, und ich faßte bey mir den Entschluß, wie ich lieber an einem andern unbekandten Orte kümmerlich leben, als mich hier der Schmach und Schande länger ausgesetzet sehen wollte. Nun mußte ich doch wohl eine Person haben, die mit mir zu Rathe gehen, oder wenigstens denselben mit ausführen wollte. Hierzu erwählte ich mein getreues Kammermädgen. Dieselbe schiene mir bey solchen Umständen am geschicktesten zu seyn, und sie hatte alle Eigenschaften, die mir selbst natürlich waren, und die ich nur verlangen konnte. Ich ruffte sie demnach zu mir in mein Zimmer allein, und forderte von ihr, mir aufrichtig zu bekennen, ob sie mich liebe, und ob ich ihr ein Geheimniß vertrauen dürfe? Es ist wahr, ich hatte es theils aus der bisherigen Erfahrung, theils aus ihren beständigen Worten und Gebehrden, wie sie würklich ein gutes Herz gegen mich besitze, sie sollte mir aber dennoch einen Eyd thun, wie sie zu allem meinen Vorhaben mir behülflich, oder doch wenigstens nicht das geringste von demjenigen,

was

was ich ihr offenbaren würde, ausschwatzen wollte. Sie that, was ich von ihr forderte, und versprach, mir in allen Stücken behülfliche Hand zu leisten, und gehorsam zu seyn, dagegen ich ihr 1000. Gulden zur Belohnung versprach. Als ich hiermit fertig, und sie, Leib und Leben für mich zu wagen, sich anheischig gemacht, erzählte ich ihr nicht nur meine eigene, sondern auch meines Vermögens aufrichtig beschaffene Umstände, worüber sie anfänglich, besonders über meine Schwangerschaft, stutzte. Bey dieser Gelegenheit hatte ich alles, was ich schuldig war, aufgesetzet, und dagegen meine beweglichen Güther, und mein Haus, nur obenhin gerechnet, worauf mir, wenn kein Mensch einen Schilling einbüssete, annoch ohngefehr 4. bis 5000. Gulden übrig blieb. Auf dieses Geld hatte ich meinen Staat gemacht, wo solches aber gleich herzunehmen? war eine andere Frage. Wir giengen hierüber zu Rathe, und, da meine getreue Rathgeberinn vernommen, wie ich die Flucht ergreiffen, und mich anderswohin begeben wollte, billigte sie nicht nur meinen Vorsatz, sondern glaubte auch, wie wir innerhalb acht Tagen ein Stück Geld zusammenbringen könnten. Hier bekam ich nun wieder einen Muth. Wir legten alsobald die Hand ans Werk, und einige Tage darauf schoß mir ein Jude, der meine Umstände noch für besser hielt, und auch noch etwas zu fischen hoffte, 4000. Gulden auf 14. Tage vor. Kaum war derselbe hinweg, so holten wir einen andern, der mir Kleider, Wäsche, Zinn,

Kupfer, noch etwas Silber, und die wenigen Juwelen, die ich annoch an meinem Leibe hatte, für 4400. Gulden abkaufte. Die Hauptsache also war gehoben, und ich ließ bey einem armen Schneider, der mir seine Verschwiegenheit für wohl weit weniger, als 12. Gulden, die ich ihm dafür bezahlte, zugeschworen hätte, für mich ein Montirungskleid, als ein fremder Kriegsbefehlshaber, und für mein Kammermädgen ein Kleid, als ein gemeiner Soldat, verfertigen. Ingleichen wurde alles, was zu der Verkleidung ferner nöthig war, heimlich angeschafft. Als alles beysammen, zogen wir uns allebeyde, indem wir die Thüren verschlossen hatten, die einigen Tage über, die wir annoch da blieben, unterschiedenemal an, und suchten uns, die neue Tracht recht zur Gewohnheit zu machen. Nach einigen Tagen begab ich mich, unter dem Vorwande, mich zweymal 24. Stunden daselbst aufzuhalten, mit meinem Kammermädgen, eben an den Ort, da der erwähnte schöne Herr Rittmeister mich betrogen hatte, und wir nahmen unsere Verkleidung heimlich mit. Kein Mensch, als der Kutscher, der uns fuhr, und bald wiederum zurückkehrte, war weiter bey uns, indem ich meinem Kerl vor acht Tagen, unter allerhand Vorwande, den Abschied gegeben, und die andern Leute zu Hause gelassen hatte. Alle diese Leute, welches ich annoch mir nachrühmen kann, waren von mir einige Tage vor meiner Abreise richtig bezahlet worden, und ich hatte noch einem von ihnen darüber ein Geschenke gegeben. Der Wirth empfieng

mich

mich hier sehr höflich, indem ich ihn allein beynahe reich gemacht, und ihm niemals etwas schuldig geblieben war.

Denselben Abend legten wir uns zeitig nieder, stunden zu Mitternacht wiederum auf, legten unsere Soldatenkleider an, meine Bedienung steckte unsere weiblichen Kleider, die alle sehr leicht waren, in einen Sack, und nahm ihn mit, ich aber legte auf den Tisch vier Gulden, und schrieb mit Kreide dabey, daß wir den folgenden Tag darauf wiederkommen würden. Nachhero schlichen wir, da uns alles im Hause bekandt war, durch den daran befindlichen Garten auf eine ganz andere Strasse, von der wir wußten, daß zu derselben Zeit eine Landkutsche kommen würde, so nach einer kleinen Stadt, dessen Name mir entfallen, fuhr. Hier giengen wir nun eine gute Stunde, und kamen endlich in ein Dorf, da sie durchmußte. Sie gelangete, nach Verlauf einer kurzen Zeit, daselbst an, und, da sie gar nicht besetzet war, nahm sie uns willig mit, worauf wir allda glücklich anlangeten, und ich mir alsdenn monatsweise ein Stübgen miethete. Meine Bedienung rückte hier mit der Sprache heraus, und gestand, wie sie, ehe sie zu mir gekommen, nun bereits zweymal in solchem Stande, als ich war, sich befunden hätte. Ihre Erfahrung war mir demnach sehr nützlich, und sie gab auf meine Umstände so genau Achtung, daß sie mir sechs Tage vor meiner Niederkunft sagte, wie es nunmehro die höchste Zeit

wäre, mich wohin zu machen, wenn ich nicht hier ein Aufsehen im Hause verursachen wollte. Während dieser Zeit nun, da ich mich fünf Monate hier aufgehalten, hatte ich mir bey einem Schneider, welcher nicht einmal wußte, wo ich wohnte, zwey Kleider, ein grünes und ein rothes, verfertigen lassen, ingleichen hatte ich mir die ganze umliegende Gegend bekandt gemacht, und mir einen einsamen Ort erwählet, allwo ich meine Bürde auf eine besondere Art los zu werden, mich entschloß. Es stand ein abgelegenes Häusgen bey einem Dorfe, drey Viertelmeilweges von dieser Stadt, darinne zwey einzelne Leute wohnten. Dasselbe war von mir ausersehen worden, indem ich erfahren, daß hierinne ein besonderes kleines Stübgen befindlich, die Besitzer aber, da das Wetter den Acker bestellen hieß, den ganzen Tag auf dem Felde waren, und die Gelegenheit folglich um destobequemer war. Als ich nun meinem Wirthe angedeutet, wie ich einige Tage verreisen würde, machten wir uns zu Fusse des Abends auf den Weg. Meine Bedienung trug einen Mandelsack, darinne meine beyden neuen Kleider waren, und wir zogen dieselben unterwegens an, steckten unsere Soldatenkleider an deren Statt hinein, und hatten auf solche Weise ein anderes Ansehen. Also gelangeten wir zu erwähntem Häusgen, allwo die Leute anfänglich nicht Lust hatten, uns einzunehmen, bis ein Dukaten mir ihre Willfährigkeit auf einmal zuwege brachte. Hier wirthschafften wir nun ganz allein, und versorgten uns mit Essen und Trinken,

so gut wir konnten. Die Stunde, da ich niederkommen sollte, kam bereits den vierten Tag, als wir uns zum rechten Glücke ganz allein befanden. Es gieng alles glücklich ab, und ich brachte ein Söhngen zur Welt, welches mir zu einer andern Zeit lieber gewesen wäre. Nach dieser glücklichen Mittagsstunde setzte meine Bedienung mich und das Kind völlig in Ordnung, indem wir alles Benöthigte schon vorhero mitgenommen hatten. Ich befand mich hierauf wohl etwas schwach, machte mich aber dem ohngeachtet fertig, diesen Ort zu verlassen. Es wurde frisch gewaget, und es gieng vonstatten. Ich zahlte 800. Gulden auf den Tisch zur Erziehung des Kindes, und legte einen Zeddul dabey, darauf ich mit Bleystifte geschrieben, wie man solches taufen, und wohl erziehen möchte, indem es einer vornehmen Person gehörig, die zu rechter Zeit deßhalben Nachfrage halten würde.

Nunmehro glaubte ich, alles gethan zu haben, was eine Mutter von einer so schönen Aufführung zu thun vermögend ist. Wir machten uns demnach wieder auf den Rückweg, wechselten auf der Strasse unsere Kleider, wie vorhero, mit unsern Soldatenanzuge, und kamen in unser Stübgen in der Stadt glücklich an. Hier befand ich mich nun sehr matt, und ich hätte einige Tage zu thun, ehe ich mich recht wiederum erholen konnte. Doch, meine gute Natur kam mir bald zur Hülfe, und ich hörte im Kurzen diese Begebenheit selbst erzählen, ohne, daß man den geringsten Verdacht

auf mich geworfen hätte. Als ich nun völlig wiederum gesund, wollte sich meine Getreue gerne von mir trennen, indem sie, ihrem Geschlechte nach, anderweitige Dienste suchen wollte. Ich ließ mir solches gefallen, und miethete dahero in einer weit von mir gelegenen Gasse ein ander Stübgen auf einige Tage, bezog dasselbe, und ließ meine Bedienung ganz im Finstern zu mir kommen, worauf sie sich alsobald wiederum in ihre weibliche Kleider warf, die wir annoch von unserer Flucht aufbehalten hatten. Sie fand, den Tag gleich darauf sich von da hinweg zu begeben, Gelegenheit, welche sie nicht aus den Händen geben lassen wollte. Hierauf gieng es an ein Scheiden. Ich zahlte ihr die versprochenen 1000. Gulden richtig aus, wir versprachen, einander zu schreiben, und machten deßhalben einen Ort, wo die Briefe abgegeben werden sollten, aus. Nachdem wir den zärtlichsten Abschied voneinander genommen, und eineinander geherzet und geküsset, begab ich mich, nach einigen Tagen, über Süd-Beveland nach Berge op Zoom.

Mein Soldatenstand.

Diesen kleinen Weg legte ich zurück, ohne, daß mir etwas besonders begegnet wäre. Da ich, was ich annoch an weiblicher Kleidung gehabt, meiner gewesenen Bedienung gelassen, fuhr ich fort, meine Mannskleider am Leibe zu tragen, und, weil ich,

ich, in diesem Aufzuge noch einen besondern Auftritt auf dem Schauplatze der Welt zu haben, mir vorgenommen, so hielt ich es am bequemsten, mein Vorhaben unter dieser Verstellung bewerkstelligen zu können. Ich hatte noch über 4000. Gulden in der Ficke, und ließ mir über meine zukünftige Umstände nicht ein graues Haar wachsen. Meine Wohnung nahm ich in einem Gasthofe, in einer ganz kleinen Kammer, indem ich mir von meinem Gelde nicht das geringste wollte merken lassen. Da ich mich nun mehrentheils in der Gaststube befand, erlangte ich mit allerhand jungen Leuten Bekandtschaft. Weil mich nun meine Sprache verrieth, hielt man mich für einen jungen Franzosen, der noch keinen Bart hätte. Der Geburt nach war es wahr, nur, daß dieser letzte Mangel nicht von meiner Jugend, sondern von meinem Geschlechte herrührte. Hier machten sich nun einige junge Leute, davon etliche unter ihnen in Kriegesdiensten standen, an mich, und glaubten, mich in die Ziehe zu kriegen, indem sie mich doch täglich gut essen und trinken sahen, und dahero wenigstens etwas Geld bey mir vermutheten. Diese ihre Absicht sahe ich alsobald ein, und ich war schon so viele Schulen durchgegangen, als daß ich mich in ihr schlecht aufgestelltes Netz sollen fangen lassen. Ich fieng demnach an, bald zu diesem, bald zu jenem über meinen Mangel, den ich bald leiden würde, mich zu beklagen, und ersuchte sie, wenn sie Jemand wüßten, der die französische Sprache erlernen wollte, oder

einen Kammerdiener brauchte, mich vorzuschlagen, indem ich von Herzen gerne meine bereitwillige Dienste zeigen wollte. Hierdurch benahm ich ihnen zwar diese Meynung, daß ich Geld habe, meine Klagen hatten aber auch eine solche Würkung, die ich nicht vermuthet hätte, und gerieth hierüber unter die Soldaten, welchen Stand zu erwählen, mir doch nicht eingekommen war. Es hatten einige dieser jungen Leute mit ihrem Hauptmanne meinethalben gesprochen, und dieser begehrte, mich zu sehen. Nun war mir sein Verlangen ganz und gar unbekandt, und ich gieng getrost dahin, ohne, daß ich an mein bevorstehendes Schicksal gedacht hätte. Er ließ mich alsobald vor sich, und that allerhand Fragen, darauf ich ihm alsobald mit einer besonderen Munterkeit eine neuerdichtete Antwort gab. Unter andern hieß es: wie alt ist er? und, als ich darauf antwortete, wie ich kaum funfzehen Jahre alt wäre, fühlte er mir mit seiner Hand an das Kinn, und ich mußte in meinem Herzen lachen, als er bey mir einen Bart suchen wollte. Hierauf that er mir den Antrag, mich in Kriegesdienste zu begeben. Ich zuckte hierbey mit den Achseln, und erwiederte, daß, ob mir gleich dieser Stand von Jugend auf gefallen, ich dennoch nicht wüßte, ob ich hierzu nicht zu schwach seyn dürfte? O! er ist noch jung, versetzte er, die Kräfte werden sich schon finden, und, wenn er Lust darzu hat, so soll er mir nur zweymal Dienste, als der gemeine Mann, thun. Es ist die Fahnenjunkerstelle anjetzo bey mir ledig; Er soll dessen

Mon-

Montirung alsobald erhalten, und lernet er in den ersten vierzehen Tagen mit dem Gewehre umgehen, will ich ihn sogleich als Fahnenjunker vorstellen lassen. Ich habe ein Paar Kinder, fuhr er fort, will er dieselben in der französischen Sprache alle Tage ein Paar Stunden unterrichten, so verspreche ich, ihm noch monatlich drey Gulden aus meinem Beutel zu geben; Gnug, wenn er sich so aufführet, wie er mir gefällt, werde ich gewiß seine Umstände zu verbessern suchen. Hier war es nun bey mir Ja und Amen, ich empfohle mich meinem Herrn Hauptmanne, und glaubte, wie die Gelegenheit sich selbst anböte, die ich suchte, eine besondere Person in der Welt vorzustellen. Den andern Tag machte ich schon den Anfang, die Handgriffe zu lernen. Es ist wahr, man hatte mir ein leichtes Gewehr gegeben, es war aber dennoch nicht mit Pflaumenfedern gepulstert, und es kam meinen weichen und zarten Händen ziemlich spanisch vor, dergleichen hartes Wesen derb anzufassen. Doch, was war zu thun? Ich wendete um destomehr Fleiß an, dieselben zu begreiffen, damit ich hiermit fertig würde, und ich war, nach Verlauf von vier Wochen, vollkommen im Stande, andern hierinne selbst Unterricht zu geben. Binnen dieser Zeit nun, da ich nicht nur meine Montirung, als Fahnenjunker, erhalten, sondern auch einigemal Schildwacht gestanden, und, als gemeiner Soldat, einen Monat lang Dienste gethan, wurde ich als Fahnenjunker würklich vorgestellet. Zu gleicher Zeit hatte ich alle Mühe angewendet,

die zweene Söhne meines Hauptmannes, davon der eine neun, und der andere acht Jahre alt war, in der französischen Sprache zu unterrichten, wodurch ich mich in dessen Gewogenheit immer mehr und mehr fest setzte.

Meine Lebensart war bishero so beschaffen gewesen, daß ich nichts weiter an mir, was diesem Stande ähnlich war, als den Rock eines Soldaten, gehabt hatte. Ich war, wie man bereits aus meinem bisherigen Leben abnehmen können, von sehr verliebter Natur, und ich suchte die Heftigkeit dieser Leidenschaft ausser meinem Dienste durch die Absonderung von Mannspersonen, oder durch gedachte meine Arbeit bey den Söhnen meines Hauptmannes, zu unterdrücken. Hierdurch geschahe es nun, daß meine Kammeraden nicht nur mich verächtlich hielten, sondern auch mit allerhand schimpflichen Namen und Spottreden mich belegten, ja, sie würden noch weiter gegangen seyn, wenn sie die grosse Gnade des Hauptmanns, die ihnen mehr als zu bekandt war, nicht davon abgehalten hätte. Diese Lebensart, die zugleich wider den mich anklebenden Hochmuth lief, brachte mich dahin, meine Aufführung zu ändern, und zuweilen in ihrer Gesellschaft die Gasthöfe, Schenken, und andere öffentliche Häuser, zu besuchen. Hier stelle man sich nun einen Hungerigen vor, der in einigen Tagen keinen Bissen Speise in seinen Mund bekommen, wenn nun demselben die vortrefflichsten Gerichten, die den angenehmsten Geruch

ruch von sich geben, vorgesetzet sind, und er dennoch nicht das geringste davon kosten darf, wie also demselben zu Muthe seyn müsse. Wird derselbe, wenn ihn nur ein bloser Befehl, oder ein Hochmuth, damit andere Leute nicht entdecken, wie sein Magen auf der Folterbank liege, davon abhält, nicht seiner Begierde zum Essen den stärksten Kappzaum anlegen müssen? So gehet es jetzo mit mir. Ich bin des Genusses der Liebe so gewohnt, als desjenigen, was ich zur Erhaltung meines Körpers zu mir nehme; Ich befinde mich unter den schönsten Mannspersonen von der Welt; Ihr freyer Umgang giebt alle Augenblicke Gelegenheit, meine Leidenschaften rege zu machen; Man bilde sich demnach ein, wie viele Arbeit ich damals mit mir gehabt habe; Ich mußte bey dem weiblichen Geschlechte, gegen das ich doch von Natur nichts, als eine blose freundschaftliche Neigung haben konnte, mich öfters verliebt stellen, da ich hingegen bey Mannspersonen, die ich zärtlich liebte, die Gränzen der Freundschaft nicht überschreiten durfte. Dieser Zwang, so sauer er mir auch ankam, ist allezeit von mir genau beobachtet worden, und ich wurde hierbey gewahr, wie ich die Herrschaft über mich würde haben erhalten und behaupten können, wenn es mein Ernst damit gewesen wäre.

Bey dieser meiner neuen Lebensart sahe ich nun alsobald ein, daß ich es bey meiner vorhergehenden luckern Wirthschaft noch nicht so weit gebracht, alle die Vollkommenheiten zu besitzen, die mein jetziger Umgang erforderte. Meine Sitten waren noch zu

zurückhaltend. So wenig Ehrbarkeit ich auch bis-
hero besessen, so war ich doch noch nicht im Stande
gewesen, solche, in Gegenwart aller Menschen, aus
den Augen zu setzen. Ich hatte beständig meine
ärgsten Laster noch ziemlich geheim gehalten, und es
kam mir ungewöhnlich vor, wenn ich hiervon öffent-
lich sprechen, und, hierdurch einen Ruhm zu erwer-
ben, mich bemühen sollte. Allein, dieser löbliche Ge-
brauch war nun bey uns, und es befanden sich wohl
wenige unter uns, welche, wenn sie eine Weibes-
person angeführet, diese That ihren Kammeraden
nicht anpreisen, und sie zu gleichem Gewerbe auf-
muntern sollen. Ich erinnere mich hier noch des
erstenmals, da ich mit in eine abgelegene Schenke
gieng. Ich hatte angemerket, wie zweene von mei-
nen Kammeraden sich durch ihr Lärmen und Toll-
kühnheit, indem sie überall Händel und Schläge-
rey anfiengen, und ihren Mann vor andern gut dar-
stellten, in Furcht und Hochachtung gesetzet. Deren
ihre Freundschaft suchte ich, und ich glaubte, an die-
sen Eisenfressern einen Rückenhalt zu finden, worauf
ich mich benöthigten Falls verlassen könnte. Diese
mir gemachte Hoffnung schlug mir nicht fehl, vor-
nehmlich, weil ich dieselbe durch öftere Bezahlung
ihrer Zeche unterstützte. Da ich mit diesen beyden
das erstemal gedachte Schenke besuchte, sahe ich al-
sobald, wie hier auf gut soldatisch umgegangen wur-
de. Man grüßte einander, indem man ein wenig
an Huth griff, und ihn in der Geschwindigkeit wie-
derum auf das eine Ohr warf. Hierauf wurde
mit einer stürmenden Stimme nach dem Biere ge-

fra-

fraget, ob es gut wäre? Hesa! du tausendsapperlotsches Mensch, fieng der eine zur Schenkmagd an, bringest du mir wieder solche Lötsche, so will ich dirs mit sammt dem Kruge in die Fresse werfen, daß dir die rothe Suppe über die Gusche laufen soll; Die Backenbirnmärthe hat mich gestern in dem Ranzen gerissen, daß ich fast meine ganze Löhnung im Brandteweine versaufen müssen; Gieb mir erst einen Schnaps her, schrye er auf sie los, es gehet mir noch verflucht in den Kaldaunen herum. Zugleich waren seine Handlungen so unanständig, als seine Reden grob und ungeschliffen waren. Nunmehro setzten wir uns nieder, und mein anderer Herr Kammerad, den ich mitgebracht, schilderte mich bey der Gesellschaft als einen jungen braven Kerl ab, aus dem was werden würde. Ich will, ließ er sich vernehmen, in alle Ewigkeit ein Hundsvoigt seyn, wenn le Noir (welchen Namen ich mir beygelegt,) uns nicht noch alle übertreffen soll; Er ist noch jung, ich habe ihn lieb, und ich lasse mein Leib und Leben für ihn, bey welchen Worten er auf seinen Pallasch schlug. Dieser Ausdruck fruchtete soviel, daß die ganze Gesellschaft mich bereits als ein würckliches eingeschriebenes Glied ihrer nassen und luckern Zunft ansahe, und mich in dieselbe willig annahm. Hierauf kam unser Krug, und es hieß zur Schenkmagd: Sophie, mein Schatz, sauf her, welche Gefälligkeit sie auch, ohne es sich zweymal sagen zu lassen, willig verrichtete. Alsobald wurde der Anfang mit Trinken gemacht,

und Gesundheit, ihr Herren, und prost, Herr Bruder, waren die ersten Worte, womit der Krug alsobald herumgieng. Es war mein Glücke, daß ich schon etwas hatte vertragen gelernet, indem eine Humpe nach der andern ausgeleeret wurde. Je mehr nun von diesem Gerstensafte über die Zunge geflossen war, je lustiger, oder vielmehr je toller, wurde die Gesellschaft. Der eine saß, und fluchte blos zum Zeitvertreibe, und suchte durch allerhand verabscheuende Reden sich einen Verdienst und eine Ehre zu machen; Der andere sang, oder blöckte vielmehr, die schändlichsten Sauf- und Buhlenlieder; Hier sassen einige, welche theils mit Karten, theils mit Würfeln spielten, und zerärgerten und zerzankten sich dabey, daß ich alle Augenblicke glaubte, wie sie zur Fuchtel greiffen würden. Ich betrog mich aber in meiner Meynung, und habe nachhero wahrgenommen, wie diese Aufführung ein Hauptstück ihres Spieles war, und es ohne dasselbe in dieser Gesellschaft nicht vollbracht werden konnte; Dort stunden andere, welche sich bemüheten, bey den Aufwartemädgen die Früchte ihrer Beredsamkeit einzuerndten. Andere aber, so mehrentheils Gemeine waren, und denen dieses alles nicht nach ihrem Geschmacke war, unterhielten sich mit der Erzählung von allerhand Weibespersonen, und, was der eine nicht wußte, lehrete er dem andern, um aus deren Umgange einen Gewinn zu ziehen, und die Einkünfte zu vermehren. Ihr seyd rechte Narren, fieng einer von denselben zu den andern Sol-

daten,

daten, die um ihn herum saßen, an, daß ein jeder unter euch nur ein oder zwey Menscher hat; Wenn ich auch so dumm wäre, und mich nicht klüger anstellte, würde ich vielmals nicht wissen, wie ich zurechte kommen sollte; Aber so, ha, ha, so weiß ichs besser, ich habe neun Menscher, davon lebe ich gut, und könnte noch neune kriegen, so wollte ich mit meinem Lieutenant nicht tauschen; Eine jede von denselben muß mir täglich einen Stüber geben, und ich habe allen weiß gemacht, daß ich sie heyrathen wolle. Hierüber bekomme ich, bald von der einen ein Schnupftuch, von der andern einen oder zwey Stüber drüber, über mein Ordentliches, und von der dritten wohl gar ein Oberhemde, ja, es suchet immer eine vor der andern den Vorzug bey mir zu erhalten, des Essens und Trinkens erwähne ich nicht einmal. Hierauf nahm er seinen Huth, mit einer goldenen Tresse, vom Kopfe, und schmiß ihn auf den Tisch, mit diesen Worten: Sehet, den hat mir eine, so, wie er da ist, erst vor vierzehen Tagen zu meinem Geburtstage überbracht, und, wenn ich, schwur er dabey, sie alle neune zugleich heyrathen könnte, möchte ich doch den dummen Teufel nicht zu meiner Frau haben. Allein, sie bringt mir das Meiste, dafür klopfe ich ihr die Backen, und sage ihr allezeit, wie ich keine lieber, als sie, hätte; Sie ist hierüber so freundlich, als ein Maykätzgen, und schleppt mir immer mehr und mehr zu, und ich schwatze ihr immer dafür mehr und mehr vor, und lasse die dumme Käte damit laufen. So,

ihr

ihr Herren Kammeraden, hierbey schwenkte er den Huth um den Kopf, so, sage ich, so müßt ihr es machen, wenn ihr kein Geld habt, und als ein Cavallier leben wollt. — — Du mußt mehr Glück, als ich, haben, fieng darauf ein anderer an, ich denke auch kein Hundsvoigt zu seyn, und ich kanns nicht so weit bringen; Mir begegnete noch in voriger Woche ein närrischer Streich, den ich noch nicht verwinden kann. Ich hatte eine Köchinn, die überaus gutwillig war, und die bey einer Herrschaft dienete, allwo nicht nur vieles aufgieng, sondern allwo sie auch alles untern Händen hatte. Mit derselben war ich ordentlich einig geworden, daß sie mich alle Tage mit einem guten Stücke gekochten Fleische, oder Braten, und mit einem Maaße guter Fleischbrühe, versorgen sollte; Gedachte Herrschaft wohnte nun in einem Eckhause, so an einem kleinen Gäßgen gelegen war; In diesem kleinen Gäßgen befand sich die Küche, aus welcher der Goßstein in die Enge Strasse gieng; Durch diesen Goßstein unterredeten wir uns allezeit des Abends, wenn es dämmerich wurde, und ich erhielt zugleich dadurch mein Stück Fleisch in einem Papiere, und die Brühe in einer steinernen Flasche, die durchgestecket werden konnte. Bey dieser meiner ordentlichen Versorgung richtete es meine ehrliche Köchinn allezeit so ein, daß ich immer noch etwas darneben erhielt, davon ich nichts gewußt hatte. Hierauf fügte es sich, daß einige Tage nicht nur meine Leckerbißgen ausblieben, sondern auch mein ordentliches Fleisch und

Brühe

Brühe nicht nach meinem Kopfe war. Darüber beklagte ich mich des Abends am gedachten Goßsteine, stellte mich böse, und sagte ihr, daß, wenn sie es nicht besser machen wollte, ich gänzlich von ihr abgehen würde. Darneben gab ich ihr zu verstehen, wie ich ein schöner munterer Kerl sey, und viele hübsche Mädgen nur darauf laureten, daß ich mir das Verlangen, eine andere zu haben, merken liesse. Ueber diese und weit mehrere herzbrechende Worte mochte meiner Köchinn angst und bange werden. Sie versprach, mir alles doppelt und dreyfach wiederum einzubringen; Es sey ihr verdrüßlich gnug, daß sie es die Paar Tage nicht besser machen können; Sie wäre auch schon darauf bedacht gewesen, alles wiederum gut zu machen, und was sie annoch vor Entschuldigungen mehr vorbrachte. Hierbey steckte sie mir ein langes Stück Kanastertoback zu, über welche Waare sie im Keller gerathen seyn mochte, eine Knackwurst, und ein hübsches Töpfgen mit geschmolzener Butter. Kaum hatte ich solches in Händen, als sich ein gewaltiges Lärmen in der Küche erhub. J du böses Mensch, i du Soldatennickel, i du Spitzbübinn, hieß es, jezo habe ich mit meinen Augen gesehen, und mit meinen Ohren gehöret, was mir die Leute bishero gesaget haben; Warte, warte, ich will dir jezo den Kitzel vertreiben lassen, wenn ich nach dem Büttel schicken werde. Hier vermerkte ich nun, wie sich meine aufrichtige Versorgerinn aufs Bitten legte, und ich konnte den Jammer nicht mehr anhören, lief davon,

von, und war nur froh, daß ich meinen Kanaster, Knackwurst, und Butter, zu guterletzt erhalten hatte. Den andern Tag kam das arme Thier zu mir. Sie war noch mit einem blauen Auge davon gekommen, und alsobald aus dem Hause gejaget worden; Ihre gewesene Frau hatte sich einige Stunden den Tag, da dieses vorgegangen, in der an der Küche befindlichen Speisekammer verborgen gehalten, und unser ganzes Thun und Wesen mit angehöret. Nun diese Stelle hätte ich gar zu gerne wieder besetzet; Aber, der arme Teufel jagt die meisten Huren, und man kann kaum öfters wenige Deut, geschweige denn mehr Geld, von ihnen herausplacken. —— Noch ein anderer lachte mit vollem Halse, fieng das Wort auf, lobte seine Haushaltung, und sprach: Es ist wahr, ich bekomme selten einen Stüber baares Geld; Allein, ich habe einen Handel, wodurch ich meinen leeren Beutel spicken kann, wenn ich nur will. Meine Liebste, wie ich sie nenne, dienet bey eines Beckers Wittwe, welche täglich die schönsten Kuchen zum baaren Verkaufe feil hat; Von dieser guten Frau denket meine Liebste, wie, wenn sie zu reich würde, sie allzusehr an dem Zeitlichen hangen dürfte; Sie weiß also ein Viertel Mehl nach dem andern, und einen schönen Buttertopf nach dem andern, so meisterlich beyseite zu setzen, und mir so geschickt alle diese rühmliche Arbeit zuzuschleppen, daß ich von diesem meinen Ueberflusse beständig etwas ablassen kann; Ich stelle also in der That einen kleinen Kaufmann vor,

und

und es fehlet mir nicht an Abnehmern, da ich gewiß unter allen Handelsleuten einer der wohlfeilsten bin. Zuweilen kömmt auch ein Viertelgen Zucker, und etwas Gewürze mit unter, welche Waare ich nachhero im Ganzen verkaufe, indem mir dafür ein Glas Brandtewein lieber ist. Da du vom Verkaufen sprichst, fiel ihm der vierte in die Rede, muß ich erzählen, was mir bey dieser Wirthschaft vorm Jahre begegnet ist. Ich hatte kein Geld, und wußte mir weder zu rathen, noch zu helfen; Da mir nun eine List einfiel, borgte ich bey meiner Wirthinn, so eine ganz gute Frau ist, ein feines Betttuch, mit dem Versprechen, daß ich es in ein Paar Stunden wiederbringen wollte. Sie weigerte sich anfänglich, gab mir es aber endlich doch. Als ich solches hatte, knüpfte ich dasselbe in ein altes Tüchelgen, machte darneben ein ander Päcktgen von alten Lumpen zusammen, so dem erstern vollkommen ähnlich war; Allebeyde steckte ich darauf in meinen Busen, und begab mich hiermit auf den Markt. Hier sahe ich mich nun nach einer hübschen jungen und muntern Köchinn um, bey der ich mein ersonnenes Kunststück anbringen wollte; Nachdem ich die Augen hin und her wandern lassen, fand ich ein so leichtes Ding, der das gutwillige Herz aus den Augen sahe. Ich trat zu ihr, und redete sie mit diesen Worten an: Mein Schätzgen, will sie nicht ein feines neues Betttuch kaufen? Sie antwortete mir hierauf, wie sie nur auf dem Markte noch einige Augenblicke etwas zu thun habe, und sie es nach-

hero bey der grossen Kirche besehen wollte. Ich hielt mich demnach immer einige Schritte von ihr, bis wir endlich an den bestimmten Ort kamen, allwo ich ihr meine Waare zeigte. Dieselbe gefiel ihr, und sie handelte mit mir, bis auf neunzehen Stüver, welche anzunehmen, ich mich noch immer weigerte, und unterdessen mein Betttuch wieder so einknüpfte, wie es vorhin gewesen war. Indem ich es nun wiederum in meinen Busen steckte, setzte sie noch zweene Stüver zu; Darauf sprach ich zu ihr: Nun so nehme sie es nur hin; das Tuch ist unter Brüdern zweene Gulden werth, allein, fuhr ich fort, gebe sie mir das Geld geschwind, dort stehet mein Hauptmann, indem ich auf Jemand wieß, der vom weiten sich mit einem andern unterredete, wenn derselbe heran kömmt, so will er nur wissen, was ich hier mache, und zu handeln, ist bey Strafe verboten. Meine Käuferinn, so in dieser Schule noch nicht gewesen war, zählte das Geld auf einen Stein in aller Eil auf; Ich steckte derselben, statt des Betttuches, den andern Bündel mit den alten Lappen, indem ich that, als wenn ich mich vor meinem Hauptmanne fürchtete, in Eilfertigkeit unter ihre Schürze, strich das Geld ein, und machte grausame lange Schritte, damit ich davon kommen möchte. Denselben Tag war ich demnach ein gesegneter Mann. Ich hatte mein Betttuch wieder, hütete mich aber, es zu sagen bey der Wiedergabe, worzu ich es gebraucht hätte. Nach ein Paar Tagen begegnete mir eben diese Köchinn, die ich

so

so angeführet hatte. Ich wollte ihr ausweichen; Sie aber eilte auf mich zu, und hieß mich einen Betrüger. Hier wickelte ich mich aber in der Geschwindigkeit aus dieser Sache, nahm sie bey der Hand, und sagte ihr heimlich ins Ohr, wie ich der ehrlichste Kerl unter der Sonnen sey; Ich hätte ihr diesen Streich blos deßwegen gespielet, um nur mit ihr bekandt zu werden, indem ich ihr schon vielmals zur Liebe, aber allezeit umsonst, gegangen wäre; Sie sollte mir nur einen Ort bestimmen, allwo ich besser mit ihr allein sprechen könnte, da ich ihr denn die ein und zwanzig Stüver wieder mitbringen wollte. Dieselbe besann sich hierauf ein Weilgen, und gab mir zur Antwort: Nachmittage um fünf Uhr will ich durch das und das Gäßgen kommen, will er mich aber betrügen, werde ich ihn schon wieder treffen; womit sie mich verließ. Zu derselben Zeit hatte ich würklich so viel Geld zusammen, und ich entschloß mich, ihr wenigstens die Hälfte wiederzugeben. Ich hielt die gesetzte Stunde richtig, und mein auf so besondere Art ausgesuchter Schatz ließ mich daselbst nicht lange warten. Ich brachte meine Worte so gut an, daß sie mir gleich ihr ganzes Herz schenkte; Sie wollte das Geld schlechterdings nicht annehmen, und ich habe sie seitdem was ehrliches genutzet; Ich glaube auch, daß ich sie sogar noch zu meiner Frau nehme, indem sie, ihrem Vorgeben nach, ein ziemliches Vermögen von ihren Eltern zu hoffen hat.

Diese und dergleichen Erzählungen fielen nun unter den gemeinen Purschen vor. Es mußten die Wirthinnen, ihre erwachsene Töchter, das Gesinde, ja, alle Weibespersonen, die mit ihnen Umgang hatten, durch ihre Mäuler gehen. So verhaßt nun dergleichen Streiche bey allen ehrliebenden Personen sind, so gefiel mir doch diese Lebensart, und ich wünschte in meinem Herzen nichts mehr, als daß mein Geschlecht mich nicht hindern möchte, dergleichen Stückgen mit ausüben zu können. Ich besuchte hierauf dergleichen öffentliche Häuser öfters, und, weil es mir nicht am Gelde mangelte, war ich überaus angenehm. Da sich aber einige meiner Kameraden wunderten, warum es bey mir beständig vollauf wäre, und ich mir doch gleichwohl mit Weibespersonen nicht viel zu thun machte, suchte ich ihnen Puder in die Augen zu werfen, und fand hierzu folgende Gelegenheit.

Ich lag bey einem Kupferschmiede im Quartiere. Dieser hatte eine einzige Tochter, von ohngefehr achtzehen Jahren, welcher die Natur eine zwar mittelmäßige Schönheit, aber ein destoverliebteres Herz, zugetheilet hatte. Diese ihr angebohrne Gabe schiene sie der Welt nützlich zu machen, und ich war kaum in ihrem Hause warm geworden, als ihr meine Person gefiel, und sie alle Mühe anwendete, mir ihre Neigung zu erkennen zu geben. Ich gestehe es, daß ich bey dieser Gelegenheit mein Geschlecht vielmals verwünschet habe. Sie war die einzige Tochter ihrer Eltern, sie

hatten

hatten Vermögen, und würde ein Mensch, der dasjenige gewesen wäre, was ich nur vorstellete, hierbey sein Glück nicht finden dürfen? Allein, bey meinen würklichen Umständen hatte ich ihre Gegenwart bishero zu meiden, und ihr alle Hoffnung, in Ansehung meiner, zu benehmen gesucht. Nunmehro ändere ich mein Verhalten auf einmal, und ich bemühe mich, durch den Umgang mit ihr, meinen Kammeraden die Gedanken in den Kopf zu setzen, wie ich aus Liebe zu derselben alles übrige Weibesvolk verachte, und das Geld, so ich täglich verthue, einig und allein von ihr herkomme. Hierbey hatte ich mein Vorhaben genau überleget, und mich auf alle Fälle, so sich nur eräugnen konnten, gefaßt gemacht. Da ich vorhero vielmals vorüber gegangen, wenn ich sie an der Thüre stehen gesehen, so verdoppele ich anjetzo die Schritte, wenn ich sie allda gewahr werde, um mich mit ihr in Unterredung einzulassen; Ich schwatze ihr tausend artige Sachen vor, und gebe ihr mit meinen Augen dasjenige zu erkennen, was ich, ihr mit dem Munde zu sagen, nicht wagen kann. Meine Stellung ist auf das äusserste verliebt, und ich mache ihr unzählige Schmeicheleyen, dabey ich mich aber wohl in Acht nehme, ihr mit ausdrücklichen Worten eine Liebeserklärung zu thun.

Dieser mein öfterer Umgang mit meiner Hausjungfer war kaum von einigen meiner Kammeraden beobachtet worden, als einer dem andern solches erzählete, und sie hierüber ihren Scherz mit

mir hatten. Dieses war es, was ich suchte, indem ich hierbey den Hauptzweck erlangte, da sie sich einbildeten, wie ich, in Betrachtung ihrer, mir aus allen übrigen Weibespersonen nichts machte, und daher mein Geld bekäme. Ich that mir schlechterdings darauf etwas zugute, daß ich mein Vorhaben so wohl ausgeführet, und glaubte, nunmehro berechtiget zu seyn, alle Tage in Gesellschaft gehen zu können, doch hatte ich dabey meinen Zustand vor Augen, und hütete mich vor starker Trunkenheit, damit ich nicht auf solche Weise verrathen werden möchte. Wenn ich mit Jemanden in Zeche saß, so trank ich niemals mehr, als ich vertragen konnte, und bezahlte mehrentheils alles. Trank ich allein, gab ich meinen Krug, wenn er noch halb voll war, bald diesem bald jenem von den gemeinen Purschen, damit sie ihn austrinken möchten, und durch diese Freygebigkeit brachte ich mir eine durchgängige Liebe zuwege. Allein, wie liefen die Umstände in meinem Quartiere? Mein Fieckgen, so hieß die Kupferschmidstochter, vermehrte ihre Gewogenheit gegen mich täglich. Bald brachte sie mir allerhand Leckerbißgen, bald mußte ich heute dieses, bald morgen jenes kleine Geschenke von ihr annehmen; Gab ich ihr ein Mäulgen, so erhielt ich gewiß zehen dafür, und es fehlte in der That nicht viel, daß ich nicht durch alle Tändeleyen mein eigenes Geschlecht vergessen hätte. Unsere Freundlichkeit erlangte auf solche Weise den höchsten Gipfel, und mein verliebtes Fieckgen gab mir deutlich gnug zu ver=

verstehen, wie sie sich nach noch etwas mehrern, als einem vervielfältigten Kusse, und einem zärtlichen Hände- und Backenklopfen, sehnete. Hierauf that sie mir, gewiß in einer heftig verliebten Absicht, den Antrag, wie sie mich auf meiner Kammer besuchen wollte. Sie wissen, fieng sie an, mein lieber Herr Fahnenjunker, wie ich ihren Umgang über alles in der Welt hoch schätze; Zugleich ist ihnen nicht unbekandt, wie meine Eltern allezeit um neun Uhr des Abends zu Bette gehen; Diese Gewohnheit, sich so zeitig niederzulegen, ist mir schon lange zur Last geworden, und ich werde mich manchmal aus meinem Bette hinwegschleichen, und zu sie kommen, indem ich wahrgenommen, wie sie allezeit noch später auf seyn. Bey diesen Worten schlug mir das Herz, ob ich mir gleich dergleichen Vorstellungen bereits gemacht hatte, wie dieser Antrag sich eräugnen könnte. Solchergestalt ließ ich mir um destoweniger merken, was bey mir vorgieng, und ich bath nur, wie sie ihr Vorhaben je eher je lieber bewerkstelligen möchte. Es war des Morgens, da sie solches zu mir sagte, und an eben demselben Tage des Abends um zehen Uhr war sie schon auf meiner Kammer. Sie brachte eine Flasche Wein und etwas Kuchen mit, und hatte sich dabey so leicht angezogen, daß ein anderer Fahnenjunker, als ich, ihre Gegenwart in dergleichen Anzuge für eine grosse Glückseligkeit würde angesehen haben. Doch war wenigstens die Freude auf Seiten ihrer vollkommen, und sie hat mir nachhero gestanden, wie

sie wohl schwerlich mehrere Gewogenheit einer Mannsperson würde schenken können, als sie gegen mich geheget hätte. Doch gnug hiervon. Als ich sahe, wie bey meinem Fieckgen alles fertig war, und die Sache blos auf mir beruhete, stand ich auf, und machte meine Kammerthüre feste zu. Hier sahe ich es nun dem armen Mädgen an den Augen an, was sie vermuthete. In was vor Erstaunen aber wurde sie nicht gesetzet, als ich mich zu ihren Füssen warf, sie umfaßte, und sie selbst also anredete: Engliches Fieckgen, ach! verzeyhen sie einer Person, die von ihrem widrigen Verhängnisse mit Gewalt dahin gebracht worden, sie zu hintergehen. O! wie vielmals habe ich meinen Zustand betauret, und wie groß sind nicht meine Sorgen gewesen, die ich mir deßhalben gemacht habe! Allein, was helfen alle bittere Klagen, wozu dienen alle ängstliche Seufzer, wenn die Unmöglichkeit unsern sehnlichen Wünschen widerstehet, und unsere Bemühungen sogar lächerlich macht? Sehen sie, fuhr ich fort, mein allerliebstes Kind, indem ich meine Brust aufriß, und ihr dieselbe blos zeigete, sehen sie eine unglückliche Weibesperson, die das gehäßige Schicksal zu einem ihrem Geschlechte zuwider laufenden Stande gebracht hat. Habe ich mich wohl ihren reizenden Liebkosungen, da ich mich nicht entdecken darf, widersetzen können? Ach! verwandeln sie doch ihre zärtliche Liebe in eine zärtliche Freundschaft gegen mich! Was würde es ihnen helfen, wenn sie mein Geheimniß verrathen, und mich hierdurch

zum

zum Spotte und Gelächter machen wollten? Würden sie nicht zu eben der Zeit ihre eigene gegen mich getragene heftige Leidenschaft entdecken, und sich der üblen Nachrede der ganzen Stadt unterwerfen? Nein, nein, sie sind zu vernünftig, und ich sehe schon, wie sie mich ihrer Vertraulichkeit und ihres angenehmen Umganges künftighin eben so würdigen werden, als sie es bishero gethan haben. Hier stand nun das bestürzte Ding, und wußte nicht, was sie vor Verwunderung mir antworten sollte. Sie hatte freylich nicht so viel Erfahrung, als ich, indem mir, über meiner bessern Auferziehung, von meinen ehemahligen Liebhabern viele schöne Sachen vorgeschwatzet worden. Doch endlich besann sie sich, hub mich von der Erden auf, und umarmte mich, wobey ich wahrnahm, wie ihr die Thränen zugleich in den Augen standen. Sie versprach mir hierauf ihre beständige und ununterbrochene Freundschaft, und meldete mir darneben, daß, da sie sähe, wie man mitten unter den freyesten Mannspersonen auch tugendhaft leben könne, wie ihr solches mein Lebenswandel zeigte, ihr diese Begebenheit darzu dienen sollte, mit keiner Mannsperson sich so weit zu vergehen, als es jetzo geschehen können, und die Zeit zu erwarten, bis sie heyrathen würde.

Hat mich jemals etwas gerühret, so waren es diese ihre Worte, und ihr äusserliches Ansehen, daraus ihre Aufrichtigkeit überall hervorblickte. Sie bezeigte über ihren vorgehabten unerlaubten

Vorsatz eine wahre Reue, und ich will beynahe glauben, wie sie dergleichen niemals wiederum werde unternommen haben. Nachhero sollte ich ihr erzählen, auf was Art und Weise ich genöthiget worden, mich in Mannskleider zu verstecken, und sogar diesen Stand zu erwählen. Ich that ihrer Neugierigkeit eine Gnüge, bey welcher Erzählung ich mich, meiner Gewohnheit nach, mit einer grossen Menge Unwahrheiten behalf. Hierauf mußte sie mir nochmals zusagen, von meinem Geheimnisse keinem Menschen ein Wort zu vertrauen, welchem Versprechen sie auch genau nachgekommen ist. Beym Abschiede verliessen wir einander so ungerne und so wehmüthig, als wenn wir auf ewig geschieden seyn sollten, ob wir gleich den andern Tag wiederum zusammenkamen, und unsere Freundschaft die kurtze Zeit über, die ich mich noch hier aufgehalten, fortgesetzet haben.

Zu der Zeit nun, da ich glaubte, am ruhigsten zu leben, wartete meiner bereits eine neue verdrüßliche Begebenheit, die mich aus einer verworrenen Sache in die andere, so noch schlimmer war, stürzete. Es befand sich bey unserm Regimente ein junger Edelmann, der bey einer andern Compagnie eben die Stelle, die ich hatte, bekleidete. Dieser war wohl hauptsächlich auf mich unwillig, weil ich mehr Geld, als er, verthun konnte, und auch besser aussahe. Er mochte schon eine Weile willens gewesen seyn, seine Galle an mir auszuschütten, wenn er sich nicht vor meinen oben-

er-

erwähnten zweenen guten Freunden, die sich aus Schlagen und Balgen so wenig machten, als einen Krug Bier auszutrinken, gefürchtet hätte. Nun traff es gleich zu, daß der eine krank darniederlag, und der andere mit einiger Mannschaft auf Kommando geschickt war. Dieser Zeit machte sich mein böser Mann zu Nutze, er hatte mich an verschiedenen Orten gesucht, und fand mich endlich in einem Wirthshause, mit einem einzigen meiner Kammeraden, mit dem ich eine Flasche Bier trank. So bald er in die Thür getreten, und gesehen, wie ich da sey, machte er alsobald eine heroische Mine, welche ihn bey seinem ohnbärtigen weibischen Gesichte eben so fürchterlich machte, als mich dieselbe kleiden mochte. Er setzte sich darauf ganz trotzig zu uns, und forderte von dem Wirthe, daß er ihm ein Gläsgen Brandtewein, und einen halben Krug Bier, geben sollte. Dabey wendete er sich mit diesen Worten zu uns: Ich muß wirthschaften, da ich doch ein Edelmann bin, und kann nicht, wie andere Hundsvoigter, davon der Henker weiß, ob sie nicht in ihrer Heymath Hechelträger, Scheerenschleifer, oder gar Spitzbuben, gewesen sind, so vieles Geld verthun. Zugleich muß ich mich wundern, fügte er hinzu, wie sich hübsche Bürgerstöchter mit solchen Landläufern einlassen können? Diese Worte jagten mir in der That kein grosses Schrecken ein, indem ich mir, so lange ich mich allhier befunden, Unterweisung geben lassen, mein Seitengewehr recht führen zu können, ich mir auch für

mein

mein eigen Geld eins verfertigen lassen, so über-
aus leicht, und, welches ich, nach Gefallen, zu re-
gieren, im Stande war. Ich fragte ihn hierauf
mit einer höhnischen Mine, wem er solches anzu-
hören gäbe? Euch, Kerl, antwortete er mir, und,
wenn ihr es nicht leiden wollt, so stehet euch mei-
ne Fuchtel alle Augenblicke zu Dienste. Diese
Antwort brachte mich vollends in Harnisch; ich
griff alsobald in meine Tasche, zog das Schnupf-
tuch heraus, riß solches mitten voneinander, und
schmiß ihm die eine Hälfte mit diesen Worten zu:
daß ich ihn so lange für einen Hundsvoigt halten
würde, bis er mir eine Gnugthuung gegeben, und
sich mit mir geschlagen hätte. Den Augenblick
bin ich bereit, setzte ich hinzu, mit euch zu gehen,
ihr dürft nur winken. Ich wußte selbst nicht,
wo ich so viel Muth herbekam; allein, ich folgte
den Reguln, die mir waren gegeben worden, wenn
ich unvermuthet angepacket würde. Gewiß, mei-
ne Unerschrockenheit, welche er sich vielleicht nicht
träumen lassen, machte bey meinem verwegenen
Gegentheile einen Eindruck, er hörte auf, die Say-
ten höher zu spannen, redete nicht viel mehr, son-
dern meldete mir nur, wie er sich den Morgen
darauf früh um 6. Uhr auf dem und dem Platze
mit dem Kompagniefeldscheer ganz allein einfinden
würde, und ich auch einen Beystand mitnehmen
könnte. Hierauf trank er seinen Krug aus, und
gieng davon. Wir thaten ein gleiches, und ich
bath noch zuletzt meinen Kammerad, der bey mir
wahr, daß er den andern Tag mit mir gehen, und
un-

unsern Zweykampf mit ansehen möchte, welches er mir auch beym Auseinandergehen versprach.

Diesen Abend, und die darauf folgende Nacht, war mir doch ein wenig bange, indem ich dergleichen Händel doch noch nicht gehabt hatte. Ich konnte des Nachts deßhalben nicht recht schlafen, und, wenn ich ja einschlummerte, träumete mir, als wenn ganze Ströhme Blut aus meinen empfangenen Wunden liefen, durch welche fürchterliche Vorstellungen ich auffuhr, und wiederum munter wurde. Endlich kam der böse Morgen heran, und mein Kammerad, der mit mir gehen sollte, stellte sich ein. Ich machte mich hierauf alsobald fertig, und führte ihn nachhero erst in ein Weinhaus, darinne ich ihm eins zutrinken, mir aber selbst noch etwas mehr Muth holen wollte. Wir hielten uns daselbst kaum eine Viertelstunde auf, sondern wanderten fort, und kamen an den bestimmten Ort, allwo wir noch keine Seele antraffen. Nach Verlauf einer mehr als halben Stunde erblickte ich meinen Feind, und den Feldscheer vom ferne, worüber mir nun in meinem Herzen ganz weichlich wurde. Als sie näher heran gekommen, lief es mir vollends als kaltes Wasser über die ganze Haut, daß mir beynahe alle Gedanken vergiengen. Doch ich nahm mich wieder zusammen, als mir mein Beystand einen Muth einsprach, und dabey meinen Gegner zeigte, der ebenfalls vor Furcht ganz blaß aussahe. Da wir nun endlich beyeinander waren, schmissen wir, gewiß allebeyde in der größten Angst, unsere Röcke vom

Leibe,

Leibe, entblößten unser Seitengewehr, und machten eine Stellung, unsere Händel auf den Hieb auszumachen. Ich gestehe es, hier hätte ich mir und meinem Feinde, einige Schritte davon, selbst zusehen mögen. Wir hielten unsere Pallasche aneinander, machten aber keine weitere Bewegung, und zitterten allebeyde auf so eine erstaunende Art, daß die Klingen zusammenschlugen, und einen starken Klang von sich gaben, ohne, daß einer von dem andern etwas zu befürchten hatte. Als nun hierüber unsere Beyständе laut lacheten, ermunterten wir uns gleichsam aus einem tiefen Schlafe, und fiengen an, aufeinander los zu gehen. Da hätte man nun sollen gut springen sehen, wenn der eine einen Hieb that. Ich will tausendmal ein Schelm seyn, woferne ich einer seyn könnte, wenn man nicht öfters die Klinge an eine Hopfstange binden müssen, um eins das andere erreichen zu können. Doch Scherz beyseite. Wir machten es, wie die Haushähne, welche einander erst eine Weile ansehen, und nachhero sich tapfer zerkratzen. Nachdem wir erst in die Hitze gerathen, vermerkte ich recht, wie mein Widerpart über meine Gesichtsbildung eifersüchtig war, indem er, mich allda zu zeichnen, sich Mühe gab. Solchen mir verdrüßlichen Zufall suchte ich nun nach aller Möglichkeit abzuwenden, und es gelung mir kurz darauf, daß ich meinem Feinde einen starken Hieb durch den Huth in den Kopf beybrachte, dagegen ich eine ziemliche Wunde, in eben dem Augenblicke, in die Schulter bekam. Hier sprangen alsobald unsere Beystände darzwischen, ob ich

gleich

gleich nicht glaube, daß wir uns etwas weiter würden gethan haben. Alsdenn reichten wir uns, auf guten Vertrag, die Hände, und der Feldscheer, der sein Bindezeug bey sich hatte, machte alsobald Anstalt, unsere Wunden zu verbinden. Die meinige war bey weitem nicht so stark, als die seinige, und, da ich über das Ende dieser Händel mehr Freude, als Schrecken, spühren ließ, verband er den andern zuerst, und schickte ihn, so bald er fertig, mit meinem gehabten Beystande fort, damit uns nicht noch jemand treffen, und die Schlägerey ruchtbar werden möchte. Dieses war mir um soviel lieber, da ich doch bey der Verbindung meinen Arm bis an die Schulter entblösen mußte, und ich solches lieber in Gegenwart einer, als dreyer Mannspersonen thun wollte. Nun hatte ich an demselben Morgen würklich ein Buch Papier vor meine Brust gemacht, und ich hierüber einen kannefassenen Brustlast auf den blosen Leib gezogen. Ob nun der Feldscheer solches bey der Verbindung wahrgenommen, oder wegen meines Geschlechts sogleich einen Argwohn geschöpft, wußte ich damals nicht, Gnug, er lachte mich höhnisch an, sagte aber dabey nichts, welches Bezeigen mir ziemlich verdächtig vorkam. Als ich wiederum angekleidet, nahmen wir ebenfalls den Rückweg, und ich bath ihn, daß er mit mir nach Hause gehen, und mir den Rock wenigstens vom Leibe schaffen sollte. Er that solches ohne Widerrede, und, nachdem wir daselbst angekommen, ersuchte ich ihn, daß er mit mir speisen möchte. Anfänglich weigerte er sich, unter dem Vor-

wande, wie seine Verrichtungen solches nicht zuliessen. Da ich ihm aber weiter zusetzte, willigte er hierein, mit dem Zusatze, wie er, um so ein hübsches Frauenzimmer wohl ein mehrers zu thun, im Stande wäre. Ueber diese Worte erblaßte ich, bückte mich aber sogleich, als wenn ich etwas von der Erde aufheben wollte, um meine Bestürzung nicht sehen zu lassen, und antwortete ihm, wie er mich doch in der Welt nicht für ein Frauenzimmer ansehen würde. Schlechterdings, erwiederte er, sie sind gewiß und wahrhaftig das vierte, so ich nunmehro bey meinen zwanzigjährigen Diensten bey der Armee angetroffen habe. Ich wollte hierauf noch weiter leugnen, er aber eine Untersuchung mit Gewalt anstellen, wodurch ich denn, da ich meiner Wunde halber mich nicht wehren konnte, er auch ein grosser starker Mann war, ohne weitern Anstand zum Bekenntnisse gebracht wurde. Nach diesem fragte er mich, ob noch jemand mein Geheimniß wisse, und, da ich ihm solches mit nein beantwortet, versprach er mir, mit Hand und Mund, daß dieses durch ihn nicht auskommen sollte, so lange ich gegen ihn dankbar, und nicht selbst daran Schuld seyn würde. Hierauf machte er den Anfang, recht schöne mit mir zu thun. Seine lustigen Einfälle gefielen mir auch, und, wenn er noch zwanzig Jahre jünger gewesen wäre, würde ich bald andere Anstalten getroffen haben, ihn auf meine Seite zu bringen. Allein, ich hatte einen alten Mann gehabt, dem ich meine Liebkosungen um ein schweres Geld verkauft,

sollte ich denn mit den mir übrig gebliebenen Paar Tausend Gulden mir einen alten Junggesellen, wie er war, erkaufen? Dieses war ich nicht willens. Bey Tische, da ich von dem Speiser hübsches Essen holen lassen, war er überaus vergnügt, und hörte meine Begebenheiten, so, wie ich sie ihm aufheftete, mit Verwunderung an. Er trank dabey sehr stark, und dieses gab Gelegenheit, daß er mir eine ordentliche Liebeserklärung that. Was wollte ich nun bey diesen Umständen thun? Ich both ihm noch darzu Zehen Gulden an, welche er auch, nachdem er sich ein wenig geweigert, in seine Tasche steckte. Hierauf schwur er mir bey genommenen Abschiede zu, wie er mein Geschlecht nicht nur verschweigen, sondern auch die Wunde in drey bis vier Tagen heilen wollte.

Als ich wieder allein war, giengen mir erst meine unverhofften närrischen Zufälle im Kopfe herum, und ich faßte den Entschluß, wie ich mich dieser Lebensart schlechterdings entziehen, und diese Stadt, auf was Art und Weise es nur möglich wäre, verlassen wollte. Des Abends um 7. Uhr war mein alter Feldscheer schon wiederum da, und brachte mir zugleich die Antwort von meinem Hauptmanne, indem ich ihn ersucht gehabt, mich bey ihm zu entschuldigen, und die bestund darinne, daß ich nur zu Hause bleiben, und mich abwarten möchte. Er hatte demselben die ganze Begebenheit, in Ansehung der Schlägerey, erzählet, worüber er eine besondere Freude spühren lassen,

und gesagt: wie er noch einen braven Kerl aus mir ziehen wolle. Ueber diese seine Worte mußte ich wohl in meinem Herzen lachen, sagte mein Feldscheer zu mir, als er solches erzählte. Er sahe hierauf nach meiner Wunde, verband solche vom neuen, und hielt sich noch lange bey mir auf. Wäre er ein junger hübscher Kerl gewesen, würde mir seine Gegenwart nicht zuwider geworden seyn; allein, seine und meine Jahre waren noch zu weit auseinander, und dieselbe verursachte bey mir nichts weiter, als daß sie meine Flucht beförderte.

An eben demselben Abende nach zehen Uhr besuchte mich meine Hausjungfer wieder, und es schiene ihr überaus lächerlich zu seyn, daß sich dieser Feldscheer denselben Tag zweymal so lange bey mir aufgehalten, und sogar bey mir gespeiset hätte. Nunmehro, fieng sie an, glaube ich gewiß, daß ich ihr Geheimniß nicht allein mehr wisse; Wo dieser alte leichtfertige Vogel aus- und eingehet, da, ist es gut gewesen. Er ist in der Stadt so bekandt, daß ich öfters sagen hören, wie ihn kein Mensch gerne über die Schwelle schreiten sähe, der eine junge Frau, oder erwachsene Tochter, habe. Sie thun mir daß größte Unrecht, antwortete ich ihr, und, da ich ihnen in der Welt nichts verschweigen werde, so muß ich ihnen offenbaren, wie ich unglücklich gewesen, und verwundet worden. Ich erzählte ihr dabey die ganze Begebenheit, und streifelte mir darzu das Hemde auf, um ihr die Gewißheit meines Vorbringens

zu

zu zeigen. Das sehe ich nun wohl, ließ sie sich vernehmen, und betaure sie; Allein, sollte nicht ihr entblößter Arm der gewisse Verräther ihres Geschlechts gewesen seyn. Ich werde mir die Wahrheit niemals ausreden lassen, vornehmlich, da dieser alte verliebte Kater sich noch diesen Abend ein Paar Stunden bey ihnen aufgehalten hat. Ich mochte darauf sagen, was ich wollte, so blieb sie doch bey ihrer Meynung, und ich hatte nur zu thun, daß sie mir versprach, mein Geheimniß fernerhin verschwiegen zu halten. Verrathen sie sich nur selbst nicht, sprach sie endlich zu mir, indem sie mich verließ, vor mir sollen sie sicher seyn.

Diese bey diesem Besuche vorgefallene Reden vermehrten mein Wünschen, nur bald heil zu seyn, um zu meiner Flucht Anstalt machen zu können. Ich mußte noch völlige fünf Tage aushalten, binnen welcher Zeit mich mein alter Feldscheer mit seinem öfteren Besuche, vornehmlich, wenn er ein Paar Schlücke über den Durst gethan, recht quälete, und ich beym späten Abende darauf von meiner Hausjungfer um destomehr aufgezogen wurde. Endlich gieng ich wiederum aus, und, da ich gleich hin und her überlegte, wie ich mein Vorhaben bewerkstelligen wollte, hörte ich, daß die daselbst befindliche Komödiantenbande das leztemal, als heute, spielen, und alsdenn fortgehen würde. Diesen Zufall sahe ich alsobald, als eine Gelegenheit an, mich aus dem Staube zu machen. Ich suchte demnach, ohne weiteres Nachdenken, eine jun-

ge ledige Mannsperson auf, die darunter war, und mit der ich einige Bekandtschaft, da ich ein Liebhaber von Komödien war, erlanget hatte. Zu allem Glücke fand ich dieselbe in ihrem Stübgen allein, ich entdeckte ihr mein Geschlecht, mein Vorhaben, und die Hälfte meines Vermögens, und bath sie, meinethalben mit ihrem Principale ingeheim zu sprechen, und ihn dahin zu bewegen, daß er mich annähme. Hierbey versprach ich ihr, nicht nur Jahr und Tag umsonst zu dienen, sondern unterstützte auch mein Anbringen mit einem Geschenke am Gelde, welches ich diesem meinen Unterhändler machte. Er war alsobald dienstfertig, und gab mir die Antwort, wie er ohne Anstand mit seinem Principale reden, und ich nur mittlerweile auf seiner Stube warten möchte, damit man nicht öfters zusammenkommen dürfte, und, wenn die Sache gienge, keine Muthmassung, in Ansehung meiner Flucht, auf ihre Bande hinterliesse. Derselbe war kaum herunter, da alles in einem Hause wohnte, als er mit seinem Principale selbst schon wiederkam, und wir stehenden Fusses miteinander richtig wurden, wobey ich die Vorschrift erhielt, wie ich während den drey Tagen, da sie noch da wären, kein Wort mit Jemanden von der Bande sprechen, noch weniger sie besuchen möchte. Den Abend vor ihrer Abreise sollte ich in der Dämmerung zu ihnen kommen, da sie mir denn alsobald Frauenzimmerkleider wiederum geben, und mit dem frühesten den Morgen darauf abreisen wollten. Beym Abschiede hieß es noch: Können

sie

sie auf ein Paar Tage Urlaub erhalten, würde die Sache um destosicherer seyn.

Wer war froher, als ich, und ich gieng so vergnügt nach Hause, als wenn ich schon wiederum so reich geworden, als ich vor diesem gewesen war. Kaum befand ich mich auf meiner Kammer, so war der alte Tausendsasa schon wiederum da. Ich erwies mich um destofreundlicher, indem ich nunnehro wußte, wie ich ihn bald los werden würde. Des Nachmittags gieng ich zu meinem Hauptmanne, und nahm meine Stunden bey seinen Söhnen in der französischen Sprache ganz besonders in Acht. Den Tag vor meiner Flucht ließ ich ihn durch dieselben um Erlaubniß bitten, daß ich mich in dem Garten einer meiner guten Freunde vor dem Thore Tag und Nacht aufhalten dürfte. Mein Hauptmann sprach hierauf selbst mit mir, und, da er mir in meinem Suchen willfahrte, gab er mir zugleich die Erinnerung, wie ich alle lüderliche Händel vermeiden, hingegen aber auch keinen Hundsvoigt einstecken sollte. Ich beantwortete dieses mit einem tiefen Bücken, und gieng mit Freuden davon.

Denselben Abend hatte ich noch zu guterletzt einen Besuch von dem Feldscheer, und ich machte demselben weiß, wie ich zu meinem Hauptmanne gehen müßte, indem ich den andern Morgen mit anbrechendem Tage mich auf sein zwo Stunden von der Stadt gelegenes Landguth begeben, und

daselbst etwas veranstalten sollte; Er sey noch willens, mich heute abzufertigen, und die mir nöthigen Befehle zu ertheilen. Mit dieser langen Nase ließ er sich abführen, ich stieg selbst mit ihm, zum Scheine, die Treppe hinunter, und wir giengen miteinander bis an die Strasse, worinne mein Hauptmann wohnete, da er sich denn seitwärts lenkete, und mich verließ. Ich spatzierte darauf die Gasse einigemal auf und ab, worauf ich mich in Eilfertigkeit nach Hause begab, und daselbst meldete, wie ich diese Nacht bey meinem Hauptmanne bleiben müßte, indem ich mit Aufgange der Sonnen auf gedachtes sein Guth mich begeben, und daselbst etwas veranstalten sollte. Dieses wurde um destoeher für wahr angenommen, da mir dieser Zufall schon einmal begegnet war. Nachdem ich eine Weile geschwatzet, und ich sahe, daß sich der Tag neigte, begab ich mich auf meine Kammer, zog mein rothes Kleid an, so ich noch hatte, und einen Ueberrock darüber, welchen ich fest zuknöpfte, nahm meine Baarschaft zu mir, und ließ meine völlige Montirung, nebst allen meinen übrigen eigenen Sachen, zurück. Da es nun beynahe ganz finster war, machte ich mich auf, und gab meinem getreuen Fieckgen, welche annoch an der Hausthüre stand, meine Schlüssel zur Kammer, mit den Worten: wie ich nunmehro eilen, und sie doch die Wäsche, wenn die Wäscherinn, während meiner Abwesenheit, käme, ihr geben möchte.

Mein

Mein Komödianten- und Seiltänzerstand.

Nunmehro wandere ich mit hurtigen Schritten zu dem Orte meiner Erlösung, und ich finde den Principal mit seiner Frauen ganz allein. Es sind mir bereits weibliche Kleider ausgesuchet worden, und ich muß alsobald diejenigen, so mir passen, mit den meinigen verwechseln. Da ich solche am Leibe hatte, sehe ich, wie man über meine Gestalt ein Vergnügen hat, darauf mir ein Bette angewiesen wird, damit wir nur ein Paar Stunden schlafen, und uns darauf reisefertig machen mögen.

Bey diesen Umständen that ich die Augen wenig zu, und es war kaum Mitternacht vorbey, als wir schon wiederum unsere Betten verliessen. Um mich destounkenntlicher zu machen, schminkte mich meines Principals Frau selbst, legte mir ein halb Dutzend Schminkpflästergen ins Gesichte, und puderte mein schwarzes Haar ganz weiß ein. Als ich mich nachhero im Spiegel besahe, hätte ich gewiß schwören wollen, wie ich in diesem Anzuge mich der ganzen Kompagnie, bey der ich gestanden, ohne erkannt zu werden, zeigen wollen.

Es mochte ohngefehr zwo Uhr nach Mitternacht seyn, als diejenige Person herein trat, bey der ich mich anfänglich gemeldet hatte. Sie sahe

mich an, kannte mich nicht, und fragte würklich deßhalben? wobey ich mich des Lachens nicht enthalten konnte. Den Augenblick darauf kamen zwo Manns- und Weibespersonen, welche annoch zurückgeblieben waren, indem die übrigen, da die Bande nunmehro mit mir aus siebenzehen Personen bestand, sich den Tag vorhero bereits auf den Weg gemacht hatten. War ich nun bishero unter Leuten gewesen, wo es frey zugegangen, so sahe ich alsobald, wie ich mich, in Ansehung dessen, nicht gebessert. Es ist wahr, Grobheiten einander ins Gesichte zu sagen, war eben bey ihnen zu keiner Gewohnheit geworden, sie konnten auch artig thun, wenn sie wollten, was die Tugend aber, auch sogar die Scheinheiligkeit, anbetraff, dieses waren Wörter, die sie kaum dem Klange nach kenneten. Ob alle dergleichen Leute also beschaffen sind, weiß ich nicht. Gnug, daß diese Bande, darunter Seiltänzer, Luftspringer, und Taschenspieler, sich befanden, also beschaffen war, wie ich es nachhero gesehen, als ich sie alle kennen lernen. Hier war nichts, als Singen, Kapriolen schneiden, Spielen, einander lustiges und verliebtes Zeug vorschwatzen, und sonst noch etwas.

Kurz darauf setzte ich mich mit meinem Principale, und seiner Frau, und noch einer Mannsperson, bey der ich mich zuerst angegeben, in eine Kutsche, und die übrigen stiegen in eine andere, worauf wir ohne einigen Anstoß glücklich zur Stadt hinausfuhren. Unterwegens wurde von nichts, als

als meiner Begebenheit, gesprochen, und man bezeigte um destomehr Zufriedenheit, da ich dieselbe mit einer grossen Menge Unwahrheiten ausschmückte. Beym Mittagsessen, welches wir in einer Dorfschenke einnahmen, gieng diese unterwegens geführte Unterredung vom neuen an, und ich hörte dabey alsobald, wie alle anwesende Komödianten Personen wären, deren ihr besonderes und abentheuerliches Schicksal sie zu diesem Stande gebracht hätte. Die Beschaffenheit meines Gemüths, welche mit diesen Leuten vollkommen gleich war, brachte bey uns in der kurzen Zeit, die wir einander kennen lernen, einen so vertrauten Umgang sogleich zuwege, als wenn wir schon viele Jahre beysammen gewesen wären. Die Eifersucht schiene bey ihnen verbannt zu seyn, und es war, als wenn alle Mannspersonen von einer Seele belebet würden, und sich auch solches bey dem weiblichen Geschlechte also verhielte. In dem Nachtquartiere wurde ich von meiner Meynung noch mehr überzeuget, indem sich nach dem Beyspiele ihres Oberhaupts alle übrige richteten. Doch, ohne mich allhier in Weitläuftigkeiten einzulassen, so erlangeten wir die Stadt Breda, ohne, daß uns etwas besonders vorgefallen wäre. Hier traffen wir nun die ganze Bande, und bereits auch unser Quartier, an, welches für uns bestellet worden. Ich lernte also vollends die ganze Gesellschaft kennen, welche ganz und gar aus Leuten von gleichen natürlichen Gemüthsgaben bestand.

Da die Hälfte der Bande einen Tag eher, als wir, angekommen, waren alle Sachen bereits in Ordnung, und es wurde den andern Tag darauf sogleich Anstalt gemacht, unsere Schaubühne durch einige Vorstellungen zu eröffnen, welche den Zuschauern von der Geschicklichkeit der spielenden Personen einen überzeugenden Beweis geben möchten. Allein, worinne bestand meine Verrichtung? Da sich meine Kräfte noch nicht so weit erstreckten, einen Platz bey der Schaubühne bekleiden zu können, so machte ich den Anfang, verschiedene Stellen aus den Komödien auswendig zu lernen, und die besonderen Handlungen der Menschen, und ihre vornehmste Eigenschaften, wenn sie von dieser oder jener Leidenschaft geleitet würden, mir gleichsam so zur Natur zu machen, daß ich dieselben nicht nur mit Worten, sondern auch durch die äusserliche Stellung, und die Veränderung des Gesichts, und meiner Aussprache, lebhaft zu zeigen, im Stande wäre. Darneben lernte ich auch etwas auf dem Seile tanzen, worzu ich aber wenig Lust bezeigte. Hierinne unterrichteten mich nun verschiedene Weibespersonen, und insbesondere le Moineau, welchen Namen derjenige Komödiante führte, bey dem ich mich anfänglich angegeben, und dem ich mein Vorhaben vertrauet hatte. Allein, ist die erstgemeldete Beschäfftigung wohl hinlänglich, die Zeit anzuwenden, und erfordert mein neuer Stand nicht eine Eigenschaft, davon ich in meinem Leben schon manches Meisterstück abgeleget? Worinne aber bestehet wohl dieselbe? Ich soll

durch

durch mein reizendes und anmuthiges Wesen mir freygebige Liebhaber zuwege bringen, und, durch meine magnetische Kraft ihre Goldbörsen zugleich mit an mich zu ziehen, Mühe anwenden. Man saget mir dieses mit ausdrücklichen Worten, und stellet mir dieses listige Bezeigen, als ein nothwendiges Stück, vor Augen, meine Einkünfte zu vermehren. Dieses würde ich mir nun wohl haben gefallen lassen, wenn man die hinzugefügte Lehren nur hinweggelassen hätte. Mußte ich nicht hierüber heimlich lachen, da man mich in diesem Stücke so unschuldig ansahe, und mir hierinne so wenig zutrauete, da ich doch in dieser rühmlichen Geschicklichkeit alle meine Lehrmeisterinnen, wo nicht übertraff, dennoch aber gleich kam.

So bald ich anhero gekommen, hatte ich mir ein Paar saubere Kleider verfertigen lassen, und ich nahm alle Vortheile in Acht, meine natürliche Schönheit, ohne, daß ich mich, wie die andern, mit Schminke bestrichen und bemahlet hätte, auf so eine Weise zu erheben, daß ich, nebst einer einzigen von der Gesellschaft, den Vorzug vor allen andern erhielt. Ich war kaum einmal auf der Schaubühne erschienen, als schon eine grosse Menge verliebter Mannspersonen sich Mühe meinethalben gaben, und ihren Besuch bey mir abstatteten. Bey diesen Umständen wußte ich nun mit meiner Waare überaus rar zu thun. So vielmals ich auch dieselbe vor diesem verschenket, auch noch darzu es mir viel kosten lassen, so stellte ich mich doch jetzo

an,

an, als wenn dieselbe mir nicht feil wäre. Ich trieb dieses mein Blendwerk so weit, daß sich in den ersten Tagen keiner von meinen Liebhabern mehr, als eines freundlichen Gesichts, oder aufs höchste eines erzwungenen Kusses, rühmen konnte. Meine Absicht war, schlechterdings das Ansehen zu haben, als wenn ich diesen Stand blos auf eine kurze Zeit, wegen eines mir zugestossenen Unfalls, erwählet hätte. Ich gab zu verstehen, wie ich von hoher Geburt sey, und brauchte dabey die List, einen von mir selbst verfertigten Brief gleichsam aus Unachtsamkeit auf meinem Tische liegen, und einem meiner Liebhaber Zeit zu lassen, ihn zu lesen, darinne ich gnädiges Fräulein genennet, und darunter der Name einer Marquisinn eines gewissen grossen Geschlechts in Frankreich gesetzet war. Dieses wurde alsobald bekandt, und, da ich dabey groß that, erhielt ich auch die Vortheile, daß ich nichts als grosse Geschenke erhielt, welche ich auch überhaupt anzunehmen, mich allezeit bitten ließ. Hierdurch brachte ich es so weit, daß man dasjenige, was man verlangte, nur auf eine verblümte Weise von mir forderte, dabey ich allezeit that, als wenn ich diese Sprache nicht verstanden hätte; Ueberschritte man diese Gränzen, schiene ich überaus empfindlich zu seyn. Dabey war ich überaus aufgeräumt, wußte meinen Verehrern die Zeit, so sie bey mir zubrachten, auf die angenehmste Weise zu vertreiben, und ihnen meinen Umgang so beliebt zu machen, daß sie kein Geld ansahen, denselben ferner zu genüssen. Allein, konnte diese meine verschmitzte Aufführung

wohl

wohl von einer Dauer seyn? Nein; Ich mußte mir die Rechnung machen, wie ihnen ihr aufgewandtes Geld zuletzt gereuen, und sie sich zu andern von meiner Gesellschaft wenden würden. Dieses war mir nun ungelegen, und, so bald ich solches von einem meiner Liebhaber merkte, änderte ich meine Aufführung. Hiermit ließ ich es aber niemals so weit kommen, so lange mich noch Jemand beschenkte, und ich seine Leidenschaft höher zu treiben glaubte. Unter diesen letztern befand sich ein junger reicher Kaufmann, dem ich was rechts nutzte, und dessen sein grosser Aufwand und seine vielfältigen Bemühungen zu nichts weiter dieneten, als mich auf die Gedanken zu bringen, mir eine Rechnung in meinem Kopfe zu machen, die ich niemals bezahlet erhalten. Ich wollte es gar zu weit treiben, daß er mir Heyrathsvorschläge thun sollte, indem ich ihm meine Keuschheit besonders anpries, wenn ich ihm zuweilen zu verstehen gab, wie dergleichen Kleinod allezeit höher zu schätzen sey, welches bey dem beständigen Umgange freyer Mannspersonen unbefleckt bliebe, als ein solches, so den Augen der Welt entzogen, und eingeschlossen würde. Durch diese meine Arglist suchte ich meiner vorgesetzten Absicht näher zu treten. Allein, was vor eine verzweifelte Unvorsichtigkeit, die mir mein ganzes Vorhaben rückgängig macht! Ich vergesse, die Thüre abzuschliessen; Mein geliebter Kaufmann kömmt, seiner Gewohnheit nach, ohne Anklopfen, zu mir herein, und seine Augen sind klärer, als sie seyn sollen. Er begiebt sich bey diesem Anblicke, ohne ein Wort

zu sprechen, in der größten Bosheit wiederum hinweg, schmiß die Thüre zu, daß das Haus schütterte, und bringt mich in einigen Tagen so herum, daß ich meine Wirthschaft ziemlich ins Kleine setzen muß. Dieses leztern Unfalls ungeachtet hatte sich dennoch meine Baarschaft durch diese verabscheuende Aufführung um nicht ein Geringes vermehret. Wie bald aber zerrann nicht dieses auf so eine unerlaubte und verteufelte Art zusammengebrachte Guth? Ich habe oben bereits des le Moineau erwähnet. Dieser Mensch, der sich in den größten Lastern, so, wie ich, herumwälzete, kannte mich und meine Lebensart vollkommen. Da ein anderer, wie er, vor mir einen rechten Abscheu würde erhalten haben, so verdoppelte er hingegen, dem äusserlichen Scheine nach, seine Gewogenheit gegen mich. Er that kurz darauf mir den Antrag, mit mir eine kleine Gewissensheyrath aufzurichten, wenn ich hierzu meine Einwilligung geben wollte. Es war bey dieser lüderlichen Gesellschaft, die ich wohl also nennen mag, der Gebrauch, daß, wenn zwey Personen diesen ihren Vorsatz dem Principale zu erkennen gegeben hatten, sie alsobald für Mann und Weib gehalten wurden, und die Leztere sich nach dem Erstern ordentlich nennte, welches aber allezeit erst bey Veränderung unseres Aufenthaltes geschahe, da es denn der sämmtlichen Bande bekandt gemacht wurde. Diese löbliche Gewohnheit beobachtete man nun bey uns ebenfalls, indem ich keine Umstände gemacht, mich mit demselben zu verbinden, der mit mir fast gleiche vortreffliche Eigen-

schaf-

schaften hatte. Von derselben Zeit nun sahe ich alsobald, (ach! daß ich doch nur ein wenig nachgedacht, oder vielmehr nachdenken wollen,) wie es meinem Manne, daß ich ihn, mit Erlaubniß, also nenne, blos um das bey mir gemerkte Geld zu thun gewesen, und er aus meinem verdammten Handel den Genuß zu ziehen gesucht. Wir waren kaum noch ein Paar Städte durchgezogen, und es mochten aufs höchste drey Monate verflossen seyn, als er sich alles meines Geldes bemächtiget, und solches durch Spielen und allerhand Ueppigkeit durchgebracht hatte.

Bis dahin war es nun mit meiner sogenannten Heyrath noch so ziemlich gegangen, wenigstens waren wir ohne Sorgen gewesen, und hatte eins dem andern Platz gemacht, wenn es nach seinem Willen leben wollen, geschweige, daß wir uns deßhalben gezanket und gestritten hätten. Allein, wie sahe es da aus, als ich nichts mehr zuzusetzen hatte, und dennoch die Verschwendung die Einkünfte weit übertraff? Hier wurden nun unsere Sinne auf das wüste Rathhaus unsers verworrenen Gehirns gebracht. Wir machten tausenderley Entwürfe über das wenige Geld, so mein Mann von seinem Principale erhielt, da ich noch nichts bekam, ander Geld zusammen zu bringen, und ich bin vollkommen überzeuget, hätten wir verschlossene Thüren gewußt, wo Geld verwahret gewesen, und solche mit Gewalt erbrechen können, wir von unserm zarten Gewissen hierzu leicht Erlaubniß

wür-

würden erhalten haben. Doch, so weit sollte es noch nicht kommen. Mein Mann, der bishero ein starker Spieler gewesen, und welchem seine hurtige Handgriffe seit einigen Jahren nicht gelingen wollen, daß er auch, da ihn das Unglück verfolget, alle meine Baarschaft damit alle gemacht, erhaschte doch zuweilen einige Dukaten, und führte mich selbst an der Hand zu andern Mannspersonen. War aber dieses verhaßte Leben so beschaffen, daß sich bey uns niemals ein Geldmangel äussern sollen? Dasselbe war wohl nicht zu vermuthen, und es traff öfters zu, daß wir, hierüber einander schäle Gesichter zu machen, anfiengen. Die Unzufriedenheit vermehrte sich bey meinem Manne täglich; Er hatte die Verbindung mit mir für eine unerschöpfliche Quelle gehalten, und, da er bereits zu vielenmalen wahrgenommen, wie seine vor kurzem gehegte Meynung falsch sey, so änderte er seine Aufführung gegen mich täglich. Es vergieng selten ein Tag, darinne er nicht, wenn es seine Verrichtung anders zuließ, stark berauscht nach Hause kam. Da er vorhero mir in der Betrunkenheit allerhand Streiche erzählet, und viele Schmeicheleyen und Liebkosungen erzeiget, so war anjetzo seine erste Frage, wieviel eingekommen wäre? wobey er zugleich alles durchsuchte, und wo er Geld fand, solches zu sich nahm. Darnach er nun viel, oder wenig, oder gar nichts antraff, darnach richtete er allezeit seine Aufführung ein. So wenig dieselbe mir nun beynahe durchgängig mehr gefiel, so wollte sie mir dennoch im letzten Falle gar

nicht

nicht mehr anstehen. Ich war demnach auf Mittel bedacht, hierinne eine Aenderung zu treffen, worzu sich auch die Gelegenheit bald äusserte. Was vor den tausend Henker, ließ er sich einmal vernehmen, als er nach Hause kam, und kaum die Zunge mehr heben konnte, soll ich deinethalben als ein Hundsvoigt leben, das bin ich gar nicht willens, und, wenn ich deine beste Lumpen, wobey er mit der Hand auf den Tisch schmiß, morgen des Tages auf den Trödel schicken sollte, so muß ich Geld haben. Ueber diese Worte gerieth ich in Zorn, und sahe ihn höhnisch an, ob ich ihm gleich noch nicht antwortete. Was, fieng er nochmals an, ich glaube, wie du mir ein verächtlich Gesicht machen willst, warte, warte, drohete er mir, ich will dich bald lehren, wie du dich gegen mich aufführen sollst. Wie, brach ich nunmehro im Verdrusse heraus, ein besoffener Narre, wie du bist, will mich lehren, wie ich mich aufführen soll, meynest du, volle Saue, daß, indem ich stille geschwiegen, da du in so kurzer Zeit alle mein Geld durchgebracht, ich auch von dir Drohungen einstecken sollte? Nein, bilde dir das nicht ein, und unterstehest du dich, mich anzurühren, so schmeiß ich dir an Hals, was ich am ersten in die Hände bekomme. Hier taumelte er nun auf mich zu, und schlug mich würklich mit der größten Heftigkeit ins Gesicht. War nun wohl zu vermuthen, daß eine Weibesperson, wie ich, die, Soldat zu werden, sich unterstanden, und die sich auch herumgeschlagen, solches geduldig ertragen sollen? Ich ergriff in der Ge-

schwindigkeit, in Ermangelung eines andern Gewehrs, meinen Pantoffel, und that einen so starken Anfall auf diesen hin und her wankenden Trunkenbold, daß er zu Boden fiel, worauf ich ihn mit dem Absatze meines Gewehrs tapfer zerhämmerte. Nun gieng es freylich nicht so genau ab, daß ich bey diesem Handgemenge nicht auch meinen Antheil Schläge bekommen hätte. Allein, hieraus machte ich mir nichts, und ich war zufrieden gnug, daß ich nur zugleich mein Müthgen kühlen können. Das Lärmen, so dieser unser kurzweilige Zeitvertreib verursachet, hatte einen unter uns wohnenden Instrumentmacher aus dem Schlafe gestöret. Dieser ehrliche Mann kam zu uns herauf, und brachte uns nicht nur auseinander, sondern wußte uns auch auf so eine Weise zuzureden, daß wir uns miteinander vertrugen, und darauf ganz stille, ich weiß nicht, ob ohne Empfindung, uns niederlegten. Den andern Tag, da mein Mann erst recht wieder zu sich selbst gekommen, und mein blaues Gesicht und das seinige im Spiegel wahrgenommen, erschrack er nicht wenig, und gieng ganz bestürzt in der Stube herum. Nachdem er dem Handel eine Weile nachgedacht, mochte er sich recht besinnen, und fieng in der That an, seine Aufführung zu verfluchen. Er zeigte hierauf eine würkliche Reue, kam zu mir, reichte mir die Hand, bath es mir nochmals ab, und versprach, wie er sich niemals wiederum gegen mich so vergehen würde. Mittlerweile, da er seine Worte vorbrachte, lachte ich innerlich über die Kraft

meines Pantoffels, und that ihm zwar das Versprechen, daß ich das Geschehene vergessen wollte, gab ihm aber dabey zu verstehen, wie er mich künftighin mit dergleichen Tractamente verschonen, und auf sich selbst bedacht seyn möchte, indem ich, wenn ich ein geladenes Pistol in die Hand bekommen können, ihm die Kugel durch den Kopf würde gejaget haben. Er erschrack, so wahr ich bin, über diese Worte, und ich sahe mit Verwunderung, wie er, wenn er nüchtern war, weniger Herz, als ich, besaß. Was war aber bey den bunt gemahlten Umständen unserer Gesichter zu thun? Wir mußten uns entschliessen, zu Hause zu bleiben, und ich konnte weder einen Besuch annehmen, noch er seinen gewöhnlichen Verrichtungen obliegen. Es ist nicht zu läugnen, wir verlohren hierdurch an unsern Einkünften etwas, es sind aber auch die einzigen acht Tage, so lange unser Gefängniß daurete, davon ich sagen kann, wie ich mit diesem Komödianten der Ordnung nach gelebet habe.

Nach Verlauf erstgedachter acht Tage gieng unsere vorige lüderliche Wirthschaft vom neuen an, doch hütete sich mein Mann, daß er mit Gewalt Geld von mir verlanget, noch weniger aber weiter gegangen wäre. Ein Bezeigen, welches ich ohne den gethanenen herzhaften Widerstand nicht würde erhalten haben. Ich hatte hierüber eine besondere Freude, und, da er sich auf solche Weise, ohne weiteres Lärmen, von mir eintreiben

lassen, so war ich auch wiederum gegen ihn so gutwillig, und theilte mit ihm meine Einkünfte auf so eine Weise, daß er, mit mir zufrieden zu seyn, nicht anders als Ursache hatte. Nach dieser unserer Art lebten wir ein Paar Monate hintereinander ganz vergnügt, und ich hatte auch während dieser Zeit einige Thaler zusammengescharret, da sich ein Zufall eräugnete, der mein schlecht gegründetes Gebäude stark wiederum erschütterte.

Als ich an einem Abende späte nach Hause kam, fand ich meinen Mann auf dem Bette liegen, und ein Paar Wundärzte bey ihm, die in voller Arbeit begriffen waren, seine empfangene Wunden zu verbinden. Gleich bey diesem ersten verdrüßlichen Anblicke schoß mir das Blatt, und ich sahe diesen betrübten Zufall alsobald als eine Frucht des Spielens an, darinne ich auch von meinen Gedanken nicht war betrogen worden. Der unglückliche Mann hatte in einer tollen Gesellschaft die Karten allzukünstlich gemischt, daß man seinen hierbey begangenen Betrug gemerket, worüber es zu Händeln gekommen, darinne man ihn so stark zugedecket, daß er sechs Wunden empfangen, darunter die eine am Kopfe sehr gefährlich war. Den Tag darauf verfiel er in ein starkes Wundfieber, und die Wundärzte machten kein Geheimniß daraus, wie er leicht sterben könnte, bey welchen Umständen sich auch die Thäter aus dem Staube gemacht hatten.

Es

Es war der vierte Tag, seitdem er dieses Unglück gehabt, da ihm das Fieber einige Ruhe ließ. Er fieng darauf an, in sich zu gehen, ruffte mich zu sich, und redete mich mit einer schwächlichen Stimme also an: Meine Umstände scheinen mir zu gefährlich zu seyn, und ich glaube nicht, wiederum von diesem Lager aufzustehen, darauf mich meine verfluchte Lebensart gebracht hat. Ich muß sie verflucht nennen, indem mir das Andenken davon, da ich auf dem Punkte stehe, von derselben Rechenschaft geben zu müssen, mir bereits eine solche bängliche Furcht, die ein wahrer Vorschmack der Höllen ist, verursachet. O! in was vor verdammlichen Sünden habe ich mich nicht herumgewälzet? Ist nicht die ganze Zeit meines Daseyns ein ununterbrochener Zusammenhang der abscheulichsten Bosheiten gewesen? Habe ich mir nicht des Himmels harte Strafe dadurch über den Hals gezogen? Darf ich wohl hoffen, daß ich in der letzten Stunde meiner Abfahrt Vergebung und Gnade erlangen werde? Kann ich mich wohl selbst überzeugen, daß diese meine Reue aufrichtig sey? Ist meine erzwungene Busse nicht blos dem Mangel meiner Kräfte zuzuschreiben? Ach! wie quälet mich nicht mein auf einmal erwachtes Gewissen? Was vor schreckliche Bilder stellen sich mir nicht dar, dabey er furchtsam um sich sahe, ach, leyder! ich muß verzweifeln, o! ich bin verlohren, ich bin verlohren! Bey diesen Worten, welche mir durchs Herz giengen, schnappte er nach der Luft, und ich glaubte sogar,

wie ihm seine Kräfte ganz und gar verlassen, und es mit ihm aus seyn würde. Ich lief demnach alsobald nach Schlagwasser, und bestrich ihn damit, worauf er wieder nach und nach zu sich selbst kam. Er lag wohl eine halbe Stunde, ohne ein Wort zu sprechen, sahe mich öfters wehmüthig an, hatte aber ausserdem mehrentheils die Augen zu, und sie schienen, wenn er sie aufthat, alles Feuers beraubet, und ganz starr zu seyn. Nach Verlauf einiger Zeit hieß er alle Anwesende herausgehen, indem er mit mir allein sprechen wollte, worauf er gegen mich also fortfuhr: Ich finde einige Ruhe in meinem Gemüthe, und ich will diesen glücklichen Augenblick mir zu Nutze machen, dich, mein Schatz, wobey er mir die Hand drückte, zu bitten, meine betrübte und elende Umstände dir zu einer heilsamen Warnung dienen zu lassen; Ach! seufzete er, laß dir doch von der harten Ruthe, womit ich so hart gestäupet werde, ein Schrecken einjagen! Verschließ doch künftighin dein Herz den abscheulichen Lastern, die uns zur ordentlichen Natur geworden sind; Laß ab von dieser verdammten Lebensart, und ziehe derselben den niedrigsten Stand vor, darinne du, als ein ehrliches Weib, leben kannst. Gieb nur auf kurze Zeit deiner dir geschenkten Vernunft ein wenig Raum, so wirst du alsobald finden, wie du hohe Ursache habest, von den Lasterwegen, so in

das

das äusserste Verderben führen, abzugehen; Sind nicht tausenderley Mittel vorhanden, die deine Umstände betaurenswürdig, ja wohl verabscheuend machen können? Nun ich habe das Vertrauen, hiermit schloß er, mein unverhoffter Tod, der bald erfolgen wird, und an dem man ein Beyspiel nehmen kann, wird dich zu dem Entschlusse bringen, den ich wünsche, und diese Hoffnung soll mir bey allen grausamen Schmerzen, die ich annoch leiden dürfte, zum Troste dienen, sterbend noch etwas Gutes gestifftet zu haben. Bey diesen Worten wendete er sich gegen die Wand, und ließ mich in der größten Bestürzung stehen, dabey ich vor Wehmuth nicht ein Auge naß machen konnte. Endlich aber erholten sich meine erstarrten Sinne, und ich zerfloß beynahe in Thränen. Ich ängstigte mich dabey über die Maassen, ich führte die bitterste Klagen, und beschloß, der Wollust und allen Lastern zu entsagen, auch mich der geringsten und sauersten Arbeit zu unterziehen, wenn sie nur ehrlich und erlaubet sey. Ach! wäre ich doch zu damaligen Zeiten gestorben, wie wohl würde mir gewesen seyn! Aber, leyder! diese so geschwinde Busse, von was vor kurzer Dauer war dieselbe?

Nach dieser Unterredung, die ich mit meinem sogenannten Manne hatte, wurde er zusehens schwächer, und er verlohr den andern Tag die Sprache völlig, darauf er noch zweymal vier und

zwanzig Stunden in Todesnöthen zubrachte, und endlich verschied. Er wurde in aller Stille begraben, und wir verliessen kurz darauf die Stadt. Bey diesen Umständen nun fiel mir vielmals ein, ob ich nicht den von mir gefaßten Vorsatz ins Werk setzen, und diesen Stand verlassen sollte. Allein, wie schwach befand ich mich nicht, meinem Fleische und Blute zu widerstehen, und ich würde wohl gar meine Tage dabey geendet haben, wenn ich nicht davon abgehen müssen.

Mastricht war die Stadt, darinne wir uns anjetzo befanden. Meine Wirthschaft war wiederum also beschaffen, wie sie vorhero gewesen war; Die Einkünfte aber kamen bey weitem nicht mit den vorigen überein, und ich mußte, ich weiß selbst nicht, aus was vor widrigem Schicksale, lauter Bekandtschaft mit Mannspersonen machen, die entweder kein Geld hatten, oder doch nichts aufwenden wollten. Hier begab ich mich nun zu dem Principale der Bande, und stellte ihm meine Noth vor, worauf er mir wöchentlich etwas aussetzte, und mir zugleich, da er wohl einsahe, wie ich eine der Hauptpersonen bey ihm wäre, die Besorgung des Lichts bey der Schaubühne auftrug. So schlecht ich dieses Aemtgen anfänglich ansahe, so wurde ich doch bald gewahr, wie man, sich hierbey den Strang zu verdienen, im Stande wäre. Die Vortheilgen erfuhr ich gar bald. Ich kaufte allezeit Licht ein, die von dem elendesten Talche gezogen waren, und die so sehr

liefen,

liefen, daß sie kaum das dritte Theil der Zeit, als ein anders, brannten. Dieser in grosser Menge abgelaufene Talch, so auf den schon darzu eingerichteten Leuchtern liegen blieb, gab ich dem Seifensieder wieder; worauf ich, nach meinem kleinen Nachschusse vom Gelde, neue lüderliche Lichter erhielt. Den Gewinn, welchen ich nun hierauszog, steckte ich in meinen Beutel, und der Principal bezahlte mir allezeit meine Rechnung, als wenn er die beste Waare erhalten hätte. Doch hiervon gnug. Dieser Aufenthalt war für unsere ganze Gesellschaft unglücklich. Es schiene immer, als ob wir viel verdienten, und noch künftighin mehr verdienen würden, dennoch aber gieng alles rückgängig, und die Schulden, so wir machten, vermehrten sich täglich. Als der Karn schon so weit in einen grundlosen Boden gezogen war, gieng der Principal mit uns allen zu Rathe, und war auf Mittel bedacht, sich wiederum zu helfen. Unter andern Vorschlägen kam mit auf das Tapet, wie diejenigen von der Bande, so das meiste Geschicke darzu besäßen, Markschreyer und Zahnärzte abgeben, die Jahrmärkte in derselben Gegend herum besuchen, und, das gemeine Volk anzuführen, sich bemühen sollten. Diese neue Geldmünze fand sogleich Statt, und man hätte sehen sollen, was vor Anstalt darzu gemacht wurde. Es wurden ganze Körbe alter Ziegelsteine geholt, man zerstieß dieselbe, mischte diese kostbare Sache mit etwas Bimsteine, und andern solchen kostbaren Spectereyen, und machte hieraus Zahnpulver und

Magenpflaster; Man goß unter eine grosse Kanne reines Wasser etwas Fenchelwasser, welches das köstliche Augenwasser seyn mußte; Eine grosse Menge durchnäheter Säckgen, darinne Heusaamen und Sägespähne waren, sollten wider den Schwindel dienen, und das Haupt stärken, wenn sie auf den Kopf geleget würden; Ein rothes zeugenes Herzgen, auf die blose Brust gehänget, darinne ein Stückgen Papier, worauf allerhand ersonnene wunderliche Züge befindlich, und dabey ein wenig von einem gedürrten Frosche stack, war wider alle Arten vom Fieber; Altes Fett, mit ein wenig Safran gelb gemacht, vertrieb das Sausen und Brausen der Ohren; Allerhand alte zusammengeraffte Kräuter, ja, sogar Gras und Kuhblumen, wurden gepülvert, und mit etwas groben Zucker vermischet, als ein sicheres Mittel wider die gefährlichsten Krankheiten. Alle diese und noch viele andere schöne Sachen wurden in den artigsten Schächtelgen und in wohl zugemachten Büchsen und Gläsern verwahret. Man legte ihnen allerhand Namen bey, als die Wundersalbe aus Jerusalem, der blaue Luft- und Schwefelgeist, der zehenfache Fieberbrecher, der Marraccoische Kayserschnupftoback, der goldgleiche Wundenzwinger, das Americanische königliche Hauptzahnpülver, und was dergleichen wunderbare Benennungen mehr waren. Zugleich verfertigte man aus frischen Schaafdärmen allerhand Gestalten, so den sogenanntenSpuhlwürmern überaus ähnlich waren, und sezte sie in starken Brandtewein, damit man

sol-

solche den Leuten zeigen könnte. Dieses geschahe ebenfalls mit allerhand Gewürmen, so man nur auftreiben konnte. Fische, Frösche, Eydexen, Spinnen, Schlangen, Fledermäuse, ja, sogar einige kleine Bäume, mußten aus dem menschlichen Leibe gekommen seyn, und sollten gewiesen werden, um die wunderbare Würkung dieser ausländischen Arzeney darzuthun. Kein alter hohler Zahn von einem verreckten Pferde, Ochsen, Schweine Hunde, oder Esel, oder aus einem gekochten Kalbeskopfe, war vor uns sicher; Dieselben wurden überall von uns zusammengeschleppt. Man reyhete sie an Bindfäden, und machte davon einen Zierrath um den Leib, an das Seitengewehr, und auch auf die Huthkrempe, welchen sonderbaren Aufputz der gemeine Mann für wahrhafte wunderbare Menschenzähne ansehen sollte. Diesen neuen verwünschten Aerzten nun, so herumziehen wollten, wurden ein Paar lustige Personen, zwo Meerkatzen, und einige Taschenspieler, zugegeben, davon der eine, wenn der andere seine Künste zeigte, seine Nahrung auf eine andere Weise suchen, und den Leuten bey dem Gedränge die Ficken ausleeren sollte. Diese erst gebackene Quacksalber waren dahin gewiesen, den Gewinn, den sie aus ihren Betrügereyen zögen, an unsern Principal zu senden, dagegen er sie beständig mit neuen Medicamenten, damit ich mich, mit Erlaubniß, dessen Mundart bediene, versorgen wollte, und sie, wenn ihre Sache nicht gienge, oder nicht mehr gehen wollte, nach, wie vor, ihren Unterhalt bey ihm finden sollten.

So

. So bald diese wichtige Arbeit ihre Richtigkeit hatte, wurde dieses neue Netz aufgespannet, und die Reise gieng mit diesen Landbetrügern glücklich fort. Nun lauerten wir auf diesen Fang, aber vergebens. Es mochte die Wirthschaft allzugut gegangen seyn, als daß sie sich wiederum melden sollen. Diese von uns gemachte Rechnung schlug also, wider Vermuthen, fehl, und ich habe zu keiner Zeit eine einzige von den acht Personen, so sich auf diese Weise von uns getrennet, wiederum zu Gesichte bekommen. Nun ist es wahr, unsere Bande war dadurch um die Hälfte schwächer geworden, und der Principal würde sich vielleicht wiederum haben helfen können, wenn er nicht alle Schulden derjenigen, die fortgegangen, übernommen, und seine Umstände dadurch noch immer mehr und mehr verschlimmert hätte. Bey diesem schlechten Zustande verstrichen wohl noch fünf bis sechs Wochen, welche wir halb übel und böse zubrachten. Nach diesem griffen die Gläubiger zu, da man sich dessen noch nicht vermuthete, nahmen alle Sachen hinweg, und warfen den Principal selbst ins Gefängniß. Ob nun gleich den Gläubigern dieses letzte Pfand zu fressend war, und sie ihn einige Tage darauf wieder los liessen, so war doch die übrige Bande gleich nach seiner Gefangennehmung auseinander gegangen, sie hatte sich hin und wieder zerstreuet, und seine eigene sogenannte Frau nicht einmal auf seine Loslassung gewartet. Er traff mich also noch ganz allein an, und that mir allerhand Vorschläge, wie ich mit ihm gehen, und diese Stadt

ver=

verlassen möchte. Mein Schicksal aber sollte noch hier ganz anders laufen, dahero er bey mir kein Gehör fand. Diese abschlägige Antwort verdroß ihn, und er war zum Thore hinausgegangen, ohne, daß er weiter mit mir gesprochen, oder von mir Abschied genommen hätte.

Nun miethe ich mir ein Stübgen, unter dem Namen einer Nätherinn.

Bey diesen Umständen, da die ganze Komödiantenbande auseinander gegangen, verließ mich dieser Stand von sich selbst, ohne, daß ich Mühe anwenden dürfen, hiervon abzugehen. Anfänglich war ich willens, eine andere solche Gesellschaft aufzusuchen, und bey derselben mich anzubieten. Allein, einer von meinen Liebhabern, dem meine Gegenwart noch unentbehrlich schien, schwatzte mir so viel vortheilhafte Sachen vor, daß ich mich entschloß, sein Suchen Statt finden zu lassen, und daselbst zu verbleiben. Was aber hier zu thun? Der gute Mensch war bey weitem nicht im Stande, mich allein zu unterhalten, und ich mußte schlechterdings meine Haushaltung einziehen, wenn ich auch gleich auf andere Bekandtschaft mir Rechnung mit machen konnte. Ich hatte bishero in einem Gasthofe gewohnet, allwo ich die Stube und alles übrige Benöthigte übermäßig theuer bezahlen müssen.

Dieser starke Aufwand war nun einzuschränken, und ich trug alsobald einer alten Frau auf, daß sie, wegen einer Stube, für mich Nachfrage halten, und mir hiervon Nachricht geben sollte. Dieselbe kam den andern Tag schon wieder, und meldete, wie sie in dem Hause einer bereits betagten Wittwe dergleichen Wohnung für mich angetroffen. Sie beschrieb mir, wie dieselbe unten auf der Erden, und so beschaffen sey, wie ich wünschte. Ich hatte dieses Weib vorhero schon unterrichtet, wofür sie mich ausgeben sollen, und es waren von dieser verschmitzten Frauen auch ihre Sachen so wohl ausgerichtet worden, daß es an weiter nichts fehlte, als meine Habseligkeiten einzupacken, und hinziehen zu dürfen. Hier erwartete ich nun erst diejenigen Mannspersonen, denen ich meinen zukünftigen Aufenthalt wissen lassen wollte, und bath sie, daß sie mich die ersten Tage über gar nicht besuchen, nachhero aber da und da bey mir einsprechen möchten. Als ich diese Veranstaltung getroffen, bezog ich ohne längern Anstand das neue Quartier. Meine Wirthinn empfieng mich mit vieler Freundlichkeit, und sahe, wie ich ihr bereits hinterbringen lassen, mich für eine Officierswittwe an, die etwas Vermögen hätte.

Den andern Tag besuchte ich sie auf ihrer Stube, und ich wußte dieselbe durch meine angenommene Sittsamkeit, und die mir gleichsam zur Natur gewordene Verstellung, welche Eigenschaft ich meinem Klosterstande in meinem ganzen Leben vornehmlich zu danken gehabt, so einzunehmen,

daß ich sie nur ein und dreyßig Jahre jünger zu seyn wünschte, indem ich alsdenn geglaubet hätte, wie wir nicht allein würden gute Freundinnen geworden, sondern auch geblieben seyn. Ich gab derselben bey meinem Besuche zu vernehmen, wie ich es eben vorjetzo so nöthig nicht hätte, ich aber dennoch allerhand genähete Sachen verfertigen wollte, damit ich mir, theils die Zeit vertreiben, theils auch etwas verdienen möchte. Zugleich bath ich sie, meinen Stand geheim zu halten, indem solcher die Leute abschrecken, und ich nicht soviel, als ich wünschte, zu thun bekommen dürfte. Dieselbe versprach mir, wie ich allezeit an ihr eine gute Freundinn finden sollte, und sie darneben darauf bedacht seyn würde, daß ich nach meinem Verlangen Arbeit erhielte. Doch, Madame, setzte sie hinzu, sie sind jung, sie sind schön. Sollten diese Vorzüglichkeiten ihnen nicht den Umgang von Mannspersonen zuwege gebracht haben? Ich kann nicht leugnen, Madame, antwortete ich ihr, daß mich vielleicht alle drey oder vier Wochen Jemand von diesem Geschlechte besuchen möchte, der meines wenigen Vermögens halber mit mir zu thun hat, oder mich sonst kennet; Sie werden aber sehen, fügte ich hinzu, wie ich keinen verdächtigen Umgang habe. Ey, erwiederte dieselbe, dergleichen habe ich auch von ihnen nicht vermuthet; Ihr sittsames Bezeigen giebt mir wider dergleichen Gedanken die stärkste Versicherung. Ich will sie ihnen auch hiermit selbst geben, versetzte ich, und ich halte allezeit um destomehr von einer Frau, wenn sie darauf bedacht ist, wie sie Leute im Hause

haben

haben möge, deren Aufführung untadelhaft sey. Sie haben recht, antwortete sie mir; es gehet vielmals so her, daß man Miethleute bekömmt, mit denen man auf keine Weise zufrieden seyn kann; Sie werden es dahero nicht übel nehmen, daß ich auf dergleichen Reden gekommen; wenn ich ledige Personen einnehme, ist mir dergleichen kleine Erinnerung so zur Gewohnheit geworden, daß ich selbst öfters auf mich böse bin, hiervon gesprochen zu haben. Hier stelle man sich nun auf meine Seite, und sehe, wie einem zu Muthe sey, wenn er auf so eine Weise, als ich damals, sich getroffen findet. Doch konnte dieser Zufall mich keinesweges so verworren machen, daß bey mir die geringste Veränderung wäre zu spühren gewesen; Ich hatte im Gegentheil noch verschiedene Unterredungen mit ihr, darinne ich viel Verstand und noch mehr Religion blicken ließ, indem ich gleich wahrgenommen, wie ich mit einer Frau zu thun hätte, der es an diesen beyden Stücken nicht im geringsten fehle. Hierauf nahm ich Abschied mit der größten Höflichkeit, und begab mich wiederum in meine Stube. Ich war kaum darinne angelanget, als ich mich in die Zeit schickte, und in die scharfsichtigen Augen Staub zu werfen suchte. Das alte Weib, so mich in dieses Haus gebracht, war meine Aufwärterinn geworden, und sie kam des Mittags und des Abends zu mir, um dasjenige zu holen, was ich benöthiget war. Dieselbe mußte mir alsobald ein Paar Näherähmen verschaffen, darinne ich den Tag darauf in dem einen Netteltuch zu einem Halstuche,

und

und in dem andern ein Blatt Kannefaß zu einem Weiberrocke, einspannete, davon das erste Stück weiß, und das andere mit bunten Blumen, verfertiget werden sollte. Ich verstand in der That diese Arbeit zu machen, und, da ich nicht, sogleich in der Unwahrheit stecken zu bleiben, willens war, so arbeitete ich würklich hieran. Wie sauer mir aber dieses geworden, kann man sich leicht einbilden, indem ich von Natur kein Sitzefleisch hatte, auch anjetzo, wenig oder gar nichts zu thun, gewohnet war.

Als ich nun mit meiner Arbeit den Anfang gemacht, kam meine Wirthinn zu mir, und schiene überaus zufrieden zu seyn. Sie lobte meine Verrichtung, hielt sich aber lange bey mir auf, so, daß ich sie unter drey bis vier Stunden nicht los werden konnte. Dieser lange Aufenthalt war mir ungelegen, und ich hütete mich, bald zu ihr wieder zu gehen, damit ich keine Gelegenheit darreichte, öfters bey mir einzusprechen. Hätte sie mich nicht zu einer Zeit überfallen können, da es mir am ungelegensten gewesen wäre? Sie blieb hierauf hinweg, und meine guten Freunde säumeten nicht, mittlerweile sich bey mir einzustellen, und mich bald dieser bald jener zu besuchen. Nun hatte meine Wirthinn ein Mädgen, die munter war, und ganz wohl aussahe. Von derselben merkte ich alsobald, wie sie von ihrer Frau Befehl erhalten, auf mein Thun und Wesen Achtung zu geben, und ihr hiervon Nachricht zu überbringen. Diese Posträgerinn mußte ich nun schlech-

terdings, ihrer neugierigen Frau abspänstig zu machen, und sie auf meine Seite zu bringen, suchen. Hiermit säumete ich nun keinesweges, und ein halber Louis d'or, eine grosse Summe für dieselbe, war bey ihr von einer so starken Würkung, daß sie mir das ganze Haus verrathen, wenn ich solches von ihr verlanget hätte. Ja, diese meine Freygebigkeit brachte es in einigen Tagen dahin, daß sie mir von freyen Stücken zuschwur, wie sie mir beständig treu bleiben wollte, wenn ich nur bey ihrer Frau um Erlaubniß ansuchte, daß sie mir zuweilen etwas holen dürfte. Dieser Antrag war mir gar nicht zuwider, ob ich gleich dabey die Ursache desselben augenblicklich einsahe. Ich hatte den Abend vorhero einen Besuch von einer jungen wohlgestallten Mannsperson, darzu sie von ohngefehr gekommen war. Dieselbe lobte sie in ihrer Gegenwart, und strich ihr die Backen. War nun dergleichen freundschaftliches Bezeigen nicht im Stande, bey einer jungen Weibesperson, die kein frostiges Herz besaß, ein Verlangen nach dergleichen Gesellschaft zu erwecken? Ich war hierüber nicht neidisch, und wußte den Mantel nach dem Winde zu hängen.

Den andern Tag darauf ließ ich mich bey meiner Wirthinn melden, und, da sie mir zur Antwort wissen lassen, wie mein Zuspruch ihr angenehm seyn würde, stieg ich zu ihr die Treppe hinauf. Der Empfang war vor, wie nach, überaus freundlich, und ich wurde dadurch überzeu-

get,

get, wie ihre ungetreue Bedienung mir in allen Stücken getreu wäre, und sie mich beständig bey ihr gelobet hätte. Nachhero brachte ich meine Worte, in Ansehung der Aufwartung, an, und fügte hinzu, daß, obgleich es sich wohl kaum in zween bis dreyen Tagen eräugnen dürfte, ihre Rosine (so hieß dieses Mädgen) in der Nähe zu verschicken, solches doch manchmal, wiewohl selten, zuträffe, daß meine ordentliche Aufwartung nicht die Stunde hielte, und ich doch etwas brauchte. Mein Verlangen wurde von meiner Frau Wirthinn ohne Anstand verwilliget, indem sie sich sonder Zweifel auf die Ehrlichkeit ihres Mädgens verließ, und destoeher zu erfahren hoffte, wie meine Wirthschaft recht beschaffen wäre. Ja, sie that noch mehr, und war so gütig, mir anzubieten, mir ganz allein aufwarten zu lassen, welches ich aber unter dem Vorwande ausschlug, als ob die alte Frau, so ich hätte, meine genähete Sachen an Mann brächte, auch mir viel dergleichen Arbeit zuwiese. Mit dieser blauen Dunst benebelte ich ihre Augen, obgleich dieses alte Weib blos meine geheime Kupplerinn war. Sie lobte hierauf meinen Fleiß, und, nachdem ich kaum eine halbe Stunde bey ihr gesessen, dieweil ich dadurch sie eben zu einem kurzen Gegenbesuche gewöhnen wollte, begab ich mich hinweg.

Es daurete hierauf kaum einige Tage, als ich mit der Rosine ganz vertrauet wurde. Meine Lebensart gefiel ihr, und sie ließ einen von meinen

nen guten Freunden nicht lange seufzen. Gnug, sie gab der Ehrbarkeit gute Nacht, und der hiervon genommene Abschied war eben dasjenige Band, welches uns so genau zusammenverknüpfte. So bald es nun mit ihr so weit gekommen, wäre sie lieber den ganzen Tag bey mir geblieben, und ich mußte ihr deßhalben selbst Vorstellung thun, woferne ich die Karte nicht verrathen haben wollte. Konnte ich mir aber wohl einbilden, daß dieselbe bey einer Weibesperson, die nunmehro dem Triebe ihrer Leidenschaft folgte, Statt finden würde? Wußte ich nicht aus eigener Erfahrung, wie ihre Neigung verlangen würde, zufrieden gestellet zu seyn? In dieser Schule hatte ich mich allzulange befunden, als daß mir dieses unbekandt gewesen wäre. Ich gab ihr also darneben zu verstehen, daß, wenn wir beyde vergnügt leben, und unsere Heimlichkeiten nicht entdeckt haben wollten, wir unsern Besuch bey spätem Abende mehrentheils annehmen müßten, worzu wir eines Hausschlüssels hauptsächlich nöthig hätten. Dieser Vorschlag gefiel meiner Rosine überaus wohl, und es dauerte kaum zween Tage, als ich gedachten Schlüssel bereits in meiner Gewalt hatte. Nunmehro giengen unsere kleine Angelegenheiten, als wir wünschen konnten. Allein, war alle von uns gebrauchte Vorsicht wohl hinlänglich, unser lüderliches Leben so zu verdecken, daß man nicht den geringsten Verdacht auf uns werfen sollen? Waren wir wohl im Stande, vor die Augen der ganzen Nachbarschaft eine solche Decke zu ziehen, durch die kein

Mensch

Mensch sehen können? War meine Vertraute wohl vermögend, sich des Tages so munter zu halten, daß ihre Frau, wenn sie einige Nächte wenig geschlafen, ihr schläfriches Wesen und ihre Verdrossenheit nicht merken sollen? Mußte ihr täglicher reiner Anzug, da sie jetzo die Woche besser, als sonst des Sonntags, gieng, nicht einiges Nachdenken verursachen? Ja, ja, ich wurde dieses mehr als zu bald gewahr, ich sahe das Ende unserer Haushaltung bereits vor Augen, und ich suchte nur dasselbe weiter hinaus zu setzen. Meine Rosine hatte einige Tage her über ihre Frau Beschwerde geführet, als ich dieselbe selbst mit ihr schmälen, und dabey folgende Worte hörte: Ich weiß nicht, Mensch, wie ihr mir vorkommt; Ihr schlaft mir ja im Stehen ein; Seitdem ihr bey dem jungen Weibe immer stecket, seitdem seyd ihr zur vornehmen Jungfer geworden; Ihr thut fast beynahe gar nichts mehr, als daß ihr euch putzt, und ich kann noch nicht klug werden, wo alle der Staat herkömmt; Entweder ihr müßt mich bestehlen, oder das Geld hierzu erhuren, anders kann es unmöglich seyn. Ich bin keine Diebinn, antwortete die Rosine, —— Aber, eine Hure? fragte sie ihre Frau, —— Kein Mensch kann mir etwas Böses nachsagen, erwiederte die erste, —— Nun so sagt mir doch, hieß es weiter, wo alle die hübschen Sachen herkommen, die ihr jetzo alle Tage am Leibe habt? Die Madame unten, war die Antwort, die ist mir so gut, und beschenkt mich immer, —— Hat dieselbe soviel zu verschenken,

war der Schluß, nun, nun, ich werde auch noch dahinter kommen. Diese Unterredung lehrte mich, aufs Wort merken, und ich dachte alsobald auf Mittel, wie ich meine Wirthinn, wo nicht beständig, doch noch auf eine Weile, hinters Licht führen, und ihr den Verdacht benehmen möchte. Nun hatte ich bey meiner Haushaltung so schöne Anstalt getroffen, daß Niemand von meinen guten Freunden so leicht kam, wenn ich nicht vorhero davon Nachricht erhalten hatte. Ich ließ demnach durch meine alte Getreue allen insgesammt hinterbringen, wie ich innerhalb vier Tagen keinen Besuch von ihnen annehmen könnte, indem meine Wirthinn einen Argwohn auf mich geworfen, den ich, ihr unter der Zeit zu benehmen, willens wäre.

Zu diesem Vorsatze hatten mich die oben erwähnten Drohungen, daß man noch dahinter kommen wollte, gebracht, und ich glaubte gewiß, wie man die Rosine des Nachts in ihrem Bette suchen, und, wenn man sie daselbst nicht träffe, unvermuthet mich zu überrascheln, sich entschlüssen würde.

Als ich diese meine Gedanken darauf meiner Vertrauten offenbarte, lachte sie über mein Vorhaben, und war begierig, dessen fernere Ausführung zu erfahren. Hierauf fieng ich also zu ihr an: Weißst du was, Rosingen, (also nennte ich sie, wenn die Wirthinn nicht dabey war,) du kannst schon ein Bißgen nähen; Auf diese Nacht sind wir gewiß allein; In derselben will ich dir noch

etwas weisen, besonders, wie die Arbeit verfertiget wird, die in den Rähmen aufgespannet stehet; Aus den Reden, die deine Frau heute gegen dich führte, schliesse ich gewiß, daß sie diese Nacht sehen wird, ob du in deinem Bette liegest, und, wenn sie dich daselbst nicht findet, sie dich bey mir suchen wird; Trifft sie uns nun beyde in voller Arbeit an, wird sie sich nicht nur über deine Lust, etwas zu lernen, und über meinen Fleiß, die Nacht zu Hülfe zu nehmen, sehr verwundern, sondern auch uns ihre bereits wankende Gewogenheit wiederum schenken; Sollte aber unsere Hoffnung, fügte ich hinzu, ja fehl schlagen, so mußt du dich morgen so entsetzlich schläfrig stellen, daß du ihr alle Augenblicke Gelegenheit giebst, auf dich unwillig zu seyn; Ich glaube gewiß, daß sie dasjenige unternimmt, was wir verlangen.

Dieser genommenen Abrede zufolge erwartete ich nun mit meiner Vertrauten mitten unter der Arbeit des Nachts die Ankunft meiner Wirthinn. Die veranstaltete Einsamkeit, deren wir bishero nicht gewohnt gewesen, vornehmlich, da wir alle Nächte bishero nur wenige Stunden geschlafen, hatte verursachet, daß uns über der vorgenommenen Verrichtung die Augen zugefallen, und sie uns im Schlafe würde angetroffen haben, wenn unsere Hoffnung eingetroffen wäre, welches letztere, da es nicht geschehen, mir um destolieber war. Denselben Tag spielte die Rosine ihr Stückgen überaus wohl, und sie that, als wenn sie über

aller Arbeit einschliefe, dahero ihre Frau den ganzen Tag nur einmal, nämlich ohne Aufhören, schmälete. Dieses listige Mädgen hat mir nachhero erzählet, daß, da sie neben ihrer Frau gestanden, und Gurken geschälet, sie bald die Gurke, bald das Messer, aus den Fingern verlohren, die Hände sinken gelassen, die Augen zugethan, mit dem Kopfe genicket, darauf wieder in die Höhe gefahren, in jede Hand eine Gurke ergriffen, und eine mit der andern zerschneiden wollen. Nachdem sie nun solches eine Weile getrieben, und ihre Frau derselben mit Verwunderung zugesehen, doch aber darzu kein Wort gesprochen, hätte sie immer stärker mit dem Kopfe vorwärts zu wanken angefangen, und wäre endlich gar hinterm Heerde zu Boden geschmissen. Hier hätte nun ihre Frau, entsetzlich zu keifen und zu schmälen, wiederum den Anfang gemacht, und dabey sich der Worte gebrauchet, wie sie unmöglich die Zeit von neun Uhr des Abends bis um sechs Uhr des Morgens in ihrem Bette ruhig zubringen könnte.

Dieser letzte Ausdruck bestärkte uns in unserer Muthmassung. Wir lauerten denselben Abend wiederum, und es saß ein Jedes von uns an seinem Nährähmen, als wir gegen eilf Uhr etwas an unsere Thüre ganz sachte kommen, und, wie es sich allda verweilte, zuhörten. Wir vermutheten hierbey alsobald das Daseyn meiner Wirthinn, und wir suchten durch unsere einigemal verstellte Stimmen ihren Argwohn zu vermehren.

Als

Als sie diese verschiedene Laute wahrgenommen, schloß sie in der Geschwindigkeit die Thüre mit einem Hauptschlüssel auf, bezeigte aber dabey, als eine vernünftige Frau, wie sie es denn auch würklich war, viele Gelassenheit. Sie durchwanderte in einem Augenblicke mit ihren Augen die Stube, und redete mich nachhero an: Nehmen sie es nicht übel, Madame, daß ich ihnen so späte zuspreche; Das bishero schläfrige Wesen meiner Rosine hat mich dahin gebracht, einmal zu sehen, ob sie sich des Nachts in ihrem Bette befände; Ich gestehe es, wie ich nicht wußte, was ich denken sollte, als ich sie daselbst nicht antraff; Um nun hinter ihre Heimlichkeiten zu kommen, habe ich sie hin und wieder im Hause gesuchet, und, da ich annoch bey ihnen reden hörte, gerieth ich auf die Gedanken, wie sie hier seyn dürfte. —— Ich habe Unrecht gethan, Madame, fiel ich ihr in die Rede, verzeyhen sie es mir, daß ich das inständige Anhalten ihres Mädgens Statt finden lassen; Sie hat mich so lange täglich gebeten, sie bey mir arbeiten zu lassen, und ihr noch etwas zu weisen, bis ich mich endlich hierzu entschlossen; Nun kann ich zwar nicht leugnen, fuhr ich fort, wie ich viele Mühe mit ihr habe, wiewohl sie nicht sagen kann, daß sie mir dennoch etwas umsonst thut; Es hat mich aber die grosse Lust, die sie beständig hierzu bezeiget, noch immer auf ihrer Seite behalten; Diesem allen ungeachtet habe ich es nicht ermangeln lassen, ihr vorzustellen, wie sie durch ihren allzugrossen Fleiß, wenn sie öfters

die ganze Nacht durch genähet, die Geschäffte ihrer Frauen versäumen würde, und ihr deßhalben Erinnerung zu thun, wobey sie mich beständig wiederum zu besänftigen, und mir solches auszureden gesucht, welches (bey welchen Worten ich meine verzweifelt fleißige Vertraute böse ansahe,) ich euch schlechten Dank weiß. Ich brachte dieses letztere mit einem solchen verdrüßlichen Gesichte vor, daß diese gute Frau mich würklich zu bitten anfieng, wie ich mich nicht ärgern möchte, indem sie meine Gutwilligkeit vielmehr loben müßte, als daß sie hierüber die geringste Empfindlichkeit haben könnte. Sie machte hierbey viel Rühmens von meinem unermüdeten Fleisse, und gab mir dabey zu vernehmen, wie, wenn ihr Mensch ja so viel Lust, etwas zu lernen, hätte, sie dieselbe keinesweges davon abhalten, sondern ihr vielmehr des Tages ein oder zwo Stunden darzu verstatten wollte, damit sie nicht so späte in die Nacht hinein säße. Sie sind allzugütig gegen ihre Rosine, antwortete ich, (wobey diese Durchtriebene aufstand, ihrer Frau die Hand küßte, und sie um Verzeyhung bat,) und es ist mir angenehm, fuhr ich fort, daß die Sachen einen solchen Ausgang gewonnen, indem es mir in der That mehrentheils nicht recht gewesen, wenn ich mich niedergelegt, und sie noch sitzen geblieben, welche bisherige Gewohnheit aber inskünftige nicht mehr gestatten werde. Sie bezeigte hierüber ihre Zufriedenheit, und, nachdem sie annoch vom Verschiedenen gesprochen, erinnerte sie mich, ich weiß selbst nicht, in was vor Absicht, die

mir

mir aber doch sogleich verdächtig vorkam, wie ich zuweilen den an meiner Stube befindlichen Alkoven auflassen möchte, indem es darinne etwas feuchte wäre, und meine Sachen dabey Schaden leiden dürften. Dieselbe Gelegenheit ergriff ich alsobald, sie hinein zu führen, weil ich doch nicht wußte, warum sie jetzo erst diese Fürsorge für mich trüge. Ich begab mich demnach würklich mit ihr in erstgedachten Alkoven, beleuchtete überall mein Bette, unter dem Vorwande, zu sehen, ob es feuchte wäre, schloß ihr auch sogar den mir erst angeschafften Kleiderschrank auf, und benahm ihr hierdurch allen Argwohn, als ob eine andere lebendige Seele bey uns seyn können, worauf sie denn kurz Abschied, und ihre Rosine mitnahm. Dieses Betragen war nicht ohne Nutzen, und wir vermerkten von der Stunde an, wie wir wiederum bey ihr wohl standen, und sie allen Verdacht fahren lassen. Aber, konnte diese Beruhigung ihres Gemüths wohl von einer Dauer seyn? Nein; die öfteren heimlichen Nachrichten ihrer Nachbaren, wie nämlich des Nachts ein beständiger Aus- und Eingang in ihrem Hause sey, machten ihr vom neuen Unruhe. Es ist zwar wahr, wir spielten unsere Sachen so gut, daß sie unsere Ehrlichkeit so schlechterdings nicht anzutasten vermochte. Allein, war dieses wohl gnug? Wenn sie die Gewißheit der guten Aufführung ihrer übrigen Hausgenossen, die bereits lange Jahre bey ihr gewesen, mit der meinigen auf die Waage legte, könnte es wohl möglich seyn, daß die letztere das

Ueber-

Uebergewichte bey ihr behalten sollen? Dieses war gar nicht zu vermuthen. Was hatte sie demnach zu thun? Ehe wir es uns versahen, wurde das Schloß an der Hausthüre geändert, und zwo Hausleute, die allein dergleichen Schlüssel hatten, erhielten neue, davon wir, keinen, aller gebrauchten List ungeachtet, in unsere Hände zu bekommen, im Stande waren.

Diese von meiner Wirthinn getroffene Anstalt brachte mir einige Unruhe zuwege. Zu noch mehrerm Unglücke blieb denselben Abend meine alte Aufwärterinn aus, und, da dieser neue Zufall in der Geschwindigkeit des Nachmittags vorgegangen, befand ich mich nicht einmal im Stande, diese Begebenheit meinen guten Freunden wissen zu lassen. Der vornehmste Trost aber, den ich dabey hatte, war dieser, daß ich mehrentheils Nachricht erhielt, wenn mich Jemand besuchen wollte. Dieses war nun nicht geschehen, und ich glaubte, diese Nacht sicher zu seyn. Nachdem nun meine Vertraute mich in dieser Meynung verlassen, um sich zu Bette zu legen, und dieselbe kaum hinweg war, wurde ganz leise an meinen Fensterladen gepocht. Ich horchte demnach an meinem Fenster, und vernahm alsobald an der Stimme, wer es wäre. Ich erzählte ihm also, nachdem ich den Laden aufgemacht, die neugetroffene Anstalt mit dem Hausschlüssel, worüber er lachte, und mir, ohne das Vorhaben zu entdecken, seinen Degen gab. Ich nahm solchen an, ohne, daß ich überlegte, warum?

und

und er war in dem Augenblicke, ehe ich es mir versahe, zu dem Fenster herauf, und durch dasselbe in die Stube bey mir herein. Eine neue Erfindung, daran ich nicht gedacht, und wodurch ich den Verlust meines Hausschlüssels auf eine wiewohl kurze Zeit vergessen konnte. Dieselbe gefiel mir auch so wohl, daß es über meinem Besuche heller Tag geworden war, und ich denselben erst kurz vor Tische beurlaubte, und ihn ganz öffentlich bis an die Hausthüre begleitete. Als ich diesen Zufall meiner Rosine erzählte, hatte dieselbe hierüber noch mehrere Freude, als ich, indem ich schon im Voraus sahe, wie diese Strasse bald würde verrathen werden. Wie ich geglaubet, so trug es sich im Kurzen zu. Einige meiner Nachbaren, die mein Fenster für keine Hausthüre ansehen wollen, hatten hiervon meiner Wirthinn insgeheim Nachricht gegeben, und sie von dieser Ausschweiffung so überzeuget, daß sie mit ihnen Abrede genommen, wie sie es zusammen anstellen, und mich in der That ertappen wollten. Hiervon wußte ich nichts, und meine Wirthinn war auch gegen mich so höflich, und gegen ihr Mädgen so freundlich, daß wir nichts weniger, als dergleichen Vorhaben, vermutheten. Es war gleich des Nachts gegen zwölf Uhr, da wir mit zween unserer guten Freunde in der größten Ruhe sassen, als wir die Hausthüre gehen hörten. Dieses war uns nichts Ungewöhnliches, und wir hielten uns nur ein wenig stille, bis diejenigen von den Hausleuten, so erst späte nach Hause gekommen, sich in ihre Wohnungen bege-

ben

ben hatten. Wir versahen uns also vorjetzo nicht das geringste weiter, indem kein Geräusche mehr wahrzunehmen war. Allein, was vor ein Erstaunen? In dem Augenblicke wird meine Stubenthüre durch einen Hauptschlüssel eröffnet, und es tritt meine Wirthinn mit vier Mannspersonen, so alle ihre Nachbaren waren, zu uns herein. Was fieng die erstere im Zorne zu mir an? Ist das eine Aufführung für ein ehrbares Frauenzimmer, wie ihr seyn wollt? Pfuy! spye sie aus, muß euch denn der böse Geist in mein Haus geführet haben? Ich habe wohl immer gedacht, wie unter euerm scheinheiligen Wesen der ärgste Schandbalg verstecket sey, aber durch eure verfluchte Arglist hätte wohl ein anderer, als eine ehrliche Frau, betrogen werden können. Mein Haus mit eurer Bosheit besudeln, mein Mensch verführen, und nunmehro gar die Kerle zum Fenster des Nachts hineinsteigen lassen, wobey sie mit der geballten Hand auf den Tisch schlug, sind Verbrechen, dafür ich euch noch will züchtigen. — — Haben sie nun ausgeredet, Madame, mit welchen Worten einer von unsern guten Freunden aufstand, der sich nicht nur in ansehnlichen Kriegesdiensten befand, sondern auch noch darzu von einer der größten und vornehmsten Freundschaft in der Stadt war, kennen sie mich, fuhr er fort, indem er vor sie hintrat, und die beyden Arme in die Seite setzte? Sie mögen seyn, wer sie wollen, erhielt er zur Antwort, so ist dergleichen Bezeigen, bey nächtlicher Weile zu ledigen Weibespersonen durchs Fenster

zu steigen, unerlaubt. —— Wenn es bey ihnen unerlaubt ist, erwiederte er, so ist es bey mir erlaubt, wobey er sie bath, mit Drohungen einzuhalten, und kein Wort mehr von Kerlen zu sprechen. Indem er dieses mit vieler Ernsthaftigkeit sagte, lispelte ihr einer von ihren Beyständen etwas ins Ohr, welches vermuthlicher Weise der Name dieses Officiers seyn mußte, worüber sie erschrack, vornehmlich, da derselbe Nachbar, nebst einem andern, ihr und uns zugleich eine gute Nacht wünschte, und sie uns in der Geschwindigkeit verlassen wollten. Nein, nein, fieng erstgedachter Officier an, bleiben sie hier, wir sind gute Freunde, und sie müssen uns erst auseinander setzen helfen. Dieses Verlangen wurde als ein Befehl angesehen, und der blose Name und Stand meines Freundes brachte meine Wirthinn dahin, gelindere Sayten aufzuziehen. Der Vergleich wurde also in dem Augenblicke gestiftet, nämlich, daß von der ganzen Sache kein Wort gesprochen, ich den andern Tag aus ihrem Hause ziehen, und ihr die Rosine, auf die sie anfänglich ein so grosses Vertrauen gesetzt gehabt, und die sie auf diese Weise hintergangen, nicht wieder den Tag darauf unter die Augen kommen sollte. Nachdem solches versprochen worden, gieng alles auseinander, und meine oftgedachte Wirthinn blieb bey ihrem Entschlusse so fest, daß, da wir drey nur allein waren, sie ihrer bisherigen Bedienung das rückständige Lohn auf den Tisch warf, und ihr annoch eine Gesetzpredigt hielt, wodurch ich beynahe selbst auf einen Augenblick fromm geworden wäre, wenn

mir

mir meine damalige lüderliche Lebensart nicht so wohl gefallen hätte, darauf sie annoch ihre Sachen zu mir herunterholen, ihr dieselben weisen, ihr alle Schlüssel ausantworten, und diese Nacht bey mir verbleiben mußte.

Es war bereits gegen zwo Uhr des Morgens, als meine bisherige ehrliche Wirthinn einen zwar ernsthaften, doch aber auch gelassenen Abschied von uns nahm, worauf wir über den glücklichen Ausgang dieser Begebenheit unsern Spas hatten, und zugleich beschlossen, wie wir unsere Wirthschaft zusammen fortsetzen, und ein gemeinschaftliches Quartier beziehen wollten. Wir legten uns demnach, als ein Paar vertraute Schwestergen, in ein Bette, und schliefen darinne ganz geruhig, bis meine alte Aufwärterinn kam, und durch ihr Anklopfen uns aufweckte. So sehr sich nun dieselbe wunderte, da sie uns zusammen auf diese Weise antraff, so sehr eileten wir, derselben unser uns zugestossenes Schicksal zu erzählen, und ihr zugleich aufzutragen, daß sie uns alsobald eine andere Stube, die uns gelegener wäre, als die bisherige gewesen, verschaffen sollte. Sie machte sich alsobald auf den Weg, und es dauerte kaum zwo Stunden, als dieselbe schon wiederum zurückkam, und uns meldete, wie alles seine Richtigkeit habe, und wir in dem Augenblicke einräumen könnten. Nun hatten wir, seitdem wir aufgestanden, schon das Meiste in Ordnung gebracht, und wir waren noch weiter so geschäfftig, daß wir nicht

ein-

einmal lange fragten, wie unsere neue Wohnung beschaffen wäre. Als wir uns endlich ganz und gar in Bereitschaft gesetzet, und unsere Habseligkeiten auf einen Lastwagen mit einem Rade bringen lassen, machten wir uns in aller Eil auf, und davon. Die Fuhre, darneben unsere alte Bedienung wanderte, diente uns zum Wegweiser, und wir giengen vom weiten nach, um das Haus unseres künftigen Aufenthalts destogewisser zu treffen. Nachdem wir ein Paar Gassen also durchzogen, kamen wir hinter die Stadtmauer, und sahen, wie unser Kutscher bey einem mittelmäßigen Hause stille gehalten hatte. Als wir vollends daselbst angelanget, traffen wir ebenfalls auf der Erde eine Stube, nebst einer Kammer, an, die noch im ziemlichen Stande war. Hierauf fragte ich nun erst nach dem Preise, und merkte alsobald aus der Höhe desselben, wie uns zugleich hierbey eine Abgabe auf unsere kleine Wirthschaft gelegt wäre. Hingegen befanden wir uns auch in einem Hause, darinne wir unsere Ehrlichkeit nach Gefallen aufbehalten konnten. Wir erhielten einen Hausschlüssel, und hatten die Herrschaft, daß wir in allen nach Belieben leben konnten. Gegenüber fiel uns kein scharfsichtiger Nachbar unbequem, und meine erfahrne Versorgerinn meldete mir, wie beynahe alle Leute, so in dieser Gegend herum wohneten, von solcher Aufrichtigkeit, wie wir selbst wären. So wohl mir nun diese Zeitung gefiel, so hatte ich doch schon meine Gedanken darüber, ob nicht in dieser Gegend eines dem andern die

Nahrung hinwegnehmen möchte. Doch, sahe ich diese Sorge bald für vergeblich an, da ich wußte, wie meine Kunden alle mit mir zufrieden waren, und mir meine Aufwärterinn noch immer neue Arbeit brächte. Denselben Tag gab ich meiner neuen Stubengesellschaft annoch etwas von meiner Kleidung, ich setzte ihr ein Nachtzeug auf, ließ ihr schwarze Bändergen um die Hände und um den Hals binden, Favoritgen anmachen, und wieß ihr, wie sie sich putzen sollte, wobey ich sahe, daß sie sich hierein unvergleichlich schicken lernte. Nachdem wir unsere übrige Sachen in Ordnung gebracht, nahmen wir auch würklich Arbeit zu nähen an. Die wenigen Leute, so daselbst vorübergiengen, und die schlechte Aussicht, da ich gerade gegen die Mauer sahe, brachte mich mit zu diesem Entschlusse, ob ich gleich meinem Rosingen dieses Unternehmen eigentlich beymessen mußte. Sie war eben bishero nicht gewohnt gewesen, den ganzen Tag müßig zuzubringen, und, da sie wenigstens in diesem Stücke mehr Gutes, als ich, an sich hatte, gab ich ihr hierinnne nach, und war nunmehro alle Tage einige Stunden lang fleißig. Durch diese Verrichtung wurden wir nun in das Verzeichniß der Nätherinnen gänzlich eingeschrieben. Alles, was um uns herum wohnte, hielt uns für solche, und zwar für solche, wie die meisten auf dieser Hauptstrasse zu seyn pflegten. Wir verdienten also auf verschiedene Art Geld, und lebten nach unserm Wunsche glücklich.

In

In diesen Umständen befanden wir uns ein ganzes halbes Jahr.. Allein, mein Aufenthalt sollte von keiner Dauer seyn, und wir mußten diese Wohnung räumen, da wir es am wenigsten vermutheten. Der Eigenthumsherr dieses Hauses, darinne wir uns befanden, war ein alter reicher Bürger, der noch ein grosses Haus am Markte besaß, darinne er sich in einer kleinen Hinterstube aufhielt; Er hieß ein alter Junggeselle, der bey allem seinen starken Vermögen sich kaum am harten Brodte halb satt aß, selten einen Trunk Bier trank, den ganzen Tag seine ausstehende Gelder zusammenrechnete, und nur darauf dachte, wie er dieselben vermehren möchte. War nun wohl bey dieser Kargheit zu verwundern, daß er in seinem Hause allerhand Wirthschaft verstattete, wenn er hieraus nur Nutzen zöge? Allein, dieser alte Geizhals verstarb nach einer kurzen ausgestandenen Krankheit, und unser Haus kam an einen seiner Erben, der, in Ansehung seiner Hausleute, ganz anders gesinnet war. Hatte der vorige Besitzer alles und jedes eingenommen, was ihm nur das meiste Geld verwilligte, so wollte der jetzige hingegen keine andere Personen im Hause leiden, als solche, deren Lebenswandel untadelhaft wäre. Er zog demnach alsobald von den Miethleuten genaue Nachricht ein, und kündigte hierauf allen und jeden, eine einzige Part ausgenommen, worunter wir denn auch waren, die Wohnung auf.

Bey diesen Umständen mußten wir nun wiederum an ein Ausziehen denken. Meine alte Getreue suchte mir vom neuen ein anderes Quartier, welches wir auch, nach Verlauf einiger Wochen, bezogen. Hier kamen wir nun aus dem Regen in die Traufe. War es in dem vorigen Hause frey zugegangen, so war es wenigstens, in Betrachtung dessen, ärger, da dasselbe grösser war, und mit uns nunmehro solche Nätherinnen, als wir waren, sich achte darinne befanden. Wir hatten eine Stube hinten im Hofe, eine Treppe hoch, und der Hausschlüssel war uns unnöthig, indem die ganze Nacht die Thüre nicht verschlossen wurde. Als wir uns hierinne eine kurze Zeit befanden, erlangten wir mit zwo Mannspersonen eine neue Bekandtschaft; Eine Bekandtschaft, von der ich gewünschet, daß sie Jemand anders erhalten hätte. Sie gaben sich für reisende Cavalliers aus, und der starke Genuß, den wir von ihnen hatten, machte sie uns angenehm. Sie saßen vielmals zu ganzen Stunden in unserer Stube, und unterredeten sich in einer so besondern und so wunderbaren Sprache, daß ich zuweilen hierüber meine Gedanken hatte, und vielmals über dieselbe in meinem Herzen lachte, ob mir gleich dabey nicht der geringste Verdacht in Sinn kam.

Diese unsere Bekandtschaft mochte wohl sechs bis acht Wochen gedauret haben, als wir an einem Abende ganz vergnügt zusammen waren, und uns von demjenigen nichts träumen liessen, was uns

uns begegnen sollte. Es war bereits Mitternacht, und Niemand war annoch willens, einander zu verlassen, wenn uns nicht ein verzweifeltes Schicksal (ach! daß ich mich dessen erinnern soll!) daran gehindert hätte. Es wird plötzlich Lärmen; Wir laufen an die Fenster, und sehen, wie das Haus voller bewaffneter Soldaten ist, die alle und jede Zugänge besetzen. Ich sehe die äusserste Bestürzung in den Gesichtern unserer Gesellschaft, und die eine Mannsperson suchet sogleich durch die Soldaten, die sich noch nicht recht gestellet haben, hindurchzudringen, und sich aus dem Staube zu machen. Allein, ihr Vorsatz gelinget nicht, und sie bekömmt, da sie sich zur Wehre setzen will, solche Stösse, daß sie sich gefangen geben muß. Da man ihr nun den Degen aus den Händen gerissen, und einige von der Wacht wahrgenommen, wie sie aus unserer Stube herausgesprungen, so drung man alsobald in dieselbe, worauf wir übrige drey, ohne uns anzuhören, so, wie wir giengen und standen, herausgeholet, und mit einer starken Begleitung bewaffneter Mannschaft auf die Hauptwacht geschafft wurden. Unterdessen war das Haus besetzt geblieben, und man brachte kurz darauf noch drey Manns- und vier Weibsperson aus eben demselben zu uns. Diese Begebenheit gefiel mir keinesweges, indem wir von den Soldaten daselbst die schimpflichsten Reden ertragen mußten, und wir, etwas unter uns zu reden, nicht unterstehen durften. Bey diesen Umständen glaubte ich anfänglich, wie eine durchgängige Durch-

suchung der Häuser vor sich gienge, und, da ich mir doch nichts weiter, als einer allzufreyen Lebensart, bewußt, und ich dadurch in das deßhalben aufgespannte Netz gefallen, war das mein Trost, wie es mir und meinem Rosingen doch nichts weiter, als die wenigen Gulden, so wir auf diese Weise zusammengebracht, kosten würde. Allein, es wurde mir ein wenig banger, als, nachdem wir uns bereits über eine Stunde allda befunden, uns zu Ohren kam, daß von den sechs Spitzbuben, die kurz vor uns eingebracht worden, drey derselben geschlossen durch die Rathswacht abgeholet, und in die Gefängnisse dieser Gerichtsbarkeit geführet würden. Bey dieser Erzählung, die ein Soldat dem andern that, schoß mir das Blatt, vornehmlich, da ich in demselben Augenblicke den sogenannten Cavallier ansahe, der bey dem Anfange des Lärmens aus meiner Stube entspringen wollen, und ich in dessen Gesichte eine ziemliche Veränderung wahrnahm. Nach Verlauf von ohngefehr einer halben Stunde kam die Reyhe auch an uns, und wir wurden ebenfalls durch eine Rathswacht abgeführet, dabey wir aber das im Voraus hatten, daß Niemand von allen denjenigen, so aus unserm Hause geholet worden, geschlossen war. Als wir in dem Stockhause ankamen, wurde ich zwo Treppen hoch mit meinem Rosingen in ein besonderes Gefängniß gebracht. Hier saßen wir nun ganzer drey Tage, ehe wir in das Verhör gebracht wurden, und waren, da die Fenster, so eiserne Gitter hatten, auf die Gasse hinaus gien-

giengen, und wir auch die Erlaubniß erhalten, uns nach Gefallen etwas holen zu lassen, ganz vergnügt. Wir sangen und sprangen in dem Behältnisse herum, und brachten durch diese unsere lustige Aufführung den Stockmeister selbst auf unsere Seite. Es ist Schade, fieng er den andern Abend nach unserer Gefangenschaft zu uns an, um euch, arme Huren, daß ihr euch unter eine Spitzbubenbande begeben habt. Was vor eine Spitzbubenbande? antwortete ich, ich habe noch niemalen mit dergleichen lüderlichen Leuten, mit meinem Wissen und Willen, in Vertraulichkeit gelebet, noch weniger etwas gestohlen, ob ich gleich in andern Sachen nicht allezeit viel Nutze gewesen. Ha, ha, erwiederte er, ihr leugnet es alle, wenn ihr aber erst vor die Herren kommt, die werden euch die Künste schon abfragen. Darüber lasse ich mir nicht ein graues Haar wachsen, versetzte ich, was ich nicht gethan habe, kann ich nicht bekennen, und ich glaube auch nicht, daß ich Feinde hätte, die mir ein Verbrechen nachreden und etwas beschuldigen sollten, so ich nicht ausgeübet habe. Auf diese Gefahr singen wir noch ein Liedgen, fügte ich hinzu, welches wir auch würklich anstimmten. Hierüber mußte unser jetziger gebiethender Herr, so mürrisch er auch sonst aussahe, lachen, und ich bin versichert, wie er uns, wegen dieses unsers aufgeräumten Wesens, von dem, daß wir an der Bande Antheil haben sollten, losgesprochen habe. Wir lagen ihm darnach den dritten Tag stark an, uns zu sagen, ob denn diese mit uns eingebrachte Leu-

te würkliche Spitzbuben wären, konnten aber, aller übrigen Gefälligkeit ungeachtet, die er für uns hatte, von ihm nichts weiteres erfahren. Den vierten Tag darauf wurden wir ins Verhör gebracht, und man legte uns alsobald solche Fragen vor, woraus wir abnahmen, wie man uns würklich für Personen hielte, so zu der eingezogenen Diebesrotte gehörten. Die beyden erstgedachten sogenannten Cavalliers, die bey uns angetroffen worden, befanden sich freylich unter derselben, und derjenige, der gleich anfänglich entspringen wollen, war für das Haupt derselben angesehen, und von allen Gliedern dieser lüderlichen Zunft bereits dafür erkannt worden. War nun wohl der öftere Ein- und Ausgang desselben bey uns, nebst einem seines gleichen, nicht im Stande gewesen, uns in den Verdacht, wie wir zu ihnen gehörig, zu setzen? Die Fragen, die man an uns that, waren so verschieden, und so verfänglich, daß, wenn wir kein gutes Gewissen gehabt, wir uns leicht verschnappen dürfen. Konnte aber dieses wohl geschehen, da es uns theils nicht am Verstande fehlt, theils wir auch nur bey der lautern Wahrheit bleiben durften? Es war also unmöglich, auf uns, in Ansehung des Diebstahls, etwas zu bringen. Die ganze Rotte kannte uns nicht, und das Haupt derselben, und derjenige davon, der bey uns mit gewesen, gestanden selbst, wie sie uns von ohngefehr kennen lernen, und sie blos unter dem angenommenen Stande reisender Cavalliers Aus- und Eingang bey uns gesucht, und auch

erhalten hätten. Nachdem wir einigemal hierüber vernommen worden, erkenneten unsere Richter selbst die Wahrheit dieser Aussage, und wir hofften alle Augenblicke, daß man uns auf freyen Fuß stellen würde. Hätten wir dieses nicht hoffen sollen, da uns sogar unser gutmeynender Stockmeister vertrauete, wie wir insgeheim Fürspruch bekommen, er uns auch alle Tage zu unserer Loslassung neue Vertröstung machte? Allein, es gieng nicht so geschwinde zu, und es verliefen mehr, als vier Wochen, ehe man uns unser Urtheil eröffnete, welches, da es nicht so gut abgefasset war, als wir wünschten, uns in eine ziemliche Bestürzung setzte. Es bestand darinne, wie wir den andern Morgen darauf mit anbrechendem Tage aus der Stadt in aller Stille verwiesen, und wir alle bey uns gefundene Sachen, statt der Unkosten, zurücklassen sollten. So schmerzlich nun uns auch dieses fiel, so mußten wir doch dem Himmel danken, daß wir aus diesem schlimmen Handel, in Ansehung der Räuberbande, von deren Ausgange ich nachhero nichts erfahren, mit einem blauen Auge davon kommen konnten. Den andern Tag gieng die Reise glücklich fort, nachdem eine jede einen Gulden auf den Weg zur Zehrung erhalten hatte. Da es noch nicht einmal recht Tag war, begegneten uns nur wenige Landsleute, so Eßwaaren in die Stadt brachten, und wir vermieden also noch den Schimpf, den wir, wenn es später gewesen, erdulden müssen. Nachdem uns nun unser Begleiter, welches einer von den Stadt-

dienern war, verlassen, begaben wir uns, der bereits den Abend vorhero genommenen Abrede zufolge, nach einem noch eine Stunde davon gelegenen Dorfe, allwo wir die Gastwirthinn genau kannten. Dieselbe führte mit uns ein gleiches Leben, nur, daß sie einen Mann hatte, welcher zum Deckmantel ihrer üblen Aufführung dienen mußte. Hier funden wir nun auf eine kurze Zeit einen Aufenthalt, indem sie von unserm gehabten Unglücke Nachricht, und deßhalben Mitleiden mit uns hatte. Wir reinigten daselbst unser Bißgen Wäsche, und sie zeigte so viele Gefälligkeit für mein bisheriges Schwestergen, daß sie dieselbe unter einem andern Namen, und unter dem Vorgeben, wie sie eine Verwandte von ihr sey, bey einer adelichen Frau, zwölf Meilen von da, in Dienste bringen wollte. Sie versprach, ebenfalls für mich zu sorgen. Ich aber wollte mein Glück ferner selbst suchen, und nahm den dritten Tag früh Morgens von meinem Rosingen einen zärtlichen Abschied, und, nachdem mir diese Wirthinn, was ich bey ihr verzehret, geschenket, auch etwas Eßwaaren mit auf den Weg gegeben, trat ich die Fortsetzung meiner Wanderschaft an, und suchte einen Aufenthalt, den ich selbst noch nicht wußte.

Die

Die Noth bringet mich dahin, daß ich mich in ein Wirthshaus für Schenkmädgen vermiethe.

Die Sonne war noch nicht lange aufgegangen, als ich mit einer alten Frau, die eben den Weg nahm, den ich mir vorgesetzt, mich auf die Strasse machte. Diese meine Begleiterinn, welche des Laufens besser, als ich, gewohnt war, würde mich bald verlassen haben, wenn ich nicht ihre Gesellschaft durch einige Stüver erkauft hätte. Sie richtete also ihre Schritte nach den meinigen ein. Wir wanderten langsam fort, und setzten uns auch öfters nieder, dabey ich ihr denn durch die Darreichung etwas von meiner kalten Küche, die mir war mitgegeben worden, einen damastenen Muth machte. Bey diesen Umständen kamen wir nun freylich nicht weit, und es mochten wohl vier bis fünf Stunden verlaufen seyn, ehe wir eine Meile zurückgeleget hatten. Das verdrüßlichste hierbey war, daß dieses alte Weib, wider die Gewohnheit unsers Geschlechts, wenn es besonders schon viele Jahre zählen kann, gar kein Mundwerk hatte, und ich blos die Zeit mit meinen eigenen Gedanken zubringen mußte. Dieses war mir nicht recht gelegen, indem ich mein zukünftiges Schicksal dem guten Glücke heimstellte,

stellte, und ich, meine vorigen Umstände aus meinen Gedanken zu entfernen, die Gewohnheit hatte. Damit ich mich hierbey nicht aufhalte, so melde nur soviel, daß wir diesen ganzen Tag nur zwo Meilen gegangen waren, und unsere Herberge des Nachts in einer am Wege gelegenen Schenke nahmen. Dieselbe Nacht, so unbequem mir auch mein Federbette fiel, indem ich auf einer Bank, neben meiner Begleiterinn saß, und den Kopf auf den Tisch geleget hatte, war ich dennoch aus Müdigkeit in einen tiefen Schlaf gefallen. Da ich bey anbrechendem Morgen aus demselben erwachte, befand ich mich ganz steif, und die ungewöhnliche Lage meines Leibes, und die weichen Unterbetten, hatten mir so wohl gedeuchtet, daß mir alles im Leibe wehe that. Im Gefängnisse war es doch noch Stroh, aber hier gar Holz. Doch, was wollte ich machen? Die Stadt, dahin ich wollte, lag annoch eine Meileweges von hier, und dieser Weg mußte heute zurückgeleget seyn. Ich that mir demnach alle Gewalt an, mich wieder in Gang zu bringen, und wir verliessen kurz darauf diese Herberge. Ich hatte bereits den Abend vorhero dasjenige bezahlet, was ich hierinne schuldig geworden, und also nicht nöthig gehabt, bey unserm Fortgehen in die Tasche zu greiffen. Aber, leyder! als wir kaum hundert Schritte von derselben hinweg waren, fühlte ich nach meinem Gelde, und erschrack nicht wenig, da ich nicht einen einzigen Stüver mehr darinne antraff, auch mir sogar das einzige Hemde, so ich annoch hatte, und mein Schnupftuch, geraubet war. Ach! ich

Un=

Unglückselige, fieng ich zu meiner Begleiterinn an, ich bin bestohlen! Alles mein weniges Geld, und was ich bey mir gehabt, ist aus meiner Tasche gezogen; Hat uns denn der Henker unter Spitzbuben führen müssen? J, i, antwortete mir dieselbe, das wäre ja verflucht, sucht nur, sucht nur. Ja, ich suchte, fand aber nichts. Hierauf kehrten wir wieder um, traffen aber bey dem Schenkwirthe wenigen Trost an. Anstatt Mitleiden mit mir zu haben, schnauzte er mich an, und sagte, wie er viel zu thun haben müßte, wenn er sich um alle Leute, die bey ihm übernachteten, bekümmern sollte; Hätte ich es nicht besser verwahret, so möchte ich auch sehen, wie ich nun zurechte käme. An dieser erfreulichen Antwort mußte ich mich begnügen lassen. Nachdem wir nun nicht viel weiter gekommen, als wir vorhero schon gewesen waren, wurde das alte Weib, welches nunmehro die Hoffnung verlohren, noch etwas mehreres von mir zu bekommen, als was sie schon erhalten, auf einmal aufstutzig. Sie fieng an, auf eine recht grobe Art mir unters Gesicht zu sagen, wie sie mit mir nicht mehr so schleichen könnte. Da ich nun alsobald ihre Meynung errieth, ertheilte ich ihr darauf kurze Antwort, nach welcher sie recht zu laufen den Anfang machte, und mich, unter Brummen und Ausstossung unverständlicher Reden, hinterließ. Ueber diesen Zufall grämte ich mich nun nicht sehr, indem ich den kurzen Weg, den ich annoch zurückzulegen hatte, wohl selbst zu finden glaubte. Allein, die Beschaffenheit meiner Tasche, die noch niemals so leer gewesen, und

die Gedanken, die ich hatte, da ich nicht wußte, wohin, und woher ich einen Bissen Brodt hernehmen sollte, indem meine wenige kalte Küche auch aufgezehret war, machte mir auf einen Ruck öfters einige Angst, und mein leichtsinniges Wesen fand immer zu thun, meine Bangigkeit zu bestreiten.

Kurz darauf setzte ich mich etwas abwärts vom Wege in das damals auf dem Felde befindliche hohe Getreyde, allwo ich eingeschlummert, und viele Stunden geschlafen haben mochte. Als ich mich nun ganz munter wieder auf die Beine machte, kam ich in ein grosses Dorf, darinne mir eine rechte hübsche Bauersfrau, mit einigen neugebackenen Brodten, entgegen kam. Diese, da sie annoch warm waren, rochen mir überaus angenehm, und annoch angenehmer an, als mir vor diesem die Pasteten angerochen hatten, und es fiel mir alsobald dabey ein, ob nicht dieses reinliche Weib, so dabey wohl aussahe, einiges Mitleiden mit mir haben, und mir etwas umsonst reichen sollte. Ich war aber nicht zu betteln willens, wollte ihr also mein Verlangen nicht so gerade heraus sagen. Ich machte mich an sie, und fragte dieselbe, wie weit ich noch bis in die in der Nähe gelegene Stadt habe? Da sie mir nun hierauf ganz bescheidene Antwort gab, und ich zugleich neben ihr hergieng, erzählte ich ihr, wie man mir in der vergangenen Nacht in der nicht weit von hier gelegenen Schenke alle mein Geld aus der Ficke gezogen, auch mir sogar meine Wäsche, so ich bey mir gehabt, gestohlen hätte;

Der

Der Wirth habe mir noch darzu lose Worte gegeben, wodurch ich denn in einen solchen Stand gesetzet worden, mir nicht einmal ein wenig Brodt diesen Mittag kaufen zu können. Es ist in diesem Hause schon mehrern Leuten so gegangen, ließ sich dieses ehrliche Weib gegen mich vernehmen, komme sie mit, ich will ihr was zu essen geben. Da ich mich nun, wenigstens dem Scheine nach, weigerte, indem ich ihr nichts dafür geben könnte, so waren dennoch ihre Worte hierauf also beschaffen, daß ich hieraus leichtlich schloß, wie ihr Anerbieten aufrichtig sey. Ich begab mich hierauf mit in ihre Wohnung, und sahe alsobald, daß ich mit Bauersleuten zu thun hatte, die, in Ansehung des Vermögens, mit manchem vom Adel nicht würden getauschet haben. Der Mann, der kurz darauf vom Felde kam, schiene mir gleich bey dem ersten Anblicke eben ein so gutes Herz, als seine Frau, zu haben, und, was ihm am Wortgepränge abgieng, erwiese er mit der That. Da er mein mir zugestossenes Unglück, welches ich mit Willen zwanzigmal grösser, als es würklich beschaffen war, machte, vernommen, mußte ich mit ihnen die Mittagsmahlzeit einnehmen. Hier fand ich nun Gelegenheit, mich bey diesen Leuten einzuschmeicheln, und ich erzählte ihnen dabey so viel ersonnene Sachen, daß ich es ihnen an den Augen ansahe, wie sie an mir ihren Gefallen hätten. Nachdem wir gegessen, wollte ich mich auf den Weg machen. Allein, man verlangte, daß ich denselben Tag bey ihnen bleiben, und den andern Morgen darauf, da sie so in die Stadt führen, sie mich mitneh-

nehmen wollten. Ueber diesen so liebreichen Antrag war ich nicht unwillig, und ich glaubte, daß sie mich damals gar behalten können, wenn sie mir einen Vorschlag darzu gethan hätten. Doch, ich bin der Meynung, wie sie es sowohl an der Beschaffenheit meines Leibes, als auch an meiner ganzen Kleidung, Thun und Wesen, sahen, wie ich zu harter Arbeit nicht gebohren sey.

Denselben Nachmittag und Abend hatte ich nun Zeit gnug, diesen Leuten meine Umstände so zu entdecken, als ich verlangte, daß sie dieselben wissen sollten. Ich gab ihnen zu vernehmen, daß ich mich in der Welt auf nichts zu verlassen hätte, und, da mir mein Bißgen Geld und Wäsche gestohlen worden, ich bereit sey, mich aller und jeder Arbeit zu unterziehen, die ich nur verrichten köune. Wenn sie das will, sagte diese gutherzige Frau zu mir, so können wir sie vielleicht ausserhalb vor dem Thore von der Stadt bey einem Gastwirthe, welcher unser Gevatter ist, als Schenkmädgen in Dienste bringen. Dieser Vorschlag war mir eben nicht zuwider, und ich machte mir sogleich dabey die Rechnung, wie ich auch in diesem geringen Stande mich würde hervorthun, und vergnügt leben können. Ich eröffnete demnach hierüber alsobald meine Gedanken, und gab zu vernehmen, daß ich hierzu willig sey, wendete aber dabey ein, wie ich zweifelte, daß er mich, als eine unbekandte Person, annehmen würde. Dafür lasse sie mich sorgen, erhielt ich zur Antwort,

wenn

wenn er nur Jemanden braucht; Ich gebe sie für eine Bekandte von mir aus, und das wird gnug seyn. Hierauf erkundigte ich mich nach demselben Hause, und nach den Umständen dieses Gastwirths, da ich denn erfuhr, wie er ein ansehnlicher, reicher und hübscher Mann, dessen Frau auch nicht nur wohl aussähe, sondern auch eine gute Wirthinn sey, und bey dem sich eine grosse Anzahl von allerley Leuten, hohen und niedrigen Standes, täglich ein Vergnügen machten. Dieses letztere war besonders Wasser auf meine Mühle, und ich schmeichelte mir schon mit den Gedanken, wie ich unter so vielen Personen wohl einige antreffen würde, die mir ihre Gewogenheit schenken dürften, und denen ich mich gefällig machen könnte. Nun lag mir noch eins im Kopfe, dasselbe betraff theils meine Kleidung, welche ich anhatte, die sich für den Stand, den ich ergreiffen wollte, nicht schickten, theils der Mangel der höchstnothwendigen Wäsche. Als dieses gute Weib dasselbe vernahm, holte sie mir, ohne, daß sie mir hiervon etwas gesaget hätte, zwey von ihren Hemden, eben so viel Schürzen, ein Halstuch, und zwey Schnupftücher, mit welchen Sachen sie mich beschenkte. Ich gestehe es, ich hatte hierüber würklich so viel Freude, als ich damals gehabt, als ich auf einmal so viele Reichthümer in meinen Besitz bekommen, und je mehr ich ihr selbige zu erkennen gab, je mehr Zufriedenheit bezeigte meine Wohlthäterinn. Wir haben so keine Kinder, da alle drey, die ich gehabt, mir gestor-

 ben,

ben, sprach sie zu mir, und es vergehet mir bald die Hoffnung, daß ich noch einige bekommen möchte; Ich muß es ihr sagen, fuhr sie fort, ich bin ihr so gut, als wenn ich sie schon lange gekannt hätte; Ich habe eine Muhme in der Stadt, die dienet darinne; Dieselbe ist eben so groß, als sie; Solche soll ihr einen reinlichen Anzug von ihrer Kleidung leyhen, worinne sie sich zeigen, und ihn so lange brauchen kann, bis sie, ihre eigene Kleider bey einem Schneider, den ich ihr auch zuweisen will, ändern und zurechte machen zu lassen, die Zeit gewinnet. Hätten nun mich alle diese Gefälligkeiten und Wohlthaten, die ich von fremden Leuten, von solchen fremden Leuten, sage ich, die selten etwas anders zu thun gewohnt sind, als was sie nicht müssen, erhielt, mich nicht zu einer Erkenntniß leiten sollen? Wäre es nicht wohl gethan gewesen, wenn ich mich, durch die gnädige Führung des Himmels, da ich mich in der äussersten Dürftigkeit befand, zur Besserung meines Lebens bewegen lassen? Sollte ich nicht schuldig gewesen seyn, der allgemeinen Fürsorge hievor inbrünstigen Dank auf den Knieen abzustatten? Allein, dergleichen vernünftige Betrachtungen waren damals von meinem fladderichen Gemüthe allzuweit entfernet, als daß mir dergleichen in Sinn gekommen wäre. Ich dachte nur auf dasjenige, was ich vor Augen hatte, und die Mittelsperson meiner zu hoffenden Versorgung, und die Vermuthung, mich wiederum in den kaum unterbrochenen Lastern herumwälzen zu können, waren

ren einig und allein die Gegenstände meiner Danksagung und meiner Ueberlegungen.

Den darauf folgenden Tag setzten wir uns früh Morgens auf, legten diese kleine Reise, nach Verlauf von ohngefehr drey Viertelstunden, zurück, und stiegen in der Vorstadt ab. Hier nahm nun meine Wohlthäterinn mit mir Abrede, wie ich hier warten sollte, indem sie ausgehen, und, wenn sie ihre eigene Geschäffte ausgerichtet, die versprochenen Kleider von ihrer Muhme holen, und sie mitbringen wollte. Gegen Mittag kam dieselbe wieder, und brachte nicht nur die gedachten Sachen, sondern auch die Nachricht, daß sie bereits mit ihrem Gevatter, dem Gastwirthe, gesprochen, und derselbe, mich nach Tische zu sehen, verlangte. Es wird gehen, Liesgen, (welchen Namen ich mir damals beygeleget hatte,) sprach sie ferner zu mir, ich habe ihm alle Umstände erzählet, wie ich sie von ihr gehöret habe, auch ihm gesaget, daß ich sie schon lange kenne, und sie ehrlich sey. Er ist damit zufrieden, und, wenn sie ihm gefället, wird sie heute noch anziehen können. Zu diesem letzten Umstande fügte sie recht vergnügt hinzu, des Gefallens halber zweifele ich gar nicht. Ich antwortete ihr hierauf, so, wie meine Dankbarkeit erforderte, und zog nachhero die mitgebrachten Kleider an, welche mir auch wohl paßten, nur, daß mir der Rock etwas zu lang war, darinne ich mir aber leicht zu helfen wußte. Wie ich hiermit fertig, betrachtete ich mich selbst in einem

grossen Spiegel, indem wir uns in der Putzstube der Wirthinn, die auch bey meiner Wohlthäterinn Gevatterinn gewesen, befanden, und spührte bey mir selbst ein Vergnügen, da ich wahrnahm, wie dieser veränderte Anzug meiner guten Gestalt nichts benommen hatte. Nachhero assen wir zusammen, und begaben uns hierauf zu demselben Gastwirthe, der mein Herr werden sollte. Als wir nicht weit mehr von seinem Hause entfernet waren, berichtete mir meine Begleiterinn, wie er es selbst sey, der an der Thüre, wohin sie mit dem Finger wies, in seiner Hauskleidung stünde. Sein gutes Ansehen gefiel mir gleich in der Ferne, und die erste Gedanke, die bey mir aufstieg, bestand in dem Wunsche, daß er unverheyrathet seyn möchte. Bey unserm Herankommen empfieng er seine Gevatterinn sehr freundlich, und fragte alsobald: ob ich das Mädgen wäre, (denn man muß wissen, daß ich wiederum zur Jungfer geworden,) die bey ihm in Dienste gehen wollte? Nachdem man nun solches mit Ja beantwortet, wendete er sich zu mir, und redete mich also an: Nun, meine Tochter, das äusserliche Ansehen gefällt mir, werdet ihr euch denn zu meiner Arbeit schicken? Ich muß muntere Leute haben; Die eine Treppe herunter, die andere herauf; Wenn wir können miteinander einig werden, so nehme ich euch in die Herrenstube, und denen muß wohl aufgewartet seyn. Unter diesen Worten gieng er mit uns in seine Stube, darinne sich seine Frau befand. Als wir in dieselbe kamen, wies er zugleich auf

die leztere, und sprach zu mir: Mit derselben müßt ihrs halten, das ist meine liebe Frau, worauf er sich ihr näherte, und sie küßte. Diese Liebkosungen waren mir nun ja länger, als vier Wochen, nicht wiederfahren, und ich beneidete sie deßhalben in meinem Herzen. Nach dieser ihr erwiesenen Schmeicheley stand sie auf, hieß ihre Gevatterinn niedersetzen, und that allerhand, theils ernsthafte, theils aufgeräumte Fragen an mich, welche ersteren ich mit einer Munterkeit, die anderen aber mit einer Sittsamkeit beantwortete. Der Anfang nun dieser Unterredung gefiel mir so wohl, als die Frau selbst, die Jugend und Schönheit hatte, und, ihrer damaligen Schwangerschaft ungeachtet, sehr lebhaft aussahe. Hierauf kamen wir auf meinen Lohn, und meine Verrichtung, zu reden, in welchen beyden Stücken, da ich das erste ihrem Willen heimstellte, und zu dem andern alle Bereitwilligkeit versprach, wir alsobald stehenden Fusses richtig wurden. Als nun die Hauptsache gehoben, betraff es annoch einige Erinnerungen, die meine Aufführung angiengen. Da nun auch hierbey mein Herr, dem die Schelmerey mit aus den Augen sahe, mich fragte: ob ich auch den Mannspersonen gut wäre? versezte ich hierauf mit niedergeschlagenen Augen, und einer Röthe im Gesichte, die ich nach Gefallen auf- und absteigen lassen konnte, wie ich allen Leuten, von was vor Geschlechte sie wären, gewogen wäre, ich auch einen Spas vertragen könnte, wenn man nur in den Schranken der Ehrbarkeit bliebe, davon

ich niemals abgehen würde. Was diese Worte vor einen Eindruck gemacht, weiß ich nicht? Gnug, es wurde mir hierauf gesaget, wie ich schon heute hier schlafen könnte. Das kann sie thun, fiel meine jetzige Wohlthäterinn uns in die Rede, und ich will ihre Sachen, ließ sie sich weiter vernehmen, so bald eins herein kömmt, mit überschicken. Nachhero wurde annoch von unterschiedenen Sachen gesprochen, und, nachdem wir uns eine Weile hierbey aufgehalten, begab ich mich, unter dem Versprechen, in ein Paar Stunden wiederzukommen, und alsdenn gleich da zu bleiben, mit meiner ehrlichen Bauersfrau wiederum in das Wirthshaus, allda wir eingekehret waren. Dieselbe erzählte uns unterwegens, wie sie blos deßhalben meiner Sachen bey der Herrschaft Erwähnung gethan, damit ich die Zeit erhielte, die meinigen zurechte machen zu lassen, damit es nicht scheinen möchte, als ob ich nackend und blos hinkäme; Ich will ihr auch selbst noch etwas Wäsche suchen, fügte sie hinzu, nur führe sie sich wohl auf, damit ich keine Schande davon habe. Als ich nun daselbst angelanget, nahm ich sogleich meine Sachen, welche in zweyen noch ganz guten seidenen Röcken und dergleichen Oberkleide bestand, zusammen, und begab mich mit meiner Wohlthäterinn zu dem oben gedachten Schneider, der mir nicht nur, alles nach meinen jetzigen Umständen zu verfertigen, sondern auch, wo etwas schadhaft oder schmutzig, es auszubessern, oder umzuwenden, versprach. Meine Begleiterinn, die er

sehr wohl kannte, sagte für die Bezahlung gut, und er gab mir die Gewißheit, daß ich sie, nach Verlauf von drey Tagen, sollte abholen können. Doch, nein, es ist heute Freytag, gab die letztere zur Antwort, und, wenn sie nur auf die Mittwoche früh fertig seyn; Denselben Tag komme ich wiederum herein, da ich sie alsdenn selbst mit abholen will. Dieses thue ich, sagte sie zu mir, indem wir den Schneider verlassen, damit ich ihr erst eine Lade mit herein bringen, und sie alles ordentlich haben könne. War dieses nicht abermals ein neues Kennzeichen ihres geneigten Willens, dessen Andenken ich nicht vergessen werde, vornehmlich, da ich mich desselben niemals würdig gemacht hatte? Als wir wieder in das Wirthshaus gekommen, wurde kurz darauf angespannet, sie setzte sich mit ihrem Manne auf den Wagen, und fuhren davon, nachdem wir unter uns einen solchen Abschied genommen, als wenn wir einander mehrere Jahre, als Stunden unterdessen vergangen waren, gekannt, und während dieser Zeit in der aufrichtigsten Freundschaft gelebet hätten.

So lange ich nun diesen ehrlichen Leuten nachsehen konnte, that ich solches, und, als sich dieselben aus meinen Augen entfernet hatten, wandte ich mich um, diejenige Schaubühne zu betreten, darauf mein wunderbares Schicksal mich gezogen hatte. Ich gieng darauf mit langsamen Schritten zu meiner Herrschaft, indem ich meine neuen Umstände etwas in Erwägung zog. So

 bald

bald ich nun näher zu meinem künftigen Aufenthalte kam, sahe ich meinen Herrn wiederum an der Thüre stehen, worauf ich, hurtiger zu gehen, anfieng. Bey meiner Annäherung ruffte er mir mit diesen Worten zu, indem er mir ein überaus freundliches Gesichte machte: Nun, meine Tochter, kommt ihr nun, nun, das ist gut, nun, so gehet zu meiner Frau in die Stube, wobey er immer mit einer seiner Hände auf die andere schlug, und mir recht in die Augen sahe. Nachdem ich ihn nun gegrüsset, gehorchte ich seinem Befehle, und wurde auch von seiner Frau daselbst ganz wohl empfangen. Sie wies mir hierauf allerhand in ihrer Haushaltung, wo dieses und jenes anzutreffen sey, und wo ich künftighin dasjenige, was man verlangte, zu holen hätte, wobey ich immer eins nach dem andern vor den übrigen Leuten, welche in ihrem Lohne und Brodte standen, zu sehen und zu sprechen bekam. Sie sahen mich alle als eine neue Kreatur an, von der sie kaum etwas reden gehöret, waren aber insgesammt, nach dem Beyspiele ihrer Herrschaft, höflich gegen mich.

Bey der ersonnenen Erzählung meiner Umstände hatte ich nicht Umgang nehmen können, beyzubringen, wie ich von französischen Eltern gebohren sey. Meine Aussprache, da ich die holländische, doch nicht in einer solchen Vollkommenheit, redete, daß nicht zuweilen einen Fehler begehen sollen, brachte mich zu diesem Bekenntnisse, und

dieses

dieses Bekenntniß that mir die Dienste, daß ich allen übrigen Leuten im Hause, als eine Ausländerinn, vorgezogen wurde. Denselben Abend war fast alles fortgegangen, und wir hatten wenige oder gar keine Gäste mehr. Mein Herr, der sich mit seiner Frau in dem an der Wohnstube gelegenen Kabinettgen befand, ruffte mich zu sich herein, und hier erhielt ich denjenigen Unterricht, den ich in meinem neuen Stande in Obacht zu nehmen hätte. Meine Frau, so hier das Wort vornehmlich führte, gab mir diese nachfolgende Reguln: Zum 1) müsset ihr darauf bedacht seyn, daß in eurer Stube alles rein und sauber gehalten werde, die Billiardtafel muß zu rechter Zeit, sobald Jemand kömmt, auf-, und des Abends, wenn alles hinweg, wiederum zugedecket werden, dabey auch der Staub, so oft dieses geschiehet, mit dem oben befindlichen Strohbesemen abzumachen ist, weiter habt ihr euch um nichts zu bekümmern, indem die Herren, so daselbst spielen, mehrentheils sich deßhalben damit beschäfftigen, damit sie einen Zeitvertreib und eine Bewegung des Leibes haben, nur merkt es wohl, fügte sie mit einer besonders erhabenen Stimme hinzu, gebt ja genau Achtung darauf, daß die Stundenuhr zu rechter Zeit umgekehret wird, und, wenn der Sand ausgelaufen, solches wiederum alsobald geschiehet; Die Stunden werden unten an der Uhr mit Kreidestrichen angemerket, und für jede Stunde des Tages vier Stüver, und des Abends bey Lichte acht Stüver bezahlet. 2) Es kommen vornehme und hübsche

Leute in eure Stube, und sonst Niemand, gegen dieselben müsset ihr allezeit höflich seyn, was sie verlangen, in der Geschwindigkeit holen, und, wenn sie ihren Spas mit euch haben, kein sauer Gesicht machen, noch weniger aber auf eine ungereimte oder gar unhöfliche Art antworten; Sie sind mehrentheils allzuverständig, als daß sie euch übel begegnen sollten. 3) Wenn ihr Bier holet, welches am meisten oben getrunken wird, müsset ihr allezeit anfänglich fragen, was vor welches ein Jeder verlange, auch beständig mehrere Arten nennen, als wir würklich im Keller haben, vornehmlich, wenn es Unbekandte seyn; Sie trinken es doch mehrentheils dafür, wenn gleich drey- oder viererley aus einem Fasse gehet, gnug, wenn es nur schmeckt. 4) Ist ein Bier diesem oder jenem nicht nach seinem Geschmacke, so müsset ihr betheuern, wie es das schmackhafteste und ausgelegenste Bier von der Welt sey; Es wäre eben dasjenige, von dem der Herr tränke; Es sey erst vor einigen Stunden frisch angezapfet worden; Sie müßten vielleicht etwas Süsses gegessen haben, und dahero dessen Güte nicht kosten können. 5) Vergesset ja das Anschreiben nicht; Die Herren bezahlen erst, wenn sie hinweggehen, und macht lieber einen Strich mehr, als weniger. Es ist besser, die Gäste geben einige Stüver drüber, als daß der Herr Schaden leidet. 6) Unter den Gästen müsset ihr lernen einen Unterscheid machen; Diejenigen, so das erstemal zu uns kommen, erhalten allezeit das beste Bier; Dieselben

ben aber, so öfters oder alle Tage einsprechen, und die auch eine ziemliche Zeche herantrinken, erhalten es zwar ebenfalls mehrentheils, sie können aber auch manchmal die Neige mit verthun helfen; Wenn sie etwas betrunken sind, müssen sie besonders hiermit nicht verschonet werden; Das Unterste im Fasse kostet uns auch Geld, und von betrunkenen Leuten muß man so manchmal etwas leiden. 7) Schenket die Krüge ja recht mit Schaume ein. Je besser ihr das in Obacht nehmet, je länger läuft das Gefäße, und, wenn ihr herauf kommt, so weiset diese Schönheit den Gästen, damit sie die Güte des Bieres daraus erkennen. Bekommen sie alsdenn gleich Lust zum trinken, so merken sie nicht sogleich, daß der Krug nicht voll gewesen. 8) Wenn das Bier durchgängig schlecht, und kein Mensch glaubet, daß ein guter Tropfen im Keller sey, so seyd destofreundlicher und munterer, und bittet bald diesen bald jenen, daß er es ja nicht übel nehmen möchte, meldet dabey, daß sich der Herr und die Frau bald zutodte darüber geärgert; Es solle ein andermal schon besser werden; Die Witterung sey meist daran Schuld; Man vermuthe alle Augenblicke, frisches und besseres zu erhalten. 9) Ein wenig Wasser kann immer mit unterlaufen, sonderlich, wenn es für Personen ist, von denen ihr wisset, wie sie nicht viel vertragen können, und wenn es sehr heiß ist; Es wird dadurch frischer und angenehmer. 10) Was das andere Getränke, als Wein, Koffee, Thee, Eßwaaren, Kanastertobak, und dergleichen, betrifft, darum braucht ihr euch nicht

nicht zu bekümmern, indem ihr es nur herauszutragen, und das Geld, so ich dafür verlange, einzufordern habt. 11) Wenn Jemand nur einen Bissen Brodt verlanget, so lasset es niemals am Salze und Ingber fehlen. Dieses Gewürze kostet nicht viel, und es wird mehr getrunken. 12) Wenn in einer Stube nur zwey Personen sich befinden, und in der andern mehr, so setzet nicht überall gleich Licht hin, sie können sich in der andern Stube selbst Feuer holen; Doch müßt ihr hierbey auf die Personen sehen. Dieses ist das Vornehmste, so ihr zu beobachten habt, schloß sie ihre Rede, die andern Vortheilgen werdet ihr wohl nach und nach von euch selbst lernen; Nur haltet eure Stube, eure Person, und eure Sachen, und vornehmlich die Krüge, rein und ordentlich, und seyd gegen Jedermann freundlich und höflich, welches ich euch nochmals hiermit angepriesen haben will, worauf sie mich beurlaubte. Im Hinweggehen lachte ich bey mir selbst, und ich glaube gewiß, wie meine Frau mich zur Freundlichkeit nicht würde so angemahnet haben, wenn sie mich besser gekannt hätte.

Den andern Tag giengen meine Verrichtungen erst ordentlicher Weise an, und ich wurde von allen ankommenden Gästen, sonderlich von denen, die täglich allda ihren Zeitvertreib hatten, als ihre neue Bedienung, mit Aufmerksamkeit betrachtet. Es war nicht ein einziger, der nicht seinen Spas mit mir gehabt hätte, und das Wohlgefallen, so sie über meine Person bezeigten, verursachte, daß ich, behut-

behutsamer zu gehen, und mich nicht sogleich blos zu geben, entschloß. Es waren in der That Personen darunter, denen ich gewogener war, als sie sich einbilden konnten; Mein Vorsatz aber war schlechterdings dieser, mir Zwang anzuthun, und meine kleine Angelegenheiten so geheim zu halten, als nur möglich wäre. Ich war gegen den einen so freundlich, als gegen den andern, wußte aber auch in den ersten Tagen schon, wer vielleicht in mein Netz gehen möchte.

Unter diesen meinen Herren nun, die ich zu bedienen hatte, befanden sich einige Franzosen, die in ihrer Sprache ihre Kurzweile miteinander hatten. Ich kam gleich darzu, und, da ich solches hörte, antwortete ich ihnen darauf in französischer Sprache, worauf sie stutzten, zu lachen anfiengen, und sich hierauf in eine weitläuftige Unterredung mit mir einliessen. Kurz darauf zeigte sich mein Herr, er bewillkommte seine Gäste mit der größten Höflichkeit, und die ganze Gesellschaft wünschte ihm zugleich Glück zu seiner neuen Bedienung. Ha, ha, mein Herr, fieng der eine Franzose zu ihm an, nun kommen wir noch einmal so gerne zu ihnen, nun wir eine Landsmänninn bey ihnen antreffen; Es ist ein rechtes hübsches Mädgen, die gefällt mir, setzte er hinzu. — — Ja, wenn sie auch nicht hübsch wäre, würde er sie auch nicht genommen haben, hub der andere an. — — Ja, ja, antwortete, mein Herr, wenn sie sich nur nicht verführen lässet. — — Wer wird sie verführen, fiel ihm der dritte in die Rede,

der

der Herr müßte es selbst thun? —— Darauf dieser seine Mütze auf dem Kopfe einmal herumdrehete, und mit einem lachenden Munde hurtige Schritte machte, daß er davon kam. Diese wenige Worte zeigten mir schon, wieviel die Glocke geschlagen hatte, und in was vor Ruffe er, in Ansehung seiner verliebten Leidenschaft, sey.

Einige Tage darauf vermehrte sich die Anzahl der Gäste bey uns täglich, und ich wußte selbst nicht, ob ich solches der angenehmen Witterung, oder der Neugierigkeit, meine Person zu sehen, zuschreiben sollte, worüber mein Herr eine besondere Freude spühren ließ, und überaus aufgeräumt war.

Es waren nun bereits zweene Sonntage verlaufen, da ich mich allhier befunden, und, da ich unter der Zeit meine Kleider von dem Schneider erhalten, mir auch mein Herr mir etwas vorgestrecket, daß ich recht nett um die Füsse gehen konnte, so erschien ich so knapp, daß Lisette, mit welchem Namen man mich ruffte, hinten und vorne war, indem ich, als das Haupt aller Schenkmädgen, in dasiger Gegend angesehen wurde. Hier muß ich meine ehrliche Bauersfrau nochmals erwähnen. Dieselbe hatte ihr Wort richtig gehalten, und mir die versprochene Lade mitgebracht. Ich fand darinne noch verschiedene ganz gute Wäsche, und ein recht feines Küttelgen von Leinewand, das ich alsobald zerschnitten, und mir einige Aermelgen davon gemacht. Sie hatte bereits meine Kleider von dem

Schnei-

Schneider selbst geholt, sie in gedachte Lade gepackt, und sie durch ihren Knecht mir hinbringen lassen, auch mir das Macherlohn, so sie bezahlet, geschenket. Eine Gütigkeit, die ich gar nicht zusammenreimen konnte, obgleich dieselbe ihr nicht sauer wurde, da ich nachhero gehöret, wie es Leute wären, so über 20000. Gulden an liegenden Gründen nur allein besässen.

Nunmehro lebte ich in meinem neuen Stande ganz vergnügt. Mein Herr wurde mir alle Tage günstiger, bey meiner Frau schmeichelte ich mich auf allerley Art ein, und verschiedene meiner Gäste suchten bey mir einander das Vorrecht streitig zu machen. Alle ihre Mühe war aber vergeblich. Ich wollte anjetzo noch für ein ehrliches Mädgen gehalten seyn, und es konnte sich noch niemand der geringsten Gefälligkeit von mir rühmen. Bey dieser meiner Aufführung nun, da ich mit dem Schalke so hinter dem Berge zu halten wußte, vermehrte ich bey einigen Mannspersonen das Verlangen, bey mir es weiter zu bringen. Ich erhielt Geschenke; Bald war es ein seiden Halstuch; Bald ließ man mir ein Paar bunte Schue machen; Bald bestund es in einer oder zwo Schnuren unächter Perlen; Bald bekam ich etwas anderes. Unter meinen Verehrern war nun einer, der es gleich am weitesten bey mir zu bringen suchte. Mein Lisettgen, fieng er einsmals zu mir an, da wir allein beyeinander standen, wie kannst du doch gegen mich so gleichgültig seyn, da ich dich so lieb habe? —— Mich

lieb

lieb haben? antwortete ich, bald sollte ich mir etwas darauf einbilden; Dieses Glück hat mir ahnden sollen, deßhalben ich sie auch jederzeit mit dem besten Biere versorget habe. —— Ist das die Erkenntlichkeit alle, erwiederte er, die erlanget ein jeder für sein Geld? Nein, nein, meine Liebe erfordert etwas mehreres. —— Etwas mehreres? versetzte ich, ich wüßte nicht, worinne dieses bestehen sollte? —— Mich wieder zu lieben, fuhr sie fort, und mir die Freyheit zu verstatten, mit dir vertraut umzugehen. —— So wenig ich auch verstehe, war meine Antwort darauf, was sie haben wollen, so wüßte ich nicht, was einer Person von ihrem Stande mit der Liebe eines armen und garstigen Mädgens gedienet seyn sollte? —— Was? sprach er, mein Schatz, indem er mich umarmte, und mit Gewalt küßte, deine Annehmlichkeiten sind so groß, daß ich dir hiermit alle meine Dienste, die in meinem Vermögen, anbiete. —— Ich werde mich ihnen zu gefallen noch putzen müssen, erwiederte ich, wenn meine Kleider nur hinlänglich wären. Wir wollten weiter reden, allein mein Herr kam selbst mit andern Gästen darzu, wodurch denn unser Gespräch, das ich gerne fortgesetzet hätte, unterbrochen wurde. Kurz darauf druckte mir eben die Person, die sich auf erstgedachte Weise gegen mich also erkläret, da sie keine Gelegenheit fand, mich wiederum allein zu sprechen, mit dem Zusatze, Geld in die Hand: Der Anfang, mein Schatz, dich mir zu gefallen putzen zu können. Ich bedankte mich hierauf gegen ihn blos durch ein freundliches

Ge-

Gesicht, und sahe nachhero, da ich allein war, wie mein Geschenk in vier Gulden bestand. So viel Geld war bey meinen damaligen Umständen schon viel, und ich entschloß mich von der Zeit an, von meiner Gleichgültigkeit immer mehr und mehr gegen ihn etwas nachzulassen, indem ich an ihm eine gute Zwickmühle zu erhalten verhoffte. Allein, von der Stunde an verrieth sich erst mein Herr, und er gab auf mein Thun und Wesen so genau Achtung, daß, theils mein gedachter Liebhaber, der mir beständig noch Geschenke machte, theils noch andere unserer Gäste, die mir nicht weniger lieb waren, nichts mehr, als einen kleinen Scherz, wenige unschuldige Freyheiten, und eine kurze Unterredung, mit mir haben konnten.

Da dieses vorgieng, kam meine Frau in die Wochen, und ein junger Sohn, den sie zur Welt brachte, setzte das ganze Haus in Vergnügen. An eben diesem Tage, da sich dieses eräugnete, war mein Herr so vergnügt, als ich ihn noch niemals gesehen hatte. Es kamen nichts als kurzweilige Reden aus seinem Munde, und ich hätte nicht glauben sollen, wie er seinem Herzgen, auf welche Weise er seine Frau in einer Viertelstunde wohl zwanzigmal nannte, untreu zu werden, im Stande wäre. Doch, wie bald zog er nicht die Larve der Verstellung von seinem Gesichte? Als ich mich in meiner Gaststube gegen den Mittag ganz allein befand, und allda annoch alles in Ordnung brachte, kam er, als die Freundlichkeit

selbst, zu mir, und sagte: Nun, mein liebes Liesgen, indem er mir die Backen strich, nun bist du unterdessen meine Frau, das Meiste meiner Wirthschaft lieget anjetzo auf dir, wobey er mir zweene Gulden auf den Tisch hinzahlte, mit dem Zusatze, daß ich mir hiervon etwas zum Andenken seines jungen Sohnes kaufen sollte. Diese Worte würden mir annoch nicht so verdächtig vorgekommmen seyn, wenn er mich nicht so verliebt angesehen hätte. Er gieng hierauf wiederum fort, hatte aber denselben ganzen Tag, so oft er mich nur ansichtig wurde, seinen beständigen Scherz mit mir.

Der darauf folgende Tag war nunmehro die Zeit, da alle Anstalt gemacht wurde, die Gevattern recht wohl zu bewirthen. Ich wurde bey allem zu Rathe gezogen, und die meisten Verrichtungen kamen allezeit an mich. Je åmsiger ich mich nun hierbey finden ließ, je mehr Schmeicheleyen mir mein Herr machte. Meine Geschäffte waren so groß, daß er deßhalben meine ordentliche Verrichtung Jemand andern auftragen mußte. Die Gäste hatten dieserwegen seinen Spas mit ihm gehabt, und es war ihm derselbe um destoangenehmer gewesen, da er ihn nicht nur gerne gehöret, sondern auch über Tische ein Gläsgen Wein getrunken hatte. Er erzählte mir dieses, indem er in seine Putzstube hereinkam, allwo ich alles allein aufräumete, mit lachendem Munde, folgendermaassen: Höre doch, mein liebes Liesgen, was meine Gäste sagen, hub er zu mir an, wobey er

mir

mir um den Hals fiel. Als ich ihnen meldete, fuhr er fort, daß ich dich heute und morgen selbst brauchte, haben sie mich verzweifelt getummelt, und daraus, ich weiß nicht, was, geschlossen. Diesem Spase müssen wir ein Ende machen. Hierauf machte er mir viele Versprechungen, griff auch zugleich in die Tasche, und gab mir eine Hand voll kleines Geld, welches, da ich es, nachdem er von mir hinweggegangen, zählte, mehr als drey Gulden ausmachte. Nunmehro glaubte ich, mich vor ihm nicht mehr so in Acht nehmen zu dürfen.

Nach dieser so geschwinden und halb unvermutheten Begebenheit war ich etwas freyer, und bezahlte nach und nach alle Geschenke, und alle Seufzer derjenigen, die mich zu Abtragung meiner Schuld anhielten. Bey diesen Umständen fand ich Mittel gnug, mich recht knapp zu halten, wenn ich nicht die Freundschaft des andern Gesindes, damit es theils über mich nicht verdrüßlich wurde, theils für mich die starke Arbeit mit verrichtete, durch mein Geld erkaufen müssen.

Bis hieher war es nun ganz gut gegangen. Wie sahe es aber da aus, als meine Frau ihre Wochen zurückgeleget, und nach der wiederum erlangten Gesundheit ein wachsames Auge auf mich haben konnte? Sie schüttelte vielmals den Kopf, wenn ich mit ihrem Manne redete, und, da ich beständig etwas Neues am Leibe hatte, machte sie mir nichts, als saure Gesichter, wobey

ich sahe, wie ich ihr täglich verhaßter wurde. An einem Abende, da es schon späte war, sie mit ihrem Manne allein saß, und sie alles zu Bette zu seyn glaubten, befand ich mich noch nahe bey ihnen, ohne, daß sie es wußten, und hörte folgenden Wortwechsel an: Ich weiß nicht, hub erstgedachte meine Frau zu meinem Herrn an, was ich von dir und der Liese denken soll, du trittst ihr beständig die Brücke? —— Was Brücke? mein Schatz, antwortet er, sey nur nicht so artig, wir haben noch nicht ein solches Mensch gehabt, durch ihr aufgeräumtes Wesen bekömmt sie beständig etwas Geld von ihren Landsleuten, das können wir ihr doch nicht verwehren, es anzunehmen, wenn wir nichts Böses sehen. —— Ach! darüber bin ich nicht verdrüßlich, versetzte sie; aber, aber, wenn sie nur nicht andere lieb hätten, die Gäste gehen mich gar nichts an. Was, mein Herz, mein Kind, antwortete er, du wirst mich doch mit ihr nicht im Verdachte haben? Nein, nein, du bist mein tausend goldner Schatz, du bist mein auserwählter Engel, dich allein habe ich lieb, mein Leben ließ ich hunderttausendmal für dich. Hierbey küßte er sie, daß, weil die Thüre aufstand, und es ganz stille war, es im Hause einen rechten Wiederschall gab. Da sie nun nachhero aufstand, schlich ich mich auf den Strümpfen ganz sachte fort, damit man mein gewesenes Daseyn nicht merken möchte. Wenige Zeit darauf erinnerte mich mein Herr, daß ich ja gegen seine Frau höflich seyn, und, mich ihr gefälliger zu machen,

suchen

suchen sollte. Ob ich nun gleich dieses that, so gab es doch zuweilen einen kleinen Verdruß, dabey, wenn ich vollends Recht hatte, ich nicht ganz und gar schweigen konnte, vornehmlich, da die Freygebigkeit bey meinem Herrn sich immer mehr und mehr gegen mich verlohr, und ich ihn auch nach und nach besser kennen lernte. Die beste Gelegenheit hierzu gab die Jahreszeit.

Es kam der Winter immer näher, und die Witterung wurde beständig schlechter, deßhalben zuweilen wenige Gäste, oder wohl gar keine, anzutreffen waren. Dieses wollte meinem Herrn gar nicht in den Kopf. Hatte ich ihn vorhero lustig gesehen, so war er jetzo destoverdrüßlicher. Ich habe jetzo so schönes Bier, lief er in der Stube herum, und kein Mensch kömmt zu mir; Man möchte toll darüber werden; Aber, man kanns den Leuten nicht verdenken, ach! wenn doch ander Wetter werden wollte! Es ist nur Jammerschade um mein Buttelbier, kratzte er sich in dem Kopfe! Bey solcher Wirthschaft möchte einer zum Schelme werden; Was dabey vor Einbusse ist! schlug er die Hände über den Kopf zusammen. Wo ist der Kalender? ruffte er. Wahrlich, wir haben heute das erste Viertel; Es wird noch nicht anders; Gnade der Himmel! Ach! sehet doch, eilte er zum Wetterglase, es ist seit heute früh schon wiederum zweene Grad gefallen; Es höret heute und morgen, und wer weiß, wenn, noch nicht zu regnen auf. Dergleichen Reden gien-

gen nun den ganzen Tag, wobey er alle Stunden die Treppe hinaufstieg, und sahe, ob sich die Wolken brechen wollten. Ehe nun dieses nicht geschahe, blieb er bey seinem mürrischen Wesen, es hätte denn solches durch einen kleinen Rausch unterbrochen werden müssen, deßhalben wir im Hause gerne gesehen hätten, wenn er beym schlechten Wetter beständig betrunken gewesen wäre.

Hier muß ich noch eine kleine Beschreibung von dem Gasthofe machen, darinne ich mich vorjetzo aufhalte. Diese Haushaltung war in der That nicht geringe. Ausser der starken Wirthschaft, die im Hause selbst getrieben wurde, hatten wir viele Aecker, Wiesen, und drey Gärten. Es wurden vier Pferde und eilf Stück Ochsen und Kühe gehalten, und unser ganze Hof wimmelte von allerhand Federviehe. Dieses weitläuftige Wesen wurde alles von meinem Herrn in der größten Ordnung erhalten, und immer mehr und mehr in bessern Stand gebracht. Man mußte ihm das Recht wiederfahren lassen, wie er ein guter Wirth sey, aber er gieng auch vielmals so weit, daß er den Wolken gerne Befehl ertheilet hätte, wie und wohin sie ziehen sollten, wenn es ihm möglich gewesen wäre. Ich gerieth einmal, als er mit seiner Frau übers Land gefahren war, über sein Gebetbuch, und fand hinten am Ende auf den daran gebundenen Blättern geschrieben, zu bitten: 1) damit es in der Woche des Freytags, oder Sonnabends, regnen möge; Denn in

den

den Tagen, dachte ich bey mir selbst, kommen so wenig Gäste, und der Acker- und Gartenbau hat doch seine Näße. 2) Damit der Himmel meine Gäste segne, und bey Gesundheit erhalte; Denn, waren wiederum dabey meine Gedanken, wenn sie keine Einnahme haben, möchten sie das Bier nicht bezahlen, und, wenn sie krank seyn, nicht viel trinken, oder gar nicht kommen können. 3) Daß kein Mensch auf den Einfall gerathe, hier herum einen Gasthof anzulegen; Denn, sprach ich zu mir selbst, die Gäste möchten sich alsdenn zertheilen. 4) Daß keine betrunkene Leute zu mir kommen, und Händel bey mir anfangen; Es wäre denn, war mein Zusatz, daß sie noch vorhero noch viele Neigen Bier in sich hineingiessen, und es doppelt und dreyfach bezahlen könnten, da denn das Uebrige noch angehen möchte. 5) Daß meine Bierbrauer gutes und starkes Bier liefern; Damit es destomehr Wasser vertragen könne, setzte ich hinzu. 6) Daß sich alle Leute im Hause ehrbar und wohl aufführen; Hier bittet mein Herr für andere, aber nicht für sich selbst, fiel mir dabey ein. Ein mehreres konnte ich, da es so übel geschrieben, nicht herausbringen, und man wird aus diesem Wenigen schon einigermaassen die Gemüthsart dieses Mannes haben sehen können. Doch, damit ich ihn nur etwas mehr beschreibe: Er war der Heiligste und der Gottloseste; Der Gewissenhafteste und der Ungewissenhafteste; Der Klügste und der Dümmste, und der Freundlichste und Ver-

drüßlichste, so nur zu finden war. Der Heiligste war er, wenn er sich unter geistlichen Personen befand, denn durch deren ihren Umgang, und durch die an sie überschickten Geschenke, suchte er sich die Gewogenheit des Himmels, damit er immer mehr und mehr Güther an sich bringen möchte, zu erkaufen; Der Gottloseste, wenn er so recht in seinem Söttgen unter seinen Brüdern saß; Der Gewissenhafteste, wenn es seinen Nutzen betraff, indem er alsdenn alles nach der Regul abmaß: Ich bin mir selbst der Nächste; Der Ungewissenhafteste, wenn er nur Jemanden um ein Grundstück bringen konnte; Der Getreueste, so lange er bey seiner Frauen saß, und der Ungetreueste, sobald sie den Rücken wendete; Der Klügste, wenn er Jemanden von seinesgleichen etwas zu bereden suchte, und der Dümmste, wenn er etwas nicht verstehen wollte; Der Freundlichste, wenn viel Gäste da waren, und der Verdrüßlichste, wenn das Haus davon ledig war. Je mehr ich nun diesen Mann kennen lernen, je mehr verlohr ich die Liebe gegen ihn. Allein, obgleich dieses auf meiner Seite richtig war, so that er doch immer schön mit mir. Seine Frau, so dieses merken mußte, machte ihm deßhalben noch immer Vorwürfe, woran ich auch meinen Antheil hatte. Dem allen aber ungeachtet, hielt ich Jahr und Tag aus, nach deren Verlauf es immer schlimmer wurde. Endlich, da ich meines Dienstes selbst überdrüßig war, traff mich meine Frau an, daß mir ihr Mann die Backen klopfte, worüber

über ein so grosses Lärmen entstand, daß ich über Hals und Kopf aus dem Hause mußte.

Mein Maitreßenstand.

Bey diesen Umständen wußte ich nun sogleich nicht wieder, wohin. Ich ließ mich bey einigen Herren, denen ich bishero aufgewartet, und die mir schienen, als wenn sie es besonders gut mit mir gemeynet, anbieten. Keiner aber wollte mir recht unter die Arme greiffen, noch weniger aber zu sich nehmen. Worzu sollte ich mich also in der Geschwindigkeit entschliessen? Ich begebe mich zu einer Frau eines gemeinen Soldaten, allwo ich meinen Aufenthalt unter der Zeit, bis ich wieder versorget bin, suche. Hier kam ich nun besonders mit einer Frau in Bekandtschaft, die mit jungen Weibespersonen einen ordentlichen Handel triebe. Sie hatte ihre eigene Wohnung, und fünf Stück solcher Waare bey sich, aus welchen ihre Hauptniederlage, ohne was sie noch auswärts holte, ordentlicher Weise bestand. Kaum hatte mich dieses Weib kennen lernen, als sie mir den Antrag that, zu ihr zu ziehen. Dieses Anerbieten schlug ich so schlechterdings nicht aus; Da ich aber annoch auf eine alte Bekandtschaft, die mir sonst viele Versprechung gethan, und bey der ich auch, seitdem ich meinen Dienst verlohren, bereits einmal gewesen, mir Hoffnung machte, so wurde mein ge-

wisser Entschluß unterbrochen. Diesem aber ungeachtet, besuchte ich doch dieses löbliche Haus, und, ob ich gleich so leichtsinnig war, gefiel mir doch nicht, daß die Weibespersonen daselbst allen und jeden zu Dienste stehen mußten. So lasterhaft auch mein Leben bishero gewesen, so hatte ich mir dennoch mehrentheils solche Personen zu meiner Vertraulichkeit ausgelesen, die mir gefallen hatten. Allein, dieser Ort, wo diese Freyheit hinwegfiel, brachte mir einen würklichen Abscheu zuwege. An einem Tage des Morgens, da ich diese Wirthschaft besuchte, traff ich alles noch in Betten an. Es mochte den Abend vorhero wohl zugegangen seyn, und die Gesichter, die ich doch schon gesehen, und mir ganz wohlgebildet vorgekommen, sahen so garstig aus, daß ich mich nicht gnugsam verwundern konnte. Ich hielt mich mit Willen auf, den Anputz derselben zu sehen, den sie vornehmen würden, und der Eckel, welcher bey mir darüber entstanden, vermehrte sich um destomehr alle Augenblicke. Was? fieng ich zu mir selbst an, da ich fortgieng, soll ich mein annoch zurückgebliebenes gutes Ansehen auf so eine Weise verschleudern? Wie lange wird es dauern, so siehest du eben so aus, als diese täglich aufgekleisterte Schönheiten? Wirst du nicht alle Hoffnung verliehren, einmal nur ein weniges Glück wiederum finden zu können, woferne du schon dahin gebracht worden, dich solcher Mittel zu bedienen, wenn du Jemanden zu gefallen willens bist? Nein, ehe du dahin ziehest, willst du dich

auf

auf gutes Glück in eine andere Stadt begeben. Unter diesen Gedanken erlangte ich meinen jetzigen Aufenthalt, zählte daselbst alsobald meine wenige Baarschaft, und faßte dabey den Entschluß, daß, wenn ich in drey Wochen mein Auskommen allhier nicht fände, ich mich weiter machen wollte. Unter der Zeit suchte ich nun mein Unterkommen hin und wieder, fand aber dasselbe nirgends, und meine Hoffnung, die ich mir machte, war überall vergeblich. Ich gieng auch noch einmal zu erstgedachtem Weibe, und traff daselbst solche Gesellschaft an, von der ich mir die Rechnung an den Fingern abzählen konnte, wie sie bey andern Weibespersonen, die nicht so allgemein, wie sie, wären, und die nur noch einen äusserlichen Schein der Ehrbarkeit hätten, nicht ankommen würden. Pfuy! sprach ich vom neuen zu mir selbst, indem doch annoch eine bessere Regung bey mir aufstieg, du bist ja noch etwas besser, dein Vorsatz soll nunmehro unverändert seyn, dieses Haus nicht wieder zu betreten. Obgleich dieser Entschluß auf Seiten meiner richtig war, so wendete man dennoch auf der andern noch täglich Mühe an, und schwatzte mir allerhand Sachen vor, mich an sich zu ziehen. Was ich aber bey mir fest beschlossen, dabey blieb es, und ich widersetzte mich allen Lockungen auf eine standhafte Weise.

Es war die von mir selbst gesetzte Zeit beynahe verstrichen, und ich machte schon Anstalt, mich von hier hinwegzubegeben, als ein unvermuthe-

muthheter Zufall zwar hierzu Gelegenheit gab, doch auf eine andere Art, als ich es geglaubet hatte. Ofterwähntes Weib, oder Kupplerinn, von der ich dachte, wie sie, da wir einander schon einige Tage her nicht zu sehen bekommen, keinesweges mit mir zufrieden sey, kam des Morgens zu mir, und redete mich folgendermaassen an: Guten Morgen! Liesgen, ich hätte eine vortreffliche Gelegenheit für sie, wenn ich wüßte, daß sie erkenntlich gegen mich wäre? Hieran soll es nicht fehlen, antwortete ich, alles, was in meinem Vermögen ist, will ich thun, wenn mir nur der Vorschlag gefället. Nun, so sehe sie, wie lieb ich sie habe, erwiederte sie, ob sie gleich ein so eigensinnig Ding ist, und nicht zu mir ziehen will. Ich habe, fuhr sie fort, Briefe von einem Edelmanne vom Lande erhalten, von einem hübschen und muntern Herrn, welchen ich Zeit seines einjährigen Aufenthalts allhier kennen lernen; Dieser verlanget, auf vortheilhafte Bedingungen, eine Maitreße; Ist es nicht andem, fragte sie mich, wie sie mir viele Verbindlichkeit schuldig wäre, wenn ich sie in diese Stelle bey einem so reichen und freygebigen Herrn bringen könnte? Ueber diesen Antrag heiterte sich mein Gesichte über die Maassen auf, wodurch ich ihr meine Einwilligung schon stillschweigend zu verstehen gab. Nun, nun, sagte sie hierauf mit einem lachenden Munde zu mir, ich sehe ihre Antwort schon an den Augen an. Nun das erste, was ich wissen will, ist ihr Alter. Als ich ihr hierauf gemeldet, wie

ich in mein sechs und zwanzigstes Jahr gienge, so sagte sie zu mir: Diese Jahre müssen wir auf neunzehen heruntersetzen, welches auch ein Jeder, da sie noch so gut aussieht, für eine Wahrheit halten wird. Nachdem sie nun mit mir unterschiedene Abrede genommen, und ich ihr alle Erkenntlichkeit, wenn sie mich dahin brächte, nochmals versprochen, begab sie sich von mir hinweg, und sagte noch zuletzt, wie sie sogleich den reutenden Bothen, der deßhalben da wäre, abfertigen, und vielleicht schon den andern Tag mir gewisse weitere Nachricht bringen wollte.

Als ich allein war, schöpfte ich wiederum einen neuen Muth, und mein aufgeräumtes Wesen verdoppelte sich auf so eine Weise, daß die Frau, bey der ich mich aufhielt, nicht wußte, wie sie mit mir dran wäre. Ob ich gleich mich selbst wohl kannte, wie ich in meinem ganzen Leben wohl wenige Minuten tiefsinnig gewesen, so sahe ich doch die ausserordentliche Freude, die ich bey mir verspührte, als eine geheime Ahndung an, daß der mir gethanene Vorschlag gelingen würde. Den andern Tag kam das rühmliche Weib, welches ich nunmehro wohl in Ehren halten muß, wiederum zu mir, und brachte mir auch in der That die angenehme Bothschaft, wie die Sache seine Richtigkeit habe. Vierzehen Tage, mein liebes Liesgen, ließ sie sich gegen mich vernehmen, bleibest du annoch hier, indem sie mich du nennte, unter welcher Zeit du auf deine Gesundheit

Acht

Acht haben, und dir etwas zugute thun müßt, dabey sie mir zweene Louis d'or reichte, und mir, benöthigten Falls, noch mehr zu geben versprach. Ich habe, fuhr sie fort, dem Edelmanne geantwortet, wie ich zwar ein schönes Mädgen wüßte, die ohngefehr 19. bis 20. Jahr alt sey, welche aber, weil ihre alte kranke Eltern, davon der Vater ein Bildhauer gewesen, sich ganz und gar ausgezehret, und sie dieselben erst vor einem halben Jahre, durch Verstossung ihrer Kleider, unter die Erde bringen lassen, nichts auf dem Leibe habe; Sie sey ausserdem gewiß ehrlich, habe noch keine Ausschweiffung in ihrem Leben gemacht, und hätte sie viele Mühe gehabt, um sie, diesen Vorschlag anzunehmen, zu bereden; Wenn er also diese Umstände sich gefallen lassen wollte, müßte er etwas Geld senden, und ihr annoch eine vierzehentägige Frist verstatten, auf daß sie so weit in Ordnung käme, sich zeigen zu können. Dieses war der Innhalt des Briefes, den sie an den Edelmann geschrieben, worauf sie mir annoch einigen Unterricht gab, und mich auf diesesmal verließ, unter der nochmaligen ausdrücklichen Ermahnung, mir etwas zugute zu thun, und recht ordentlich zu leben. Diesen beyden Stücken suchte ich nun in allem vollkommen nachzuleben, und, um das leztere destoeher ins Werk zu richten, miethete ich mir auf gedachte Zeit, mit Genehmhaltung meiner Versorgerinn, ein kleines Stübgen in einem Hause, darinne ich nicht nur unbekandt war, sondern, allwo mich auch Niemand von meiner

bishe-

bisherigen Bekandtschaft zu finden wußte. Hier führte ich mich nun meinem neuangehenden Stande gemäß auf, ich aß und trank, was mir schmeckte, und verfertigte mir einige wiewohl wenige Kleinigkeiten, wovon ich wußte, daß sie mein mir angebohrnes gutes Ansehen erheben konnten, wobey ich mit Vergnügen sahe, wie ich nicht nur von Tage zu Tage angenehmer und schöner aussahe, sondern auch meine Hände wiederum so zart und weiß wurden, als wenn sie niemals in einer Schenke mit den Bierkrügen sich geschleppet hätten. Meine Versorgerinn hatte hierüber nicht weniger ihre Freude, und ließ mir den besten Anzug von den Kleidern ihrer Tochter zurechte machen, worinnen ich mich meiner ehemaligen geputzten Umstände einigermaassen erinnerte.

Nach Verlauf der gesetzten vierzehen Tage setzte ich mich mit dieser Frau, die mich bishero nicht allein recht ausgefüttert und herausgeputzet, sondern mir auch noch viel unbekandte Ränke gelernet, in einen offenen Wagen, und ich fuhr mit derselben, die Kappe über das Gesichte, damit mich Niemand Bekandtes erkennen möchte, nach einem fünf Meilen von dieser Stadt gelegenen Landguthe. Nach acht Stunden ohngefehr langten wir daselbst an, und wir wurden bey unserer Ankunft von einer bereits betagten Haushälterinn in ein schönes Zimmer geführet, und uns alsobald verschiedene Erfrischungen vorgesetzet, damit wir von unserer kleinen Reise uns wiederum erholen möch-

möchten. Der Herr, mein künftiger Herr, war ausgeritten, und kam erst eine halbe Stunde nach uns zu Hause. Seine erste Frage mochte nach unserer Ankunft gewesen seyn, oder ihm doch solche sogleich seyn berichtet worden, indem er mit Stiefeln und Sporen zu uns augenblicklich hereintrat, und uns bewillkommete. Er sahe mich hierauf mit unverwandten Augen an, und, ob ich gleich aus einer angenommenen Schamhaftigkeit die meinigen niederschlug, und in einem Augenblicke einigemal meine Farbe veränderte, so verspührte ich doch mit einem innerlichen Vergnügen, daß ich ihm gefiele. Er gab solches kurz darauf ausdrücklich zu vernehmen, indem er meine Begleiterinn also anredete: Müttergen, die von dir getroffene Wahl gefällt mir; Ich halte nicht nur mein Wort, sondern werde ausserdem noch erkenntlich seyn; Heute aber bleibest du bey mir, und morgen frühe werde ich dich, wenn du zu Hause nicht länger abkommen kannst, abfertigen. Hierauf fragte er nach meinem Namen, und erfuhr, wie ich Charlotte Wilhelmine Marjaude hieße, worauf er mir die Hand drückte, und zu mir sagte: Nun, mein englisches Lottgen, setzen sie sich nieder, ich werde nur gehen, und mich ausziehen, und alsobald wiederum bey ihnen seyn. So bald er hinweg war, lachte ich meine ehrliche Frau an; Wir hüteten uns aber, ein Wort zu sprechen, indem wir doch nicht wußten, ob es Jemand hören möchte, nur, daß meine Gesellschaft öfters zu mir zum Scheine sagte: Seyn sie doch mun-

ter,

ter, Lottgen, seyn sie doch munter. Dieser unser verstelltes Wesen gereichte mir nachhero würklich zu einem Verdienste, indem die alte Haushälterinn bestellet gewesen, auf unser Thun und Reden Acht zu haben, auch sie alles, wie ich nachhero gehöret, angemerket, und dem Herrn hinterbracht hatte. Nach weniger Zeit war derselbe schon wieder bey uns, und er machte den Anfang, mir allerhand Schmeicheleyen vorzusagen, darauf ich aber allezeit sehr wenig antwortete, und mich sehr stille aufführte. Sie ist noch sehr blöde, gnädiger Herr, sprach meine Begleiterinn, sie wird schon munter werden, ich weiß es, es fehlet ihr nicht am Mundwerke, wenn ich sie bey andern von ihrem Geschlechte gesehen habe, aber bey Mannspersonen, und zwar bey einem vornehmen Herrn, zu seyn, ist sie nicht gewohnt. Es ist mir lieber, als wenn sie es gewohnt wäre, antwortete er, gnug, sie gefällt mir von Person, und das andere wird sich wohl geben. Kurz darauf speiseten wir in eben diesem Zimmer recht kostbar, doch eilte dieser Edelmann sehr, damit die Tafel aufgehoben wurde. Nachdem selbige geendet, ertheilte er Befehl, daß gedachte Haushälterinn uns in die bestimmten Betten bringen sollte. Ueber die Eilfertigkeit, womit dieses alles zugieng, mußte ich in meinem Herzen nicht wenig lachen, ob mir gleich äusserlich die Thränen in Augen standen, damit ich die Gedanken erregte, wie bange mir wäre, eine Sache zu verliehren, welche ich doch, kaum gehabt zu ha-

ben, mich besinnen konnte. Die Reise gieng fort, und ich wurde in ein sauberes Schlafgemach geführet, allwo ich mich ausziehen mußte. Man überreichte mir ein feines neues Hemde, womit ich mich in das daselbst befindliche kostbare zweymännische Bette legen mußte. Als nun hierauf die Haushälterinn mit meiner Begleiterinn sich hinwegbegeben wollte, that ich, als wenn ich nicht allein bleiben könnte, und weinte sogar darzu. Ohngefehr eine Viertelstunde darauf kam mein gnädiger Herr, über dessen Anwesenheit ich vollends etwas ungezogen that, und ihn hierdurch völlig hinter das Licht führte.

Den Morgen darauf war es schon ziemlich Mittag, als wir noch nicht aufgestanden waren, und mein gnädiger Herr meine Begleiterinn ruffen ließ: Nun, Müttergen, redete er sie bey seiner Ankunft an, kennest du annoch mein liebes Lottgen, bey welchen Worten ich mich verkroch, worauf er seinen Spas mit mir und derselben hatte, und ihr hierauf andeutete, wie sie annoch diesen Tag bey ihm bleiben sollte, worzu sie sich auch erbitten ließ. Wir machten uns nachhero aus den Federn, und derselbe ganze Tag wurde mit Vergnügen zugebracht. Ich fuhr des Nachmittags mit ihm spaziren, und des Abends, da ich mit diesem Herrn und meiner Begleiterinn allein in einem Zimmer war, verlangte derselbe von der letztern, wie sie ihm einige Streiche von ihrer Art erzählen möchte. Sie gehorsamte hierauf,

und brachte unter andern eine Erzählung vor, die mit meinen wahren Umständen einigermaassen übereinkam. Ey! du Beelzebub, hub er an, dergleichen Schelmerey kannst du mir auch wohl gespielet haben. Ja, wenn sie so betrunken, als dieser Herr gewesen wäre, antwortete sie ihm mit einem frechen Gesichte, hätte solches wohl angehen können; allein, gnädiger Herr, nehmen sie es nicht übel, sie haben ausgelernet, fügte sie hinzu, und ich müßte mehr wissen, als ich weiß, wenn ich sie betrügen sollte. Hiermit wickelte sie sich aus diesem Handel, dabey mir eben nicht wohl zu Muthe war. Er lachte hierauf, und fragte, wie sie aber doch so viele Bekandtschaft bey Leuten bekommen könnte, davon es kaum zu vermuthen wäre, wie sie, dieselbe zu erlangen, im Stande sey? Klippern gehöret zum Handwerke, versetzte sie, man muß mehr Wege im Kopfe haben, als zu ihrem Landguthe gehen. Ich will ihnen wieder ein Stückgen erzählen, so mir eben einfällt. Ich hörte, es sind nunmehro wohl zwölf Jahre, da ich noch jünger war, und besser aussahe, wie einige gewisse Frauenzimmer, die zwar vom Stande, nicht aber viel Vermögen hatten, sich unter der Hand zu allem verleiten liessen, und Besuch von vornehmen Mannspersonen in der Stille gar wohl annähmen. Ich gab mir hierauf viele Mühe, rechte Gewißheit hiervon einzuziehen. Alles war aber vergeblich; Was hatte ich zu thun? Ich borgte mir von einem Juden ein kostbares Mannskleid, und begab mich des

Nachmittags dahin, unter dem Vorwande, als wenn ich mich erkundigen wollte, ob sich ihr Herr Bruder, von dem ich ein guter Freund sey, und der zu Gröningen den Rechten oblag, daselbst sich annoch befände. Ich wurde bey meiner Ankunft freundlich empfangen, und, da diese beyde Schwestern, so keine Eltern mehr hatten, sich allein befanden, und mir etwas vorsetzen wollten, weigerte ich mich schlechterdings, daß sie sich meinetwegen einige Ungelegenheit machen sollten, und bath dabey auf das inständigste um die Erlaubniß, wenn ich mich etwas bey ihnen aufhalten dürfte, mir selbst etwas holen zu lassen. Nach einem höflichen Wortwechsel erhielt ich dieselbe, und diese hübschen Kinder liessen sich auf ihrer Stube nicht nur wohl von mir bewirthen, sondern verstatteten mir auch, nach einer scheinbaren Weigerung, allerhand kleine Freyheiten. Da ich es nun in einigen Stunden schon so weit gebracht, blieb ich gar denselben Abend daselbst, ließ noch vieles darauf gehen, und würde immer freyer. Endlich machte ich würklich bey der einen, da die andere etwas beyseite gegangen war, meinen Antrag, und brachte es auch so weit, daß wir einig wurden, welches denn mein Hauptabsehen war. Als ich nun, die Artickul unsers Vergleichs ins Werk zu setzen, die völlige Erlaubniß hatte, entschuldigte ich mich mit der Unmöglichkeit, indem ich von Natur unvermögend sey, dennoch aber einen zärtlichen Umgang mit dem Frauenzimmer liebte. Ich drückte hierbey diesem ehrlichen Kinde, so hier-

über stutzte, zwecne Dukaten in die Hand, und sagte, daß ich allezeit eine kleine Erkenntlichkeit, wegen des gestatteten freyen Zutritts, künftighin zeigen würde, wobey ich sie aber bath, meine verdrüßlichen Umstände geheim zu halten. Sie versprach mir dasselbe, und ich nahm kurz darauf von beyden Schwestern Abschied, und begab mich nach Hause. Den Tag darauf gieng ich in der Dämmerung in meinen ordentlichen Weibeskleidern zu eben diesen Frauenzimmern, und ließ mich bey ihnen melden. Als ich nun vor sie gekommen, fragte ich sie, ob sie mich nicht mehr kennten? Da sie mir nun genau ins Gesichte sahen, und ich ihnen auch ohne Weitläuftigkeit meldete, wie ich diejenige verkleidete Mannsperson gewesen, so sich gestern bey ihnen ein Vergnügen gemacht, stutzten sie nicht wenig. Ich bath hierauf, wie sie es nicht übel nehmen möchten, daß ich mich dieser List bedienet; Weil ich lange gesuchet, mit ihnen bekandt zu seyn, und ich keine rechte Gewißheit erlangen können, ob sie auch würklich solche liebe Kinder wären, die den Mannspersonen nicht gram wären, wäre ich darauf gefallen, bey ihnen selbst in verstellter Kleidung deßhalben Erkundigung einzuziehen, wie ich denn gestern gethan hätte. Ich gab mich hierauf erst recht zu erkennen, und, da sie mir meine beyden Dukaten recht aufdringen wollten, ließ ich ihnen doch selbige als ein Handgeld. Diese Frauenzimmer sind nachhero, setzte sie hinzu, lange Zeit getreue Schäfgen von mir gewesen, die mir mei-

ne beyden Dukaten rechtschaffen verzinnset haben. Ja, das Sprüchwort trifft bey dir gewiß ein, sprach mein Herr hierauf zu ihr: Wo der T — — seine Jungen nicht hinschicken kann, da schickt er euch. Wir suchen Erfahrung, antwortete diese Schlange, und wenden täglich Mühe an, es darinne weiter zu bringen. Ich weiß nur neulich, setzte sie ihre Rede fort, wie sauer es einem gewissen vornehmen Herrn geworden, da er die Gewogenheit einer ganz ansehnlichen Frau suchte. Alle seine angewandte Mühe und Kosten waren vergebens, und er hatte seine Hoffnung bereits halb verlohren, als er mich zu seiner getreuen Rathgeberinn annahm. Was hatte ich zu thun? Da alle Stricke rissen, brachte ich eine von meinen ordentlichen Töchtern, die bey mir wohnen, durch die dritte und vierte Hand zu dieser Frau in Dienste, und dieselbe wußte ihre Sache so wohl einzurichten, daß sie bald anderes Sinnes wurde. Sage mir aber nur, fragte mein gnädiger Herr, wie du mit deinen Jungfern zurechte kömmst, wenn in der Geschwindigkeit eine unvermuthete Durchsuchung der Häuser, auch wohl des Nachts, geschiehet? Bey Ihro Gnaden, lachte dieselbe, kann ich wohl ein Bekenntniß ablegen, wenn ich nicht getreue Leute hätte, so mir wohl einige Tage vorhero, wenn so etwas vorgehen soll, Nachricht gäben, so könnte man mich vielleicht in meiner Wirthschaft überfallen; Allein, dieses ist mein geringster Kummer, und ich kann allezeit deßhalben in Sicherheit leben; Wenn sich auch

noch zweymal so viel Töchter bey mir aufhielten, als würklich da sind, so wüßte ich doch Herren gnug, die sie unter solcher Zeit mit Vergnügen zu sich nähmen, und mir dafür allezeit noch ein freundliches Gesichte machten. Mein Herr schüttelte hierüber den Kopf, und, da ihm die Lust, zu Bette zu gehen, hierauf ankam, legten wir uns nieder.

So bald wir den andern Tag aufgestanden, fertigte er meine ehrliche Begleiterinn ab, und ich wunderte mich, da er ihr zweyhundert Gulden auf den Tisch zählte, welche sie einstrich, sich bedankte, von uns Abschied nahm, und hierauf wieder fortgefahren wurde.

Nunmehro befinde ich mich allein, und ich gebe meinem gnädigen Herrn nach und nach zu vernehmen, wie ich am Verstande keinen Mangel habe, indem ich zuweilen mich eines lächerlichen und lustigen Einfalls bediene, dabey ich aber noch beständig etwas blöde thue, und nur durch die Länge der Zeit aufgewecket scheine. Je mehr ich nun hierinne zunehme, je lieber gewinnet mich mein Herr, und ich hatte es in einem halben Jahre so weit gebracht, daß es ihm ein rechtes Leiden war, wenn er ohne mich einige Augenblicke bleiben sollte. Wir fuhren miteinander auf die Jagd, ich lernte reuten, setzte mich öfters auf das für mich zugerittene Pferd in Amazonenkleidung, gewöhnte mich mit dem Gewehre umzugehen, und machte alles mit, woran er nur einen Gefallen

zu haben schien. Hierbey erzeigte ich ihm auch viele Liebkosungen, als ich auch, soviel ich mich erinnern konnte, noch keiner Mannsperson in meinem Leben erwiesen hatte. Hierzu brachte mich nun theils sein gutes Ansehen, und die angenehme Lebensart, so ihm zur Natur geworden, theils aber vornehmlich meine Umstände, indem ich keine vergnügtere Lebensart in der Welt zu finden glaubte. Darneben wurde ich noch immer kostbarer in Kleidung gehalten, und ich wußte mich auch dieser Freygebigkeit so zu Nutze zu machen, daß ich nichts unterließ, wodurch ich meinen Anzug schöner einrichten konnte. Alles, was zu uns kam, da die in der Nähe befindlichen Herren vom Adel, und ihre Gemahlinnen, uns zuweilen besuchten, bezeigte über meine Person und mein ganzes Thun und Wesen einen Wohlgefallen, und, da sie die Leidenschaft meines Herrn gegen mich recht einsehen gelernet, wurde ich sogar in ihre Gesellschaft gezogen. Sie gönnen uns gar nicht mehr die Ehre ihres Zuspruchs, fieng eine adeliche Frau einsmals zu meinem Herrn an, da derselbe ein grosses Gastmahl hatte; doch, ich weiß wohl, lachte sie, sie wollen nicht von ihrem angenehmen Lottgen; Bringen sie dieselbe doch mit, welches ich mir künftighin schlechterdings ausgebeten haben will. Dieser Rede stimmten aus Ergebenheit gegen meinen Herrn die übrigen gnädigen Frauen und Fräuleins bey, welche eben ein gleiches von ihm verlangten, worauf auch die erstere, so diese Einladung auf das Tapet gebracht, einen

Stuhl

Stuhl forderte, zurückte, und aus einer besondern Gnade und Erniedrigung mich zu sich ruffte, daß ich mich neben ihr an der Tafel setzen sollte. Ich sahe hierbey meinen Herrn an, und, da er mir winkte, wie es ihm nicht zuwider sey, war dieses die erste Gelegenheit, mit vielen adelichen Personen bessere Bekandtschaft zu erhalten. Meine Aufführung, so ich gegen die sämmtlichen Herren, ihre Gemahlinnen, und die Fräuleins beobachtete, zeigte ihnen, wie auch der bürgerliche Stand zu leben wüßte. Sie brachte mir eine durchgängige Gewogenheit zuwege, und ich zog daraus den Vortheil, daß ich nachhero überall mit eingeladen, und besser angesehen wurde, als sonst Leute meines Standes bey vornehmer Gesellschaft pflegen angesehen zu werden.

Diese glücklichen Umstände, da sie ganzer drey Jahre hintereinander dauerten, hatten meinem Hochmuthe so geschmeichelt, daß ich aller vorigen Zeiten vergessen, und derselbe während dieses meines Aufenthalts allhier von Tage zu Tage gewachsen war. Ich verlangte noch mehr Unterthänigkeit von unserm Gesinde, als eine rechtmäßige Gemahlinn meines Herrn jemals würde gefordert haben. Alles mußte sich vor mir schmiegen und biegen, und, wer dasselbe nicht that, der empfand auch bald meine Ungnade, diejenigen aber, so sich diesem Joche unterworfen, wurden mit destomehrern Geschenken von mir überhäufet. Je weiter ich nun in dieser Thorheit gieng, je näher würde mein Fall gewesen

seyn, wenn nicht denselben unser Kammerdiener, der ein und zwanzig Jahre älter, als ich, und noch unverheyrathet war, abgewendet hätte. Der Stolz, dessen Wurzel sich immer mehr und mehr bey mir ausgebreitet, verleitete mich dahin, daß ich, sogar meinem Herrn Gesetze vorzuschreiben, den Anfang machte, worüber er mir seine Meynung auf eine ziemlich empfindliche Art zu verstehen gab. Als ich mich nun hierüber bey erstgedachtem Kammerdiener, der mit auf meiner Seite war, beklagte, fragte er mich ganz demüthig: Ob er sich die Freyheit nehmen dürfte, mir seine Gedanken, ohne meine Gewogenheit zu verliehren, hierüber zu entdecken? Nachdem ich ihm nun diese Erlaubniß ertheilet, auch ihm, damit er destotreuherziger wäre, zum Zeichen meiner fernern Gewogenheit, ein kleines Geschenke überreichet, ließ er sich folgendergestalt vernehmen: Ich bin bey unserm gnädigen Herrn nunmehro siebenzehen Jahre, und Mademoiselle sind anjetzo innerhalb zwölf Jahren das vierte Frauenzimmer, so eben die Stelle bekleidet haben, darinne sie stehen; Keine unter denselben hat sich seiner Gnade so lange rühmen können. Alle drey der vorhergehenden, da er anfänglich auch viele Liebe für sie hatte, verfielen darauf in Ungnade, weil sie sich einer Herrschaft über ihn anmaassen wollten, und dieses beförderte alsobald ihren Fall; Wenn sie also, mit ihrer Genehmhaltung, daß ich so frey spreche, fügte er hinzu, sich bey meinem gnädigen Herrn erhalten wollen, so müssen sie alle Gelegenheit vermeiden, wodurch er einiges Mißvergnü-

gen

gen gegen sie schöpfen könne; Seyn sie niemals eifersüchtig, gieng er weiter, wenn sie auch Ursache darzu haben, und bezeigen sich jederzeit auf so eine Weise, daß er niemals, auf dergleichen Widerwillen über ihre Aufführung zu gerathen, Ursache habe. Diesen mir gegebenen Rath fand ich nicht unvernünftig, bedankte mich dafür, und war ihm deßhalben unter allen Personen unseres kleinen Hofstaats am günstigsten, ohne, daß es mir in die Gedanken gekommen wäre, wie dieser einmal mein Mann werden sollte, als es doch beynahe acht Jahre darauf geschahe. Ich lebte hernach dem mir gegebenen Rathe genau nach, fand aber mehr Hindernisse, als ich geglaubet hatte, die genommene Freyheit wiederum gut zu machen. Doch, nach einigen Wochen war die Scharte für diesesmal ausgewetzet, und ich lernte um destobehutsamer gehen, je mehr Mühe mir dieses gekostet hatte. Diesem aber ungeachtet, konnte ich es nicht verhindern, daß er nicht bald hier, bald dort, eine Ausschweiffung, vermöge seiner verliebten Leidenschaft, begangen hätte. Hier that mir nun der ersterwähnte mir mitgetheilte Rath den besten Dienst. Tausendmal würde ich auf Rache bedacht gewesen seyn, und es dürfte mir an Zeit und Gelegenheit nicht ermangelt haben, indem mein Herr nicht nur öfters nicht zu Hause war, sondern ich auch hin und wieder Nachstellung hatte. Alles aber war bey mir vergebens, und es konnte mir kein Mensch auf dem Schlosse mit Grunde der Wahrheit nachsagen, wie ich, wenn ich allein, den geringsten Besuch angenommen hätte.

te. Im Gegentheil in der Maasse, wie mein Herr seine Ausschweifung verdoppelte, also vermehrte ich meine Liebkosungen gegen ihn. Nichts war meiner Zärtlichkeit gegen denselben zu vergleichen. Wo er gieng und stand, machte ich ihm durch meine lustigen Einfälle tausenderley Vergnügen, und ich ließ mir niemals in Sinn kommen, ihm den geringsten Vorwurf, den er doch die letzten Jahre über, da ich bey ihm gewesen, häufig verdiente, seiner Liebeshändel wegen zu machen. Hierdurch erhielt ich mich nun bey ihm, meine ganze Zeit meines Daseyns daselbst zusammengerechnet, beynahe in die eilf Jahre. Was habe ich dadurch aber gewonnen, und was war am Ende die vornehmste Belohnung meiner so gezwungenen Aufführung? Der alte Kammerdiener, dessen ich bereits erwähnet, und von dem ich noch mehr zu sprechen Gelegenheit haben werde. Was den Gewinn anbelanget, so ist wahr, ich hatte öfters ein ziemliches Beutelgen Gold zusammen. Allein, wie lange war dasselbe wohl meine? Mir gieng es, wie den meisten gutwilligen Schwestern, welcher ihre Leidenschaft selten in einem Geitze bestehet. Wenn bey meinem Herrn sich ein Geldmangel eräugnete, welches sich doch öfters zutrug, that ich meine Schätze auf, und alle Baarschaft, so ich von demselben erhielt, hatte ich mehr in Verwahrung, als daß ich dieselbe als meine ansehen sollen.

Bey dieser Beschaffenheit verflossen nun ganzer zehen Jahre, da ich denn mit Eintritt des eilften eine starke Kaltsinnigkeit meines Herrn gegen

mich

mich verspührete. Er redete mir immer vor, wie er mich versorgen wollte, und, ehe ich es mir vermuthete, ruffte er mich, und sprach folgendermaassen zu mir: Ich habe, Lottgen, dir schon einigemal gesaget, wie ich anjetzo darauf denke, dir einen Mann zu geben; Ich habe deßhalben mit meinem Kammerdiener gesprochen, welcher nicht nur Geld hat, sondern auch eine Einnahme in R— — erhalten wird; Dieser will dich heyrathen, und ich gebe dir zwölfhundert Gulden zur Ausstattung mit, wie könntest du wohl ein besseres Glück erlangen können? Hiervon hatte ich nun schon Nachricht. Ich stelle meine ganze Wohlfahrt, war demnach meine Antwort, dem Gutbefinden meines gnädigen Herrn anheim; doch will ich hoffen, daß sie mir Dero fernere Gnade nicht gänzlich entziehen werden. Keineswegs, die sollt du behalten, erwiederte er darauf ganz vergnügt, wornach er alsobald nach seinem Kammerdiener schrye. Derselbe erschien in dem Augenblicke, und, da er mit ihm schon Abrede genommen, wurde diese Heyrath ohne Anstand beschlossen. Geld war damals in der Kasse, und, da mein Bräutigam dieselbe selbst mit unter sich hatte, hieß er ihm, die 1200. Gulden sogleich zu behalten, und sie mit in Rechnung zu bringen, die er annoch abzulegen hätte. Mein Herr wünschte uns hierauf nicht nur Glück, sondern beschenkte auch ein Jedes mit einem hübschen Ringe, die wir annoch in seiner Gegenwart wechseln mußten, worauf wir unsern unterthänigen Dank abstatteten, und ich aus der Maitreße eines gnädi-

gen Herrn, wider Vermuthen, die Braut eines alten Einnehmers wurde.

Mein Ehestand, Trödeley, und Ende.

So weit habe ich es gebracht, und es stehet darauf, daß meine Hochzeit auf eine rechtmäßige Art zum zweytenmale (doch dieses Geheimniß bleibet bey mir,) vollzogen werden sollte. Mein Herr ist noch so gnädig, und lässet solche Anstalt treffen, daß es hierbey an nichts ermangeln möge. Was nur vor Adel in unserer Gegend ist, wird hierzu eingeladen, und fast alle erbetene Gäste lassen versprechen, wie sie sich einfinden wollen. Nunmehro ist der bestimmte Tag erschienen, die Trauungsceremonien werden vollzogen, und die Tafel, an der ich und mein Bräutigam, die Hauptpersonen auf heute zu seyn, die Ehre haben, wird stark besetzet. Hierbey gieng es nun recht lustig zu; Da ein Jedes seinen Spas mit uns hatte, und, weder ich, noch der Bräutigam, dem es am Mundwerke ebenfalls nicht fehlte, wenige Worte schuldig blieben, ob wir gleich die dabey gehörige Ehrerbietung nicht aus den Augen setzten, so machte dieses die Gesellschaft immer aufgeräumter. Nach aufgehabener Tafel wurde bis an hellen lichten Tag getanzet, und mein bisheriger Herr, der überaus vergnügt war, und doch nur denselben Tag zu dieser Lust-

barkeit bestimmet hatte, bath alle Anwesende des Nachmittags, denn der Morgen war bereits da, zu einem Balle, auf den auch alle und jede zu erscheinen versprachen. Worauf diejenigen, so am näheſten hatten, nach Hause fuhren, den übrigen aber auf unserm Schlosse Betten angewiesen wurden. Bey dieser Gelegenheit nahmen sich mein Herr und alle zurückgebliebene Gäste die besondere Mühe, ehe sie sich noch zur Ruhe begaben, mich und meinen Bräutigam zu Bette zu bringen, wobey es am Scherze nicht ermangelt, worauf man uns endlich eine gute Nacht wünschte, und uns verließ.

Als endlich der Mittag heran kam, wurde es wieder munter, da denn mein neuer Ehemann, sowohl über die Freygebigkeit meines gewesenen Herrn, als aller Gäste, davon sich eins nach dem andern mit einem Geschenke einstellte, ein besonderes freundliches Gesichte machte; Ich war über unser Schicksal nicht weniger zufrieden, und wir thaten gegen einander so freundlich, als wenn wir die jüngsten Eheleute gewesen wären. Da die ganze Gesellschaft beysammen, wurde der Ball eröffnet, und ich kann sagen, daß es dabey so wenig an etwas fehlte, so wenig den Tag vorhero sich einiger Mangel eräugnet hatte. Dieses Vergnügen erreichte nun ebenfalls ein so vergnügtes Ende, als man sich nur wünschen konnte. Da bereits wiederum die Sonne am Himmel stand, machte sich alles auf den Weg, nachdem wir uns für die genossene Ehre und die

uns gemachte Geschenke unterthänig bedanket hatten. Nachhero blieben wir noch völlige acht Tage auf diesem Schlosse, binnen welcher Zeit mich mein bisheriger gnädiger Herr mit allerhand Hausrathe im Ueberflusse versorgte.

Nun gehet es fort, alle unsere Sachen werden auf einen grossen Leiterwagen gepackt, und, nachdem wir uns solcher Ausdrückungen gegen unsern bisherigen Herrn bedienet, als die Schuldigkeit von uns erfordert, setzen wir uns in die besonders für uns angespannte Kutsche, und fuhren mit Sack und Pack nach der Stadt unsers bevorstehenden Aufenthalts. Wir gelangten glücklich allda an, und ich fand daselbst eine Wohnung, welche mein Mann gemiethet, die ganz bequem war. Hier suchte ich nun meine Wirthschaft gleich nach meinem Kopfe einzurichten, und, ob es gleich in allen Stücken nicht gleich nach meinem Willen gehen wollte, so sahe dennoch mein kaum verlassener Stand an allen Enden und Ecken hervor. Meine beyden Zimmer waren mehr, als sauber, ausgezieret, und ich mußte eine grosse Köchinn haben, damit ich mich um die Küche nicht sehr bekümmern dürfte. Alle diese vortheilhafte Umstände hatte ich meinen einigen funfzig Stück Dukaten, die noch unter meinen Sachen insgeheim befindlich waren, zu danken. Vermehrte sich aber wohl diese kleine Baarschaft, und war diese Quelle unerschöpflich? Daran dachte ich nicht, und die wenigen Worte: Kömmt Zeit, kömmt Rath, warf das in der Geschwindigkeit aufgeführte

Gebäude der Ueberlegung in einem Augenblicke über den Haufen. Die Stunde also, darinne in meinem Beutel kein Stüver mehr anzutreffen war, eilte mit hurtigen Schritten heran, und mein Mann, der nicht mehr, als das Interesse von unsern Kapitalien, und seine übrige Einnahme, die jährlich aus fünfhundert Gulden bestand, wollte aufgehen lassen, redete mir beständig vor, wie ich meine Ausgaben einschränken müßte. Diese Antwort, die ich nun so öfters erhielt, war mir ungelegen. Ich aß und trank gerne etwas Schmackhaftes, und mein Mann, der eines guten Tisches vordem ebenfalls gewohnt gewesen, machte mir auch dießfalls keinen Vorwurf, indem er glaubte, wie ich ihn auch von dem Gelde, so er mir in die Haushaltung gäbe, wohl bestreiten könnte. Es war wahr; Dieses wäre möglich gewesen; Wo aber blieben meine Nebenausgaben, wenn er sich seiner Verrichtung wegen nicht zu Hause befand? Sollte ich mir diese abschneiden? Nein, nein, sagte ich zu mir selbst, der größte Theil meines Lebens hat mir noch die Kosten darzu dargereicht, sie mögen auch haben verdient, oder herbey geschafft worden seyn, wie sie wollen, und ich solle nun anjetzo es meinem Munde, oder meiner Gemächlichkeit, abbrechen; Das laß ich bleiben; Ich muß die Jahreszeit genüssen, wenn allerhand Obst da ist; Was am theuersten und schönsten, schmeckt am besten. Ich sehne mich auch vielmals nach etwas gut Gebackenem, nach etwas Zuckerwerke; Verschiedene Arten von kalten und warmen Getränken,

wenn sie gleich viel Geld kosten, kann ich nicht entbehren; Ueber meinen Putz, und was für mich und meinen Mann zu nähen ist, will ich mir die Augen nicht verderben; Und sollte ich etwa ja in die Küche gehen, das wäre mir vollends recht. Wie könnte ich denn bis um zehen Uhr schlafen? Diese Gewohnheit ist mir nun zur Natur geworden, und wie bald würde ich die Kräfte verliehren, wenn ich solche abschaffte? Nein, nein, mein lieber Mann, dachte ich weiter bey mir, hast du die Ehre, die Geliebte deines gewesenen gnädigen Herrn zur Frau zu haben, so mußt du auch dieses Glück erkennen, und mir wenigstens die Herrschaft halb, wo nicht ganz, wornach ich dennoch streben werde, lassen. Dieser Vorsatz war gefaßt. Da ich mir aber noch anders zu helfen wußte, so wollte ich denselben nicht sogleich mit Sturme ins Werk setzen; Worinne aber bestand diese Hülfe? Ich hatte vielen Hausrath und Wäsche, und, da ich mich leicht überredete, wie das Eine altväterisch werden, und das Andere sich verliegen möchte, so machte ich so reine Arbeit, daß, wenn ein Tischtuch auf dem Tische, das andere in der Wäsche sich befand. Auf so eine Weise wirthschaffte ich sehr wohl, indem ich mich so leicht bey Aufzeichnung der Wäsche nicht verzählen konnte. Von aller dieser guten Einrichtung wußte mein Mann nichts, indem ich mich an demjenigen nicht vergriff, was sogleich in die Augen fiel, die Kisten und Kasten aber destoledigerer machte. Allein, was sollte ich da vornehmen, da nichts

mehr

mehr zu verkaufen war? Ich hatte schon von der Zeit an, da meine Dukaten alle geworden, unterschiedene Versuche gemacht, andere Mannspersonen auf meine Seite zu bringen. Die Schönheit war aber bey mir hinweg, und ich hätte selbst Geld geben müssen, wenn ich Liebhaber haben wollen. Diese Quelle befand sich also verstopft, und es war noch das Beste, daß die Leute wußten, daß wir Kapitalien hatten, weßhalben ich denn hin und wieder geborget bekam. Diese Gutherzigkeit der Gläubiger erstreckte sich aber dennoch nicht so weit, daß sie nicht verlanget hätten, wiederum bezahlet zu seyn. Ich hielt bald diesen, bald jenen, mit guten Worten und Versprechungen auf, und suchte die Bezahlung auf die lange Bank zu schieben, so lange es möglich war. Da aber endlich einige darunter des Laufens und Rennens überdrüßig waren, machten sie sich an meinen Mann, worüber denn ein gewaltiger Zwiespalt unter uns entstand. Er hatte hiervon auf der Gasse Nachricht erhalten, und kam darauf im vollen Zorne nach Hause, und fuhr mich folgendermaassen an: Was unterstehest du dich, Frau, ohne mein Wissen und Willen, Schulden zu machen? Was unterstehest du dich, Mann, antwortete ich, zu verlangen, daß ich dich erst darum fragen soll? Gieb mir so viel Geld, als ich brauche, so werde ich nicht borgen. Du möchtest wohl den Henker brauchen, erwiederte er; Ich habe dir bishero gegeben, was recht ist, und davon andere ehrliche Leute von unserm Stande auskommen müs-

sen, und es bey weitem nicht einmal haben; Allein, kein gnädiger Herr bin ich nicht. So hättest du auch keine gnädige Frau nehmen sollen, setzte ich den Arm in die Seite; Du weißst, wie ich bin bishero gehalten worden, und du hättest dir es an Fingern abzählen können, wie ich mit dir nicht Zugemüse speisen würde. So, so, fieng er an, ich will es dir schon lehren, wie du dich zu bezeigen hast. Endweder du mir, oder ich dir, sprach ich zu ihm recht höhnisch, worauf er meinen Schrankschlüssel verlangte, den ich ihm, nebst allem übrigen, mit solcher Gewalt hinwarf, daß sie auf die Erde fielen. Nun, nun, mir nicht an Kopf, mit welchen Worten er dieselben aufhub, und, alles durchzusuchen, den Anfang machte, bey welcher Arbeit aber ich mich in die Nebenstube verfügte. Nach einer kleinen Weile kam er zu mir, mit noch mehrerer Wuth, in die Stube gelaufen, und da gieng das Lärmen erst recht an. Der Böse aus der Hölle, schrye er auf mich los, hat mich doch mit einer solchen Verschwenderinn besalbet. Kein Bißgen Silberwerk mehr, kaum ein Paar lüderliche Tellertücher; Ey! hätten dich doch die Raben gefressen, ehe ich an deine Seite gekommen wäre! Was habe ich gedacht, daß ich mich zu einem so lüderlichen Mensche bereden lassen? worauf er den Stock ergriff, und, unter grausamen Flüchen und Betheuerungen, zu wissen verlangte, wo alle diese Sachen hingekommen wären. Hier zeigte ich mich nun in solcher Gestalt, als er mich noch nicht gesehen

sehen hatte. Lege mir den Augenblick den Stock hinweg, schrye ich ihm aus vollem Halse, als eine Furie, zu, indem ich in einer Hand eine eiserne Elle, und in der andern einen gläsern Krug, hatte, und diesen leztern mit solcher Gewalt nach ihm warf, daß, da er sich bückte, er an die Wand flog, und die Stücken in der Stube herumsprangen, oder, fuhr ich im Grimme fort, ich will dir zeigen, was du vor eine Frau hast. Worauf er mit dem Stocke zwar auf mich loslief, ich aber in der Geschwindigkeit noch einen Krug ergriff, bey dessen Anblicke er auf einmal das Herz verlohr, und, mich anzurühren, sich nicht unterstand. Diesen Sieg, den ich vor Augen sahe, machte ich mir nun gleich zu Nutze, und ich sagte schlechterdings heraus, wie alles verkaufet wäre. Warum bist du, alter Knicker, schimpfte ich ihn, ein solcher Filz? Habe ich dich nicht darzu gemacht, was du bist? Wem hast du denn wohl anders deinen Dienst zu danken, als eben mir? Hättest du wohl nicht Zeit deines Lebens die Schue und Pantoffeln aus- und anziehen müssen, wenn ich mich nicht so weit heruntergelassen, und dich mit meiner Verbindung, dafür du mir Zeit Lebens Dank wissen mußt, beehret hätte. So viel Muth hatte nun mein armer Mann in mir nicht gesucht, er zog dahero gelindere Sayten auf, und ich erhielt dadurch soviel, daß er sich niemals, von der Zeit an, unterstanden, mir wiederum auf diese Weise zu begegnen, ob er gleich öfters brummte, wenn er etwas auszahlen sollte, welche Glückselig-

keit ich ihm gerne gönnte, wenn ich nur meinen Zweck erhielt, der mir auch nachhero niemals fehlschlug. Bey diesen Umständen schmolzen nun aber immer nach und nach unsere Kapitalien, und mein gewesener Herr, von dem ich seit den sechs Jahren, so lange ich mich nun im Ehestande befand, noch beständig einigen Genuß erhalten, starb auch plötzlich, wodurch denn der Zuschuß von dieser Seite auf einmal hinwegfiel. Diese Umstände lehreten mich solchergestalt, ein wenig besser zu wirthschafften, und, da ich unter der Hand, allerhand Leute zusammenzukuppeln, wußte, wodurch ich etwas verdiente, so plackte ich mich mit meinem Manne ganzer achtzehen Jahre, bey noch ziemlichem Wohlleben, durch, darauf er in eine Verzehrung fiel, und, nach einer Krankheit von drey Monaten, endlich verstarb. Es war hohe Zeit, daß sie nicht länger dauerte, indem sonst noch alles bey uns drauf gegangen wäre. Ich ließ ihn, unserm Stande nach, ganz ordentlich begraben, und, da ich nachhero alles, was er mir verließ, zusammenrechnete, kamen kaum dreyhundert Gulden heraus.

Erstgedachte dreyhundert Gulden nun waren wohl nicht hinlänglich, mich zu unterhalten, und die Hoffnung, wiederum einen Versorger zu finden, wäre ein Einfall gewesen, darüber ich selbst lachen müssen. Das ersterwähnte Kuppeln wollte auch jetzt nicht soviel abwerfen, als zu Fortsetzung meiner gutgewohnten Lebensart nöthig war. Doch, halt!

Ich

Ich hatte den Weg erhalten, bey allerhand reichen Personen Bekandtschaft zu erlangen, und auch in andern Häusern, da viel aufgieng. Unter diesen letztern befanden sich nun viele, denen es öfters am Gelde gebrach, die Sachen versetzten, sie verkauften, oder sich sonst auf andere Weise zu rathen suchten. Dieser Verrichtung wollte ich mich unterziehen. Zu trödeln, und Geld zu verschaffen, soll meine tägliche Arbeit seyn. Kaum hatte ich mich in einigen Haushaltungen, davon mir bereits bewußt, wie dergleichen Wirthschafft darinne gebräuchlich wäre, gemeldet, als es hieß: Wir müssen dieser Frau noch eher, als andern, etwas zuwenden, und ich fand gnug zu thun. Anfänglich machte ich meine Sachen gut. Ich hatte die Bekandtschaft unterschiedener reicher Leute, wie ich bereits gemeldet, bey welchen ich gleich Gehör antraff, wenn ich auf Pfand etwas borgen wollte. Da Niemand während meinem Ehestande von mir war betrogen worden, ob man gleich, wenn ich etwas schuldig gewesen, lange gnug mit der Bezahlung warten müssen, so sahe man mich doch wenigstens mit aufgeräumtem Gesichte an, wenn man Sicherheit gnug in Händen hatte. Diese Geschwindigkeit nun, Geld aufzubringen, machte mich bey demjenigen, so dessen benöthiget waren, sehr beliebt, nicht weniger aber auch beliebt bey denjenigen, so es vorschossen. Jene gaben im Falle der Noth des Monats von einem Gulden zweene Stüver ohne Widerrede, und diese befanden sich bey dem Nutzen, den sie von

ihrem Gelde zogen, so wohl, daß sie, nicht mehr verdienen zu können, glaubten. Was mich betraff, gieng ich auch dabey nicht leer aus, indem ich von jedem Gulden meinen Stüver, wenn ich das Geld brachte, abzog, und, wenn ich den Gefangenen wiederum lösete, ein freywilliges Geschenk, das doch aber so gering nicht seyn mußte, indem man mich wiederum brauchte, erhielt. Diese Wirthschafft mochte ich wohl über Jahr und Tag getrieben haben, da ich denn, meiner Redlichkeit halber, indem ich überall mein Wort fast mit der Stunde gehalten, mehr zu thun erhielt, als mir vielmals gelegen war. Hierbey fand ich nun meine Rechnung so wohl, daß ich täglich etwas Gutes essen und trinken konnte, woran ich es auch gewiß nicht ermangeln ließ. Allein, bey diesem Wohlleben erfuhr ich annoch, wie bey meinem verliebten Herzen das Feuer desselben noch nicht gänzlich erloschen war. Hätte nun diese Leidenschaft bey den Jahren, darinnen ich mich befand, nicht ein Ende nehmen mögen? Doch, was in der lasterhaften Jugend zur Gewohnheit geworden, kann das Alter, so von der Tugend noch nichts weiß, nichts vergessen, und ich mußte dahero darauf bedacht seyn, indem es mir nunmehro Geld kostete, meine Einkünfte zu vermehren. Ich machte demnach den Anfang, von denjenigen Sachen, die mir zu verkaufen gegeben worden, den dritten Theil des daraus gelöseten Geldes für mich zurückzubehalten, und in meine Ficke zu stecken; Bey den Pfändern, so ich versetzen sollte, nahm ich

mehr

mehr Geld auf, als ich, darauf zu borgen, die Erlaubniß hatte, und machte durch die annoch höhere Verpfändung einer andern Kostbarkeit dieses Loch wiederum zu, da denn einer von denjenigen allezeit Haare lassen mußte, der allzugrossen Wucher mit seinem mir vorgestreckten Gelde getrieben hatte. Dieser erhielt zuletzt ein Stück Papier anstatt des Pfandes, und ich brachte dasselbe alsdenn an seinen Ort, wodurch ich nicht allein bey dem, welchem das Pfand gehörte, ehrlich blieb, sondern auch der Gläubiger zufrieden seyn mußte, wenn er nur nach und nach auf seine Handschrift etwas bezahlet bekam, mit dem meisten Gelde aber leer ausgieng. War derselbe deßhalben auf mich unwillig, daß ich ihn insgeheim, da er, der übermäßig genommenen Intereße wegen, mich nicht verklagen durfte, etwas abstrafte, so gab ich ihm zu verstehen, wie er diesen Verlust schon zehenfach durch mich erworben hätte. Hiermit befriedigte ich die meisten Wucherer, und, wenn ja einer mit mir nichts mehr zu thun haben wollte, so hatte ich doch noch soviel andere an mir, daß ich kaum so lange zu leben glaubte, bis ich herum gekommen, sie alle auf so eine Weise hintergehen zu können. Dabey vermeynte ich, in der That ein gutes Werk zu verrichten, wenn ich einen solchen Mann, der nicht zu ersättigen war, seine Kasten mit unrechtem Guthe zu füllen, anzuführen, und mir dadurch einen Nutzen zu schaffen, im Stande mich befand. Denn ist es beynahe wohl glaublich, daß ich von hundert Gul-

den monatlich acht Gulden verwilliget habe? Ich kann solches mit Grunde der Wahrheit versichern, und, da ich diese erstaunende Interesse die beyden ersten Monate mit dem Tage abgeführet, wurden mir an eben demselben Orte noch vierhundert Gulden auf gleiche schöne Bedingung angetragen. Hier dachte ich nun bey mir selbst, hier muß Strafe seyn. Ich machte, daß ich dieses Geld in die Hände bekam, bezahlte auch die ersten vier Monate gedachten Wucher, den ich nach Verlangen versprochen hatte, und eingegangen war, worauf ich aber aufhörte. Man hatte alsdenn Papier, und ich gab der Zahlung des Kapitals halber nicht ein gutes Wort.

Die besten Braten aber, die ich erlangen konnte, fielen mir folgendergestalt in die Hände. Ich hatte unter der Menge der reichen Geitzhälse einige an mir, welche das Fell derjenigen Personen, die etwas bey ihnen borgeten, gerne heruntergezogen hätten, wenn sie solches bey den Gerbern für eine Kälberhaut verkaufen können. Mit diesen hatte ich nun einen ordentlichen Vergleich errichtet, daß ich allezeit den vierten Theil des Gewinnsts, der gewiß allezeit recht wichtig war, von ihnen erhielt. Die Falle war von uns also aufgestellet. Der Verkehr, den ich trieb, brachte mir vieles Silberwerk, Juwelen, goldene und silberne Uhren, in die Hände. Alles dieses trug ich zu erstgedachten reichen Geitzhälsen, welche es vielmals unter der Hälfte des wahren Werths

kauften, auch öfters, wenn ich es von Leuten hatte, die es nicht verstanden, oder sich auf meine Redlichkeit verliessen, und ich ihnen weiß gemacht, wie es das schlechteste Gold, oder Silber, sey, oder die Juwelen Fehler hätten, nicht einmal dasjenige dafür bezahlten, was jeder Goldschmidt willig dafür gegeben hätte. Hierüber hielt ich nun ein ordentliches Verzeichniß, damit ich den Einkauf und den Gewinn gleich wußte, wenn wir diese Sachen bey Gelegenheit, wie ich gleich erwähnen werde, wiederum an Mann bringen konnten. Dieser Vertrieb geschahe nun folgendermaassen. Mein Gewerbe lockte viele junge Leute an mich, welche, wenn das Geld zu ihrer Verschwendung nicht zureichen wollte, sich an mich machten, und, durch meine Vermittelung frische Summen zu erlangen, sich Mühe gaben. Ach! mein liebes Müttergen, hieß es alsdenn, ich weiß, sie kann mir helfen. Ich bin der und der; Ich brauche gar zu nothwendig Geld; Bey mir läuft kein Mensch Gefahr, etwas zu verliehren; Aber, meine Einnahme will jetzo nicht zulangen, und mein reicher Vater, oder Mutter, so auf der Grube gehet, ist so hart, daß ich eher aus einem Steine etwas erpressen wollte; Wie lange wird es werden, so bin selbst Herr von diesem grossen Vermögen, da ich denn nicht nur gerne wieder bezahlen will, sondern mich darüber noch dankbar bezeigen werde. So oft mir dergleichen Person ihr Anliegen entdeckte, so oft war ich überaus freundlich, schlug meine Dienste niemals ab, son-

dern

dern gab ihr nur zur Antwort, wie sie sich einige Tage gedulden, und alsdann wiederum einsprechen möchte, damit ich unter der Zeit sähe, was zu thun wäre. Dieses that ich vornehmlich alsdenn, wenn ich die Person noch nicht kannte, die Geld aufzunehmen willens war, damit ich, mittlerweile von ihren Umständen Nachricht einzuziehen, Zeit erhielte, welches ich auch durch allerhand Ränke so wohl bewerkstelligte, daß ich öfters von derselben Vermögen, so sie erlangen dürfte, mehr Kundschaft hatte, als ihr selbst bekandt war. So bald es nun damit seine Richtigkeit hatte, und ich für gewiß erfahren, daß solcher Mensch ein fetter Vogel im Kurzen werden würde, so beschloß ich alsobald, daß ihm die Federn ein wenig beruppt werden müßten, damit er nicht wegen allzugrosser Fettigkeit einmal ersticken möchte.

Die gesetzte Zeit nun, da die gedachte Person, so borgen wollte, wiederzukommen, bestellet war, wurde mehrentheils mit der Stunde eingehalten, und ich redete sie alsdenn also an: Von Herzen gern, mein Herr, wollte ich helfen; Allein, es ist kein Geld bey meinen bekandten Leuten in Kasse. Ich will lieber für etliche tausend Thaler Gold, Silber, und Juwelen, als funfzig Thaler baares Geld, verschaffen. Die Antwort darauf wußte ich schon mehrentheils. Es hieß, wenn ich nur einige Kostbarkeiten erlangen könnte, ich auch damit zufrieden seyn wollte. Ja, ja, erwiederte ich darauf, die Leute, so sie haben,

geben

geben sie nicht unter dem wahren Werthe hinweg, und das Macherlohn träget vielmals über die Hälfte aus; Wo werden sie gleich einen Liebhaber darzu finden? und verschleudern sie dieselbe, so sagen sie wohl gar, wie sie betrogen worden, dergleichen Nachrede mir nachhero nicht anstehen möchte. Mein liebes Müttergen, versetzte man darauf, (wobey man mir vielmals die Backen striche, auch mich wohl gar küßte, welche Liebkosung, wenn sie mir von einer hübschen jungen Mannsperson geschahe, ich nicht gegen einen Dukaten entbehren wollen,) sie wissen, daß mir jetzo hundert Gulden lieber seyn müssen, als tausend in zukünftigen Zeiten; Wie müßte ich thun, wenn ich keinen reichen Vater hätte; Schaffen sie nur Rath; Ich werde nichts umsonst verlangen. Hier ließ ich mich nun noch eine Weile bitten, machte verschiedene Einwendungen, und versprach endlich, daß den andern Tag darauf die Sache zur Richtigkeit kommen sollte, und sie sich um die und die Stunde bey mir einfinden möchte. Zu der bestimmten Zeit nun war der Gläubiger, der das Stück, so wir diesem Menschen aufhängen wollten, in Besitz hatte, nebst einem durchtriebenen und geschickten Sachwalter, den wir über alles zu Rathe zogen, schon bey mir, und, da das Schäfgen, dem wir die Wolle mit abnehmen wollten, ebenfalls erschien, so mußte es Schriften ausstellen, worinne es Leib und Seele verschrieb, worauf demselben, statt des baaren Geldes, Sachen gegeben wurden, die, wenn es sich

auf

auf hundert Gulden verschrieben, nicht fünf und zwanzig gekostet hatten. Hierbey nahmen wir uns aber in Acht, daß wir nichts mehr, als die gewöhnlichen Interessen, uns zahlen liessen. Ich kann mich erinnern, daß wir aus einer Erbschaft, die ein Sohn von seinem Vater bekam, 6000. Gulden, aller gerichtlichen Klagen ungeachtet, auf diese Weise einstrichen, da die erstere, nach meiner Rechnung, und dem Einkauffe der erhaltenen Sache, nur 1500. Gulden bekommen hatte. Bey diesen Umständen, da ich noch unzählbare dergleichen Streiche gespielet, hätte nun mein Vermögen in der That recht ansehnlich werden können. Allein, wie gewonnen, so zerronnen, und ich habe vom Glücke zu sagen, daß ich noch soviel zurückgeleget, daß ich mein nothdürftiges Brodt habe, und auch wohl noch was verlassen kann.

Nun nehmen mit hereinbrechendem Alter meine Kräfte auf einmal ab, und es ist annoch zu verwundern, daß dieselben bey allen meinen Bosheiten bis in mein drey und sechzigstes Jahr gedauert haben. Ich kann nicht mehr fort, und ich verspühre von Tage zu Tage, wie mein Leben von keiner Dauer mehr seyn werde. Ich rede deßhalben mit einem derjenigen Wucherer, dem ich nicht nur vieles zugeschleppet, sondern, an den auch noch nicht die Reyhe gekommen war, daß ich ihn hinter das Licht geführet hätte. So

ungern er mich auch verliehret, so thut er mir doch den Vorschlag, wie ich mich in ein gewisses Gestiffte für alte Weiber, für 600. Gulden, so dafür erleget werden müssen, einkaufen möchte. Er verspricht zugleich, da er in einem Ansehen stand, mir darzu behülflich zu seyn. Die sich hervorthuenden Mängel meines Körpers machen, daß ich mich nicht lange besinne, dieses Anerbieten anzunehmen. Mein letzter Aufenthalt in dieser Welt bekömmt seine Richtigkeit, und mein meister Umgang ist anjetzo die Gesellschaft alter Weiber, denen es mehrentheils, wie den alten Fuhrleuten, gehet, welche, wenn sie nicht mehr fahren können, doch das Klatschen gerne hören. Ausserdem besuchet mich annoch ein guter Freund, der, mein Leben herausgehen zu lassen, versprochen hat vom Anfange bis

zum

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Verdion, Otto B.,

Das Abentheuerliche Mädgen eine glückliche Nachfolgerinn des neuen Proteus

Frankfurt und Leipzig [i.e. Dresden] 1768

P.o.gall. 1305
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10094043-9
VD18 15334996